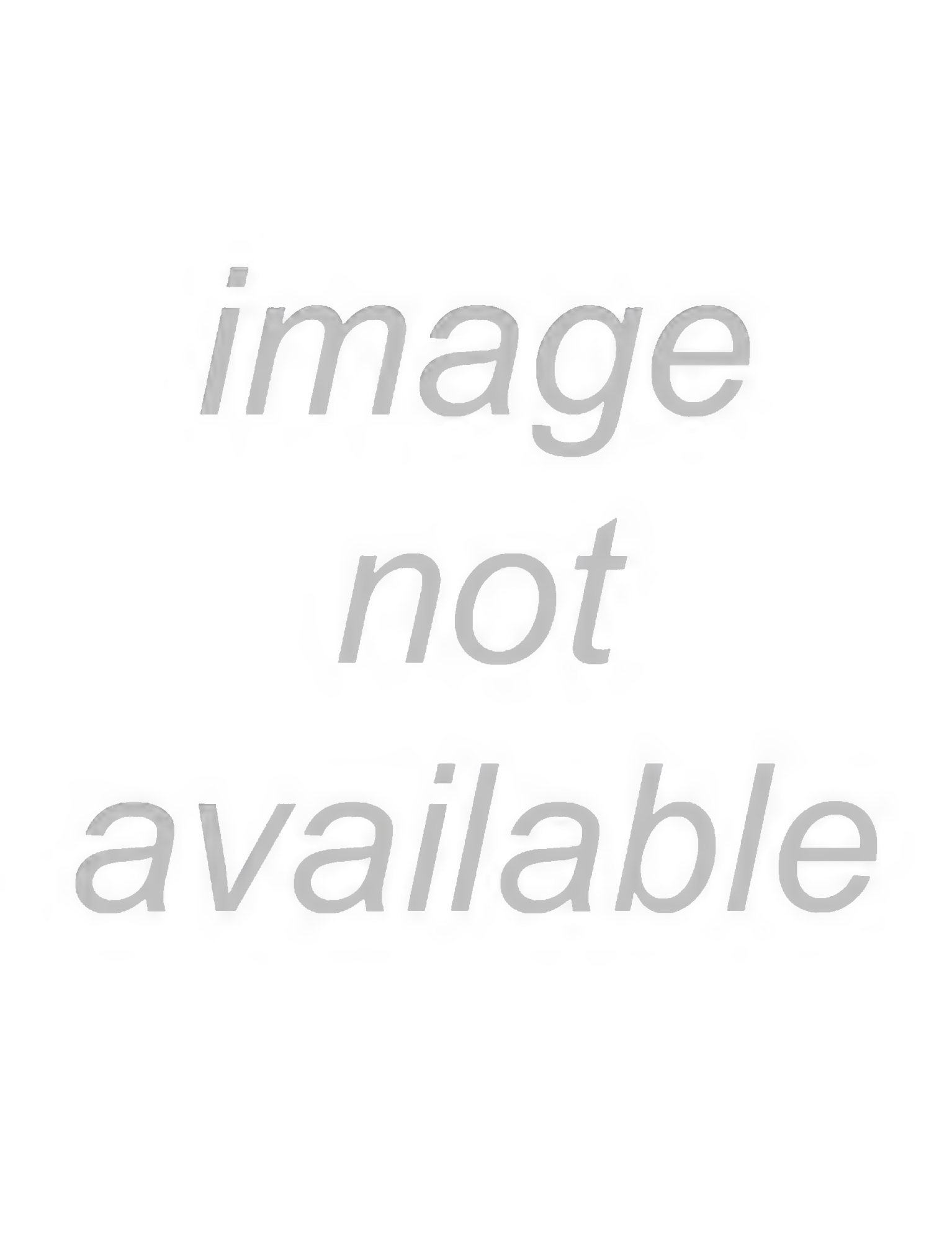
image
not
available

Der Befreier.

Bernhards Herz ſchien jetzt erſt erwacht zu ſein. Es war eine andere Gluth, die ſeine Wangen röthete, als damals, wo er mit ſanfter Schwärmerei die holde Erika verehrte; es war ein anderes Feuer, das ſeine Augen ſtrahlen machte, es war das Wogen, Drängen und Brauſen alles innewohnenden Lebens, aller bis dahin ſanft fließenden Blutſtröme. Ohne ſich einer großen Menſchenkenntniß zu rühmen, konnte Jeder, der ihm näher ſtand, die Metamorphoſe bemerken, die mit ſeinen jungfräulichen Ideen vorgegangen war, ohne von bedeutender Erfahrung zu ſein, konnte man die wechſelvolle Heiterkeit ſeines Weſens erklären.

Der Prinz durchſchauete ihn längſt, doch ſeinen Principien getreu: niemals als Warner aufzutreten, niemals die Möglichkeit einer lehrreichen Erfahrung zu unterbrechen, ließ er Tag an Tag, Woche an Woche vergehen, ehe er ſich eine Andeutung erlaubte, daß er das Spiel des Barons durchblicke und Bernhard für ein Opfer ſeiner ſpeculativen Intriguen halte.

Der April war während der Zeit mit all' ſeinen

Launen in's Land gekommen. Er goß den spazierlustigen Damen und Herren, wie immer, häufig Wasser, Schnee und Hagel in die frühlingsseligen Projecte, aber seine Tage waren doch heller und freundlicher, als die dunklen, nebligen Wintertage, deshalb luden sie mehr zum Verweilen in der Flur oder in den kleinen winzigen Gartenanlagen der Stadt, die als Surrogat der großen, hehren, von neuem in Lebenslust aufgährenden Natur dienen müssen, ein.

Bernhard kam schon seit vielen Tagen nur auf Minuten zum Kabinette. Mit dem Schlage neun Uhr entfernte er sich immer. Man belächelte den Eifer, mit dem er die Stunde festhielt, aber außer dem alten Kriegsrathe, der bisweilen seine Uhr repetiren ließ und dann hinzufügte: wahrlich acht Uhr und zwei und funfzig Minuten, — erlaubte sich Niemand eine Indiscretion.

Daß er regelmäßig zu Claudia ging, wußten sie Alle, wem jedoch seine Huldigung — ach, die Huldigung eines unentweihten Herzens galt, darüber waren sie im Unklaren.

Eine heiße Mittagsgluth, wie sie der April so oft spendet, schwellte alle verschlossenen, eben keimenden Blätterknospen, brach mancher Blüthe im Nu die Gefängnißriegel und weckte die, trägem Winterschlummer noch hingegebenen Insecten zum fröhlichen Schwirren und Summen. Einzelne Spaziergänger wanderten langsam, mit Wollust die heiße Sonne auf dem Rücken fühlend, in den schwach belaubten Promenaden umher, traulich plaudernd, die angenehme Luft preisend.

Bernhard kam vom Hôtel de Pologne, wo er mit dem Baron zu Mittag gegessen hatte. Unmittelbar an

das Hotel ſchloß ſich eines jener Gärtchen, das im Frühlinge mit Paſſion zum Kaffeetrinken gewählt wird, um im Sommer deſto verlaſſener und deshalb auch vom Beſitzer vernachläſſigter dazuſtehen. Ein reges Gewühl lockte die Blicke Bernhards über das eiſerne Staket hinweg zu den kaffeetrinkenden Gruppen hin. Sein Blick traf auf den Prinzen, der mit einer liebenswürdigen Geſchäftigkeit einer alten Dame die Honneurs abnahm und die gefüllten Schaalen umherreichte. Lachende Luſt waltete in dem kleinen, gewählten Kreiſe, der meiſtentheils aus Beamtenfamilien beſtand.

Bernhard ſtand und ſchaute zu. Der Baron empfand Langeweile und forderte ihn zum Weitergehen auf. Als ſein junger Freund mit ſtummer Weigerung ſtehen blieb, ſchritt er vorwärts und verſchwand bald in dem Labyrinthe der kleinern Seitengaſſen, welche zum Mittelpunkte der Stadt führten.

So lange hatte der Prinz die Anweſenheit Bernhards ignorirt, doch ſo wie der Baron ſich von ihm getrennt hatte, rief er ihn an und bat: von der Geſellſchaft zu ſein. Bernhard willfahrte ſogleich.

Natürlich wurde ein junger Mann von ſo gewinnendem Aeußern, vorgeſtellt mit warmer Empfehlung von einem ſo hoch geachteten Herren, ſogleich der Mittelpunkt aller Neugierde, die ſich jedoch mehr in feiner, höchſt nobler Artigkeit und Aufmerkſamkeit zeigte, als in den verletzenden, prüfenden Fragen, worin die gemeine Neugierde ſo oft verfällt. Einige Stunden verrannen in einem Geplauder, das oft den Charakter freundlicher Neckerei annahm, dann entfernten ſich die Damen und der

Prinz forderte Bernhard zu einem Spaziergange nach einem Dörfchen unweit der Stadt auf.

Sie gingen, ſchweigſam genießend, bis die überfüllte Seele ſich zum traulichen Erguß gedrungen fühlte.

Plötzlich von den allgemeinen Eindrücken, die der neue Frühling jedem Menſchen bringt, abſchweifend, ſagte der Prinz, indem er ſtehen blieb:

Ich habe Sie längſt fragen wollen — wie ſind Sie denn mit dieſer verwitterten Ruine, mit dieſem von allen Stürmen zerſchlagnen Wrake, dem Baron, zuſammengetroffen und was liirt Sie ſo eng, daß man Sie Beide für Vater und Sohn halten möchte.

Bernhard erröthete und zögerte verlegen mit der Antwort, die entweder den Prinzen zum Vertrauten des unangenehmen Rencontre mit Bieberitz machen, oder weswegen er in eine lügenhafte Zurückhaltung verfallen mußte.

Entſchuldigen Sie, junger Freund, begann der Prinz mit freundlicher Miene von neuem, als die Antwort wirklich ganz ausblieb, das Intereſſe für Sie machte mich vielleicht indiskret in meinen Fragen. Am Ende kann es mir gleich ſein, wie Sie mit ihm verbunden ſind, ob durch verwandtſchaftliche Bande, ob durch Ereigniſſe, die ihm eine Art Macht, einen Einfluß, der an Autorität grenzt, gegeben haben. Doch das möchte ich Sie bitten: werden Sie ſelbſtſtändiger, damit der Einfluß dieſes Mannes Sie nicht mit magiſcher Gewalt, mit dämoniſchen Kräften unterjocht! — Hängen Sie in pekuniärer Hinſicht von ihm ab? Er nennt ſich oft, doch immer in Ihrer Abweſenheit, Ihren Curator —

Bis dahin hatte Bernhard, kämpfend mit ſeinen Gefühlen, geſchwiegen, jetzt unterbrach er den Prinzen mit großer Haſt, indem er ärgerlich ausrief:

Der Lügner! Kennen Sie ihn nicht genugſam als den perfecteſten Lügner, als daß Sie nicht wiſſen konnten, das ſei eine Farce!

Allerdings glaubte ich das, lächelte der Prinz, und nicht allein ich durchſchaute das ganze Märchen, das er uns geſtern erzählte, ſondern auch der ganze Zirkel betrachtete es nur als eine jener Anekdoten, die er immer als erlebt auftiſcht.

Was hat er erzählt?

Der Prinz zuckte die Achſeln.

Ich fühle mich nicht berechtigt, nicht aufgelegt, ohne ſeine Gegenwart davon zu ſprechen. Er ſoll es Ihnen jedoch in den nächſten Tagen ſelbſt und zwar in unſerm Beiſein erzählen, damit Sie ihn zur Ruhe bringen mit ſeinem Geſchwätz. Solche Leute ſind wie die Holzwürmer, ſie zernagen argliſtig den Ruf eines Menſchen, bis er zu Staub zuſammenfällt.

Warum dulden Sie aber einen ſolchen Menſchen unter ſich, Durchlaucht? Ich glaubte mein Urtheil über ihn moderiren zu müſſen nach dem Empfange, den die höchſt achtbare Geſellſchaft ihm angedeihen ließ.

Der Verdruß über die Täuſchung, deren Opfer er, trotz ſeiner frühern Vorurtheile, dennoch geworden war, machte ihn ſo heftig, daß er den Vorwurf, der in ſeiner Rede lag, gar nicht beachtete, ſondern faſt herausfordernd auf ſeinen Begleiter blickte.

Ein leiſer Unmuth beſchattete des Prinzen Züge bei

den Worten. Etwas, wie Stolz, zog um ſeine Lippen, und die Art, wie er ſeinen Schnurrbart haſtig zwiſchen den Fingern drehte, hätte Jedem ſeiner nähern Bekannten hinlänglich verrathen, daß ein gelinder Zorn in ihm erwache. Doch er bezwang ſich und ſagte mit eigenthümlich gezogenem Tone, ganz aus der Traulichkeit eines Freundſchaftsgeſpräches heraustretend:

Man traut ſelten einem jungen Manne ſo wenig Erfahrung zu, wie Sie ſie haben. — Uns iſt der Baron ein angenehmer Geſellſchafter und deshalb heißen wir ihn willkommen; aber wir hüten uns, ihn zu unſerm Berather zu machen, dazu achten wir ihn zu wenig.

Bernhard war indeſſen kühler geworden und ſah ein, daß er kein Recht zu ſeiner vorwurfsvollen Aeußerung gehabt habe. Er ſuchte wieder einzulenken.

Meine Verbindung mit dem Baron beſchränkt ſich auch blos auf eine Abhängigkeit, in der er, hinſicht einiger pekuniären Miſères zu mir ſteht, ſprach er nachläſſig.

Frappirt wendete ſich der Prinz um.

Wie? Er von Ihnen? Nicht Sie von ihm abhängig?

Log er das auch? fragte Bernhard lächelnd.

Er erwähnte Briefe von Ihrem Verwalter! — Ihr Gut Aarbach — ſo berichtete er — hätte verkauft werden ſollen von Ihren Gläubigern, ſeine Bürgſchaft habe es Ihnen jedoch erhalten — — —?

Bernhard lachte hell auf, doch miſchte ſich eine gewiſſe Bitterkeit in dies Lachen, die durch den Gedanken hervorgerufen wurde, daß auch er, wie ſo viele Andere,

Digitized by Google

in ihren Abweſenheiten zum Gegenſtand des witzelnden Geſpräches gedient habe. Er war ſelbſt zu oft Zeuge dieſer verführeriſchen, für den Ruf des Mannes höchſt gefährlichen Converſation geweſen, um nicht ſogleich alle die Aus- und Einfälle der Stimmführer und Tonangeber des Zirkels zu wiſſen.

O, er hat das Thema zur angenehmen Unterhaltung ganz herrlich gewählt, ſagte er.

Man glaubt ihm ja nicht, meinte der Prinz ein wenig verlegen.

Ihre Miene, Durchlaucht, hat mir verrathen, daß man ihm mehr geglaubt hat, als ſich mit meiner Ehre verträgt.

Wir kannten Sie nicht — entſchuldigte ſich nun der Prinz.

Beide ſchwiegen eine lange Weile. Ob ſie dem Jubel in der Natur, dem ſchwirrenden Geſange der hoch aufſteigenden Lerche horchten? Schwerlich! Sicherlich verſchwendete das kleine gefiederte Geſchöpf vergebens ihre Kunſt, um den ſtill dahinſchreitenden Männern etwas Frühlingsluſt einzuſingen. Sie waren zu verdrießlich; der Eine wegen deſſen, was von ihm geſprochen war, der Andere wegen deſſen, was er ſelbſt geſprochen hatte. Der Prinz gehörte zu den Männern, welche ſich ungern in der Verfaſſung ſehen, voreilig oder unüberlegt gehandelt zu haben. Wenn es nun Männer giebt, die dieſem Zuſtande mit allen nur möglichen Sophiſtereien zu entgehen ſuchen, ſo ſtellte ſich beim Prinzen die Eigenthümlichkeit heraus, ſein Fehlgreifen mit vornehmer Nonchalance zu überſehen und ſich gleichſam über jede Beurtheilung zu erheben

Hier war der Fall am Ende zu gering zu weitern Erörterungen, aber auch bei wichtigern Dingen, bei auffallenden Unvorsichtigkeiten begnügte er sich, eine Weile zu schweigen und dann von etwas Anderm, bisweilen von den heterogensten Sachen anzufangen.

Es ist zu bedauern, begann er auch jetzt nach langem Stillschweigen, daß der Frühling die traulichsten, gesellschaftlichen Verbindungen lockert. Mir sind die Abendstunden in unserm Zirkel die genußreichsten, die ich lebe, und ich stehe gar nicht an, dies unsern prüden Moralpredigern, die gegen den an Ausgelassenheit streifenden Ton unsers zwangloſen Verkehrs entsetzlich eifern, offenherzig zu gestehen.

Diese Leute kennen die Freuden dieses Lebens zu wenig, sie schlagen die Gefahr, worin sich Geist und Gemüth eines jungen Mannes hier wirklich befindet, wohl zu hoch an, deshalb dieser pedantische Eifer, womit sie uns verdammen!

Allerdings läuft Jeder, der in der Welt zu leben gezwungen ist, Gefahr, unterzugehen, aber dahin kann jeder Weg führen, der hier von uns Menschen betreten wird. Ist die Bahn des Ehrgeizes ganz gefahrlos für Geist und Gemüth? Nehmen Sie alle Branchen durch, vom Handelsstande ab bis zum oft bespöttelten Kriegerstande in Friedenszeiten — Gewinnsucht führt zum Eigennutz und Geiz — Ehrsucht zu Kabale und Intrigue. Warum soll Weltlust nicht auch ihre Abwege haben? Ich halte die Grundsätze, denen unser Zirkel huldigt, nicht für ein vergiftendes Uebel, wofür die strengen Sittenrichter — wozu namentlich in diesem Falle auch die

Damen gehören, weil ſie meinen, wir entzögen uns durch dies ſchwelgeriſche Leben ihrem Einfluſſe — es erklären, ſondern nenne es eine kräftige Mixtur, nach der das Gute, Edle, Große und Vortreffliche im Manne um ſo heller hervorkeimt und wonach nur die im Grunde ſchon Nichtswürdigen untergehen.

So wahr mir dieſe Meinung erſcheint, Durchlaucht, ſo befremdet ſie mich doch, da ſie den Grundſatz mit einſchließt: daß Jeder dieſe Bahn erſt ein Mal durchlaufen müſſe, um den individuellen Zuſtand ſeines Innern zur richtigen Beurtheilung zu bringen.

Sie haben mich richtig verſtanden, mein Freund. Unverſuchte Tugend iſt keine Tugend.

Wozu wäre dann Erziehung, die uns vor dieſen Wegen ängſtlich warnt und uns in der Vater- und Mutterliebe davon zurückzuhalten ſtrebt?

Das iſt pedantiſche Erziehung! Und ſie wird immer durch ſich ſelbſt beſtraft, denn der lange gefeſſelte Menſch wirft ſich um ſo unerfahrner und ungeduldiger auf die Luſt und er iſt um ſo ſchuldiger nach der begangenen Sünde, denn ihm wurde Lehre, Ermahnung und Beiſpiel geſpendet.

Bernhard ſchwieg, überraſcht von der Wahrheit dieſer Behauptung. Glühte nicht die Luſt heller und ungeduldiger in ihm, als in all' den ausgebrannten, lange verſuchten Herzen der Cumpane bei nächtlichen Gelagen? War er nicht unerſättlich, war er nicht unbefriedigt, wenn die Andern oft ſchon heimwärts ſchlichen?

Er ging dann freilich auch, aber wäre die Sünde ihm in ſolchen Augenblicken entgegen getreten, er hätte

willig die Arme geöffnet. Alſo nicht ſeine Kraft, ſondern nur die Kraftloſigkeit ſeiner Genoſſen hatte ihn bis jetzt errettet.

Eine glühende Schaam durchflog ihn. Selbſt die Liebe zu Agla wurde ihm verdächtig! — Er ahnte nicht, daß der Prinz verſtohlen ſein Auge haarſcharf auf ſeine Mienen richtete, um aus ihnen den Zuſtand ſeiner Seele herauszuſtudiren.

Er mußte zufrieden mit ſeinen Forſchungen ſein, denn er begann mit erhöhter Freundlichkeit:

Sie ſind Grundeigenthümer?

Ja, ich beſitze ein einträgliches, reizend belegenes Gut.

Weshalb verließen Sie es?

Bernhard zuckte die Achſeln. Der Prinz begann von Neuem.

Sie wiſſen, mein Vater iſt apanagirt, — wir haben kein Eigenthum, als das Hotel, das mein Vater in P. bewohnt. — Mein höchſter Wunſch geht dahin, ein Stück Erde, und ſei es noch ſo klein, mein eigen zu nennen. Deshalb begreife ich diejenigen nicht, die dieſen Vorzug haben, daß ſie ſo leichtſinnig die Annehmlichkeiten eines unabhängigen Landlebens wegwerfen können.

Umſtände ſonderbarer Art veranlaßten meine Reiſe, antwortete Bernhard ſtockend.

Sie ſind verwaiſt?

Ja.

Ohne Geſchwiſter?

Leider ſtehe ich allein in der Welt!

Hören Sie auf meinen Rath, Bellinghauſen. Gehen Sie — nach einigen Jahren vielleicht erſt — auf Ihr

Gut zurück, ſuchen Sie ſich eine geregelte Wirkſamkeit zu verſchaffen und — heirathen Sie. Aus meinem Munde, der alle ehelichen Verbindungen bis dahin in Ihrer Gegenwart getadelt hat, klingt das befremdlich, aber was dem Einen lächerlich kleidet, das paßt dem Andern. Sie müſſen heirathen, um die Ihnen innewohnende recht eigentliche Humanität zur Blüthe zu bringen.

Bernhard dachte an Agla bei der Propoſition des Prinzen, die allerdings wunderlich von dieſen Lippen tönte; aber ſo groß ſeine Wonne in ihrer bezaubernden Nähe war, ſo überlief ihn doch ein Schauer, als er ſich dieſelbe plötzlich an ſeiner Seite im Schloſſe Aarbach als Gattin dachte. Dies ſonderbare Gefühl lenkte ihn bei ſeiner haſtigen Antwort:

Mir ſind die Lehren, welche ich im Kreiſe ſo geiſtvoller Männer, wie die ſind, welche unſern Zirkel beleben, zu tief eingeprägt, als daß ich nicht, wie ſie Alle, zur Fahne des Hageſtolzthums ſchwören ſollte. Gedenken Sie nur ſelbſt der vortrefflichen Rede über Pantoffelthum, Durchlaucht, die Sie hielten, als der Finanzrath Näthe die Thorheit beging, in ſeinem funfzigſten Jahre zu heirathen, und als er von dieſem Momente an faſt ängſtlich unſere Nähe, ja ſelbſt unſern Gruß vermied.

Der Prinz lachte und rieb ſich, vergnügt noch bei der Erinnerung der beißend witzigen Rede, die Hände.

Das iſt etwas anderes, Bellinghauſen, denn Sie gehen fort von hier und entziehen ſich dadurch unſerer Moquerie.

Aber doch nicht dem hemmenden Einfluſſe einer Frau?

Freilich nicht. Haben Sie unſere freiſinnigen Anſichten ſo lieb gewonnen?

Ueber Alles, Durchlaucht, denn es iſt Lebensathem darin.

Kurios, daß ſo ſchmachtende Herzen, wie Sie im Grunde eins beſitzen, doch gern einmal kräftig Athem holen.

Das kommt von der Erziehung, warf Bernhard bitter hin.

Wer hat Sie erzogen?

Bernhard ſtutzte. Sollte er jetzt, in dieſem verrätheriſchen Momente, den Namen des Mannes nennen, der ihm in jedem Falle ein verehrungswürdiger, in dem Falle der Wahrheit von Jakobs Behauptung ſogar ein heiliger ſein mußte? Er beſchloß, ſein Vertrauen nur ſtückweiſe zu geben, wie es der Prinz auch nur gelegentlich und brockenweis gab, und nur ſeinen Gouverneur zu nennen.

Ein Theologe, der vortreffliche Grundſätze hatte und ſtets darnach zu leben ſtrebte, antwortete er ſchnell genug, um das augenblickliche Nachſinnen zu verdecken.

Alſo keinem Gymnaſium verdanken Sie Ihre tüchtige Bildung! Wo ſtudirten Sie?

In Berlin — unter Aufſicht meines frühern Lehrers.

Brr, rief der Prinz und ſchüttelte ſich. In Berlin, wo man mit Glacehandſchuh ſtudirt, mit Reverenzen ins Collegium geht, und da noch unter Aufſicht? Wer ordnete denn Ihre Verhältniſſe, daß Sie ſo ſclavenmäßig beſchränkt waren?

Mein Vormund, erwiderte Bernhard kurz. Man mußte ſeinem Tone anmerken, daß er nicht weiter auf

dies Thema einzugehen Luſt verſpürte, und der Prinz unterdrückte ſeine Neugier, ſo gern er auch erfahren hätte, wer dieſer Vormund geweſen ſein möchte.

Das Geſpräch wendete ſich zu andern Gegenſtänden.

Als ſie ſchieden, verſprachen ſie, ſich am Abend in der Reſtauration zu finden.

Bernhard ging in Claudias Wohnung, wo er Agla zu finden hoffte, um ihr zu ſagen, daß er den Abend leider nicht bei ihr zubringen könne. Agla war wirklich da, und ſie war allein! Claudia hatte eine Extraprobe.

Nie hatte Agla ſo reizend, ſo verführeriſch ausgeſehen, wie heute, nie hatte ihr Auge ſo ſchmachtend und doch feurig geblickt, nie war ſie ſo ſanft den ehrerbietigen Huldigungen des jungen, ſchönen Mannes entgegengekommen. Der Grund davon lag in dem Anerbieten eines auswärtigen Schauſpieldirectors, ſie in der Provinz zur Uebung ihrer Talente auftreten zu laſſen. Sie ſollte alſo fort — und doch feſſelte die Hoffnung, Bernhard zu einer Heirath mit ſich zu bewegen, ſie mehr an dieſe Stadt, als jemals.

Claudia hatte ihr Vorwürfe gemacht. Sie hatte ihr Benehmen gegen Bernhard eine inconduite genannt! — O, ſie hatte jetzt Luſt, ihr Glück feſtzuſtellen.

Bernhard ſetzte ſich ihr gegenüber. Sein Blick haftete mit feuriger Innigkeit auf dem blühenden Antlitze, das von der Sorge leicht beſchattet wurde. Agla lächelte ihn an und reichte ihre Hand zu ihm hinüber. Er wagte ſie nicht zu küſſen, aber er behielt ſie in der ſeinigen und ſchaute von Zeit zu Zeit auf die kleinen, weißen Finger, welche leicht bei ſeinem Drucke zuckten.

Digitized by Google

Agla, gelangweilt durch dies ſtumme Anbeten, zog etwas haſtig die Hand zurück, um ſie mit tiefem Athemzuge an ihre Stirn zu legen.

Sie haben Kopfweh? fragte er betroffen.

Nein — eher Herzweh, ſagte ſie entſchloſſen.

Herzweh? Ein frohes Lächeln zuckte um ſeinen Mund.

Sie lächeln zu meiner Qual? fragte Agla, Heftigkeit heuchelnd.

Weil dieſe Qual ſo leicht und ſo ſüß zu heilen iſt.

Wiſſen Sie ein Mittel dafür? Agla ſtand auf und näherte ſich ihm.

Und wenn ich eins wüßte? Würden Sie mich darum bitten?

Sie nickte drei, vier Mal mit dem Kopfe und ſtreckte halb ärgerlich, halb lachend die Hand aus, wie um es zu empfangen.

Bernhard wehrte die Hand ab, legte raſch die Arme um ihre Taille und zog ſie gewaltſam näher. Purpurgluth überflog dabei ſein ganzes Geſicht, ſeine Augen ſtrahlten zündend — Agla neigte halb bewußtlos das Haupt, ihr Mund lächelte, die Lippen zuckten fieberiſch —

Da öffnete ſich die Thür und Claudia hüpfte mit einem Triller, dem ſie eine gewaltige Colleratur anſchloß, herein.

Blitzſchnell ließ Bernhard die Hände hinabſinken.

Was habt Ihr denn vor, Kinder, lachte die Schauſpielerin und blickte ſchelmiſch von Einem zum Andern.

Eine Viertelſtunde ſpäter und mein Glück war gemacht, flüſterte im höchſten Verdruß Agla in ihr Ohr, während Bernhard verlegen ans Fenſter trat. Warum

mußteſt Du auch jetzt kommen! Sie verſchwand im Nebenzimmer.

Bernhard ging träumend nach Hauſe. Die Mahnung des Prinzen »heirathen Sie« klang immerfort in ſein Ohr und eine innere Stimme antwortete »nur nicht Agla!« Und doch ſchlug ſein Herz gewaltſam bei ihrem Andenken.

Zur beſtimmten Zeit traf er beim Reſtaurateur ein und fand die Herren ſchon verſammelt. Augenſcheinlich war von ihm die Rede geweſen, mindeſtens deutete die Pauſe, die im Geſpräche eintrat, darauf.

Verſtimmt ſetzte ſich Bernhard an ſeinen gewöhnlichen Platz. Es war an dieſem Abende trotz des hellen, ſommerwarmen Tages ungewöhnlich belebt in der Reſtauration. Die Zimmer waren mit Gäſten aller Art gefüllt, Fremde und Einheimiſche trieben ſich ſorglos unter einander herum, theils neue Bekanntſchaften machend, theils alte erneuend.

Dicht an der Thür des halb offenen Kabinets ſaß ein großer, ſchlanker Mann mit blaſſem, aber höchſt intereſſantem Geſichte. Seine Züge verriethen den Denker, ſein Auge den geprüften Mann, ſein Anzug den feinen, eleganten Weltmenſchen, der es nicht verſchmäht, die irdiſche Körperlichkeit zu berückſichtigen. Er ſchien allein zu ſein, doch von Zeit zu Zeit trat ein dicker Herr mit behaglich muntern Mienen an ihn heran und wechſelte einige Worte mit ihm.

Des langen, ſchlanken Mannes Aufmerkſamkeit ſchien ſich von dem Augenblicke an, wo Bernhard eintrat und mit einem ſchallenden »guten Abend, Bellinghauſen«

begrüßt wurde, lediglich auf denſelben zu fixiren, was indeſſen Niemand bemerkte.

Nachdem Bernhard einige Minuten im verdroſſenen Schweigen zugebracht und den abgebrochenen Redensarten ſeiner etwas zerſtreuten Genoſſen zugehört hatte, raffte er ſich mit plötzlicher Energie auf, ſah auffordernd im Kreiſe rundum und fragte ſehr determinirt:

Wovon war die Rede, meine Herren, als ich eintrat? Ich will nicht hoffen, daß ich ſtörend wirke. — Doch ſollte ich das Thema zu einer geiſtvollen Beluſtigung gegeben haben, ſo bitte ich fortzufahren — ich habe gerade heute Luſt, über mich ſelbſt zu witzeln.

Sein Ton war immer herber geworden und er hätte wohl noch Manches hinzugefügt, wenn nicht der Prinz aufgeſtanden und begütigend dazwiſchen getreten wäre.

Zu unſerer Beluſtigung dienten Sie keineswegs, liebſter Freund. Der Graf erzählte nur eben das von Ihrer jüngſten Vergangenheit, was ihm der Baron Jakobs Nachmittag davon vertraut hat, und das erregte nicht Witz, ſondern Bedauern in uns. Aber da kommt der geeignete Mann, den Sie weiter befragen können, ob das wahr iſt oder nicht, was er dem Grafen erzählt hat.

Jakobs überſchritt bei dieſen Worten die Schwelle des Kabinettes und begrüßte mit voller Heiterkeit den Kreis.

Bernhard wendete ſich ſogleich zu ihm.

Herr Baron, ich finde vielleicht nie wieder Gelegenheit, einen ſo competenten Richter über Ihre Phantaſiegemälde abgeben zu können, als jetzt, wo Sie gütigſt Mittheilungen über meine Verhältniſſe gemacht haben.

Digitized by Google

Gewähren Sie deshalb die Bitte und tragen Sie uns Allen die Geſchichte, womit Sie Nachmittags den Grafen amüſirt haben, vor. Ich verſpreche die reellſte Partheiloſigkeit.

Warum ſoll ich dieſem Verlangen widerſtreben, lieber Mann? fragte mit höchſter Unbefangenheit der Baron, indem er ſich auf ſeinem Stuhle zurechtrückte. Alſo, hört:

Ein unwilliges Murren unterbrach den allzuwillfährigen Baron.

Was wollen Sie, meine Herren? Wenn Jemand ſeine Biographie von mir heiſcht, ſoll ich da zögern? Ladet der gute Mann nicht die Verantwortung auf ſein eigen Haupt?

Bellinghauſen übereilte ſich, ließ ſich die Stimme des alten Regierungsrathes vernehmen.

Mit nichten, Geehrter, rief Bernhard gereizt.

Stehen Sie ab, bat der Graf — mindeſtens entfernen Sie ſich.

Keinesweges! Ich habe Muth, meiner Vergangenheit ins Antlitz zu ſchauen.

Ganz recht, beſtätigte der Prinz. Sie bleiben! Wir geben Ihnen unſer Wort, zu ſchweigen.

Das gebrauche ich nicht, ſprach Bernhard ſtolz.

Frappirt ſahen ihn alle an. Man rückte begierig näher und die Thür wurde zugemacht. Aber man hatte nicht beachtet, daß der lange Mann zuerſt aufhorchend in die Thür getreten war und daß er ſich dann geräuſchlos auf einem Stuhle dicht neben dem Fenſter nieder-

gelaſſen hatte. Der Baron rief aus, indem er die Mienen ſeiner erwartungsvollen Zuhörer muſterte:

Herr der Gnade, machen Sie doch Anſtalten, als ſolle einer der Eugen Sue'ſchen Romane erzählt werden, als müſſe die Geſchichte zwanzig Bände füllen. Behüte! die Sache iſt mit wenigen Worten abgemacht. — Nun, lieber Mann, ſoll ich wirklich erzählen? fragte er faſt höhnend nochmals den jungen, vor innerer Bewegung blaſſen Bernhard.

Bernhard neigte nur ſtolz das Haupt ein wenig und füllte ſich ein Glas mit Champagner.

Das wird intereſſant, flüſterten Einige.

Wie wird ſich der alte Lügner jetzt herauswickeln, meinten Andere.

Sehen Sie, begann mit Frechheit der Baron, ſehen Sie dieſen jungen Mann, rein wie ein keuſcher Gott —

Wenn ich bitten darf, unterbrach ihn der Prinz mit ſtrengem Ernſte, keine Blasphemien.

Befehlen Durchlaucht — entgegnete Jakobs mit erkünſtelter Demuth, worunter er die ſteigende Verlegenheit verbarg. Nun, was war es weiter, als daß dieſer junge Gott ſich in das Weib eines Andern verliebte, daß der betrogene Ehemann dahinter kam und den Verliebten mit einigen derben Ohrfeigen und dem lieblichen Schmeichelnamen »Schurke« von ſeiner Liebeswuth zu heilen ſuchte.

Bernhard ſaß regungslos, aber ſein Auge flammte den Nichtswürdigen mit einer ſo erſchrecklichen Wuth an, daß ſich Alle, die es bemerkten, entſetzten.

Bellinghauſen, rief warnend der Prinz, wir glauben

ihm nicht — mäßigen Sie ſich und widerlegen Sie ihm kaltblütig.

Erlauben Sie mir, einem Unberufenen, die Wahrheit dieſer Anekdote zu entſchleiern, ſagte jetzt eine ſanfte, tief eindringliche Stimme.

Ueberraſcht drehten ſich Alle um, denn Niemand kannte dieſe Stimme.

Es war der ſchlanke Herr, der vor den Blicken der Erſtaunten, mißbillig Murmelnden mit einer ſo imponirenden Haltung daſtand, daß jedes Murren über den Eingeſchlichenen ſofort in einer achtungsvollen Miene erſtarb.

Ob Herr von Bellinghauſen die Dame des Hauſes geliebt hat, iſt ganz gleich und gehört gar nicht zur Sache, allein das Zeugniß kann ihm nicht vorenthalten werden, daß er ehrenhaft und ohne Tadel aus dieſem Verhältniſſe herausging.

Der Gatte der Dame bemerkte hingegen zu ſeinem Verdruſſe den Einfluß, welchen ein Anderer auf ſeine Gattin zu erringen ſtrebte und theilweis errang — ihm ſchrieb der Entrüſtete den erſten herben Streit in einer ſonſt ſo friedlichen Ehe zu — ihn glaubte er in demjenigen zu treffen, den er im gänzlichen Selbſtvergeſſen ſchlug — ihm galt der Name »Schurke,« der ſeinen unwürdigen Beſtrebungen zukam, und dieſer Andere ſind Sie, mein Herr Baron Jakobs! Das edle Blut, welches nach dieſer heilloſen Irrung floß, hat übrigens dem Herrn von Bellinghauſen hinlänglich Satisfaction gegeben.

Sie haben ſich geſchlagen? fragte raſch dazwiſchen der Prinz mit freudigem Tone.

Ehe Bernhard nur zum Zeichen der Bejahung mit dem Kopfe nicken konnte, ſprach der Fremde ſchnell:

Er hat ſich mit dem ſtolzen Muthe eines Ehrenmannes der Mündung des Piſtols geſtellt, ungeachtet ihm der erſte Schuß gebührt hätte!

Brav! riefen Alle und ſtreckten die Hände ihm entgegen.

Wenn Sie weiter von mir hören wollen, ſprach der Fremde zu dem wirklich verblüfften Baron gewendet, ich bin der Freiherr von Gageln, Geſandter Sr. Majeſtät des Königs von .... und halte mich zwei Tage im Hôtel de Vienne auf.

Er neigte ſich leicht, winkte achtungsvoll und freundſchaftlich dem ganz erſtaunten Bernhard zu und ſchritt hinaus.

Den erfahrnen, mit der Welt und ſeinen herrſchenden Principien vertrauten Menſchen würde das verbiſſene Lachen ſämmtlicher Geſellſchaftsmitglieder auf keine Weiſe in Verwunderung geſetzt haben, dem unerfahrnen argloſen Bernhard war dieſes Mienenſpiel, das nicht zu ſeinen Gunſten zu reden ſchien, ein vollkommenes Räthſel. Er hatte ſchon ein verächtliches Benehmen gegen den gedemüthigten Baron, ja ſogar ſeine Ausweiſung aus dem Kreiſe gefürchtet, den er auf eine hämiſch gemeine Art mit Lügen myſtificirt hatte, ſtatt deſſen nahm man Parthei für ihn mit Hintenanſetzung jeder Rückſicht auf die Gefühle des Beleidigten.

Das war ja ein höchſt moraliſch-tragiſcher Ausgang

der kleinen Comedie, lächelte mit beleidigendem Spotte der alte Kriegsrath zu Bernhard hin, welcher ihm sehr entfernt saß. Kennen Sie denn den Gesandten?

Wie sollte er nicht, rief der Graf, da dieser so genau über ihn zu berichten weiß.

Sie irren, Graf, sprach scharf betonend Bernhard, ich habe ihn niemals —

Aber seine Tochter, warf Jakobs boshaft dazwischen.

Ist die auch so romantischen Ehrensinnes voll, wie der Herr Diplomat? fragte der Baron Münnich.

Wohl sehr hübsch? rief ein Anderer.

Im Werden, entgegnete Jakobs.

Die liebe ich, sprach der Graf, ein naher Funfziger, mit großer Selbstgenügsamkeit sich über das glatt rasirte Kinn fahrend.

Wurde Jemand im Duelle verwundet? begann jetzt der Prinz, welcher bis dahin nachdenklich seinen Schnurrbart gedreht hatte.

Ja wohl, nahm mit hämischer Schadenfreude Jakobs das Wort, leider sein Vater —

Sein Vater? schrie Alles im Chore. War denn die geliebte Dame seine Mutter?

Warum nicht gar, lachte der Baron mit ganz wieder gewonnener Laune und Frechheit — der kam nur dazu!

Sein Vater? Was bewog Sie denn, Bellinghausen, mir zu sagen, Sie wären gänzlich verwaist? fragte mit gerunzelter Stirne der Prinz, indem er sich mit Mißbehagen erhob und nach seiner Kopfbedeckung griff.

Durchlaucht — ich pflege die Wahrheit zu sprechen,

erwiderte der junge Mann, ohne die mindeſte Gemüthsbewegung zu verrathen, obwohl es in ihm tobte.

Die Zeit wird es lehren, rief mit ſteigender Keckheit Jakobs.

Wen halten Sie denn für den Vater dieſes jungen Mannes, ganz gegen ſeinen Willen und wie es ſcheint gegen ſein Wiſſen? fragte der Graf mit der Zuverſicht, hieran eine neue Neckerei knüpfen zu können.

Er verrechnete ſich. Nach einem kurzen Stillſchweigen, während dem Bernhard mit drohenden Blicken vor der Uebereilung zu warnen ſchien, einen verehrten, allbekannten Namen auszuſprechen, richtete ſich Jakobs zu einer gravitätiſchen Haltung empor, prüfte einen Moment die ziemlich verdroſſenen Mienen des Prinzen und ſagte dann ſehr laut:

Se. Excellenz den Geheimen Finanzrath von Harding!

Der Eindruck dieſes Namens iſt nicht zu beſchreiben! Der Prinz, welcher den Kopf nachläſſig vorgebeugt hielt, ſchnellte empor, ſo daß er um einige Zoll größer zu werden ſchien. Sein Nachbar, der Graf, machte ſeinem Erſtaunen durch ein ehrerbietiges »Ah!« Luft. Genug, dieſer Name hatte einen herrlichen Klang und die Art, wie die ganze Geſellſchaft plötzlich nicht weiter zu forſchen wagte, verrieth, daß es ein öffentliches Geheimniß ſei, was man mit dieſem Namen erfahren hatte, und daß Einer unter ihnen eine Berückſichtigung wegen dieſer geheimen Verhältniſſe verlangen könne.

Stolz und ernſt, mit der ganzen Würde ſeines angebornen Standes, die er in Zirkeln, der Freude geweiht,

Digitized by Google

immer ablegte, trat der Prinz auf Bernhard zu und fragte bewegt:

Wollen Sie mit mir gehen?

Sie gingen. Aber nicht ein Wort über die vorhergegangenen Auftritte, nicht eine Silbe über des Barons indiskrete Veröffentlichung eines Geheimnisses kam über die Lippen der beiden stillen Wanderer. Sie schieden mit einem Händedruck von einander, ohne Erklärung, ohne Versicherungen von Freundschaftsgefühlen, und doch schien hier ein inniges, haltbares Bündniß geschlossen zu sein.

Vergebens würde man versuchen, den Verdruß zu schildern, der den Baron nach diesem nicht geahnten Ausgang seiner gewagten Erläuterung geheimer Verhältnisse gefangen nahm. Er hatte falsch kalkulirt, denn er hatte den Kern eines Gemüthes, wie das des Prinzen, nicht begriffen.

Er ging an diesem Abende nicht zu Claudia, der er schon wieder einige hundert Thaler schuldete. Er verwünschte sein Unglück im Spiele und in der Intrigue, und zog es vor, zu Bette zu gehen.

So wie er sein Zimmer betreten und der Bediente Licht gebracht hatte, trat Bernhard zu ihm ein. Seine ganze Erscheinung verkündete einen fest gefaßten Entschluß.

Mit eiskaltem Tone fragte er, dicht an der Thür stehen bleibend:

Was berechtigt Sie, Baron, zu so unverschämter Bloßstellung meiner Verhältnisse?

Was sonst, als das alte, hergebrachte Recht, das zu

Digitized by Google

erzählen, was einem Menſchen paſſirt iſt. Dem müſſen ſich auch Könige unterwerfen.

Gut, ſo gebe ich Ihnen hiermit die Erlaubniß, Alles zu erzählen, was ſich mit mir zugetragen hat, — doch, der Wahrheit gemäß, Baron, wenn Ihnen Ihr Leben lieb iſt! — Aber daß Sie den Ruf eines Ehrenmannes wie Harding untergraben, daß Sie mir die ſorgloſe Ruhe des Herzens mit Erfindungen aller Art vergällen, das iſt ehrlos von Ihnen gehandelt. Nach den heutigen Vorgängen können wir nicht neben einander bleiben, das wird Ihnen klar ſein, deshalb überlaſſe ich Ihnen mit dem morgenden Tage dies Quartier — bezahlt iſt es bis zum Ablaufe des Quartals, ſetzte er nachläſſig hinzu.

Hüten Sie Ihre Zunge — Sie wiſſen, ich ſcheue die Mündung einer Piſtole nicht — es möchte ein Tag der Vergeltung kommen, der Sie für alles Unheil bezahlte, das Sie mit Ihren Lügen geſtiftet haben.

Der Baron wollte ſprechen, aber Bernhard ſchloß raſch die Thür und hörte nicht, daß er höhnend fragte: Sie ziehen es wohl vor, mit Ihrem prinzlichen Vetter zuſammen zu wohnen?

Mit dem erſten Morgengrauen empfing Bernhard einen Brief. Seine zierliche Geſtalt, die feine Handſchrift, das duftende Papier verrieth ihm, daß er von einer Dame ſei und ſein erſter Gedanke traf auf Agla.

Er küßte das feine Papier und flüſterte mit Sehnſucht: ich komme, Du Engelsbild. Dann öffnete er das Billet und las.

Eine Wolke des Unmuthes verdunkelte den Strahl des Entzückens, womit er das Zettelchen begrüßt hatte.

Von Joſepha, ſagte er bitter lächelnd und begann laut zu leſen:

»Lieber, lieber Bernhard, mein Vater ſagt mir, er habe Sie geſehen. O kommen Sie zu mir — gleich, ſei es noch ſo früh — ich harre Ihrer, denn ich bin die Geſandtin des Friedens. Ein Geheimniß drückt mein Herz — das muß ich in Ihre Bruſt niederlegen. Ich weiß, Sie kommen. Joſepha Vageln.«

Ihre ſo ſichere Vorausſetzung, mein Fräulein, möchte Sie doch irre führen, ſprach Bernhard ſpöttiſch, indem er, das Briefchen in der Hand behaltend, die Arme unterſchlug und das Zimmer mit ſtarken Schritten durchmaß.

Ihr Herr Vater ſcheint das Vormundsamt meines guten Harding übernehmen zu wollen — der Anfang ſeiner Amtsfunctionen geſtern Abend hat jedoch zu wenig Erfreuliches gebracht, als daß mich darnach verlangen ſollte, mich ferner in der Art bevormunden zu laſſen.

Er ſtand ſtill und heftete ſeinen Blick wieder auf das Blatt. Der kältende Hauch der Frivolität hatte ſein Inneres ſchon dermaßen durchdrungen, daß ein Spottlächeln eigener Art ſich um ſeine Lippen lagerte, als ihm die Anrede, welche den Ausdruck einer naiven Freude trug, wiederum vor Augen kam. Dies Mädchen wagte es, ihn mit den vertraulichſten Ausbrüchen von Zuneigung zu begrüßen — und ſie war durch keine Bande berechtigt dazu! Weder verwandt, noch hinlänglich befreundet — philoſophirte er jetzt — nahm ſie einen Ton gegen ihn an, der ſich durch nichts rechtfertigen ließ!

Digitized by Google

Wenn ſeine Genoſſen, wenn der Prinz, wenn der witzelnde Graf, der alte Kriegsrath mit der arroganten, lächelnden Miene dieſen Zettel ſehen ſollten? — Mit einer haſtigen Geberde ſchleuderte er das Blatt in das kleine flackernde Kaminfeuer, das die morgendliche Frühlingskälte vertreiben ſollte, und ſah ſtumm die kleinen Blättchen auflodern.

Gottlob, es weiß Niemand darum! Ich erſpare ihr und mir ein verlegenes Erröthen, wenn — ich nicht gehe!

Und er ging nicht!

Kaum eine Stunde darauf trat der Prinz in ſein Zimmer. Er empfing ihn mit Verwunderung, da das zerſtreute, ſonderbare Betragen deſſelben ihn hinlänglich belehren konnte, daß ein beſonderer Umſtand dieſen ſeltenen Beſuch veranlaßt habe. Wenige Minuten reichten hin, ihn in ſeinen Beobachtungen zu beſtätigen.

Der Prinz forderte ihn mit gezwungener Gelaſſenheit auf, ſein Reiſegefährte zu werden. Bernhard ſagte ſogleich zu, ſich ausbedingend, daß ſie ihre Abreiſe ſo viel wie möglich zu beſchleunigen ſuchten. Nun klärte ſich die umwölkte Stirn des Prinzen auf und er warf beiläufig hin: daß er ſich der Willfährigkeit Bernhards um ſo mehr freue, da eine Weigerung ihn zu unerfreulichen Auseinanderſetzungen gezwungen haben würde.

Wir reiſen am Dienſtag, ſagte er freudig. Da haben Sie Zeit, alle Verhältniſſe am hieſigen Orte ſacht und ohne auffallende Schritte zu löſen. Von hier gehen wir durch das ſüdliche Frankreich, das in jetziger Jahreszeit entzückend ſchön iſt, und treffen im Juni in Nizza

Digitized by Google

ein, wo wir zwei Schweſtern von mir vorfinden werden, die dort Heilung ſuchen wollen. Gefällt es Ihnen, ſo bleiben Sie die wenigen Wochen über dort und ſchließen ſich auf der Rückreiſe uns an. Bernhard reichte ihm dankbar die Hand.

Mit dem Einbruche der Dunkelheit, unter dem heftigen Sprühen eines Regens, wie ihn der April oft ſendet, betrat Bernhard noch ein Mal, zum letzten Mal, das Haus Claudia's, um Agla von ſeinem Entſchluſſe zu benachrichtigen.

Er fand, daß ihm der Baron zuvorgekommen war. Man wußte die Neuigkeit ſchon und fand ſich dadurch beleidigt und gekränkt.

Mindeſtens war ſeine Aufnahme dieſer Vorausſetzung angemeſſen. Claudia kramte alle nur denkbaren Sarkasmen aus, Agla ſetzte ihnen immer eine kleine Spitzfindigkeit hinzu — ſie wußten nicht, welches Spiel ſie mit dieſer voreiligen Enthüllung ihres wahren Charakters verloren.

Weiche Hingebung an den Schmerz, den die Trennung erweckte, hätte den aufgeregten Mann vielleicht — nein wahrſcheinlich, zu den unklugſten Verſprechungen hingeriſſen. Er brannte darnach, das Klopfen ſeines Herzens zu ſtillen, die Gluth ſeiner Bruſt in flammenden Worten zu kühlen — o die Gemeinheit dieſer beiden weiblichen Herzen, die leere, hohle Alltäglichkeit dieſer eigennützigen Gemüther kühlte auch ſeine Gluth! — Er ging mit ganz veränderten Gefühlen aus dem Hauſe, wo er glücklich geträumt hatte.

Das war auch keine Liebe, ſagte er, in der Stille

der Nacht hinwegſchreitend, ſeine Stirn, die vor Unmuth, nicht vor Schmerz glühte, der naßkalten Luft exponirend. — Es war ſchon ein Bewußtſein ihres Unwerthes in mir, als ich vor wenigen Tagen, und zwar im Vollgenuß meines Glückes, Agla nicht als meine Gattin zu denken vermochte. Die Erfahrung iſt wahrlich eine Schule, worin der Verſtand reich, aber das Herz arm wird!

Der Freiherr von Gageln.

Joſepha hatte mit der ganzen, vollen Kraft ihres reinen Herzens an Bernhard geglaubt, und in dieſem Sinne hatte ſie ihm die wenigen Worte geſchrieben.

Von dem Augenblicke an, wo ſie von ihrem Vater, der ſie erſt vor wenigen Wochen aus den Armen ihres Großvaters empfangen hatte, erfuhr, Bernhard, der ſchmerzlich geſuchte, der erſehnte Bernhard, an deſſen Wiederkehr die ſchönſten, freudenreichſten Stunden im Leben eines Mannes, den ſie leidenſchaftlich verehren gelernt hatte, ſich knüpften, ſei ihr nahe, da dachte ſie nicht an ihre Freude, ihn zu ſehen, nein, da dachte ſie nur an Harding, der ſich in verborgener Sehnſucht aufrieb, der, für den Fall eines Zuſammentreffens, ihr Vollmacht wegen ſeines Geheimniſſes gegeben hatte. Wie hätte ſie

ahnen können, daß er nicht kommen würde! Nachdem ſie den Brief hinweggeſendet, kleidete ſie ſich an. Ihre alte Kammerfrau ſah mit ſtiller Verwunderung das Leuchten der ſprechenden Augen, die fliegende Röthe, die beim leiſeſten Geräuſche über das ſchöne Geſicht nicht allein, ſondern über Nacken und Hals ſich verbreitete, die zitternden Finger, welche Alles verkehrt knüpften.

O, ſie kleidete ſich ſchön, elegant, geſchmackvoll — ſie war ja durch die bittere Entbehrung gereift, ſie war aus dem argloſen Kinde eine bewußte Jungfrau geworden, welcher ein hochverehrter Greis geſtanden hatte, daß es ſein höchſtes Glück ausmachen werde: ſie mit Bernhard dereinſt verheirathet zu ſehen.

Bei dieſer Erinnerung kam ihr plötzlich ihr Schreiben an Bernhard gewagt, unzart und unweiblich vor. Sie ſtand regungslos und ſchauete gedankenvoll in die leere Luft hin.

Herr mein Gott, flüſterte ſie beklommen, und wenn er meine Ueberwallung belächelte — wenn er nicht käme, ein Zeichen ſeiner Verachtung —

Kraftlos ſank ſie in einen Seſſel, aber bald ſchwellte neuer Muth ihr beklemmtes Herz.

Er kommt! Wird er ſich nicht auch freuen, mich wieder zu ſehen? fragte ſie, mit verſchämter Innigkeit ihre Hände an die Bruſt drückend.

Es vergingen einige Minuten. Joſepha ſaß mit fieberhafter Unruhe am Fenſter und ſah beſtändig nach der Uhr.

Als traue ſie ihren eigenen Beobachtungen nicht, ſo fragte ſie mit unverkennbarer Haſt:

—

Digitized by Google

Was iſt die Uhr, liebe Bering?

Eben zehn, gnädiges Fräulein.

Er könnte ſchon hier ſein, flüſterte ſie aufſpringend und warf ſich in den Winkel der Ottomane.

Erwarten Sie Jemand? fragte mit der, alten Dienſtboten eigenen Vertraulichkeit die Kammerfrau.

O! rief Joſepha, aber ſie brach ab, denn die Klingel des Vorzimmers tönte.

Er war es nicht, den ſie erwartete.

Wer die Qual der Erwartung kennt, der weiß, welche Ewigkeit in den Stunden gelegen, die zwiſchen zehn und zwei Uhr verſtreichen mußten. Faſt Viertelſtunde an Viertelſtunde fragte Joſepha trotz der Uhr, die vor ihr ſtand, die Kammerfrau:

Was iſt die Uhr?

Als dieſe ihr mitleidig, obwohl ſie die ganze ſchwere Bedeutung dieſer Erwartung nicht kannte, zuletzt antwortete:

Es hat zwei Uhr geſchlagen und der gnädige Herr erwartet das gnädige Fräulein, um zu ſpeiſen, da ſtand Joſepha von derſelben bittern Empfindung, die ihr vor Jahresfriſt das Vergeſſen der Männer beim Felſenſturz erweckt hatte, niedergeſchmettert da. Aber dies Mal trotzte es nicht in ihr, dies Mal übermannte nicht kindiſches Grollen ihre Seele, nein, dies Mal ſtreifte ein Hauch, ein vernichtender, ſengender Hauch alle die herrlichen Blüthen, welche in einem ſolchen Gemüthe durch die Liebe gedeihen, ab und ſteifte es zu Egoismus und Stolz auf.

Sie warf mit kaltem Lächeln den Shwal über die Schultern, um zu ihrem Vater hinüber zu gehen.

Digitized by Google

Noch ein Mal jedoch flog ein Strahl der Hoffnung durch ihre ermattende Seele, ſie befahl der Kammerfrau, den Lakaien zu rufen, dem ſie am Morgen ihr Briefchen übergeben hatte. Mit der Genauigkeit eines eingeſchulten Inquiſitors befragte ſie ihn nach allen, auch den kleinſten Umſtänden, um ſich zu vergewiſſern, daß der Brief in die rechten Hände gelangt ſei. Es blieb ihr kein Zweifel, der letzte Scrupel ſank mit dem Berichte des Burſchen: daß er den jungen Herrn ſehr wohl kenne, und ihm ſelbſt habe er den Brief in die Hand gegeben.

Es iſt gut, ſprach Joſepha. Mit dieſen Worten ſchloß ſie einen Abſchnitt in ihrem Leben, der ihr Enttäuſchungen aller Art geboten hatte. Die Welt mit ihren Anſprüchen, mit ihren Nichtigkeiten fand nun ein hinreichend cultivirtes Land in ihr vor, wenn ſie eine Ausſaat bei ihr verſuchen wollte.

Beſtürzt ſchaute der Freiherr ſeine Tochter, die er lebensfriſch am Morgen geſehen, an, als ſie ſtumm jede Speiſe verſchmähte und nicht einen einzigen phantaſtiſchen Koboldsſprung ihres Geiſtes blicken ließ. Die Gegenwart des aufwartenden Dieners erlaubte ihm nur die Frage nach ihrem Wohlſein. Ein mattes Lächeln antwortete ihm.

Endlich ſahen ſie ſich allein. Mit der vollſten, hingebendſten Vaterliebe nahete ſich der Diplomat, den die Welt kalt und egoiſtiſch nannte, ſeinem einzigen Kinde und fragte es:

Haſt Du mir nichts zu klagen, meine Joſepha?

Nein, mein Vater, entgegnete ſie ſanft.

Digitized by Google

Er lächelte ſie trübe an.

Bernhard iſt nicht gekommen?

Er hat Recht daran gethan — es war ein übereilter Schritt von mir! Die Lehre iſt hart, aber meinem zu freien Geiſte ſchon jetzt nützlich —

Joſepha, unterbrach der Freiherr ſie mit Entſchluß, Joſepha, Du liebſt Bernhard!

Ich glaube es, mein Vater, denn der Schmerz um eine gleichgültige Perſon könnte nicht ſo vernichtend in mein Herz greifen. Aber habe Geduld, einige Wochen werden die Heilung dieſes liebeſiechen Herzens vollenden, die ſo eben begonnen hat. Vor der Verachtung hält ſelbſt die höchſte Liebe nicht Stand und — ich fühle mich verachtet!

Verachtet? fragte der Freiherr im vollen Bewußtſein ſeiner Stellung und des Werthes ſeiner Tochter.

Ich habe mich zu dem Ausdrucke einer innigen Freude hinreißen laſſen, indem ich mir die Ueberraſchung Bernhards vorſtellte, wenn er erfuhr, — ſie ſtockte und ſah ihrem Vater unſchlüſſig in die Augen, welche er in einem Anfalle von Beſorgniß feſt auf ihr ruhen ließ.

Warum ſoll ich ferner die Bewahrerin eines Geheimniſſes für den Menſchen ſein, mit dem ich von dieſem Momente an außer jeder Verbindung mich fühle, fuhr ſie fort, ſei Du derjenige, in deſſen Bruſt ich es niederlege, mit der Bedingung, nicht jetzt, ſondern bei einer andern, paſſenden Gelegenheit Verkünder deſſelben zu werden. Bernhard iſt der Sohn Hardings —

Wie! rief Gageln faſt erſchrocken, und das wußteſt Du?

Ja und zwar von ſeinem Vater ſelbſt, der mir in einer Anwandlung von Liebe oder Schwäche — was weiß ichs — meine Kenntniß des Menſchengemüthes iſt zu gering — es vertraute und mich verbindlich machte, es Bernhard ſelbſt zu enthüllen und ihn zu veranlaſſen, ſogleich zu ſeinem Vater zurückzukehren. Die Umſtände verhindern, daß ich noch jetzt Schritte thue, um mein Wort zu löſen, deshalb überlaſſe ich es einer höhern Hand, ihn mit dem beglückenden Geheimniſſe bekannt zu machen. Sollteſt Du ihn in einem andern Orte nach einiger Zeit begegnen, ſo autoriſire ich Dich, die Verhältniſſe zu ordnen und den Herrn von Bellinghauſen zu der ſchleunigſten Rückkehr zu veranlaſſen.

Tiefſinnig hörte der Freiherr der feſten, wohlüberlegten Rede ſeiner Tochter zu, er fühlte, daß ſie der erſten glühenden Jugendliebe Valet mit dieſem Moment gab, daß es das Teſtament war, das ſie im Bewußtſein einer Verſchmähung ihm übermachte.

Soll ich Bernhard nicht aufſuchen? Soll ich ihn nicht hören? Könnte er nicht Entſchuldigungen für ſeine Vernachläſſigung haben? Dieſe Fragen reihete der Freiherr ſo ſchnell aneinander, daß ein Einwurf unmöglich wurde.

Joſepha ſuchte ſie zwar mit einer ſprechenden Handbewegung zu hemmen, allein vergebens. Sie begnügte ſich jetzt, ihn mit dem herrlichſten Ausdrucke eines ächt weiblichen Stolzes anzuſehen, indem ſie ſagte:

Das iſt nicht der Ernſt meines Vaters! Wäre ich Deiner würdig, wenn ich darniederſänke in Liebesſiechthum? Habe Geduld, mein Vater, und Du ſollſt mit

mir zufrieden ſein. Ich würde keine Entſchuldigung gelten laſſen — ich würde an keine glauben — ich fühle, die Triebfeder dieſer abſichtlichen Vernachläſſigung iſt — Verachtung! Schweigen wir nun davon!

Du trauſt Dir viel zu, mein Kind, ſagte mit beſorgtem Tone der Freiherr, Du kennſt Reſignation nur dem Namen nach! Liebe war bis dahin die Stütze Deiner Handlungen, Deines Strebens — wirſt Du nicht machtlos ſinken, da ſie Dir plötzlich nicht allein fehlt, ſondern auch der Anlaß zu niederbeugendem Harme werden wird? Du zählſt noch nicht achtzehn Jahre — es liegt ein langer Raum zwiſchen jetzt und der Stunde der Ruhe, wie ſie das Alter giebt. Deine jetzige Stimmung iſt ſchmerzliche Exaltation! — Wäre es dem Vater zu verargen, wenn er zu erforſchen ſuchte, ob er nicht ſeinem einzigen Kinde dieſen langen Weg blumenreich ſchmücken könnte?

Vater, laß mich meinen dornenvollen Weg wandeln, es iſt zu meinem Heile! rief Joſepha, tief bewegt ſeine Hände ergreifend. Ich gelobe Dir, nicht zu ſtraucheln! Trotz und Eitelkeit wollten ſich noch vor wenigen Minuten meiner bemächtigen, ſie flüſterten mir dämoniſche Verheißungen ins Ohr, aber ich will ſie nicht hören, ich gelobe Dir, nicht zu wanken! Hörſt Du mein Gelöbniß?

O, meine Joſepha, wenn Dein edles, reines Gemüth mir Freuden darbringen will, ſo ſei überzeugt: ich fühle dieſe Freude, aber — ein Vaterherz möchte ſein Kind, die theure Hinterlaſſenſchaft einer heißgeliebten Todten, glücklich ſehen! Erſt jetzt fühle ich den brennendſten

Schmerz bei Deinem Leide, denn Du verräthſt unbewußt darin, zu welcher Großherzigkeit die Liebe Dich zu leiten vermocht hätte. Ich biete Dir meine Bruſt zum Schutz, zum Schilde, zur bergenden Obhut Deiner Schmerzen; vertraue mir Deine Trauer, verbirg mir Dein Seufzen nicht — es trägt ſich beſſer zu Zweien.

Es iſt ſo ſchlimm nicht, mein Vater, lächelte Joſepha mit ihrem gewohnten zauberiſchen Mienenſpiel, es iſt ſo ſchlimm nicht. An dieſer Verſchmähung ſterbe ich nicht! Ja, hätte er mich geliebt, oder hätte er mir Liebe geheuchelt und wäre treulos, gewiſſenlos mit meinem Herzen verfahren — dann, ja dann, Vater, wäre ich geſtorben!

Gerührt blickte der Freiherr ſie an. Eine Thräne, dieſer ſeltene Gaſt im Auge des Mannes, perlte in ſeinem Auge.

Da trat der Bediente ein: Baron Jakobs wünſcht aufzuwarten, ſprach er in gewöhnlichem Meldungstone, und doch traf der unſchuldige Klang dieſer Worte mit erſchreckender Gewalt den Vater ſowohl, als die Tochter. Beide erbleichten einen Moment vor den Befürchtungen, welche der ungewöhnliche Beſuch verhieß, dann verſtändigte beide ein einziger Blick und der Freiherr erwiderte: Aeußerſt angenehm! während Joſepha im Nebenzimmer verſchwand.

Jakobs trat ein. Nicht eine Miene verrieth, weshalb er den Mann eigentlich aufſuche, der ihm am Abend zuvor eine bittere Kränkung zugefügt hatte.

Nach einigen formellen Worten erläuterte der Baron mit der ihm treu bleibenden Unverſchämtheit, daß er dem lange gehegten Wunſche: ſeine nähere Bekanntſchaft zu machen, nicht habe widerſtehen können.

Digitized by Google

Indignirt von der leichtfertigen Dreiſtigkeit dieſes Glücksritters, überſah der Diplomat dieſen Eingang zum Geſpräche gänzlich und fragte mit bedeutender Schärfe des Tones:

Sollte unſer geſtriges Rencontre vielleicht die Luſt zu nähern Beziehungen zwiſchen uns herbeigeführt haben, ſo ſtehe ich zu Befehl.

Unſer Rencontre? wiederholte mit lächelndem Erſtaunen der Baron. Ah, Sie meinen den Scherz mit dem Bellinghauſen, der unſern dupe in der Geſellſchaft vorſtellt?

Bellinghauſen? Ihr dupe?

Was ſonſt, Herr von Gageln. Er iſt der Einfaltspinſel vom Lande, der zum Amüſement der Geſellſchaft, in die ich ihn eingeführt habe, auf jede Weiſe raillirt wird. Sie haben uns durch Ihre geſtrige Erklärung, ganz ex abrupto, vortrefflich gedient. Es war ein köſtlich heiterer Abend!

Der Freiherr ſtand auf. Seine Empörung beraubte ihn faſt der klaren Beſinnung. Die Unverſchämtheit des Barons, ſeine Lügenfertigkeit erſchien ihm ſo koloſſal, daß er einen Augenblick zweifelhaft an ſeinem eigenen Verſtande wurde.

Was führt Sie zu mir? fragte er nochmals decidirt.

Rein das Verlangen, Sie, den Vater der reizenden Joſepha, kennen zu lernen.

Und nun? fuhr der Freiherr ungeduldig fort.

Ja, nun — finde ich Sie in nicht liebenswürdiger Laune, ſetzte Jakobs lachend hinzu.

Unerhört! murmelte der Freiherr und durchſchritt das Zimmer.

Digitized by Google

Kann ich die Ehre haben, dem Fräulein meine Devotion zu Füßen zu legen?

Bedaure, sprach Gageln kurz. Dann fiel ihm der Blick seiner Tochter, in welchem er die Bitte um Forschung nach Bernhards Leben und Treiben gelesen hatte, ein, und er setzte sich schnell nieder.

Halten Sie sich schon lange hier auf? fragte er den Baron, der, sehr zufrieden über den Erfolg seiner Frechheit, mit seiner Uhrkette spielte.

Seit einigen Monaten. Es lebt sich vortrefflich hier. Schöne Damen, reizende Actricen, vortreffliche Spielbanken —

Erstere haben doch nur Reiz für die Jugend, warf der Diplomat hin, oder sollten Sie —

Nein, unterbrach der Baron ihn laut lachend, die Erstern habe ich meinem Zöglinge Bernhard überlassen zur Vervollständigung seiner sehr vernachlässigten Erziehung. Das Zweite ist mein Amüsement.

So — sagte Gageln zerstreut, spielen Sie mit Glück?

Leider nicht mit dem Glücke, das mein Zögling in der Liebe hat.

Der Freiherr sah ihn an mit jener apathischen Gleichgültigkeit, hinter der sich oft das Zittern der Erwartung verbirgt.

So lächerlich plump der junge Landjunker sich in unsern Zirkeln bewegt, so sicher und gewandt geht er auf der Bahn des Liebesglückes. Denken Sie, vor einigen Tagen ist es ihm gelungen, eine der talentvollsten, schönsten Actricen dahin zu bewegen, das Theater zu verlassen, das ihre Welt, ihre Passion war.

Digitized by Google

Nun, zwei Paſſionen rivaliſiren immer in der Art, daß die Eine die Andere unterjocht.

Er wird ſie aus recompence heirathen —

Ich wünſche ihm Glück, ſagte der Freiherr vornehm.

Ah, Agla iſt ſchön und reizend genug, um ihm dies zu bringen. Doch ich ſtöre, wie ich ſehe. Wenn Sie erlauben, ſo wiederhole ich meinen Beſuch morgen früh, vielleicht iſt mir das Geſchick günſtiger in Betreff des gnädigen Fräuleins, der Sie mich auf das Freundlichſte empfehlen mögen.

Er neigte ſich wiederholt. Der Freiherr entließ ihn kalt und ohne ein Wort zu ſprechen.

Kaum war er ſicher, daß ihn weder der Freiherr, noch Jemand ſeiner Bedienung hören konnte, ſo rieb ſich Jakobs vergnügt die Hände und flüſterte:

Warte, das iſt das Reſultat Deiner Moralpredigt! Wenn Du ein feiner Diplomat zu ſein glaubſt, ſo halte ich mich für einen eben ſo feinen Intriguanten und bin ſtolz auf dieſe Charge, die ich keiner Fürſtengunſt, ſondern lediglich meinem eignen Studium verdanke. Haſt Du für das liebegirrende Töchterlein die Ehre Bellinghauſens rein gewaſchen, ſo habe ich dem Töchterlein hiermit eine Tinctur gereicht, die wirkſam ſein wird.

Er eilte hinweg. Sein Groll über Bernhard, der ihm mit einem Schlage die Exiſtenzmittel nahm, war ärger geweſen, als über die beſchämende Zurechtweiſung des Geſandten. Aber wie es oftmals geht, daß Einer geſchlagen wird, damit es dem Andern weh thun ſoll, ſo wählte er Joſepha und ihren Vater zu ſeinem Rachmittel.

Digitized by Google

Als er Claudia seine Visite beim Gesandten mit erstaunlichem Humor erzählt und sie dadurch in die beste Stimmung gebracht hatte, setzte er hinzu:

Aber nun, himmlische Claudia, werfe ich mich auf Deinen Beutel, denn mein Ernährer hat sich mir heillos entzogen. Es wird schwer halten, bald wieder einen so ergiebigen Quell zu entdecken, denn leider werden in jetziger Zeit nicht viele Menschen so sorgfältig und exemplarisch rein erzogen, daß man ihnen Weltschlamm als Gold präsentiren kann. Nun, wirst Du wollen? Ich danke Dirs durch die That!

Claudia verzog die Lippen zu einem sauern Lächeln.

Du weigerst Dich, fragte der Baron. Sein Blick nahm einen feindseligen Ausdruck an. Bedenke! rief er mit einem so vielsagenden Tone, daß die Actrice beschwichtigend die Hand auf seinen Mund legte.

Wie viel willst Du? fragte sie.

Ich werde der milden Barmherzigkeit keine Schranken setzen, lachte der Baron boshaft.

Claudia zog eine Schublade auf und nahm eine Börse heraus. Sie wog sie in der Hand und schien Lust zu haben, den Inhalt erst zu zählen.

Das ist Bellinghausen'sches Gut, sagte der Baron mit malitiöser Ruhe. Es ist doch erstaunlich, wie kurzsichtig dieser Mensch war. Selbst als Du den gefährlichen fause pas —

Still doch, unterbrach ihn Claudia ärgerlich, indem sie auf Agla zeigte. Hier ist das Geld! — Wann zahlst Du es zurück?

Welch eine Indiskretion! rief der Baron pathetisch

und griff nach der Börse. Die Schauspielerin hielt sie noch einen Moment fest. Sie schien sich nicht von dem Mammon trennen zu können. Aber es mußten sonderbare, verbrecherische Beziehungen zwischen diesen Beiden obwalten, denn ein einziger Blick genügte, die Börse in den Besitz des Barons zu bringen.

Für jetzt nehme ich zugleich Abschied, sagte er dann lakonisch.

Sie wollen auch abreisen? fragte Agla, die sehr übler Laune war. Reisen Sie mit Bellinghausen?

Nein, mon ange!

Wohin gehen Sie? examinirte Agla weiter, während Claudia mit unterdrücktem Aerger dem Baron ins Gesicht sah.

Das weiß ich noch nicht. Meine Zurückkunft wird sich darnach richten, wie treu mein Gedächtniß sich diesmal zeigt, setzte er, mit hämischem Lächeln auf Claudia blickend, hinzu. Erst wenn ich alle die Unannehmlichkeiten und Verbindlichkeiten dieser letzten Tage gänzlich vergessen habe, erst dann kehre ich zurück. Adio, Agla! Gehorsamer Diener, liebe Claudia. Du vergißest mich doch nicht?

Claudia antwortete gar nichts, sondern reichte ihm die Hand, die er lose berührte und dann fallen ließ, um sogleich die Thür zu öffnen.

Es ist ein nichtswürdiger, gemeiner Mensch, rief sie erbost, als er die Thür hinter sich zugezogen hatte, und stampfte entsetzlich mit dem Fuße. Der Baron öffnete die Thür wieder, sah Claudia eine Secunde mit höhnischem Lächeln an und rief leise:

Digitized by Google

Pſt! Claudia! Ich vergaß, Dir zu ſagen, daß der arme Schlucker, dem Du neulich eine ſo excellente Schlappe beibrachteſt, Dein Haus den Gerichten als ein gefährliches denuncirt hat! Nimm Dich in Acht. Adio!

Claudia ſah ihm entſetzt nach. Jakobs! Baron! ſchrie ſie dann. Er hörte nicht. Als ſie es eine Stunde ſpäter für unumgänglich nöthig hielt, ihn wegen dieſer bedrohlichen Angelegenheit zu ſprechen und deshalb ſelbſt in ſeine Wohnung eilte, da war er abgereiſt. Wohin, das wußte ihr Niemand zu ſagen. Sie gerieth in Verzweiflung und ſtürmte außer ſich nach Hauſe, um wenigſtens an einem lebenden Weſen ihren Zorn auszulaſſen.

Nun, haſt Du noch nicht gepackt, Agla? fragte ſie das Mädchen barſch, Du ſitzeſt und träumſt von hohen Dingen, während Dein künftiger Director Dich ſtündlich erwartet.

Agla fuhr erſchrocken auf. Soll ich denn wirklich fort?

Das verſteht ſich und zwar morgen mit der Diligence. Ich ſchieße Dir das Reiſegeld vor, mit dem Bedinge, daß Du mir nie wieder vor Augen kommſt!

Claudia, was habe ich Dir denn gethan?

Du? Gar nichts! Aber ich will nichts hören und ſehen, was mich an den abſcheulichen Baron erinnert! Geh nur! Geh! Packe alle Deine Sachen ein — die blaue Robe mit Silber und das gelbe Atlaskleid kannſt Du Dir mitnehmen — ich gebrauche Beides nicht mehr. Steh nicht wie eine Pyramide, ſondern geh!

Agla ging. Sie reiſte auch am andern Morgen wirklich ab, aber in Claudia's Buſen kam deshalb doch kein Friede und keine Ruhe. Die Angſt vor einer ge-

Digitized by Google

richtlichen Unterſuchung, die Manches zu Tage gebracht hätte, was ſie mit einem dichten Schleier zu verdecken wünſchte, peinigte ſie Tag und Nacht. Sie ſah in jedem unſchuldigen Blicke, der ſich an ihre Fenſtern heftete, eine polizeiliche Maaßregel, um ſie zu ertappen und der That zu überführen. Aus Furcht ſtellte ſie ihre Spielübungen ein, aus Furcht wechſelte ſie mehrmals die Wohnung, aus Furcht gab ſie faſt jeden männlichen Umgang auf und lebte ein iſolirtes, ganz exemplariſches Leben.

Weiter hatte der Baron mit ſeiner rachſüchtigen Drohung wohl nichts beabſichtigt, denn trotz aller Angſt und Furcht blieb Alles ruhig und kein criminaliſtiſcher Blick entweihte die jungfräulich und beſcheiden ausgeſtatteten Räume der armen Schauſpielerin, die in ihren feſt verſchloſſenen Schränken die Beweiſe einer ſehr einträglichen Vergangenheit bewahrte.

Die Reiſenden.

Der Frühling kehrte mit den erſten Tagen des Mais in ſeiner ganzen berauſchenden Pracht und Herrlichkeit ein. Ein ſanft glühender Sonnenſchein entfaltete ſchnell die kleinen glänzenden, braunen Blätterknospen. Luſtig ſchloſſen ſich die Blüthen auf, um ſich von dem Strahl der Sonne küſſen und vom lauen Weſtwinde umſpielen

Digitized by Google

zu laſſen. Ein tiefer Athemzug ſchwellte das Herz des armen Erdenbewohners mit neuen Hoffnungen auf die ewig neue, große Güte eines barmherzigen Schöpfers, und das kriechende und fliegende Gewürm dieſer Erde verſuchte von Neuem die geringen Kräfte ſeines Daſeins zum Betriebe ſeiner beſchränkten Thätigkeit.

Der Freiherr von Gageln hatte ſeine Abreiſe beſchleunigt, um ſeine Tochter dem Einfluſſe dieſes neuen, anregenden Lebens zu überantworten. Sie dankte es ihm mit jenem wortloſen Danke, der mit einem einzigen Blicke um ſo inniger das Herz berührt. Ihre Stimmung zeigte ſich ernſter, als ſonſt, allein ohne irgend ein Zeichen von zerſtörendem Grämeln. Von ihrem Vater über die Verhältniſſe Bernhards zu einer ſehr ſchönen jungen Hiſtrione unterrichtet, empfand ſie zu ihrem Erſtaunen weniger Schmerz darüber, als ein Gefühl des Bedauerns, das ſie vielleicht eben ſo lebhaft gehabt haben würde, wenn ſie die Verunſtaltung eines geliebten Bildes hätte erleben müſſen. Aber es regte dieſe neue Erfahrung in dem Buſen des Mädchens, das mit ſo ſtarken und außerordentlichen Gefühlen und mit ſo bedeutenden Verſtandeskräften begabt war, eine Art Geringſchätzung auf, die wohl nur durch die glühendſte und überwältigendſte Liebe jemals aus dem Herzen des Weibes wieder vertilgt werden kann.

Der Freiherr erkannte dies ſehr wohl, und da er der Gewalt dieſer Macht um des eignen Heiles ſeines Kindes willen, gar zu gern ein Ziel geſteckt hätte, ſo benutzte er die weichere Stimmung, welche ein ſchöner, klarer Abend mit ſeiner ſinkenden Sonne in ihnen Bei-

Digitized by Google

den erregt hatte, um eine Sonde an das ſtolz werdende Herz Joſephas zu legen.

Es iſt ſonderbar, daß es Tage giebt, wo das Andenken an eine Perſon uns immerfort beſchäftigt, ſagte er freundlich.

An wen denkſt Du, mein guter Vater? fragte Joſepha ſehr ſanft. Auch ich habe heute ſchon mit Sehnſuchten zu kämpfen gehabt.

Und Du ſcherzteſt mit mir, meine Joſepha, während Dein Herz in der Wehmuth der Sehnſucht zitterte? Mein böſes Kind, haſt Du das Vertrauen Deiner Jugend denn ganz verlernt? Du dachteſt, gleich mir, — an Bernhard!

Nein, mein Vater, nein! An ihn nicht! Hältſt Du mich denn für ſo ſchwächlichen Herzens, daß Du glaubſt, ich könne mich nach dem ſehnen, der — mich ſehr gleichgültig behandelt? Ich gefalle ihm in meiner ganz unverbildeten Eigenthümlichkeit nicht, das ſehe ich jetzt ein! Wenn ich auch zugebe, daß die Erziehung, die Du mir gottlob angedeihen ließeſt, nicht ganz in Harmonie zu dem Zeitgeiſte ſteht, der die Sitte und Convenienz zum Despoten über jedes Urtheil, über jede Herzenswallung erhoben hat, ſo dächte ich, müßte gerade die innere, drängende Gluth eines — Bernhard dies zu verzeihen und zu berückſichtigen wiſſen. Er hat mir gezeigt, daß er ſich von meinem Weſen mehr zurückgeſtoßen, als angezogen fühlt, er hat mir durch die Wahl ſeiner weiblichen Bekanntſchaften verrathen, welche Form ſein Ideal von Weiblichkeit haben muß, deswegen bin ich fertig mit ihm! Ein Bild der Sehnſucht aus ſeiner jetzigen Perſönlichkeit

zu machen, gehört zu der Unmöglichkeit, ſetzte ſie lächelnd hinzu, indem ſie des Vaters Hand zu ihren Lippen erhob.

Der Freiherr ſchwieg. Seine Erfahrung belächelte dies Raiſonnement eines aus ſo kindhafter Bruſt ſteigenden Heroismus; aber die väterliche Liebe fand dieſen Ausbruch von Gefühlen ſehr natürlich!

Ich werde nie zu den ſchwachen, girrenden Seelen gehören, begann Joſepha wieder, nachdem ſie eine Weile mit ſchwimmenden Blicken in die ſtiller werdende Flur hinausgeblickt hatte, die da zu lieben vermögen, wo ſie nicht geliebt werden. Aber ich fühle dennoch einen bittern Schmerz bei der Erkenntniß, daß der Mann, dem ich mit offener Seele, mit unverſtelltem Gemüthe entgegengetreten bin, daß er — ſo gleichgültig, ſo bis zur Verachtung gleichgültig ſein kann.

Dieſer bittere Schmerz ſpricht jedoch eher von Zuneigung, als von Abneigung, erwiderte der Freiherr etwas trübe.

Läugne ich denn meine Zuneigung? fragte Joſepha mit blitzenden Augen. Doch zu der Ehrenſtelle, die ſein Vater ihm neben mir zu geben gedachte, hat ſich Bernhard alle Pforten verſchloſſen!

Wie? fragte der Freiherr frappirt. Verſtehe ich Dich?

Sicher, mein Vater! Ja, ich habe ſeit Monaten meine Zuneigung zu ihm, dem erſten Manne, der Einfluß auf meine Gedanken gewann, mit der Hoffnung pflegen gelernt, daß der Geheimrath eine Verbindung zwiſchen uns für das glückſeligſte Ereigniß ſeines Lebens halten werde.

Er ſagte Dir dies unverholen?

O, er liebte mich ja so sehr, mein Vater! Glaubst Du, seine väterliche Sorge könne nicht eben so gut, wie die Deinige, aus diesem sorglos offenen Herzen meine Liebe herausgelesen haben? Jetzt freilich muß dies Herz verschlossen, fest und sicher verschlossen werden. Wenn ich Dir also verstimmt scheine, so glaube nicht, daß Schmerz die Ursache sei, sondern suche den Grund in dem Kampfe meiner Natur mit der Pflicht einer Veränderung derselben.

Aber, mein Kind, woran hatte sich dann Deine heutige Sehnsucht gehangen, wenn Du solche vernünftigen Entschlüsse in Dir verarbeitetest?

Josepha neigte sich ihrem Vater entgegen, sah ihn mit ihren prächtigen Augen so lange innig an, bis ein Thränenschleier sie verdunkelte, und flüsterte kaum hörbar: Ich sehnte mich nach meiner Mutter!

Der Freiherr kannte das menschliche Herz zu gut, um nicht in diesem Geständnisse die Wehmuth einer hülfs- und trostbedürftigen Seele, eines tief ergriffenen, nach einer Stütze haschenden Gemüthes zu erkennen. Der Gedanke an seine wenigen, so glückseligen Jahre in der Ehe, rief tausend alte fast verblichene Schmerzen wieder auf, die er mit den Fittichen des Ehrgeizes längst überdeckt zu haben glaubte. Nach einem kurzen, vielsagenden Schweigen begann er:

Ich habe mir schon gestern einen Ueberblick über meine Zeit verschafft — mir bleiben beinah vier Wochen frei, die ich zu einer Reise verwenden könnte. In Straßburg wartet meiner neue Ordre. Erlaubt es meine Zeit

dann, ſo möchte ich wohl noch ein Mal das Grab Deiner Mutter ſehen —

O, mein Vater, bat Joſepha, die gefalteten Hände zu ihm emporſtreckend, im Tone der höchſten Leidenſchaft.

Möchteſt Du hin, meine Joſepha? fragte er weich.

Es iſt der höchſte, der einzige Wunſch meines Lebens! Dort will ich knieen, dort will ich Kraft zum Leben ſammeln! — O, wenn ich eine Mutter hätte!

Der Freiherr umſchloß ſie ſanft.

Haſt Du nicht einen Vater, Joſepha?

Sie warf ſich an ſeine Bruſt.

Joſepha beherrſchte ſich nach dieſem Ausbruche, dem einzigen willenloſen ihrer Trauer, bewundernswürdig. Ihr Vater, dem auch die feinſte Nüance ihres Benehmens nicht entging, fühlte ſich ſtolz im Beſitze ſolcher Tochter und ſeine wachſende väterliche Liebe, ja Verehrung könnte man ſagen, war ihr Lohn.

Zwar verloſch das ſtrahlende, zuckende Leben ihres Auges, doch an ſeine Stelle trat ein träumeriſches, ſanftes Glühen! Zwar entfloh der kecke Geiſt, der Welten erobern wollte, Berge verſetzen und Seen verwandeln, aber ſie dachte mehr; ſie entvölkerte ihre Phantaſie und cultivirte ihren Verſtand. Genug, der Scherz, der ihre ganze Individualität umflattert hatte, verkehrte ſich in Ernſt und umgab ſie mit der Glorie eines Stolzes, der ſie kalt erſcheinen ließ.

Wo ſie erſchien, da erregte ſie Bewunderung, doch ſelten Liebe, und dann mehr bei Frauen, als bei Mädchen, und faſt nie bei Herren.

Sie bewegte ſich ungezwungen, heiter und frei. Sie

Digitized by Google

that nach ihren Eingebungen und nicht nach denen des bon ton. Sie ſprach mit wem ſie wollte und wie ſie wollte, aber ihre ſtolze Kälte bei der geringſten unpaſſenden Annäherung, ihre gradſinnige Haltung nahmen ihr jeden Schein mattherziger Coquetterie.

Sie war die Tochter ihres Vaters und in jeder Hinſicht ſeiner würdig.

Dies Reiſen entwickelte alle die ſchlummernden Blüthen und Keime dieſer Frühlingsnatur zu einem feſten Lebensbewußtſein.

Mit Entzücken gab ſie ſich willig den zerſtreuenden Eindrücken hin, die mit einer leichten glänzenden Hülle den Jugendſchmerz überdeckten. Wenn ſie am Morgen vor den Gärten, mit prangenden Blumen geſchmückt, vorbeifuhren, ſo athmete das junge Herz tief und freudig, als wäre es eben einer Laſt enthoben und der friſche leuchtende Blick, der ſich über die Felder und Wieſen, über Wald, Thal und Berg hinweghob, ſprach die Erkenntniß aus:

Gottes Erde iſt doch ſchön, wenn auch irdiſcher Schmerz an ihr haftet!

Wenn ſie Abends nach ſinnigen Plaudereien mit ihrem Vater ſich ſtill auf den Wagen lehnte, dem Schwirren, dem matter verklingenden Geſange der Vögel lauſchte, wenn ihr Auge von den blitzenden Sternen zu dem ſtill dahinrauſchenden Gewäſſer hinabfiel, wenn ſchaurige Nachtbilder vor der erſchreckten Phantaſie aus jedem Baume entſtanden, dann ſchmiegte ſie ſich endlich überwältigt an den beobachtenden Vater, und ihr Blick ſprach von dem Glücke, das ſie in ſeinem liebenden Schutze empfand.

Digitized by Google

Sie näherten ſich Straßburg, der letzten Station, wohin der Beruf den Freiherrn führte. Von dem Tage an, wo ſeine Geſchäfte dort beendet waren, bis zum Monate Auguſt konnte er frei über ſeine Zeit ſchalten, und noch war der Juni nicht verfloſſen. Warum ſollte der Vater nicht dem Wunſche der Tochter und ſeinem eigenen nachgeben, der ihn zu dem Grabe der ſo früh entriſſenen Mutter und Gattin führte?

Er machte ſeinen Reiſeplan. Es blieben ihm mehrere Wochen übrig, die er in einem, dem armen Staatsmanne ſo ſeltenen dolce far niente verbringen konnte. Ob er ſie nun in einer angenehmen Stadt Frankreichs oder an dem Orte, der das Grab ſeiner Gattin barg, — in Nizza, — verleben würde, der Entſchluß war bis jetzt noch nicht zur Reife in ihm gediehen.

Joſepha ſchlug vor, Marſeille zu prüfen und dann Nizza zu ſehen, ehe man darüber entſcheide. Gageln fand das klug ausgedacht und bewilligte es.

In Straßburg angelangt, zog es Joſepha vor, ſich nirgends vorſtellen zu laſſen, um die drei Tage ihres Hierbleibens mit einiger Selbſtſucht ſich ſelbſt und auch den fernen daheim gebliebenen Lieben widmen zu können.

Zuerſt ſchrieb ſie nach Bieberitz, an Erika und an den guten, noch immer nicht ganz wieder ins Gleis der Ruhe eingekehrten Großpapa Klaus, denen ſie ihre Reiſe bis dahin und ihren Vorſatz, nach Nizza zum Grabe der Mutter zu wallfahrten, mittheilte. Nebenbei erwähnte ſie des Zufalles, der ihren Vater mit Bernhard zuſammengeführt, wobei ſich der Erſtere vom Wohlſein und vom fröhlichen Leben des Zweiten ſo hinlänglich über-

zeugt habe, daß sie es für unnöthig halte, wenn sich der gute Großpapa noch ferner Sorgen überlasse wegen seiner Uebereilung. Eine gewisse Bitterkeit schlich sich doch durch ihre Feder, als sie hierbei gestehen mußte: ihn nicht gesehen zu haben. Doch Schmerz war nicht mehr in ihr, sie war auf dem Wege, diese schmerzliche Jugendliebe ganz zu vergessen.

Dann schrieb sie an Harding. Ihm legte sie sich so offen, wie dem Vater ans Herz und beichtete Alles, jedes Gefühl, jede Empfindung und jeden Vorsatz! Mit edelherziger Offenheit trat sie auf, ohne den schmerzlich geliebten Sohn des theuren Greises zu verklagen. Sie meldete Harding, wo Bernhard zu finden sein möchte, nannte ihn in Verbindung mit dem Baron und erklärte ihr verzögertes Schreiben dadurch, daß sie erst mit dem Scheiden aus vaterländischen Gauen sich stark genug gefühlt habe, ihr Herz der bittern Erinnerung zu öffnen.

Das Ende des Briefes, daß sie fest überzeugt sei: Irren könne Bernhard, doch fallen nie! athmete einen Hauch von all der schwärmerischen, begeisterten Liebe, die sie für ihn gehegt hatte. Sie fühlte dies, aber änderte es nicht, denn sie sah auf jene Zeit, als wie auf eine längst vergangene hin.

Als sie fertig war, klingelte sie heftig.

Nun, meine liebe Behring, Hut, Mantelet, Sonnenschirm und Handschuhe, rief sie heiter der Kammerfrau entgegen, denn ich will mir den ehrwürdigen Münster ansehen!

Gehen wir allein, oder soll der Jäger —

Ach geh mir doch mit dem Jäger! Wir schleichen

uns allein erſt in allerlei Läden, kaufen auf franzöſiſchem Grund und Boden ächt deutſche Waaren, und fragen beiläufig nach den Merkwürdigkeiten der Stadt.

Die Kammerfrau blickte bedenklich, doch wie immer that ſie, was ihr Fräulein wollte.

Joſepha war zu ſchön in Geſtalt und Haltung, zu reizvoll im Geſicht, Teint und Mienenſpiel, zu elegant in der Kleidung, als daß nicht Mancher hätte ſtehen bleiben und ſie betrachten mögen. Gleich nachdem ſie in einem Laden einiges Geſchmeide gekauft hatten, blieb ein elegant gekleideter ſchöner Mann, im Alter zwiſchen dreißig und vierzig Jahren, mit ſtarkem Schnurrbarte, ſtehen und ſah der pomphaften Geſtalt nach. Er widerſtand der Neugier nicht, ſondern folgte ihr, bis ſie in einem andern Laden verſchwand. Nach einem kleinen Bedenken, während ein ſarkaſtiſches Lächeln ſeine Lippe verzog, ſchritt er ſchnell hinterher und fand ſich im engen Laden Auge in Auge mit dem ſchönſten Mädchen, das er je geſehen.

Er begrüßte ſie artig. Sie dankte graziös, ohne alle Verlegenheit, und ſetzte ihren Handel fort.

Wie wurde er plötzlich überraſcht, als die junge Dame ſich lachend an ihre Begleiterin wendete und in deutſcher Sprache eine Bemerkung machte.

Blitzſchnell wendete der Herr ſich zu ihr und begrüßte ſie ebenfalls deutſch als Landsmännin.

Joſepha, ſeinem edlen, noblen Ausſehen ſofort vertrauend, antwortete zwanglos, verrieth, wohin ſie eigentlich mit ihrer Begleiterin wolle, und nahm das Anerbieten des Herrn: ſie nach dem Münſter führen zu wollen, ſogleich ohne Bedenken an.

Keiner fragte den Andern: wer er sei, obwohl beide Frauen, und besonders die Kammerfrau, vor Verlangen brannten, seinen Namen zu erfahren.

Eine Stunde verstrich. Dann verabschiedete sich Josepha, mit Herzlichkeit dankend, und der Herr ging in tiefem Sinnen heim, nachdem er der prachtvollen Gestalt eine lange Zeit nachgeschaut hatte.

Es war der Prinz, der hier mit Josepha zusammentraf, und der mit seinem jungen Freunde am nächsten Morgen weiter reisen wollte.

Noch immer in der Erinnerung an das junge Wesen, das ihm als das ausgezeichnetste erschien, das er jemals gesehen, verloren, trat er zu Bernhard ein, den ein Zufall heute abgehalten hatte, den Prinzen auf seinen Streifereien durch die Stadt zu begleiten.

Nicht gewohnt, aus Schwätzerei mittheilend zu sein, sprach der Prinz nicht sogleich von seinem kleinen, freundlichen Abenteuer mit der schönen Deutschen, sondern erst nach einigen Tagen, als sie längst davongezogen, in dem herrlichen Dufte unzähliger Blumen und Kräuter einsam hinschritten und Herz, Seele und Gemüth vor der hehren Umgebung ringsum aufgehen fühlten, da führte der Zufall seine Gedanken darauf zurück, und er lächelte das holde Bild mit warmer Theilnahme an. Der Tag neigte sich; die Sonne, schon tief westlich stehend, sendete noch heiße Strahlen auf die beiden Wanderer hernieder, die den Wagen, wie schon oft auf ihrer langen gemeinschaftlichen Reise, fahren ließen, wohin er mußte, damit sie gehen konnten, wohin sie wollten.

Die ganze Vegetation um sie her hatte hier schon

Digitized by Google

eine ſehr ſüdliche Phyſiognomie. Der Weinſtock zeigte ſich ſo dick und hochſtämmig, wie ihn die Reiſenden noch nicht gefunden; ſeine Blätter, üppig und groß, ſpielten neckiſch im Abendwinde und öffneten dem Auge damit die Ausſicht auf die grünen, harten, aber von der Sonnengluth täglich ſchwellenden Beeren, die eine reiche Ernte verhießen.

Der Weg zog ſich von dem Städtchen, das die beiden rüſtig Daherſchreitenden ſo eben verlaſſen hatten, ſogleich bergan und hielt ſich immer auf der Höhe, wodurch ihnen die entzückendſte Ausſicht, rechts auf ein Thal voller Baumanpflanzungen, Weingärten und Dorfſchaften, am Horizonte begrenzt von den Bergkuppen des Montd'or, und ſeitwärts vom waldigen Saume der Sevennen, eröffnete.

Es wehte durch die Sonnengluth hindurch eine friſche, erquickende Luft, die ſelbſt einem verzagten Herzen Heilung und Hoffnung hätte zuflüſtern können, wie viel mehr mußte der leicht erregte Sinn der Fröhlichkeit in den beiden Reiſenden dabei erwachen.

Bernhard hatte ſich unter der Leitung dieſes Mannes wunderbar verändert. Es war etwas Edleres über ihn gekommen, und doch lag der freudige Ausdruck weltlicher Regſamkeit auf allen Zügen und ſpiegelte ſich in allen Mienen.

Sein Blick ſchweifte froh umher; neckend hielt er die Mädchen, welche mit Graskörben auf den Köpfen heimgingen, auf, lachte und trieb Kurzweil mit ihnen, bis ſie, kichernd und ſcheltend in ihrem Patois, fortliefen, ohne den Tribut gezollt zu haben, den das Herrchen ver-

Digitized by Google

langte und doch nicht allzu ernſtlich forderte, ſonſt hätten ſie wohl gern dem ſchönen Herrn die kirſchrothen Lippen zum Kuſſe geboten.

Der Prinz ſcherzte mit, doch mehr mit dem herablaſſenden Ernſte des gereiften Mannes, der die Luſt am heitern Treiben noch nicht verlernt hat.

Das war ein ſchönes Geſicht, ſagte jetzt Bernhard, indem er einer der Dirnen nachſchaute, die nicht übel Luſt gehabt hatte, trotz ihres ſchämigen Sträubens, den Kuß zu reichen, den Bernhard auch von ihr beanſprucht hatte.

Warum küßten Sie ſie nicht? fragte der Prinz.

Es iſt eine alte Blödigkeit, lachte Bernhard, der ſeit der Zeit ganz ohne Rückhalt ſein ganzes Leben, ſeine Erziehung und ſein Verhältniß zu Harding offen vor ihm enthüllt hatte.

Damit kann Ihre dereinſtige Frau ſehr zufrieden ſein! Ah, da fällt mir ein Zuſammentreffen mit einer Deutſchen ein, das ich vorgeſtern in Straßburg hatte.

Und das enthielten Sie mir bis jetzt vor?

Hatte ich's doch beinah vergeſſen!

Sehr ſchmeichelhaft für die Deutſche.

Ja, und doch war es ein ſchönes, reizendes, prächtiges Geſchöpf!

Bernhard lächelte mißtrauiſch zu der ſeltenen Emphaſe des Prinzen.

Denken Sie ſich eine hohe, volle und doch ſchlank aufgeſchoſſene Geſtalt, braunes Haar, blaue Augenſterne voll ſanften, tiefinnigen Gefühls, eine Geſichtsbildung edelſter Art, mit reinſtem, ächt deutſchen weißen Teint!

Bernhard horchte geſpannt zu. Es war ihm, als

wollte ein Bild in ihm aufſtehen und rufen: Das bin ich ja! Er dachte wirklich an Joſepha, aber der Schein der Unmöglichkeit trieb den Gedanken zurück.

Als wenn es auch nicht mehr dergleichen Mädchen in Deutſchland gäbe, murmelte er vor ſich hin.

Was meinten Sie? fragte der Prinz, der auf eine Antwort zu harren ſchien.

Bernhard lächelte mit dem Ausdruck des Zweifels vor ſich hin. Es wäre möglich! ſprach er dann, mehr ſeine Gedanken, als des Prinzen Rede beantwortend.

Was wäre möglich? fragte der Prinz ironiſch. Sie träumen wohl mit offenen Augen?

Mir flüſterte eine innere Stimme bei Ihrer Schilderung den Namen Joſephas zu.

Der Prinz ſah ihn einen Moment zweifelhaft an. Sein viel beſchäftigtes Innere hatte den Namen des Fräuleins, der in den offenherzigen Offenbarungen ſeines jungen Freundes ziemlich oft vorgekommen war, längſt mit wichtigern Sachen überdeckt.

Ihre Beſchreibung paßt auf des Freiherrn von Gageln Tochter —

Ah! rief der Prinz überraſcht — wäre die ſo ſchön?

Schön iſt Joſepha, nur zu lebhaft, zu wenig weiblich —

Vielleicht eine Amazone! — Nein, junger Freund, dieſe junge Dame entbehrte auch dieſes Reizes nicht.

Sie regen meine Neugier heftig auf, ſprach Bernhard lächelnd. Vielleicht führen die Berg- und Luftgeiſter dieſes prächtigen Edens die Schöne wieder in Ihre Nähe, Durchlaucht —

Das könnte mir wenig nützen, unterbrach er ſeinen

Begleiter in kurzer abstoßender Weise, wie er immer anzunehmen pflegte, wenn sich das Gespräch auf ein Feld verirrte, das er zu umgehen wünschte.

Dann aber besann er sich. Es fiel ihm ein, daß sein junger Freund mit vieler Liebenswürdigkeit den ersten Schritt zu einer wahrhaft freundschaftlichen Annäherung gethan hatte, ohne bis jetzt die mindesten Beweise einer Erwiderung von ihm zu erhalten. Im Allgemeinen liebte der Prinz vertrauliche Erörterungen nicht, noch weniger sagte es seiner Individualität zu, über seine Entschlüsse, über seine Erwartungen und Hoffnungen zu reden. Seine Gespräche waren fast immer rein objectiv; selten und nur in einzelnen Momenten warf er eines jener Streiflichter, das den Zuhörer nie ins Klare über die subjective Meinung eines Mannes bringen wird, über seine Worte, doch von sich selbst und seinen Verhältnissen zu sprechen, das fiel ihm nie ein. In der Anwandlung eines wärmern Gefühles für Bernhard überkam ihn jetzt plötzlich die Lust, näher auf ein Thema einzugehen, das sonst im wohlverschlossnen Schreine seines Innern geborgen lag.

Sie sehen mich mit einem Blicke an, der mir deutlich verräth, was Sie denken, begann er zutraulich wieder, indem er mit dem angelegentlichen Streichen seines Schnurrbartes das halb verlegene Lächeln zu verstecken suchte, das ihn bei der seltenen Anwandlung von Weichheit unwillkürlich überflog. Sie sprechen mit Ihrem jungen, feurigen Herzen mein Verdammungsurtheil aus und wünschen mit etwas diabolischer Malice: es möchte auch mir mein Stündlein kommen. Nun, habe ich recht gelesen in den offenherzigen Augen?

Digitized by Google

Beinahe! Bernhard lachte fröhlich bei diesem Zugeständniß, aber er wurde ernst mit dem ersten, wehmüthig ernsten Blicke, den er jetzt aus den Augen des Prinzen auffing.

Was sollen meinem Herzen wohl alle Liebesavantüren? Glauben Sie mir, es hat mir mehr gekostet, als irgend Jemand ahnet, daß ich mich gegen weibliche Schönheit und Liebenswürdigkeit so gestählt habe, wie es zu einer unverwüstlichen Seelenruhe nöthig ist. Man benutzt oft im Leben den Spott als Palliativ für ganz verfehlte Hoffnungen und ganz vergebliche Wünsche, warum sollte mir allein dieses Palliativ versagt bleiben?

Durchlaucht, Sie scherzen jetzt — sagte Bernhard kleinlaut.

Niemals bin ich weiter vom Scherz entfernt gewesen, als jetzt, bei Gott! Sagen Sie, Bellinghausen, soll ich egoistisch die himmlischen Freuden einer ächten, Geist, Sinn und Herz berauschenden Liebe an mich reißen, ohne dem Wesen, das mir diesen Himmel eröffnete, eine Garantie für die Ewigkeit dieses Bündnisses bieten zu können? Oder — soll ich sie in die Conflicte begründeter Ansprüche und versagter Rechte verwickeln? Oder — soll ich das zweifelnde Achselzucken und das spottbereite Lächeln der Menge über ein theures Haupt heraufbeschwören, wenn ich mich in das Dunkel des Geheimnisses mit ihm flüchte?

Ein tiefes Roth überflog bei diesen Worten Bernhards Wangen. Er fühlte sich betroffen bei einer Entdeckung von Gefühlen, die er unter der Maske der

Gleichgültigkeit nicht geahnt hatte. Auch mochten unangenehme Erinnerungen und Zweifel in ihm erwachen.

Es ist nicht möglich, eine glückliche, eheliche Verbindung, wie sie mein Herz heischt, mit den Anforderungen der bestehenden Vorrechte meiner Geburt und den pekuniären Verhältnissen meiner Familie in Einklang zu bringen, deshalb verschanze ich mich hinter einen Wall von Vorurtheilen und Bedenklichkeiten, verpallisadire mich mit lachendem Spott und bewahre mir so die Seelenruhe, die mir nöthig ist.

Und Ihr Herz?

Meine Vernunft ist stärker als mein Herz.

Wenn es aber doch mit rebellischen Wünschen auftreten sollte?

So biete ich ihm eine Constitution, woran es sich bis auf Weiteres beruhigen lernt, sprach der Prinz heiterer. Sehen Sie da, Freund — da ist der Pont du Gard! —

Bernhard, aus einem tiefen Nachdenken aufschreckend, worin ihn die Eröffnung des Prinzen gesenkt hatte, schaute auf und fand sich nahe einem kolossalen Gebäude von ungeheurer Höhe, immenser Breite und wunderlicher Bauart.

Was ist das? fragte er überrascht. Wozu dient dies wunderliche und prachtvolle Gebäude?

Hörten Sie nie vom Pont du Gard? Betrachten Sie von hier aus dieß majestätische Werk —! Es ist noch ein Machtwort der alten Welt, die mit eiserner Beharrlichkeit »es werde!« sprach.

Beim Himmel! Ich sah noch nie ein Gebäude, das

ſolch' einen Eindruck auf mich gemacht hätte, rief Bernhard, aus einer minutenlangen Erſtarrung des Entzückens auffahrend! Welch' eine Pracht! Welch' eine Größe! Es überrieſelt mich ein Schauer der Bewunderung und Ehrerbietung für die Erbauer dieſes Meiſterwerkes! Welch' eine ſeltſame Idee, Bögen auf Bögen zu ſtützen, um ſie, gleichſam um dem Naturbau der Felſen zu imponiren, hoch in die Luft hinein zu führen, wie eine fremdartige Stadt!

Und dieß gewaltige Kunſtwerk, unterbrach ihn der Prinz ganz lakoniſch, iſt — eine Waſſerleitung.

Bernhard glaubte zu träumen.

Kommen Sie näher, dann wird Ihre Bewunderung in Staunen aufgehen. Wir wollen einige Stunden hier zubringen — dort hält unſer Wagen —. In der Abendfriſche fahren wir dann ganz con amore nach Nismes und von dort ohne Aufenthalt nach Montpellier. Für Montpellier beſtimmte ich vier ganze Tage, wenn Sie mir beipflichten —

Gewiß!

Dann iſt der nächſte Ruheort Marſeille und von dort dirigiren wir uns in gerader Station nach Nizza. Sind Sie zufrieden?

Bernhard reichte ihm zuſagend die Hand und eilte ihm voraus den Felſenweg, über Geröll und Steinwerk hinab, um ſo bald als möglich dem Pont du Gard näher zu kommen.

Am andern Morgen, früh in der Kühle und im Dufte des Thaues, der glitzernd auf den gelben Blumen des Haideginſters und auf dem prachtvollen Laube der

Orangenbäume lag, fuhr denſelben Weg von Remoulin nach dem Pont du Gard, eine Chaiſe, worin der Freiherr mit ſeiner Tochter ſaß. Ohne eine Ahnung davon zu haben, wie nahe ſie ſich ſeien, reiſten alſo dieſe vier Menſchen, deren Schickſalsfäden von einer höhern Macht zuſammengezogen wurden, in dieſen von unvergleichlicher Schönheit und Erhabenheit ausgezeichneten Thälern von Südfrankreich, faſt Schritt auf Schritt ſich folgend. Jeder Abend in ſeiner ſchwermüthigen Kühle, jeder Morgen in ſeiner leuchtenden Friſche konnte ſie zuſammenführen.

Es war ein wunderbarer Zufall, daß die voraus reiſenden Männer nie raſteten und daß der Freiherr mit gehöriger Muße Alles genießen wollte. Wäre eins von Beiden ein einziges Mal übertreten worden, ſo hätte ein unerwartetes Wiederſehen ſtattfinden müſſen. Aber ſelbſt der Entſchluß des Prinzen, in Montpellier bleiben zu wollen, um dieſe alte und berühmte Stadt gehörig in Augenſchein nehmen zu können, blieb ohne Einfluß auf ein Zuſammentreffen der Reiſenden, weil der Freiherr Montpellier für dießmal nicht zu beſuchen beſchloß, ſondern es vorzog, ſogleich von Nismes nach St. Remy, dieſem anmuthigen Städtchen, das außer der reizenden Lage zwiſchen den Umhegungen von Weingeländen, Olivengehägen und Cypreſſenhainen noch einen gewiſſen romantiſchen Nimbus bewahrt, der jedes der grauen Denkmäler, welche unfern der Stadt in ſtattlicher, wohlerhaltener Schönheit liegen, mit dem poetiſchen Reize der Tradition überhüllt. Joſepha fühlte ſich unbeſchreiblich angezogen von St. Remy. Sie bat an jedem beginnen-

den Morgen noch um einen Tag der genußvollen Ruhe, worin ſie ſich von der friedlichen Umgebung gewiegt fühlte. Ihr Vater willigte gern ein. Ihm ſelbſt war hier zu Sinne, als könne Gram und Kummer, Mißmuth und Sorge nicht an der Seele haften.

Joſepha fand ein ganz beſonderes Wohlgefallen an dem einen römiſchen Denkmale, das, in halberhabener Arbeit auf Stein gehauen, die ganze Lebensgeſchichte eines römiſchen Kriegers darzuſtellen ſchien. Mit Bewunderung betrachtete ſie ſtundenlang dieſe Gemälde und ſuchte den Zuſammenhang dieſer Menſchen- und Thiergeſtalten zu entziffern. Ihr Vater mußte aber trotz ihres gewöhnlichen Scharfſinnes oft mit ſeiner Geſchichtskenntniß zu Hülfe kommen, um einigermaßen Klarheit in dieß Schlachtengetümmel und in dieſe Triumphzüge zu bringen.

Halb träumend, den Kopf an das graue, kalte Geſtein der korinthiſchen Säulen gelehnt, von gewürzreichen Düften umfächelt, hörte ſie dann zu, wie ihr Vater die verwitterten Geſtalten des Julius Cajus und ſeiner getreuen Gattin *) heraufbeſchwor, wie er ſein Leben und den damaligen kriegeriſchen Sinn vor ihr aufrollte und hohe, thatkräftige Jünglingsgeſtalten vor ihr lebhaft erregtes Innere zauberte. Alle dieſe Geſtalten trugen dann nur die Schönheit und den Adel eines Menſchen, der gewaltſam von ihrer Phantaſie Beſitz genommen hatte — alle dieſe hohen und herrlichen Gebilde der Vorzeit ſtem-

*) Dem Julius Cajus und ſeiner Gattin ſoll von einem Sohne dieß prachtvolle Denkmal gewidmet ſein.

pelte ſie mit dem Geiſte des Mannes, den ſie lächelnd aus ihrem Herzen verbannt glaubte. Wenn Joſepha's Herz wirklich mit Entſchluß ſich hätte verhärten wollen gegen dieſen Mann, hier, in der weichen, ſchwermuth-erweckenden Atmoſphäre, hier in dem liebeduftenden Thale hätte ſie es nimmer erreicht. Aber es fiel ihr gar nicht ein, ſich zu verhärten, denn ſie glaubte ſich längſt und gründlich geheilt! Daß Bernhard's Bild noch in ihr wohnte, was kümmerte ſie das. Sie meinte ihn nie wiederzuſehen — weshalb ſollte ſie da nicht mit ſchönen vergangenen Bildern ſpielen, um ihre matt gewordene Phantaſie etwas daran zu erfriſchen und zu beleben?

Endlich mußte von St. Remy geſchieden werden. Mit einer Art Wehmuth lehnte ſich Joſepha weit aus dem Wagen und betrachtete das reizend vom Morgen-duft umhüllte Thal. Es war ihr zu Muthe, als ſchiede ſie von einem holden Traume, als verflöge mit dem leich-ten Nebel, den die glühenden Sonnenſtrahlen durchbra-chen, eine ſüße Begeiſterung, wie ſie nur das Herz eines Dichters zu empfinden vermöge! Ihr Vater ehrte ihre Rührung. Kein Wort entweihte die gewaltſame Bewe-gung eines Gemüthes, das, ſtärker und kräftiger in ſei-nen Grundlagen, auch tieferer Erſchütterungen bedurfte, um der Weichheit, dieſer zarten Blume der Weiblichkeit, Raum zu geben. Er erkannte gar wohl das Motiv ih-rer Aufregung, denn er hatte das phantaſtiſche Träumen ihres Herzens, das eine Oberhand über die analyſirende Vernunft gewonnen hatte, unter dem Dufte der Roman-tik, welche St. Remy aushauchte, wohl belauſcht und wohl verſtanden. Ihm war das Darben ihres Herzens

aber lieber, als eine kalte Selbſtgenügſamkeit, wozu ſich ſolche Naturen, wie die ſeiner Tochter, ſehr leicht hinneigen, darum ſetzte er dem überfließenden, zerrinnenden Herzen keine Schranken.

Joſepha hatte Recht gehabt, als ſie mit dem Gefühl der Entbehrung einen letzten Blick auf die üppige Vegetation von St. Remy warf. Bald änderte ſich der Charakter der Landſchaft auf eine ſchroffe Art. Der poetiſche Zauber ging in den rauhen und nackten Felſen und Hügeln unter, um einer Erhabenheit und einer gedankenvollen Reflexion Platz zu machen, die von jetzt an das Gemüth der beiden ſchweigenden Reiſenden auch gänzlich beherrſchte.

Der Freiherr hatte ſich in St. Remy die genaueſte Auskunft über den Weg nach Marſeille und über die gelegentlichen, oft überraſchend hervortretenden Ueberſichten über die Gegend, geben laſſen. Da er aber eine Ueberraſchung für Joſepha beabſichtigte, ſo ſchwieg er bei ihren faſt verdroſſen hingeworfenen Klagen über die ſonderbare Eintönigkeit der Vegetation ſowohl, als des glatten chauſſirten Weges.

Sieh, lieber Vater, ſieh dieſe elenden, verkümmerten Kiefern! Sollte man glauben, in Frankreich zu ſein, in einem Himmelsſtriche, der ſo eben noch prächtige Orangenwälder vor uns hinbreitete? Da — ſieh auch Pappeln, wie ſie unſere Chauſſeen treiben —! Herr Gott, iſt denn Marſeille in einer ſteinichten Einöde angebauet oder warf die zürnende Hand der Gottheit dieß Felſenwerk über die Landſchaft, um ſeine Bewohner zu ſtrafen! Ach, wären wir doch in unſerm St. Remy ge-

blieben! Nein, Marſeille iſt wahrlich nicht der Ort, wo man ſingen möchte mit Mignon: dahin! dahin laß uns ziehen! — Es wird ja immer öder, immer kalkiger um uns! — Huh, ſieh doch die hohen Stämme, die da ganz oben, zu keines Menſchen Nutz und Frommen, eine kleine Krone von Fichtennadeln tragen — ſieh, iſt's nicht gleich einem großen Manne mit einem Puppenhute auf dem Kopfe?

Der Freiherr lachte über den komiſchen Zorn Joſepha's, welche von den Fluren, die ſie paſſirt hatten, verwöhnt war und welche das Erwachen aus der Poeſie zur lebensöden Härte gänzlich mißſtimmte. Die Nähe des Meeres, die dieſen ſchroffen Abſtand erzeugte, ahnete das Mädchen nicht und da mit jedem Augenblicke der Höhenzug, die Viſta genannt, welcher einen wunderbaren Ueberblick der Umgegend geſtattete, erreicht werden konnte, ſo ſchwieg der Freiherr mit einem ſeltſamen Lächeln, das Joſepha faſt noch ſtärker zum Verdruß reizte, als die felſenbedeckte Gegend. Sie ſchwieg endlich und verſenkte ſich in tiefe, vernünftige Gedanken, die beſſer zu ihrer getadelten Umgebung harmonirten. Die Augen ſenkten ſich bei dieſen Betrachtungen ſinnend nieder, ihre Bruſt hob ſich ruhig unter dem Einfluſſe eines ganz ſeltſam friſchen Luftzuges, der Herz und Sinne erweiternd, ihnen entgegen ſtrich.

Möchteſt Du nicht Deine Blicke einmal über die Landſchaft hinfliegen laſſen? begann plötzlich der Freiherr mit ſanft neckendem Tone.

Gleichgültig erhob Joſepha den Blick. Ein Ausruf des Entzückens, ein tiefer, tiefer Athemzug war Alles,

was die Ueberraschung ihr zu entpressen vermochte, dann schwieg sie und ließ wonnetrunken die Blicke umherirren.

Vater, rief sie, sage mir, was ist das,. was wie Lichtstreifen, wie Sonnenbänder zwischen den Felsen liegt? Ist es das Meer? O, mein Gott, diese Herrlichkeit ist groß!

Nun, Du Kleingläubige und Verzagte, erwiderte der Freiherr, ist es nicht weise eingerichtet, daß unser Weg bisweilen über Trübsal hinweggeht, um unsere Seele desto empfänglicher für die Macht und Herrlichkeit unserer Umgebungen zu machen?

Ich danke Dir für diese Lehre, mein lieber Vater! Ach, sieh nur diesen Abhang hier mit seinen prächtigen Villen — ist dieß Marseille?

Noch nicht, Marseille liegt hinter diesem Hügel verborgen, allein dies sind Besitzthümer der reichen Marseiller, welche hier im Schooße der Natur Ruhe und Erholung suchen.

Der Anblick ist eine wahre Erquickung für den, der eben den stundenlangen, langweiligen Weg gemacht hat. Aber sieh, jetzt fahren wir abwärts — o weh, ein Reiz nach dem andern vergeht —! Das war eine ephemere Ansicht, lachte sie erheitert, als sich nun die Aussicht gänzlich schloß und bald darauf dichte Staubwolken vor ihnen aufstiegen, die auf die Nähe eines regen Geschäftsverkehrs schließen ließen.

Ein betäubendes Geräusch empfing sie — Wagen an Wagen rasselte auf der glatten Straße dahin — aber Josepha empfand in dem Anblick des Meeres, das sich jetzt immer näher vor ihren Blicken ausbreitete, eine

hinlängliche Entschädigung für dieß Weltgetümmel. Sie beachtete die Pracht der Gebäude wenig, mit allen ihren Sinnen schwelgte sie in dem ungemessenen Wasserraume, der allerdings schon durch die Neuheit des Eindruckes eine jugendliche, geschäftige Imagination mit allerlei Phantasmen reich bevölkern konnte.

Der Freiherr bezog auf den Rath seines St. Remyer Hauswirthes ein Quartier in einem der prachtvollen Hotels der Neustadt, obwohl die Altstadt durch ihre romantische Lage auf Felsenhöhen und in der Nähe des Hafens, dem Sinne Josepha's mehr zugesagt hätte. Allein sie fügte sich um so lieber den Anordnungen des Vaters, da der Genuß der Naturschönheiten hier weniger durch die Plagen, die der Geruch des stauenden Wassers und der vielfältigen Handelsartikel mit sich brachte, geschmälert wurde.

Die Sonne sank langsam dem westlichen Horizonte zu, als der Freiherr seine Tochter zu einem Spaziergange durch die Stadt aufforderte.

Die Geschäftigkeit und Regsamkeit eines Handelsplatzes wie Marseille wird Deine kühnsten Träume überflügeln, Josepha, und ich brenne eigentlich vor Verlangen, Deine staunende Miene bei dem Handelsgeiste dieses lebhaften Volkes zu belauschen. Mache Dich darauf gefaßt, hier der Speculation in den erweitertsten Grenzen zu begegnen.

Ach, das ist wenig erquicklich, rief Josepha. Lieber führe mich dorthin, wo die Grenzen aller Industrie von der allgewaltigen Hand der Natur geschlossen sind.

Das ist hier nirgend der Fall, sprach der Freiherr lächelnd. Jedes Atom muß hier seinen Tribut zahlen,

Digitized by Google

der zum Erwerb irgend eines lebenden Weſens dient. Das Kind, welches kaum zu lallen verſteht, wird zum Handel angeleitet —

O Vater, mit dieſen Bildern trübſt Du die hohe Erwartung des Genuſſes, die mich elektriſch belebt!

Jede hohe Erwartung muß herabgeſtimmt werden, ſonſt fällt ſie mit ſchreiender Diſſonanz in die Wirklichkeit.

Du ſprichſt heute ſehr philoſophiſch, neckte Joſepha. Ich bin ſchon abgeſpannt — laß uns nun gehen!

Am Arme des Vaters wanderte Joſepha aufgeräumt und geſprächig die mächtig breite, glatt und ſorgfältig gepflaſterte Cannabiereſtraße hinab dem Hafen zu, um vorerſt dieſen geſchäftigen Theil der Stadt flüchtig zu durchſtreifen. Bald theilte ſich das unruhige, leidenſchaftliche Treiben der hin und her wandelnden beſchäftigten Menſchen der leicht gereizten Seele Joſepha's ſo gänzlich mit, daß ihr nun die hinreißende Zaubergewalt des Handelsgeiſtes klar wurde. Sie hatte bis dahin keine Ahnung von dem Intereſſe gehabt, das ein kaufmänniſcher Verkehr auf jedes lebloſe Ding zu werfen verſteht, ſie hatte bis dahin mit gleichgültigen Blicken und noch gleichgültigerm Geiſte Produkte verbraucht und verbrauchen ſehen, ohne zu bedenken, wie viele Empfindungen durch eines Menſchen Bruſt wohl gezogen ſein möchten, wie manche Pein der Erwartung, wie manche Qual der Habſucht, ehe dieß Produkt, als eine gereifte Frucht des Handelsverkehrs, bis zu ihr gelangt ſei. Jetzt lernte ſie in koloſſaler Form ſogleich die Hauptmotive alles Handels verſtehen, jetzt ſtand ſie hier im Hafen ſtaunend vor

der mächtigen Ausdehnung einer Societät, von der sie nie einen Begriff gehabt hatte. Aber sie empfand unwillkürlich, trotz mancher kleinlichen Verhältnisse, die sich vor ihren Augen zugleich mit der Größe derselben enthüllten, eine wahre Achtung vor diesem Zweige der menschlichen Cultur.

Der Abend war wunderschön. Tiefes Blau wölbte den Himmel, einige weiße Wölkchen flogen, wie schäkernde weiße Tauben über diese Bläue hinweg. Der westliche Horizont färbte sich purpurroth. Ein leichter Nebel schien die letzten Strahlen der Sonne umhüllen zu wollen, was bei dem brennenden Glanze derselben eine wahre Wohlthat für Josepha gewesen wäre.

Sie stand in sich gekehrt und schauete das Meer an. Ein hübscher junger Matrose hatte sie schon längst mit huldigender Neugier von der Seite betrachtet, jedoch ohne bei dem vornehmen Air der beiden Herrschaften die geringste Annäherung zu wagen, wozu ihn die Kenntniß von seinen heimathlichen Merkwürdigkeiten wohl berechtigt haben könnte. Jetzt wendete sich das Fräulein mit jener langsamen Geberde, die ein Unbefriedigtsein ausdrückt, zu ihrem Vater und sagte auf französisch zu ihm:

Wie wenig bewegt sich diese ungeheure Wasserfläche bei ruhigem Wetter! Ich malte mir das Meer stets mit hochwogenden Wellen und schäumenden Wogen!

Ah, Sie möchten sich auch nicht irren, mein gnädiges Fräulein, rief hierauf, mit aller südlichen Lebhaftigkeit herantretend, der Matrose, so daß Josepha erschrocken einige Schritte zurück zu ihrem Vater flüchtete. Ehrerbietig

zog der junge Menſch ſeinen Strohhut tief ab und meinte lächelnd: ſie möge ihn nicht fürchten.

Joſepha ſchämte ſich ihrer kindiſchen Zaghaftigkeit, die in dem Fremden, der zufällig ihre Meinung redreſſiren zu wollen ſchien, einen Gegenſtand der Furcht zu ſehen glaubte. Freundlich trat ſie dem ſaubern Burſchen wieder näher und begann ihn auszufragen über den Zuſtand des Meeres, über die Beſchaffenheit der Ebbe und Fluth und über ſo manche andere Dinge, die der junge Burſche nicht ohne einen hervorſtechenden Heimathsſtolz beantwortete.

Wenn die Herrſchaften einen kleinen Vorgeſchmack von dem Wellenſchlag unſers mittelländiſchen Meeres haben wollen, ſo folgen Sie mir nach den Terraſſen beim Fort St. Jean, hier rechts hinauf. Im Hafen freilich liegt es ſtill, wie ein ſchlafend Kind in der Wiege, aber dort auf der Terraſſe regt es ſich ſchon ein bischen wacker. Am Beſten können Sie aber die Natur des Meeres dort links bei notre dame de la garde erkennen.

Joſepha drückte bittend die Hand auf des Vaters Arm, um ihn zu einem kleinen Verſuche der Art zu bewegen. Der Freiherr ſchüttelte verſagend den Kopf.

Morgen, Joſepha, ſetzte er beſchwichtigend hinzu, als er einem traurig reſignirten Blicke der Tochter begegnete.

Wenn ich gehorſamſt rathen dürfte, fiel der Matroſe mit abermaligem Hutabnehmen in die Rede, ſo machten Sie mindeſtens heute den Spazierweg nach St. Jean, denn — er ſah ſich rund um, muſterte den Himmel und betrachtete den Dunſtkreis, der ſich am Horizonte lagerte — morgen könnten wir einen garſtigen Miſtral zu er-

warten haben. Sehen Sie, die Wolken dort, die weißen, die nennen wir »wilde Schwäne,« und die bedeuten immer einen derben Sturm, obwohl die eigentliche Zeit des Mistrals schon vorüber ist.

Weht der Mistral lange anhaltend? fragte der Freiherr.

Nicht lange, aber sehr stark! An diesem Tage kann weder das gnädige Fräulein, noch der gnädige Herr irgend einen Spaziergang unternehmen.

Es ist jetzt so herrlich in der Flur, mein Vater, bat mit schmeichelndem Tone Josepha. Die Sonne hüllt sich in duftige Schleier ein; ein Lüftchen, so kühl und so rein, als käme es von den Eisbergen, weht uns an — ich dächte, wir wagten die Promenade.

Sie drang durch mit ihren Bitten. In kurzer Zeit standen sie, geführt von dem kundigen Matrosen, an den Terrassen.

Es sind schon Fremde oben, sprach dieser jetzt, sich anständig verneigend, um Abschied zu nehmen. Zögern Sie nicht zu lange oben, denn das Lüftchen, das das Fräulein so kühl pries, wird bald ganz unangenehm werden. Es ist der Vorbote des Mistrals.

Wollen Sie uns nicht hinauf begleiten? fragte höflich der Freiherr den Jüngling, aus dessen ganzem Benehmen eine bessere Erziehung hervorleuchtete.

Es thut mir leid, sprach dieser lächelnd. Mit dem Sinken der Sonne muß ich auf dem Schiffe sein.

Der Freiherr dankte ihm mit Wärme für seine Gefälligkeit, Josepha spendete ihm ihr freundlichstes Lächeln als Dank, und dann begannen sie beide die breiten Stufen zur Terrasse hinaufzusteigen.

Digitized by Google

Zwei Herren ſtanden unweit des Aufganges oben und ſchauten nach dem Meere, das hier wirklich ſchon bedeutende Wellen warf. Aus ihrer Stellung konnte man auf die tiefe, mächtige Verſunkenheit ſchließen, welche alle gefühlvollen Gemüther bei der Betrachtung ſo hehrer Naturſcenen ergreift.

Der Freiherr näherte ſich ihnen mit der Gefliſſenheit, welche auf Reiſen ſo wohl angebracht iſt, wenn man ſympathiſirenden Seelen begegnet. Noch ehe er Zeit gewann, ſich mit einem artigen Worte an ſie zu addreſſiren, wendete ſich der Kleinere der Herren um und ſah der nahe bei ihm ſtehenden Joſepha mit dem Ausdrucke der freudigſten Ueberraſchung in das Geſicht.

Mein Gott! rief dieſe frappirt. Irre ich nicht —

Sie verſtummte, weil jetzt ihr Blick auf den Zweiten der Herren fiel.

Sie erlauben, ſprach der Prinz, indem er raſch auf Joſepha zutrat, daß ich eine flüchtige, aber unvergeſſene Bekanntſchaft erneuere. Ich bin der Prinz Heinrich von .... —

Der Freiherr konnte ſich den raſch entwickelten Auftritt nicht recht erklären, noch dazu, da Bernhard, deſſen er ſich wohl erinnert haben würde, mit dem ſeltſamſten und gemiſchteſten Gefühle auf ſeinem Platze ſtehen blieb und in einem Anfluge von Verwirrung das Geſicht ſeitwärts dem Meere zuwendete.

Joſepha war bei der Anrede des Prinzen ſogleich von der verwirrenden Empfindung eines ungeahnten Wiederſehens geneſen. Mit Faſſung übernahm ſie die Pflicht der Präſentation und ſprach mit hellem, freudigen Tone:

Mein Vater, der Freiherr von Gageln, Geſandter Sr. Majeſtät des Königs von ....! In dieſem Herrn ſiehſt Du den gütigen Begleiter Deiner unvorſichtigen Tochter, als ſie es wagen wollte, den Straßburger Münſter allein zu beſuchen.

Wie? Wirklich Fräulein Joſepha von Gageln! rief der Prinz froh überraſcht. Bellinghauſen — Ihre Ahnung trog nicht! Nun — die längere Bekanntſchaft zwiſchen Ihnen überhebt mich der weitern Präſentation. Erlauben Sie nur, daß ich mich, trotz der neuern Bekanntſchaft, doch Ihrer Gnade empfehlen darf.

Der joviale und freundliche Ton, womit der Prinz die Converſation hiermit in Gang brachte, verhinderte, daß man die wunderliche Stimmung Bernhards im Anfange bemerkte. Als man ruhig genug geworden war, dieſelbe zu beurtheilen, da hatte er ſeine Haltung wieder gewonnen, aber eine gewiſſe Befangenheit, die zurückgeblieben war, goß einen Anſchein von Kälte über ſein Benehmen, worüber ſich indeß Niemand wunderte, als der Prinz.

Dieſer hatte voreilig ein näheres und freundlicheres Verhältniß zwiſchen den jungen Leuten vorausgeſetzt, weil ſie ſich in den traulichen Umgebungen eines beſchränkten Landlebens kennen gelernt hatten. Zu ſeinem Erſtaunen begegnete er in Beider Mienen, in Beider Betragen der ceremoniöſen Kälte der vornehmen ſteifen Societäten. Das Geſpräch fiel natürlich bald auf den Zweck ihrer Reiſe und auf das Ziel derſelben.

Sie wollen nach Nizza? fragte der Prinz. Das iſt ja ein herrlicher Zufall! Auch wir wollen dorthin. Meine

Schweſtern erwarten mich dort ſchon ſeit dem April. Aber der Zorn über mein ungebührliches Ausbleiben muß ſich über dieſen, meinen jungen Freund, ergießen, denn er trägt die Schuld.

Trafen Sie ſich unterwegs? fragte mit ſchüchtern beklommenem Tone Joſepha, und wagte es zum erſten Male, Bellinghauſen anzuſehen.

Nein, wir reiſten zuſammen aus B. ab, entgegnete der Prinz.

Wir treiben uns ſchon ſeit dem April in Frankreich umher, ſprach Bernhard mit leichtem Lächeln, das die Verlegenheit verſtecken ſollte, die ihn überfiel, als er jetzt plötzlich ſeiner Ungezogenheit gegen Joſepha gedachte.

Schon ſeit dem April? wiederholte ſinnend das Mädchen. Sie hatte in dieſem Momente alle Beleidigungen ganz vergeſſen. Sie dachte nur an die Freude, die Harding haben müſſe, wenn er erführe, daß Bernhard aus den Feſſeln jener verderblichen Geſelligkeit befreit ſei, daß er ſich mit eigenem, kräftigen Willen befreit habe.

Wollen Sie Ihrer blühenden Geſundheit noch eine Blüthe mehr erringen durch den Aufenthalt in Nizza? fragte der Prinz ſcherzend?

Ich erfülle den Wunſch meiner Tochter mit dieſer Reiſe, ſprach der Freiherr. Sie ſehnte ſich nach Nizza —

Sie ſehnten ſich? unterbrach der Prinz ihn, neckend ſich zu Joſepha wendend. Ich brenne vor Begier, den Gegenſtand zu ſehen, der dorthin Ihre Sehnſucht — zu unſerm unausſprechlichen Vergnügen — lenkte.

Es iſt nur ein ödes, längſt verlaſſenes Grab, Durch-

laucht, verſetzte Joſepha wehmüthig, was dieſe Sehnſucht weckte.

Ein Grab? fragten beide Herren zugleich, etwas beſtürzt.

Wen birgt dieſe ewig grünende Flur von Nizza in ſeinem Schooße, der Sie ſo nahe anging? fragte ſehr ernſt der Pinz.

Meine Mutter! entgegnete Joſepha ganz einfach. Sie ſtarb mir, bevor ich ihren Namen zu lallen vermochte. Aber, wer verziehe einer Tochter nicht den Wunſch, wenigſtens den Ort ein Mal im Leben zu begrüßen, der das Herz deckt, was für ihre Leiden und Freuden mit ungeheucheltem Intereſſe ſchlug.

Bernhard fühlte eine tiefe Rührung bei dieſen Worten in ſeiner Bruſt aufkeimen, allein durch den kalten Ernſt ſeiner Züge drang ſie nicht. Doch die Verwunderung und das Erſtaunen, Joſepha ſo ganz verändert zu finden, konnte er weniger beherrſchen. Der Freiherr ſah mit diplomatiſchem Blicke bis auf den Grund ſeiner Seele hinab, er erkannte auch die Urſache der Zurückhaltung, welche Jedem, der das freundſchaftliche Verhältniß der Schlöſſer Aarbach und Bieberitz kannte, befremdend erſcheinen mußte, aber er beurtheilte doch das Erſtaunen Bernhard's, Joſepha in ſo kurzer Zeit ganz anders zu finden, nicht ganz richtig. Und dies konnte er auch nicht, da er die Eigenthümlichkeiten ſeiner Tochter bis auf ihre Schwächen und Fehler hinab, die ſie wenig zu verbergen ſuchte, als ihr Erzieher und als ihr zärtlicher Vater beurtheilte. Während Bernhard durch die ſprudelnde Lebens- und Geiſteskraft des jungen unverbildeten Geſchöpfes die Weiblichkeit verletzt ſah, fühlte

ſich der Vater von dem Hauche des friſchen Lebens neu belebt; während Bernhard eine Verletzung des Anſtandes in der ungebundenen Offenheit dieſes jungen Naturkindes erblickte, ehrte der Vater dieſe ſeltene Begabung einer weiblichen Seele, die kühn mit ihrer Meinung hervortrat. Genug, alle die Vorzüge Joſephens verſchwammen in der Beurtheilung des ſclaviſch fein erzogenen Mannes zu Fehlern und alle ihre Talente zu Burlesken, die dem Weibe nicht anſtehen.

Mit ſolchem Bilde ſchied er von ihr, und nun ſtand ein Weſen vor ihm, das mit der ſüßen Anmuth eines reinen Mädchens, den wunderbaren Tiefblick, den ſchwärmeriſchen Ernſt einer geprüften Frau verband. Er begriff die Metamorphoſe nicht!

Sollte ein Unglück — eine Liebe dieſe Veränderung bewirkt haben?

Warum fühlte Bernhard einen leiſen Schmerz bei dem Gedanken? Warum heftete er plötzlich drohend ſein Auge auf den Prinzen, der, gefeſſelt von dem unausſprechlichen Reize des Mädchens ſich ihr zuneigte, um ſich im geiſtreichen Geſpräche mit ihr zu vertiefen, um ſich in dem klaren Spiegel des ſprechenden Auges zu ſonnen.

Der Freiherr benutzte dieſen Augenblick, um mit Bernhards Principien eine nähere Bekanntſchaft zu machen. Er verwickelte ihn in ein zuerſt gleichgültiges Geſpräch, dem er jedoch nach und nach eine immer größere Wärme und Ausdehnung gab. Wenn er im Anfange einem kleinen Widerſtande in Bernhard begegnete, wenn in der Tiefe der Bruſt Bernhards gegen den Mann, der ihm in B.... durch ſein voreiliges Dazwiſchentreten

Digitized by Google

einige höchſt drückende Momente bereitet hatte, eine widerwillige Empfindung ſchlummerte, ſo mußte die Anziehungskraft dieſer beiden edlen Naturen um ſo überwältigender gewirkt haben, denn noch bevor ſie ſich trennten, herrſchte zwiſchen ihnen ein lebensvoller und ganz vertraulicher Austauſch tiefer und ergreifender Ideen.

Am nächſten Tage brauſete richtig der Miſtral mit ſeinen ſchweren Fittichen über Marſeille hin und nöthigte die Reiſenden zu dem Aufenthalte im ſchützenden Zimmer. Bis jetzt hatte der Freiherr vermieden, über das wunderbare Zuſammentreffen zu reden. Die trauliche Morgenſtunde im Zimmer Joſephas erweckte indeß die Luſt zu offenherzigen Erklärungen zu ſehr, als daß nicht das Geſpräch ſogleich auf den verfloſſenen Tag und ſeine Erlebniſſe hätte fallen müſſen. Der ſinnende Ernſt in des Mädchens Züge erſchreckte den Vater nicht, aber er hätte doch ſehr gern den Schleier von ihren jetzigen Gefühlen gezogen.

Ohne die Dazwiſchenkunft des Matroſen, ſprach er, wären wir vielleicht den Herren nicht begegnet.

Wir mußten jedoch in Nizza nothwendig mit ihnen zuſammen treffen.

Das wäre mir lieber geweſen! Die conventionelle Schranke läßt ſich leichter aufrecht halten, wenn man einen feſten Aufenthalt gewonnen hat, als in den anziehenden Begegnungen auf Reiſen.

Was fürchteſt Du denn eigentlich, lieber Vater? Glaubſt Du, die Kälte Bernhards vermöge Feuer zu entzünden?

Das gerade nicht, doch ſchon die Verſuchung macht

mir Angſt. Man meint, das weibliche Herz ſauge aus einem ſorgloſen Worte Nahrung für ſeine Liebe.

Das Herz Deiner Tochter gewiß nicht! rief das Mädchen ſtolz. Ich werde Dir beweiſen, daß ich mich vollkommen ruhig fühle, und ich will mich gern dieſer Prüfung unterwerfen. Doch warum wollen wir die Schattenſeiten dieſes Ungefährs aufſuchen! Sind nicht durch die liebenswürdige Perſönlichkeit des Prinzen hinreichende Lichteffecte darin vorherrſchend? Der Prinz kennt dies Land genug, um uns intereſſante Aufſchlüſſe über Manches, was uns zu wiſſen nützlich iſt, geben zu können. Er liebt namentlich Marſeille und Nizza mit ſeiner Lage und mit ſeinen Bevölkerungen ſo ſehr, daß er über dieſe Gegenſtände die merkwürdigſten Mittheilungen machen kann. Rechnen wir die Kälte und Zurückhaltung des Herrn von Bellinghauſen ab von der Annehmlichkeit, geiſtreiche Geſellſchafter auf der Reiſe ſowohl, als beim längern Aufenthalte in einem fremden Bade zu finden, ſo bleibt noch ſo unendlich viel Vorzug in dem Zuſammentreffen, daß man die Steifheit Bernhards gern überſieht.

Der Freiherr lächelte fein zu dem Eifer, womit Joſepha ſprach; es fiel ihm auf, daß ſie es verſuche, Gleichgültigkeit gegen ein Betragen zu heucheln, welches ſie ſichtlich tief verletzt hatte, allein bevor er durch den Verfolg des Geſpräches tiefer in dies Geheimniß einzudringen vermochte, wurden die Herren, wovon eben die Rede war, gemeldet.

Mein Gott, Sie wagen ſich unter dieſem Sturm, unter dieſem Hagel von Steinen, unter dieſen Wolken von Staub aus Ihrer ſichern Behauſung? fragte Jo-

Digitized by Google

ſepha, jedoch ihre Rede gefliſſentlich mehr an den Prinzen, als an Bernhard richtend.

O, wir kommen direkt von dem Hafen, entgegnete derſelbe, wo wir ſtundenlang, von verſchiedenen Punkten aus, das ſtürmiſch bewegte Meer betrachteten.

Heute würden Sie, ſelbſt an dem geſchützteſten Orte, dem Waſſer nicht den Vorwurf der langweiligen Ruhe machen, ſprach Bernhard. Die Wellen fliegen wie gejagte Roſſe, gekrönt mit blendend weißem Schaume, daher und wälzen ſich heulend und ziſchend gegen den Strand.

Ha, ich möchte hinaus! rief Joſepha mit dem jetzt ſeltenen Aufſchwunge von Jugendmuth. Könnte ich nicht hin? ſetzte ſie dann kleinlaut hinzu.

Nein, entgegnete mit hartem Klange Bernhard.

Vielleicht Nachmittag, wenn der Wind abnimmt, ſagte der Freiherr.

Der Prinz betrachtete verwundert ſeinen Freund nach der ſonderbaren Verneinung. Lächelnd ſtrich er ſeinen Bart und ſprach dann mit der langſamen, gezogenen Manier, die er ſogleich annahm, wenn er ſich in irgend einer Art gehemmt und beeinträchtigt fühlte:

Warum ſollte das Fräulein nicht hin zum Hafen? Haben Sie etwas Beſonderes dagegen, Bellinghauſen?

Bernhard ſtutzte und wechſelte die Farbe.

Mir ſchien es gewagt —!

Blos gewagt? wiederholte ironiſch der Prinz.

Nun — auch zu heroiſch für ein Frauenherz, ſetzte Bernhard eiskalt hinzu.

Ah! — Ich finde Ihre Exaltation natürlich, mein Fräulein, und da der Himmel Ihnen günſtig zu ſein

ſcheint, alle die großen und majeſtätiſchen Schönheiten dieſes Himmelsſtriches vor Ihnen zu enthüllen, ſo frage ich Sie: würden Sie den Muth haben, unter meiner Leitung die Terraſſe in dieſem Sturme zu beſteigen? Wir finden ſichere Ruhepunkte am Gemäuer der nahen Kirche — nun, wollen Sie?

Joſepha hielt feſt die Augen auf den Boden geheftet, weil ſie den feuchten Schimmer derſelben nicht profaniren laſſen wollte. Ein unendliches Gefühl der Dankbarkeit ſchwellte in dieſem Momente ihre Bruſt — ſie hätte die Hand des gütigen Prinzen mit herzlicher Innigkeit erfaſſen und drücken mögen. Was bewog den Mann, deſſen Meinung noch immer den Vorrang vor allen andern in ihrer Seele einnahm, mit ſcharfer Kritik ihre innerlichen Bewegungen zu hemmen?

O, ich habe Muth, ſehr viel Muth, flüſterte ſie. Wenn es nicht gegen Anſtand und Sitte läuft —

Wie? ſollte ich in Ihrer Bruſt ſolchen kleinlichen Rückſichten begegnen? fragte ſehr freundlich der Prinz.

Joſepha ſchüttelte langſam den Kopf. Sie erhob ihre Augen zu ihrem Vater, der beharrlich geſchwiegen hatte, obwohl von einer Art Zorn ſein Geſicht lebhafter geröthet wurde.

Was ſagt mein lieber Vater dazu?

Daß wir den Verſuch wagen. Die Marſeiller wiſſen gewiß genau, um welche Stunde der Miſtral am heftigſten tobt und um welche Zeit er nachläßt. Wir werden Erkundigung darüber einziehen und dann die Promenade antreten.

Joſepha hätte gern die Wirkung dieſes Entſchluſſes

aus Bernhards Mienen geleſen, aber ſie fand ſich bewacht von des Prinzen Blicken und unterließ deshalb jede Forſchung.

Die Mittagsſtunde wurde ihnen als die günſtigſte zu einem ſolchen Unternehmen angerathen, und da ſie nicht mehr weit entfernt war, ſo rüſtete man ſich zu dem Gange.

Joſepha warf eine leichte, aber feſt ſchließende Hülle über ihren Anzug, wählte eine paſſende Kopfbekleidung und trat nach wenigen Minuten ſehr zweckmäßig und unendlich vortheilhaft gekleidet wieder zu den Herren ein.

Der Prinz zeigte unverhehlt ſeine Freude an dem Abenteuer, dem ſie kräftig entgegenzugehen ſich anſchickten, aber Bernhard verharrte in ſeinem kühlen Schweigen.

Mit einiger Beſchwerde gelangten ſie glücklich auf der Terraſſe an und fanden zu Joſephas Satisfaction noch eine Geſellſchaft von Reiſenden vor, wobei ſich drei Damen befanden.

Alle fühlten ſich hinlänglich belohnt durch den Anblick eines Naturſchauſpieles, das jeden Nerv mit einer zitternden Bewunderung durchdrang. Joſepha, von den Armen ihres Vaters umſchloſſen und gehalten, von der vorſichtigen Führung und liebevollen Sorgfalt des Prinzen geſchützt, empfand weniger den Einfluß und die Zerſtörungswuth des Miſtrals, als die andern Damen, — Pariſerinnen, welche ſicherlich in den feinen Salons mit ihrer Kaltblütigkeit zu coquettiren beſchloſſen hatten.

Da ſie weniger vernünftig in der Wahl ihrer Kleidung geweſen waren, als Joſepha, ſo riß der Wind bald der einen den Shwal, der andern einen wehenden Schleier,

Digitized by Google

der dritten den Hut weg und führte dieſe zierlichen Putzſtücke in lächerlichen Schwingungen weit über das Meer hinweg. Die Exclamationen der lebhaften Frauen nach ſolchen Verluſten ergötzten den Prinzen nicht wenig. Selbſt Bernhard gewann wieder einen Anſtrich von guter Laune, als endlich der ungalante Sturm in das unbeſchützte Lockengebäude der letztern fuhr und plötzlich eine Maſſe ſchlängelndes Haar hoch in die Luft erhob.

Joſepha erreichte ohne allen Verluſt ihr Zimmer wieder. Sie bereute es nicht, dem Vorurtheile des jungen Mannes Trotz geboten zu haben, obgleich die ernſte, mißbilligende Miene deſſelben ſie bekümmerte.

Man verabredete für den folgenden Tag mehrere gemeinſchaftliche Ausflüge, welchen der Prinz einen ganz beſondern Reiz prophezeihte, weil nach einem ſturmbewegten Tage die Luft um und in Marſeille von einer duftigen Friſche und Klarheit ſei.

Am Abend, als Bernhard mit dem Prinzen allein war, entſpann ſich zwiſchen ihnen ein ziemlich lebhafter Diskurs über die Anforderungen an weibliche Sitte und an weibliche Grazie.

Was Sie da ſagen von der burſchikoſen Lebhaftigkeit eines Mädchens, die einen ſo widerwärtigen Eindruck bei Ihnen hinterlaſſen habe, das findet doch ſicherlich keine Anwendung auf Joſepha, welche der eigentliche Impuls unſers Geſpräches iſt, rief endlich nach einer ſtundenlangen Debatte der Prinz.

Allerdings habe ich dabei an dieſe gedacht, erwiderte Bernhard gereizt, denn ſie ſelbſt war es, die mir mit ihren Turnkünſten dies widerwillige Gefühl einimpfte.

Aber, mein Freund, da eifern Sie gegen den Zeitgeiſt —

Das mag ſein! Nach meiner Meinung verträgt ſich die jetzt herrſchende Manie, dem weiblichen Geſchlechte Leibesübungen zu geſtatten, die ihre Sitten und Geberden freier, als gut iſt, machen, durchaus nicht mit der Grazie, welche die ſchönſte Zierde des Weibes iſt.

Wenn ich dieſe Behauptung nicht widerlege, ſo denken Sie nicht, daß ich unbedingt Ihrer Meinung beipflichte, denn es gäbe wohl Gründe, womit man dieſe Mode unterſtützen und vertreten könnte. So lange das Mädchen ſich im Stadium der Erziehung befindet, ſo lange wirkt dieſe ſelbſt despotiſch auf die äußern und innern Entwicklungen ein, ſo lange herrſcht das Princip der Erzieher und regelt die Ausübungen des Erlernten. Würden Sie das Weſen nicht ungerecht beurtheilen, das dieſer Erziehungsmethode nachlebt? Erſt dann können Sie den Maaßſtab an die Individualität eines Menſchen legen, wenn er ſich ſelbſt bewußt geworden iſt und nun einen eignen Weg einſchlägt. Bis dahin war Joſepha im vorigen Jahre noch nicht gekommen, deshalb lebte ſie ihrer Erziehung nach. Jetzt iſt das Bewußtſein eingetreten, das gewöhnlich durch die letzte Erzieherin, durch die Liebe, geweckt wird, und jetzt können Sie ihr gewiß keinen Mangel an weiblich ſchüchterner Grazie vorwerfen.

Das thue ich auch nicht, entgegnete etwas ruhiger Bernhard. Nur die überflüſſige Lebhaftigkeit ihrer Gefühle beeinträchtigt eine zarte Zurückhaltung, die der Grazie als Baſis dienen muß.

Freund, Sie lieben wohl die todten Schönheiten, ſpöttelte der Prinz. Mir iſt die belebte, graziöſe Schön-

heit des Weibes tauſendmal lieber, als jene puppenhafte, worin ſich die Mädchen der Jetztzeit, die in Geſellſchaft ſchwimmen, turnen, baden und reiten, einhüllen.

Selbſt feſte Entſchloſſenheit in Gefahren, ſelbſt Kampf mit den Leiden erſcheint mir mit der Grazie unverträglich. Alles Gewaltſame, alles Schnelle, alles Leidenſchaftliche verwerfe ich beim Weibe —

Dann heirathen Sie um Gotteswillen eine Statue, lachte der Prinz. Ernſthafter ſetzte er dann hinzu: Konnte man etwas Lieblicheres ſehen, als Joſepha in der ſittſam geregelten Verhüllung, die dem Winde nicht das kleinſte Derangement geſtattete? Sie ſind gefliſſentlich grauſam in Ihrer Kritik über dies junge, ſeelenvolle Mädchen, und das thut mir mehr leid, als ich Ihnen geſtehen mag.

Bernhard fühlte ſich von dieſem Vorwurfe getroffen, weil er es aber nicht eingeſtehen wollte, ſo ſchwieg er. Der Prinz ſchien es auch überdrüſſig zu ſein, gegen Windmühlenflügel, wie Sancho Panſa, zu fechten, deshalb brach er das Geſpräch mit der letzten Bemerkung ganz ab.

Am folgenden Tage war der Himmel heiter, wie die Seele der vier Reiſenden, die ſich ſo harmlos, wie noch nie, gegen einander aufſchloſſen. Mit geſpannter Aufmerkſamkeit, mit muntern, friſchen Blicken hörten und ſahen ſie alles Sehenswerthe und trafen erſt mit dem nahenden Abend unter den ſchattenden Alleen des Cours ein. Sie fühlten ſich Alle etwas erſchöpft, ohne jedoch eine Sehnſucht nach dem einengenden Zimmer zu ſpüren. Der Freiherr that den Vorſchlag, unter den Bäumen, unweit einer der Boutiquen, worin Erfriſchungen aller

Art verkauft wurden, sich niederzulassen, um zu ruhen und sich zu erquicken.

Wenn wir dadurch nicht mit dem Herkömmlichen in Conflict kommen, sagte Josepha, so möchte dieser Einfall preiswürdig sein.

Bald war man arrangirt und ganz vortrefflich mit herrlichen Früchten bedient. Ein heiteres Gespräch flog durch den kleinen Kreis, in welchem, trotz der anscheinenden Harmonie, so seltsame Dissonanzen obwalteten. Aber außer einer fast huldigenden Aufmerksamkeit des Prinzen für Josepha, unterwarfen sich alle Gefühle der allgemeinen Unterhaltung.

Das Betragen Josephas war tadellos. Ohne prüde das Wort von Bernhard zu wenden, zeigte sie sich doch so dankbar für des Prinzen Bemühungen, sie zu unterhalten, daß sie seine ausschließlich ihr zugewendete Güte durch die holdeste Freundlichkeit belohnte.

Bernhard betrachtete Beide oft schweigend und zerstreut.

Ein Blumenmädchen, eines jener eben ins Jungfrauenalter getretener südlichen Kinder, die von einem so unaussprechlichen Reiz umfangen sind, trat an die ruhende Gruppe heran und bot ihre Blumen dar. Der Prinz wählte ein paar seltene, prachtvolle, in glühenden Farben und köstlichem Dufte prangende Blumen und legte sie achtlos vor sich hin.

O, gnädiger Herr, rief fast zürnend das Mädchen und blitzte ihn mit den schönen, nächtlich dunklen Augen an, wollen Sie die Blumen hier welken lassen, die mein Vater so sorgsam zieht? Verehren Sie sie doch der schönen Dame, die Ihre Braut oder Gemahlin zu sein scheint —

Der Prinz lächelte, aber es lag eine wehmüthige Verlegenheit in dieſem Lächeln, dann blickte er Joſepha bittend an und reichte ihr die Blumen.

Bezwang ſie der innige, freundliche Blick dieſes ſonſt ſo kalten Geſichtes oder wollte ſie ihre Bewegung, die in dieſem Momente durch die Antwort Bernhards, dem das Mädchen auch Blumen bot, entſtand, verſtecken, genug, ſie nahm haſtig die ſchönen Blumen und neigte ihre Lippen darauf nieder.

Behalte Deine Blumen, mein liebliches Kind, hatte Bernhard geſagt, gieb ſie einem Glücklichern, der ſie verſchenken kann. Für Dich nimm aber dies Geldſtück.

Das Mädchen ſah dem jungen, ſchönen Manne ſtarr in die Augen, nahm das Geld, preßte ihre rothen, glühenden Lippen auf ſeine weiße Hand und ging, aber nicht, ohne ſich vielmal nach dem ſchönen Herrn umzuſehen, als wolle ſie ſagen: komm mir nach!

Bernhard gewahrte es. Aber auch Joſepha ſah es, trotz dem, daß ſie im eifrigen Geſpräche ſchien. Bernhard nickte dem Mädchen nach; ſeine Augen glühten dabei in einem Glanze, den Joſepha noch nicht an ihm kannte! Er legte neckend den Finger an ſeine Lippen. Das Mädchen breitete im Enthuſiasmus der ſüdlichen Natur ihre Arme nach ihm hin, kreuzte ſie dann demüthig über die Bruſt und deutete hinaus, nochmals winkend. Bernhard lächelte — o, ſo hatte ihn Joſepha noch nie lächeln ſehen! Dies Lächeln des Begehrens, des aufflammenden Gefühles hatte ihn Agla erſt gelehrt. Jetzt neigte er vielſagend das Haupt, wieder ſeinen Finger auf die Lippen drückend.

Josepha fühlte ihre Besinnung weichen. Ein unsäglicher Schmerz, eine folternde, tödtende Empfindung preßte ihr Herz, sie neigte das Gesicht nieder in die duftenden Blumen — Bernhard sprang auf und entriß ihr dieselben — ihr Vater fing sie in seinen Armen auf.

Das Alles war ein Moment! Der Prinz stand sprachlos vor Schreck bei dem ungeahneten Zufall, den Niemand begriff, denn Niemand hatte das kleine Pantomimenspiel gesehen.

Josepha athmete schnell und richtete sich stolz wieder auf; ihr Auge vermied den Anblick Bernhards, der tief bewegt vor ihr stand.

Die Blumen sind Schuld, sagte er mit zitternder Stimme.

Ja, die Blumen, erwiderte machtlos Josepha.

Der Duft ist ja tödtlich stark, rief der Prinz und wollte sie fortschleudern.

Bitte, Durchlaucht, sprach mit unnachahmlichem Tone das Mädchen, indem sie fast angstvoll nach den Blumen haschte, ich würde sterben, wenn Sie sie mir entzögen! Sie sollen — mein — letztes Glück sein, flüsterte sie unhörbar, nur Bernhard schien die Worte gehört zu haben, denn er wendete sich und setzte sich wieder neben den Freiherrn nieder. Aber sein Gesicht war todtenblaß.

Der harmlose Ton zwischen den neuen Bekannten war gestört, der Freiherr schien ängstlich über den Zustand Josephas. Man brach bald auf und trennte sich ohne neue Verabredungen.

Josepha suchte fieberisch hastig ihr Zimmer, die Blumen krampfhaft fest zwischen den Fingern haltend; ihr Vater

hielt Ruhe für das Beſte, ihm ahnete nichts von dem heilloſen Sturme, der in dieſer unſchuldigen Bruſt angefacht war. Endlich ſah ſich das Mädchen ungeſtört, und nun brachen die glühenden Thränen hervor.

Es war Abend draußen geworden. Der Mond ſtand hoch am Himmel. Sein ſiegendes, weißglänzendes Licht prangte leuchtend über der ſtill gewordenen Stadt. Jener belebende Athem, den nur die Nähe des Meeres bringt, wehete über die raſtende Flur dahin. Sein friſcher Hauch kühlte die heiße Atmoſphäre und reinigte die dunſtige, ſtaubige Luft, welche ſchwer auf den Plätzen und in den Straßen wogte.

Joſepha lag auf ihren Knieen in der tiefen Wölbung des Fenſters, deſſen Bogen reich gefaltete Vorhänge ganz umhüllten. Tiefe Athemzüge ſchienen auch die jugendliche Bruſt von dem Drucke entlaſten zu ſollen, der ſeit mehreren Stunden auf ihr lag. Aber alle Athemzüge vermochten nicht das Klopfen des Herzens einzuſtellen, welches ſich mit dem Gedanken: »Jetzt iſt er bei dem ſchönen Kinde, denn er verhieß es ihr mit dem zärtlichſten Blicke,« zu einer furchtbaren Heftigkeit ſteigerte. Wie glänzten ſeine Augen! — O, dies Lächeln! flüſterte ſie vor ſich hin. Ein ſchneidender Schmerz durchzuckte die junge Bruſt — Herr, mein Gott — ich möchte ſterben! Jetzt weilt er bei ihr. — Sie darf ſeine Hände küſſen — ſie ſonnt ſich in ſeinen Augen. — O, warum mußte ich ihn wieder ſehen!

Sie legte den Kopf ſchwindelnd auf die weichen Polſter, welche das Fenſtergeſims deckten. Die Blumen lagen neben ihr. Ein kühler Hauch ſtreifte die ſüß duf-

Digitized by Google

tenden Kelche und fachte das Aroma derſelben ſtärker an. Joſepha athmete raſch und durſtig dieſen Duft ein, wie man willenlos eine neue Hoffnung in das erſtorbene Herz einſaugt. Eine milde Beruhigung durchſtrömte ſie. Sie nahm die Blumen, legte ſie unvorſichtig ganz dicht auf ihr Herz und ſuchte in ſüßen Träumen die herbe Wirklichkeit zu vergeſſen.

O, der Traum iſt oft den armen Verlaſſenen, den trübe Entſagenden günſtig. Er führt die geliebte Geſtalt, die mit ruhiger Kälte im Leben uns begegnet, auf einige ſelige Momente näher an unſer Herz und läßt den Strahl tiefer Neigung aus den Augen verrätheriſch leuchten. Es ſind Trugbilder der Nacht, Täuſchungen der Phantaſie, und doch beſchwichtigen ſie das Verlangen des unſchuldigen Herzens und gießen Troſt über daſſelbe aus.

Joſepha erwachte ſpät am andern Morgen. Sie fühlte ſich wohl nach dem tiefen, beſeligenden Schlummer, in den der Blumenduft himmliſche Träume gewebt hatte, aber eine leichte Bläſſe lag über den jugendlich blühenden Zügen und ein träumeriſches Lächeln um die friſchen, rothen Lippen.

Gegen Mittag meldete man den Prinzen.

Allein? fragte ſie mit einiger Haſt, die verrätheriſch genug die Befürchtung ausſprach, daß es nicht ſo ſein möchte. Als die Antwort indeß bejahend ausfiel, da flog dennoch ein neuer Schatten über ihre geſpannten Mienen, und ſie gab trübe den Befehl, den Prinzen herein zu führen.

Der Prinz ſchien von ihrem Wohlſein befriedigt und da ſie eine Laune zu affectiren gezwungen war, ſo gab

ihr die kleine Anſtrengung aller ihrer Seelenkräfte ein ſo lebhaftes Colorit, wie es die Geſundheit nur zu geben vermag. Sie mußte auf jeden Fall erfahren, ob ihre verzweifelnde Eiferſucht übertrieben habe, als ſie in dem koketten Mienenſpiel des Blumenmädchens und in der pantomimiſchen Antwort die Verabredung eines zärtlichen Stelldicheins zu ſehen meinte. Mit Gewandtheit lenkte ſie deshalb das Geſpräch auf den verfloſſenen Abend und fragte dann ohne alle Vorbereitung ganz einfach:

Wie haben Sie den geſtrigen Abend zugebracht, Durchlaucht?

Ganz einſam. Ich hatte Briefe zu ſchreiben —

Ich dächte, ich hätte noch ſpät Abends den Herrn von Bellinghauſen hier am Hotel vorübergehen ſehen, ſagte ganz achtlos und mit vortrefflich erheuchelter Gleichgültigkeit das junge Mädchen.

Da haben Sie ſich geirrt! Wir ſind beiſammen geblieben und genoſſen, noch bis ſpät in der Nacht auf unſerm Balcon ſitzend, die prachtvolle Kühle der ſchönen Sommernacht.

Dann habe ich mich allerdings geirrt, antwortete kalt lächelnd Joſepha, während Jubelhymnen in ihr zu tönen begannen.

Der Prinz empfahl ſich endlich. Joſepha blieb, wie eine Träumende ganz ſtill in ihrem Seſſel geſchmiegt, eine lange Weile allein. Er war alſo nicht zu der kleinen Sirene gegangen? Er hatte vielleicht der koketten Kleinen nicht einmal wieder gedacht? Er hatte nur in jenem Anfluge von ſcherzhafter Laune, wie ſie junge, ja ſelbſt alte Reiſende ſo gern gegen hübſche fremde Mäd-

Digitized by Google

chen ausüben, die Pantomime gewagt? Und dann ſeine zitternde Angſt bei ihrem Unwohlſein? Aber weshalb zeigte er ſich ſo kalt? Weshalb ſo oft der ernſte, tadelnde Zug in dem ſchönen Geſichte?

Biſt Du nicht auch äußerlich ſo kühl und glüheſt doch mit jedem Blutstropfen für ihn — flüſterte ſie zu ſich ſelbſt. O, ich will ihn lieben, ſo ganz innig, ſo ganz in voller Hingebung, wenn er mich auch nie ſeines Beifalles würdig hält! Ich will ihn zur Sonne meines Daſeins machen! Was thut es denn, wenn er mich — überſieht? Bin ich deshalb weniger befugt, ihn zum Abgott meiner Verehrung zu machen? Es kommt ihm vielleicht — vielleicht nach langer Zeit einmal eine Ahnung, daß in dieſer Bruſt ein Herz für ihn ſchlug, das ſelbſt ſeine Kälte nicht zu tödten vermochte, ſo lange es Leben und Daſein hatte.

Ein ſchwermüthiges Lächeln lagerte ſich über ihre Mienen.

Es iſt mein Verhängniß, ihn zu lieben! Das Geſchick wirft ihn immer wieder in meinen Weg, wenn ich im Begriffe bin, Heilung und Vergeſſenheit zu verſuchen. So ſei es denn!

Indem ſie ſich ermuthigt und entſchloſſen von ihrem Sitze erhob, öffnete ihr Vater, der einige Geſchäfte abzuthun gehabt hatte, die Thür und rief ihr mit dem Tone des Bedauerns entgegen:

Der Prinz und Bellinghauſen laſſen ſich Dir angelegentlich empfehlen! Sie ſind ſo eben abgereiſt.

Warum denn ſo ſchnell? fragte verwundert, aber keineswegs erſchrocken, Joſepha.

Digitized by Google

Der Prinz hat bei seiner Zurückkunft von Dir Briefe von seinen Schwestern vorgefunden, die ihn nöthigten, abzureisen. Die Herren haben mir versprochen, uns ein hübsches, geräumiges und kühles Quartier in Nizza zu besorgen.

Das ist gut, entgegnete Josepha.

Bernhard hatte zum ersten Male Lust, mir ein gewisses Bedauern auszudrücken, daß er Dich nicht noch einmal habe sehen können, sprach halb scherzend der Freiherr.

Josepha neigte sich etwas tiefer, um das fliegende Roth, das ihre Wange bedeckte, ein wenig zu verstecken.

Nun reisen wir auch wohl bald? scherzte er weiter. Es ist einsam nach solchem Verluste —

Ich dächte nicht, entgegnete ganz ruhig das Mädchen. Marseille bietet zu viel Sehenswerthes, als daß man es durchfliegen möchte.

Der Freiherr fixirte seine Tochter etwas scharf. Er wußte zu genau, daß sie eine Maske vorgenommen hatte, und dieser Umstand sprach von neuen Gefahren für ihre Herzensruhe.

Aber Josephas Laune hielt vortrefflich Stich. Sie ermüdete nicht, sich über Alles zu unterrichten; sie besah Alles, was belehrend und bewundernswerth war. Es schien bisweilen, als habe der Verstand jetzt eine solche Macht in ihrem Innern errungen, daß das Herz auf ewig zum Schweigen gebracht sei. Der Freiherr ließ sich jedoch nicht täuschen. Er hatte eine zu genaue Kenntniß von dem Charakter seiner Tochter, als daß er an eine Wankelmüthigkeit ihres Herzens hätte glauben

ſollen. War dies aber nicht der Fall, ſo konnte nur ein feſt gefaßter Entſchluß eine ſolche Ruhe über ihr Weſen breiten, und dieſen Entſchluß hätte er fürs Leben gern gewußt, denn er ſorgte ſich um ihn. —

Als ſie im Begriff waren, Marſeille zu verlaſſen, fiel dem Freiherrn ein kleines Etui in die Augen, das wie vergeſſen auf einem Pfeilertiſchchen ſtand. Noch ehe Joſepha im Stande war, nur durch eine haſtige Geberde anzudeuten, daß es ein Geheimniß berge, öffnete es ihr Vater und gewahrte mit einiger Beſtürzung: die wohlbekannten Blumen.

Ohne ein Wort zu ſagen, reichte er ſeiner Tochter das Etui, das eben ſo ſchweigſam von ihr ergriffen und verwahrt wurde. Trotz dem wußte nun der Freiherr, daß dieſe Blumen in irgend einer Beziehung mit Bernhard und mit Joſephas Gefühlen für ihn ſtanden, daß alſo die Ohnmacht im Cours rein durch eine myſteriöſe Einwirkung von dieſen Gefühlen erzeugt wurde. — Die Schönheit des Blumenmädchens fiel ihm ein — und die Ahnung der Wahrheit durchſchlich ſeine Bruſt.

Entſchluß.

Mehrere Tage waren Bernhard verfloſſen, als er in Nizza war, ohne daß er mit ſeinem Reiſegeſellſchafter den gewohnten Streifereien nachleben konnte. Der Prinz

fand ſich in Anſpruch genommen von einem ſeinem Hauſe verwandten ſouveränen Herrn, deſſen zufällige Anweſenheit auch Schuld an der ſchnellen Abreiſe von Marſeille geweſen war.

Bernhard kannte ſeinen Gönner zu genau, war zu tief in den Widerwillen eingeweiht, den er gegen alles Ceremonielle empfand, als daß er nicht den tiefen Athemzug verſtehen ſollte, mit dem der Prinz ſich endlich an einem Abende neben ihm auf das Sopha niederwarf.

Wohin gehen wir nun, Bellinghauſen? fragte er mit ſeinem gewinnenden Lächeln.

Haben Sie Zeit, ſo führe ich Sie morgen auf allen den Stegen und Wegen umher, die ſeit vier Tagen mein Herz in eine beſtändige Wallung, meinen Geiſt in ein anbetendes Staunen verſetzt haben.

Führen Sie mich, Lieber, rief der Prinz, bis dahin fiel meine Ernte an großen Entzückungen noch miſerable genug aus. Im Gallawagen ließen wir uns irgendwo hinſchleppen, ſtiegen serieux aus, fanden Alles ſüperbe, labten uns an einigen Südfrüchten und fuhren wieder ins Hotel.

Könnten wir zu Ihrer Entſchädigung nicht heute Abend noch eine kleine Promenade machen, Durchlaucht?

Wenn Sie wollen, ſo gehen wir, ſprach mit froher Bereitwilligkeit der Prinz.

Sie brachen auf. Es war ſpäter Abend; die Gegend ruhte im leichten Schleier der werdenden Dunkelheit. Aber es lag noch nicht die friedliche Ruhe der Nacht, die feierliche Stille des Feierabends auf der Flur. Im Schimmer der glänzend roſigen Wolken, die vom goldigen

Horizonte aufſtiegen, arbeiteten noch die fleißigen Menſchen, welche hier, in dem ewig ſchaffenden Eden, doppelt und dreifach ſo viel, wie im Nordlande dem üppig ſpendenden Stückchen Erde, abzugewinnen ſuchen. In den Gärten wimmelte es noch von Fruchtſammlern. Die Luft war durchwürzt vom Dufte der blühenden Oelbäume; die Granaten prangten im feurigen Schmucke und wurden von den weichen, bräunlichen Händen der Gärtnerinnen vorſichtig gebrochen, um den Glanz des Bouquets vollſtändig zu machen. Hie und da rief im frohen Gefühle der Zufriedenheit Einer dem Andern zu: wie viele herrlich duftende Feigen heute ſein Baum geſpendet und wie viel er noch zu hoffen haben könne.

Auch im Hafen war noch rege Geſchäftigkeit. Schiffe waren angelangt, die noch von lärmenden Matroſen und Abladern umſchwärmt wurden.

Langſam gingen die Freunde dahin, von der Wohnung Bernhards, die ziemlich am Ende der rue de St. Erasme nahe am Schloßplatz lag, ſogleich den Weg am Felſen neben dem Meere einſchlagend. Sinnigen Betrachtungen hingegeben, waren ſie rings um den Hafen geſchlendert und fanden ſich endlich am Fuße des Berges, auf deſſen Plateau das Schloß Montalban ruhte. Von hier aus führte ein Fußſteig unter den Olivenbäumen zur Bucht hin, in deren Tiefe ein Städtchen lag.

Es bildete einen traurigen Contraſt mit der üppigen Vegetation des eben verlaſſenen Pfades, daß hier, wie im Reiche des Todes, kein Halm, kein Strauch, kein Blümchen keimte, und der Prinz ſchaute frappirt von der Höhe des Felſens, wo ſie ſtanden, hinab zu den

Häuſern des Städtchens, das hier zwar gegen Stürme geborgen, aber nicht umglüht und umglänzt vom Leben, ſtill und friedlich lag.

Dieſen Punkt muß eine blühende Laune Ihrer Imagination belebt haben, mein Freund, ſonſt möchte er Ihnen zu traurigen Reflexionen eher, als zu ſchwärmeriſchen Träumereien haben dienen können. Iſt dies für Sie der ſchönſte Punkt um Nizza, Bellinghauſen? fragte er ſpöttiſchen Tones nochmals, als Bernhard ohne Antwort am Felſen niederlagerte.

Bernhard lächelte etwas trübe.

Dieſe Oede, die Stille, die todtſtarre Unempfänglichkeit dieſer Gegend übt auf das menſchliche Gemüth allerdings eine Macht aus, die unwiderſtehlich wird, wenn man ſie einſam, allein ſtehend, wie ein Halm in weiter Wüſte zitternd, allen Schwingungen der Luft, allen Stürmen des Zufalles Preis gegeben, genießt. Vielleicht entlehnte mein innerſtes Gefühl den Reiz ſich ſelbſt, den eine Träumerei, hier in der unbewegten Welt, ihm bot.

Der Prinz hatte ſich ſchweigend an einen Vorſprung des Geſteines gelehnt. Sein Auge öffnete ſich mit jenem innern Entzücken, das mächtige Einfachheit oft erſt nach und nach aufwachen läßt, und blitzte über die unermeßliche Meeresfläche, die ſich unter ihm ausbreitete, hin. Am fernen Horizonte ſtanden wie Gewölke die Gebirge Korſikas, eine Reihe aufblitzender Sterne führten einen ſtrahlenden Bogen bis zu ihnen hinüber. Es regte ſich kein Laut! Kein Vogel ſang! Kein Inſect ſchwirrte! Todt Alles! Einſam, fürchterlich verlaſſen und todt! Nur die Wellen des Meeres rollten mit ſchaurigem Schwirren

an ihnen vorüber, nur das Herz ſchlug in banger Wehmuth lauter! Eine neue Gedankenwelt entzündete ſich in dieſem ahnungsſchweren Schweigen. Alles Alltägliche ſank vor der Größe dieſer Starrheit, man fühlte ſich Gott bedürftiger und Gott näher in der Ruhe, die eine Todesruhe war.

Ergriffen faßte der Prinz die Hand Bernhards und drückte ſie leiſe.

In dieſer Umgebung, Durchlaucht, begann der junge Mann mit leiſem, ſanften Tone, lernte ich mich prüfen. Bei Gott, keine Stelle in der ganzen Welt iſt mehr geeignet dazu.

Hier fühlte ich den Niederſchlag der ſtreitenden Lebenselemente Luſt, Freude und Friede, und mein ganzes Sein neigte ſich zu »Friede.« Friede in uns iſt Freude, Friede in uns bringt Luſt! Warum ſoll ich länger Friede in Luſt und Friede in Freude ſuchen?

Der Prinz ſchwieg und beobachtete ſeitwärts die ſchönen Züge Bernhards, welche eine tiefe Erregtheit kündeten. So wie ſich die Stimme des jungen Mannes vom ſchüchternen Flüſtern immer mehr zu dem kraftvollen Pathos der innern Ueberzeugung, der bewußten Stärke erhob, ſo glänzten auch die Augen immer ſtrahlender, ſo glühten auch die Wangen ſtärker.

Friede mit mir habe ich nicht empfunden ſeit dem verhängnißvollen Tage, der mir einen unauslöſchlichen Schmerz zufügte! Darum ſuchte ich den Frieden in der Luſt — im Taumel des ſchwelgeriſchen Lebens — im Aufregen aller meiner Sinne!

Digitized by Google

Sie fanden aber niemals Frieden? fragte der Prinz ruhig.

Niemals! Nur Trübsinn, wenn ich allein mit meinen Gedanken mich fand!

Das ist eben der herrlichste Nachwuchs einer sorgfältigen Erziehung, daß die zartsinnige Zurückhaltung, die große Ruhe, worin Herz und Sinne erhalten werden, die Weltlust nicht wuchern lassen, wenn auch der Saame dieses Unkrauts Wurzel gefaßt haben sollte!

Aber ich wollte, ich hätte in der Luft aufflammen, ich hätte kopfüber in seinen Wellen mich begraben lassen können! rief Bernhard mit zürnendem Blitzen seiner sprechenden Augen. Ohne Erfahrungen, ohne die Hetzjagd des Unglückes, ohne die Schlaflosigkeit des Kummers bin ich doch schon matt und müde und sehne mich nur nach Frieden!

Sollten Sie sich nicht nach Liebe sehnen? lächelte mild der Prinz.

Vielleicht! Doch mich wird Niemand lieben! — Ich will zuerst Frieden mit mir selbst schließen, Durchlaucht, begann er wieder ruhig.

Nach meinem Rathe müßten Sie eher der Liebe Einlaß bieten, denn Ihr Friede würde nachher wohl noch einmal gestört! neckte harmlos der Prinz.

Sie scherzen, Durchlaucht, wo mir im Ernst des Lebens das Herz zitternd schlägt.

Vergebung, sagte der Prinz schnell. Mein Leben war stürmischer, als das Ihre, deshalb glaube ich noch immer nicht an Umkehr, wo mir ein ernstes Wort entgegentritt! Naturen Ihrer Art sind innerlich ritterlich gerüstet gegen

Bayerische Staatsbibliothek München

den Schlamm des Verderbens, aber sie sind den Eingebungen des Augenblickes sehr unterworfen und vermengen gar leicht Gewissensbisse mit erreichter Besserung.

Sie geben meinem Gemüthszustande den rechten Namen, sprach Bernhard mit bitterm Lächeln, Gewissensbisse sind es, die die Ruhe meines Herzens, die Klarheit meiner Seele stören! Er legte die Hand leicht an die Stirn und schaute lange über den Meeresspiegel hinweg. Nach dieser Pause hatte er den Kampf seines stolzen Innern ausgekämpft und er sagte sanft:

Ob Harding mir das Leben gegeben hat, wie der Baron Jakobs behauptet, ob ich einer ehrlosen Handlung dieses Greises mein, dann in den Augen der Welt gebrandmarktes, Dasein verdanke —

Wie so? fragte der Prinz sehr schnell und entschieden frappirt.

Der Baron deutete mir an, daß — ich illegitimer Verbindung entsprossen sei. — Mit sichtlicher Ueberwindung hatte Bernhard dieses Geständniß, seinem reinen, edlen und stolzen Herzen das schwerste, vollendet.

Der Prinz lächelte. Mein Wort — das Wort eines ehrlichen Mannes, daß hierin Ihre Befürchtungen grundlos sind. Sie brauchen sich Ihrer Mutter nicht zu schämen!

Durchlaucht, Sie wissen —? O, erbarmen Sie sich, nehmen Sie mir diesen Stein des Zweifels vom Herzen!

Der Prinz schüttelte den Kopf. Ruhig, ruhig, junger Freund, erst nachdem wir zurück sind in unser Vaterland; erst wenn ich Harding — wenn ich viele andere gesprochen habe, kann ich mehr sagen!

Hören Sie nun meinen Entschluß, der hier in Träumen von seliger Friedensstille gereift ist. Ich reise in zwei Tagen ab, um mich Harding an die Brust zu werfen und ihn um Verzeihung meiner trotzigen Zurückhaltung und um Aufklärung meiner Verhältnisse zu bitten!

Brav! rief der Prinz im Tone angenehmer Ueberraschung. Und wenn das Herz bei diesem Entschlusse mitsprach, so ist dies der Lohn aller väterlichen Fürsorge, welche Harding Ihnen gewidmet hat.

Mein Herz ist allerdings bei der ruhigen Betrachtung seiner opfervollen Zärtlichkeit erwacht! Die Eisrinde, welche falsche Begriffe von Selbstständigkeit um meine Brust gelegt und damit jeden warmen Pulsschlag gehemmt hatte, ist so gänzlich zerschmolzen, daß alle Blüthen der kindlichen Anerkennung darin mächtig wachsen — ich will heimgehen, wie der verlorne Sohn, und ihm sagen —

Erst lassen Sie sich umarmen, liebster Freund, für diesen wahrhaft kindlichen und wahrhaft vernünftigen Entschluß. Sie haben wahrscheinlich durch Ihren fortgesetzten Trotz sich selbst ein Glück entzogen, das heißt, wenn Sie es wirklich für ein Glück halten, einen Harding vor aller Welt Vater nennen zu können —

O, Durchlaucht, rief Bernhard mit tiefer Bewegung, regen Sie mein schmerzlich pulsirendes Herz nicht stärker auf! — Warum war mir aber dieser Edle auch mehr Vormund, als Vater?

Bellinghausen, verdammen Sie nicht, ohne gehört zu haben! Mir ist erst seit den letzten Auftritten in B...., wo mir in Jakobs Betragen tiefere Quellen zu strömen schienen, als die nichtigen der Habsucht, welche ich nur

bei ihm vermuthen konnte, ein Licht aufgegangen über die flüsternd mitgetheilten Gerüchte: als sei Harding seines ältesten Sohnes auf eine niederträchtige Art beraubt! Jakobs wollte Ihr edleres Selbst und dadurch Sie selbst vernichten! Der Schlag zielte aber nach dem Herzen Hardings.

Sie mögen Recht haben, flüsterte Bernhard dumpf. Was aus mir geworden wäre, wenn Sie nicht mein Retter —

Nicht doch, lächelte der Prinz leichthin. Spannen Sie sich nicht in romantische Beziehungen zu mir auf — diese walten ohnedies schon zwischen uns! —

Bernhards Blick bat um nähere Erklärung, allein der Prinz ließ das Gespräch fallen und knüpfte es an die Verpflichtung: für den Freiherrn Zimmer besorgen zu müssen, wieder an.

Morgen früh gehen wir zusammen nach den Quartieren, die Sie vorläufig besichtigt haben, sprach er in heiterer Laune, als ihm Bernhard mehrere derselben beschrieben hatte, die eleganteste, bequemste und reizendste der Wohnungen däucht mich kaum würdig, ein Wesen herbergen zu sollen, wie es diese Josepha ist. Welch' ein Zauber liegt über der ganzen Erscheinung — Sie lächeln ironisch, Bellinghausen? Sollte wirklich all' das Schöne Josephas Sie so kalt gelassen haben, wie es mir nach meinen Beobachtungen in Marseille vorkam?

Bernhards Wangen wurden röther. Er wollte ungern gestehen, daß allerdings das Schöne ihrer Erscheinung ihn aufs Aeußerste frappire, daß er aber mit Absicht seine Begeisterung für sie dämpfe, weil er sie für

ein Ziel der Neigung ſeines Freundes halte. Daß Joſepha ihn liebe, daß ſie ihn ſchon lange geliebt habe, das fiel ihm nicht ein. Seine kühle, brüderliche Neigung für ſie in frühern Tagen verhinderte ihn, zu bemerken, welche Bewunderung, welche Vorliebe das junge Mädchen ihm weihe. Die wenigen blitzähnlichen verrätheriſchen Momente, die vorgekommen waren, hatten längſt keine Stätte mehr in ſeinem Gedächtniſſe.

Des Prinzen ſichtliche Huldigung verführte ihn, ſein Gefühl für Liebe zu halten, ohne zu bedenken, welche Principien er erſt vor wenigen Tagen gegen ihn ausgeſprochen hatte. In dieſem Sinne erwiderte er nach einer kleinen Pauſe:

Joſephas Schönheit zu beſtreiten, wäre ein Unſinn von mir, obwohl ich mir ſelbſt keine Rechenſchaft ablegen kann, weswegen ihr Reiz keine Wünſche und Seufzer in mir erweckt.

Sie erlauben mir eine etwas dreiſt freundſchaftliche Bemerkung, flüſterte lachend der Prinz zu ihm geneigt, dies Gefühl hat ſeinen Urſprung in Eurer beiderſeitigen keuſchen Kälte. — Hören Sie weiter! Sie wollen mir doch nicht ableugnen, daß bis jetzt nur flammende, verrätheriſche Blicke Sie in gelinde Gluth zu ſetzen vermochten? Gut, zwiſchen Euch beiden innerlich gluthvollen Naturen iſt nur ein Moment nöthig und Ihr liebt Euch bis zur raſenden Schwärmerei! — Wetten wir?

Bernhard wollte nicht wetten, weil er fühlte, dunkel fühlte und begriff, daß der welt- und gefühlserfahrne Mann Recht haben könne. Um etwas zu ſagen, ſprach er verlegen:

Sollten Sie, Durchlaucht, ſolche Reaction wünſchenswerth finden?

Ja, rief der Prinz aufſpringend. Ja, zu Ihrem und zu Joſephas Glücke! Selten fand ich in meinem bewegten Leben ſo viel unverdorbene Natur bei ſo kraftvoller Schönheit —. Er brach ab. Laſſen Sie uns heimgehen, die Dunkelheit, das geiſterhafte und doch aufregende Athmen der ruhenden Elemente macht mich zum ſinnloſen Schwätzer! Kommen Sie — und vergeſſen Sie, was ich ſprach!

Er nahm Bernhards Arm unter den ſeinigen und wanderte langſam die ſteilen Stege wieder hinab. Sein heiteres Geſpräch zeigte an, daß er wirklich die Worte, die in Bernhard auf eine empfängliche Stätte getroffen waren, zu vergeſſen im Begriff ſtand. Nicht ſo leicht verlor ſich ihre Spur in der Seele des jungen Mannes, deſſen Innerlichkeit weder von der Ausübung herber Pflichten, noch von der Unabänderlichkeit der Nothwendigkeit geſtählt war, wie das Gemüth des Prinzen. Der Abend begünſtigte die empfangenen Eindrücke; ſein weicher, warmer Athem füllte das Herz mit ſanften Empfindungen, die der Liebe ſo oft vorangehen, um ihr einen Platz zu ebnen, der ihr unbeſtreitbares Eigenthum iſt. Als die beiden Männer von einander ſchieden, war ihr Händedruck herzlicher, als jemals.

Am andern Morgen führte der Prinz ſeinen Freund bei ſeinen Schweſtern ein. Mit der ganzen, feinen und würdevollen Haltung, die eine hohe Geburt vollkommen rechtfertigt, verbanden dieſe beiden Damen, welche den Herbſt ihres Lebens ſchon erreicht hatten, ein ſo freund-

Digitized by Google

liches, anſprechendes Betragen, daß ſich Bernhard ſogleich bei ihnen heimiſch fühlte. Der Prinz ſchien für die älteſte, die Prinzeß Albertine, eine beſondere Vorliebe zu hegen; dies wurde ganz beſonders auch dadurch offenbar, daß er im Beiſein der Prinzeß Agathe das Geſpräch ganz allgemein zu erhalten ſuchte und erſt nach ihrer Entfernung, die zufällig veranlaßt wurde, mit einer ſchnellen Wendung ganz vertraulich zu der Prinzeſſin ſagte: Freund Bellinghauſen iſt von Harding erzogen!

Die Wirkung dieſer Andeutung war auffallend. Eine jähe Röthe, ein frohes Lächeln flog über die feinen Züge und der geſpannte Blick wendete ſich nach einer ſtummen Frage ſchnell vom Bruder auf das Geſicht Bernhards.

Mein Gott, flüſterte ſie dann, darum ſprachen mich dieſe Augen ſo bekannt an? Welche merkwürdige Verſchmelzung der männlichen und weiblichen Geſichtslineamente!

Und doch entging mir dies Naturſpiel, das ich jetzt bisweilen mit Staunen bewundere! entgegnete der Prinz.

Sie gleichen Ihrer Mutter Zug für Zug, mein guter Bellinghauſen, ſprach die Prinzeſſin mit wahrer Theilnahme, und doch iſt's mir, als ſähe ich Ihren Vater in ſeinen Jugendjahren vor mir!

Still! Still! Er weiß Nichts! rief der Prinz abwehrend, jedoch ohne beſondern Eifer.

So ſchweige ich, ſagte ſie da ſehr raſch und determinirt. Ich glaubte ihn unterrichtet von dem Geheimniß!

Leider verſagt mir das Schickſal dieſe Beruhigung, entgegnete Bernhard jetzt ziemlich gefaßt. Doch bin ich entſchloſſen, in wenigen Tagen meine Heimreiſe anzutreten, um mir Aufſchluß über Verhältniſſe zu verſchaffen,

die mir von meinem Vormund, von dieſem einzigen Freund meiner Jugendjahre, vorenthalten ſind.

Ich glaube — er hatte wohl nicht unbeſchränkte Macht, dies Geheimniß Ihrer Geburt zu veröffentlichen, ſprach nachdenklich die Prinzeſſin. O, wenn Ihre Mutter Sie ſehen könnte! rief ſie dann erweicht. Es gab nichts Holderes, nichts Schöneres, als Ihre unglückliche Mutter. Ihr Gemüth war ſo arglos, ſo hingebend, ſo vertrauend, wie man es ſelten in der Welt antrifft — und dies hätte ihr Verderben werden können. Ein Böſewicht bemächtigte ſich dieſes reinen Gemüthes, ſuchte ihr Herz zu entflammen — er war einer der ſchönſten Officiere ſeiner Zeit —

Und hieß wahrſcheinlich Baron Jakobs, ſchaltete Bernhard ſchnell ein.

Ja, erwiderte die Prinzeſſin, vom Augenblick überraſcht. Woher wiſſen Sie das?

Von ihm ſelbſt!

Der Elende! Der erbärmliche Wüſtling! — Was er beabſichtigte, lag klar vor unſern Augen, als wir von Freundeshand aus dem verderblichen Schlummer der Gewohnheit geweckt wurden. Ein Auge durchſchaute dieſe feinen, verſteckt angelegten Gewebe ſogleich! Das war das Auge Hardings, Ihres väterlichen Freundes! Wir hatten uns an die Geſellſchaft des liſtigen Jakobs ſo gewöhnt, daß uns das liebenswürdig erſchien, was verächtlich war! —

Entlarvte Harding den Baron?

Nein, das überließ er einer höhern Gewalt, die zu-

gleich mit der Enthüllung die Macht hatte, den Schleicher zu verweiſen!

Und der Gegenſtand von Jakobs Liebe? fragte er ſchüchtern, aber unendlich begierig nach der Löſung dieſer dunklen Frage, die ihm geſtattete, die Erzählung des Barons von den damaligen Verhältniſſen mit derjenigen der Prinzeſſin zu vergleichen.

Dieſer Gegenſtand lernte ſehr bald den Flitter eitler Huldigung von dem Gehalte tiefer und wahrer Liebe unterſcheiden, entgegnete mit tiefem Gefühle die Prinzeſſin, aber ihr Leben war einmal beſtimmt, als Opfer dem Conflicte der Verhältniſſe zu fallen. — Trotz der beglückendſten Liebe waren ihre Tage doch Tage des wechſelnden Harmes, der befriedigten Sehnſucht und der traurigſten Entſagung.

Wurden dieſe Bande der Liebe geheiligt durch Prieſterwort? fragte Bernhard kaum hörbar, nachdem er im ſichtlichen Kampfe mit ſich ſelbſt gerungen hatte.

Die Prinzeſſin ſah ihn lange ernſt an, dann umſpielte das alte wohlwollende Lächeln wieder die Lippen.

Aus dieſer Frage erſehe ich, in welcher Dunkelheit Sie über alle Verhältniſſe geblieben ſind. Es iſt wahrlich Zeit, daß Ihre Zweifel, die von unwürdigen Menſchen in Ihnen aufgeregt ſcheinen, gelichtet werden.

Der Prinz hatte einen ſchweigenden Zuhörer dieſes kleinen Geſprächs abgegeben, jetzt trat er näher zu den Sprechenden und ſagte ſchnell: Schweſter Agathe kommt. In ihrer Gegenwart kein Wort von dieſer Angelegenheit, wenn ich bitten darf!

Bernhard ſchwieg, obwohl unzufrieden. In der Bitte

des Prinzen lag deutlich eine Befürchtung, daß die andere Prinzeſſin weniger diskret ſein möchte, und er war jetzt gerade in der Stimmung, eine Aufklärung ſeiner Geburt leidenſchaftlich zu wünſchen.

Nachdem die beiden Herren mit den Damen gefrühſtückt hatten, beſchloſſen ſie, ihrem Verſprechen nachzukommen und dem Freiherrn ein hübſches Lokal auszuſuchen. Vorläufig waren die leerſtehenden Wohnungen ſchon von Bernhard beſichtigt, doch hatte er nichts eher beſtimmen wollen, als bis der Prinz ſie auch geprüft hätte.

Wenn wir des Freiherrn Eigenthümlichkeiten mehr berückſichtigen wollen, als Joſephas, ſprach Bernhard auf dem Wege zu ſeinem Begleiter, ſo wählen wir keines der Quartiere in der Vorſtadt la croix. Sein Grundſatz iſt es: nicht im Schooß idilliſcher oder hochromantiſcher Freuden zu ſchwelgen, ſondern nach eigenem Belieben, nur dann und wann ſeine Seele hineinzutauchen in eine gewiſſe Gluth der Freude und Begeiſterung, und ſie dann erſt an der kahlen Nüchternheit wieder trocken werden zu laſſen.

Darüber kann ich ihn nicht tadeln. Zu großes Schwelgen bringt immer Ueberſättigung. Dennoch wollen wir unſre Pflicht im ganzen Umfange erfüllen und auch die Lokale anſehen, die uns la croix darbietet.

Auf dem Victorplatze iſt ein höchſt comfortables Logis. Gefällt es Ihnen, ſo gehen wir zuerſt dorthin. Es ſagte meinen Anforderungen am meiſten zu und ich nahm es einſtweilen als das, was wir wählen würden, in Beſchlag.

Bernhard hatte Recht gehabt, dieſe Wohnung zu prei-

ſen. Schon das Aeußere des Hauſes war präſentable und ſeine breite Front verrieth eine hinlängliche Räumlichkeit für den Freiherrn.

Da er am meiſten bekannt in dem Hauſe war und außerdem wußte, daß man in Nizza ſehr ſorglos mit dem Verſchließen der Thüren umging, ſo hielt er es nicht für nöthig, irgend einen der Hausgenoſſen des Eigenthümers von ihrem Vorhaben weiter zu benachrichtigen, ſondern ſtieg leicht und raſch die breiten Wendeltreppen, dem Prinzen voraus, hinauf. Langſamer folgte dieſer, ſo daß Bernhard ſchon den breiten Vorflur durchſchritten und die Flügelthüren des weiten, ſchönen Saales, der inmitten einer Reihe prachtvoller Zimmer lag, geöffnet hatte, bevor ſein Begleiter nur die Hälfte der Treppen hinauf war.

Willkommen in Nizza! ſagte eine leiſe, zitternde Stimme dicht neben ihm, als er achtlos auf der Schwelle ſtehen blieb und ſeinem Freunde entgegenſah.

Mit froher Beſtürzung wendete er ſich.

Joſepha! ſtammelte er faſſungslos. Sie hier?

Erwarteten Sie uns hier nicht? fragte ſie befremdet.

Bernhard vermochte keinen Gedanken zu faſſen. Eine Wallung, wie er ſie noch nie empfunden, durchbebte ihn von dem Scheitel bis zur Sohle. Er faßte Joſephas Hand und preßte ſie faſt mit Wildheit mehrmals an ſeinen Mund. Erſt als der Prinz näher trat und mit fröhlichem Willkommen das arme zitternde Mädchen begrüßte, gewann er ſeinen Gleichmuth, aber nicht die kalte und ſchroffe Zurückhaltung der letzten Zeit wieder.

Der heitere Jubel, der ſich entwickelte, lockte auch

den Freiherrn aus ſeinem Zimmer herbei und nun begannen die Erklärungen.

Galt uns denn Ihr Beſuch nicht? fragte Joſepha mit liebenswürdiger Vertraulichkeit.

Nein! Nein! Er galt nur der Wohnung! rief der Prinz in voller, fröhlicher Laune. Wie aber in aller Welt, kommen Sie denn in dieſe Wohnung?

Man ſagte uns im Gaſthauſe, wo Bellinghauſen wohnt, daß der junge Herr uns hier einquartiert habe. Iſt das wahr?

Halb und halb! Ich beſah die Wohnung und fand ſie — gut!

Sie iſt vortrefflich! unterbrach Joſepha ſeine Rede. Wir trafen heute Morgen um eilf Uhr in Nizza ein, und ich glaubte nicht anders, als daß Sie uns beſuchen wollten —

Geſegnet ſei dieſer Zufall! rief der Prinz mit komiſchem Pathos.

Nun helfen Sie mir nur gleich, meine Joſepha von ihrem Entſchluſſe: das Grab ihrer Mutter heute Abend zu beſuchen, abbringen. Nicht wahr, wir wählen nach der Erſchöpfung der frühen Morgenreiſe einen heitern Spaziergang — vielleicht am Meere entlang? — Ich wünſche Joſepha der weichen Sentimentalität, welche ihr ganzes Gemüth heute eingenommen hat, zu entziehen, ſprach der Freiherr flüſternd zum Prinzen, während Joſepha dieſe ihre Wünſche eben in die Bruſt Bernhards niederlegte und Auskunft über den Begräbnißplatz der Proteſtanten verlangte. Aber auch Bernhard hatte triftige Gründe, dieſen Abendbeſuch nicht zu wünſchen, des-

Digitized by Google

halb unterſtützte er aus eigenem Intereſſe die Wünſche des Freiherrn und redete ihr zu, den friſchen Morgen zu dem Pietätsgange zu wählen. Er hatte nämlich das Grab aufgeſucht und es in ſolchem Zuſtande der Zerſtörung gefunden, daß es ein fühlendes Tochterherz ſchmerzlich berührt hätte. So ſchnell er nun auch Anſtalten traf, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, ſo war es doch nicht möglich geweſen, den Schmuck und die Zierde des Grabes eher zu vollenden, als bis zum Abend dieſes Tages. Um Joſepha jede Ahnung einer traurigen Verödung zu erſparen, mußte er alſo wünſchen, daß ſie erſt am andern Morgen, wo alle Spuren ſchmerzlicher Vergänglichkeit vertilgt ſein würden, eine Wallfahrt dahin unternähme.

Wäre nicht ein Spaziergang nach den Terraſſen, wo Sie einen wundervollen Ueberblick über das Meer haben, günſtiger für Ihren fernern Aufenthalt hier? fragte er etwas befangen. Der erſte Eindruck entſcheidet oft das Urtheil über eine Gegend. Wenn ich dem Friedhofe auch nicht ſeine heilige Schönheit, erzeugt von der unendlich lieblichen Vegetation des hieſigen Erdreichs, abſprechen kann, wenn ich auch nicht läugne, daß eine ſtille Stunde dort unter den Orangenbäumen, unter Roſen und Cypreſſen verlebt, einen hohen Aufſchwung der Gefühle bewirkt, ſo iſt doch der Nachhall dieſer Freude eine ſo trübe Wehmuth, daß in ihm alle zauberiſchen Schönheiten der Umgegend untergehen. Willfahren Sie mir, Joſepha, bat er, folgen Sie mir nach den Terraſſen, nachdem Sie noch einige Stunden geruht haben.

Doch muß ich bevorworten, mein lieber Bellinghau-

ſen, daß Sie ſich's nicht einfallen laſſen, uns nach Ihrem Buß- und Betplatze auf dem Montalbarfelſen zu führen, ſprach neckend der Prinz.

Nein, heute ſuche ich nur Blumenpfade, lächelte Bernhard.

Aber ich möchte den Ort doch ſehen, den Durchlaucht Ihren Buß- und Betplatz nennt, ſagte Joſepha haſtig.

Der Prinz mag Sie damit bekannt machen.

Warum nicht Sie?

Ich reiſe — es iſt der letzte Abend, den ich in Nizza verlebe —

Sie reiſen? fragte Joſepha. Ihr Blick hob ſich zu den Augen des jungen Mannes auf und wollte die Antwort ihrer faſt tonlos hervorgeſtoßenen Frage leſen. Doch ſie beſann ſich, daß ſie den Ausdruck dieſes Auges jetzt zu ſcheuen hatte und ſenkte ihn ſchnell nieder. Betäubt von den widerſprechendſten Gefühlen ſchwieg ſie. Ihr Herz hatte ihr Hoffnungen vorgeſpiegelt, die wohl im Stande geweſen waren, Nizza mit ſeinen reizenden Umgebungen in ein Eden zu verwandeln, dieſe Hoffnungen lagen jetzt zerknickt am Boden und jeder Reiz, den der Aufenthalt hier für ſie gehabt hatte, wurde von dem Trauermantel vergeblicher Wünſche umhüllt. Dumpf, wie von fern tönten die Stimmen der Männer, die ſich über Bernhard's Reiſetour mit einer ſo breitſchweifigen Gleichmüthigkeit berathſchlagten, als gälte es eine Spazierfahrt, nach der man ſich in wenigen Stunden wieder die Hand drückt und freundſchaftlich fragt: haben Sie ſich amüſirt! Und doch war es ein Anderes! Es war

ein Scheiden für ewig! Wenn morgen Josepha durch dieſe Gefilde ſchweifte, ſo war er fort und mit ihm jede Ausſicht auf ein friedenvolles Glück. Sie ſchied vom Vaterlande, ohne von ſeinem Blicke geleitet zu werden, ſie ſchied — ohne Hoffnung auf Wiederſehen!

Wunderbar! Während das junge Mädchen von den bitterſten Schmerzen überfluthet daſaß, machte Jeder der Männer eine Bemerkung über ſie, die deutlich verrieth, daß die Bewegungen des Frauengemüthes von dichten Schleiern verhüllt ſind.

Wie kalt Josepha die Nachricht ſeines Scheidens aufnimmt, dachte der Freiherr, indem er einen feſten ruhigen Blick ſeiner Tochter auffing.

Schade, daß ſich dieſe Herzen nicht gefunden haben, dachte der Prinz.

Sie verachtet mich, flüſterte eine herbe Stimme in Bernhard.

Der Prinz bat um die Vergünſtigung, Vater und Tochter ſogleich mit ſeinen Schweſtern bekannt zu machen. Es wurde der folgende Morgen zur Präſentation feſtgeſetzt und ohne den Beſuch auf dem Friedhofe wieder zu erwähnen, bat Josepha um eine Promenade auf den Terraſſen zur Zeit der Abendkühle.

Die Herren entfernten ſich. Jetzt ſondirte der Freiherr mit Wort und Blick das Innere ſeines Kindes, doch er fand es verſchloſſen, wie nie. Nur ein kurzes haſtiges Sprechen, eine trübe Zerſtreutheit ließ errathen, daß ſchäumende Brandung dort tobte, wo der ungeübte Blick ſanften Wellenſchlag ſah. —

Weshalb reiſ't er? fragte ſie, ſcheinbar mit dem

Ordnen ihres Geſchmeides beſchäftigt, plötzlich den überraſchten Freiherrn.

Ich fragte nicht nach dem Grunde.

Sonderbar! Er ſchien mit den fürſtlichen Geſchwiſtern zugleich zurück zu wollen.

So ſchien es. Vielleicht hat er Briefe.

Von Harding? Gewiß nicht! Mindeſtens eröffnete mir dieſer in traulicher Stunde: er würde nie den erſten Schritt thun, ſondern es der erwachenden Liebe ſeines Sohnes überlaſſen —

Könnte dieſe Kataſtrophe nicht eingetreten ſein?

Joſepha ſah ſchnell auf. Eine Purpurröthe flog über das ganze Geſicht — ein Freudenglanz durchzuckte ihre Mienen — dann ſank die Röthe wieder zur Bläſſe hinab und ſie flüſterte dumpf: Das könnte mich nun auch nicht mehr freuen!

Liebe Joſepha, ſprach bittend ihr Vater.

Vater! Vater! rief ſie ſchnell. Frage nicht! Bitte nicht! Laß mich nur! Es iſt bald vorbei! Frage nur nicht, ich ſage Dir Nichts! Nichts! O, mein lieber Vater!

Der Freiherr nahm ſie in ſeine Arme. Er fühlte an dem Beben ihres Körpers, daß ſie tief erſchüttert war. Darauf wurde ſie ruhig, ſehr ſanft und ruhig und rüſtete ſich faſt mit Heiterkeit zu der Abendpromenade. Die Herren ſtellten ſich pünktlich ein. Obwohl die Sonne noch ihre warmen Strahlen über die Erde hinweg ſendete, ſo beſchloß man doch ſchon jetzt aufzubrechen und langſam unter dem ſchützenden Schatten der hohen Ulmen, die zu beiden Seiten des Cours hinab-

liefen, bis zur Terraſſe hinzuſchlendern, um gerade mit dem Sinken der Sonne den friſchen Athem des wallenden Meeres einſaugen zu können.

Es iſt dieß die Manier des Philoſophen Aeſop, lachte der Freiherr, der ſich Unangenehmes aufbürdete, um die Süßigkeiten der Luſt deſto pikanter zu finden.

Als Knabe erbat ich mir meinen Zucker zum Kaffee ſtets zur beliebigen Verwendung, verſetzte Bernhard, um ihn unvermiſcht nach dem Genuſſe des bittern Trankes zu vertilgen. Doch ganz paßt der Vergleich nicht zu unſerer vorhabenden Parthie, denn die Promenade bis zur Terraſſe giebt uns einen Vorſchmack. Sie ſteigert unſere Erwartung in ſanften Abſtufungen bis zur vollkommenen Entzückung.

Erinnern Sie ſich des Cours zu Marſeille, Fräulein Joſepha, fragte der Prinz. Sie werden Etwas Aehnliches finden, nur ſchien mir jener großartiger — nicht wahr, Bellinghauſen?

Bernhard überhörte die Frage gänzlich. Seine Augen waren bei der Erwähnung des Marſeiller Cours auf Joſepha gefallen. Ob zufällig — ob in Erinnerung des räthſelhaften Unwohlſeins, das die junge Dame dort befallen, wer weiß das.

Aber in Joſepha flammte plötzlich die unſägliche Qual jenes Momentes auf — ihre Blicke trafen mit Bernhard's zuſammen, ein ſeliger Schauer durchrieſelte ſie, als ſie hier einem Ausdrucke tief inniger Huldigung begegnete.

Wie ein Pfeil durchzuckte es ihr Herz, eine faſt ängſtliche Empfindung darin zurücklaſſend, die ſie be-

wog, ſich ſchnell an den Arm ihres Vaters anzuklammern.

Einſylbig beantwortete ſie die Fragen ihrer Begleiter, aber ihr inneres Gefühl, ihre aufgeregte Seele ſpiegelte ſich in dieſen Antworten und befriedigten deshalb mehr, als ſchwulſtige Tiraden und ungemeſſene Ausrufungen des Entzückens.

Nach und nach neigte ſich der Tag. Die goldenen Sonnenſtrahlen fielen zwiſchen die Baumſtämme hindurch und zeichneten helle und dunkle Gebilde auf den feſten, glatten Kiesboden, worauf die Geſellſchaft ſacht dahin ſchritt. Mit jedem Momente mehrte ſich die Kühle und Friſche der Luft, je näher ſie dem Meere und je näher die Sonne dem Horizonte kam. Ueber Joſepha ergoß ſich ein neuer Muth. Sie ließ den Arm des Vaters los und ſchritt leichter und elaſtiſcher dahin. Bald gewann ſie ſo einige Schritte Vorſprung und ſahe ſich neben Bernhard, getrennt von den beiden andern Herren.

Kommen Sie, ſagte Bernhard im alten zutraulichen Tone von früher, wir wollen ſchnell die Stufen hinauf, damit wir eher, als die Philoſophen den Genuß haben.

Sie nickte ihm zu und nahm ſeinen Arm.

Erſt oben auf der Terraſſe kam ſie zum Bewußtſein dieſer alten Vertraulichkeit — erſt dort fiel es wie eine Freude in Bernhard's Herz, daß er ja ein Recht habe, ſie freundſchaftlich zu behandeln.

Joſepha, ſagte er mild und deutete mit der Hand über den unermeßlichen Raum hinweg, die Größe und Allmacht Gottes rief mich Sünder zum Bereuen auf —! Wiſſen Sie noch, daß Sie mir Etwas zu vertrauen hatten?

Digitized by Google

Josepha sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf.

Sagen Sie mir Nichts! — Ich will — zu Harding!

Sie reichte ihm beide Hände. Träumerisch sah er auf das Mädchen nieder, dann strich er, wie ein Erwachender, mit der Hand über die Stirn hinweg.

Nicht wahr, Ihre Segenswünsche begleiten mich!

Gewiß!

Es ist ein Opfer, daß ich jetzt gehe, — flüsterte er leise, etwas tiefer geneigt. Jetzt erreichten die Herren sie.

Sehen Sie doch gefälligst mehr auf das Meer, als in die Augen dieses Fräuleins, sprach der Prinz neckisch in sein Ohr und setzte dann laut hinzu: Aber Sie verschränken ja dem Fräulein die Aussicht!

Der Jubel der Hoffnung verklärte Josephas Mienen, als sie statt Bernhards antwortete:

Es war ein Dienst für Sie, Durchlaucht. Er wollte Ihnen die Freude eines exaltirten Mädchenherzens aufbewahren.

Schon Einverständniß, sagte der Prinz scherzend.

Josepha flüchtete schnell zu ihrem Vater.

Während der Zeit lagerte sich die Sonne scheidend mit ihren brennend rothen Wolken am westlichen Horizonte. Leichte Nebel stiegen auf und schatteten wohlthuend das blendende Licht, bis es sich in einen gelben, grellen Lichtschein verlor, der sich im grünlich wallenden Meere gar prächtig reflectirte. Zitternde Streiflichter zogen sich von ihm aus über die ungeheure Wasserfläche hin. Selbst die Männer schauten stumm und tief ergriffen in die feierliche Scene vor ihnen, wie hätte das arme, in Lust und Schmerz, in Liebe und Qual zuckende

Herz Josephas den Anblick aller der hehren Pracht ruhig ertragen können.

Lautlos faltete sie die Hände in einander. Dann brach die Pein der Aufwallung alle Schranken und sie warf sich an die Brust des Vaters.

Obwohl der Prinz ein leichtes sarkastisches Lächeln nicht unterdrücken konnte bei der sentimentalen Familienscene, so lag doch zu wenig Affectation und zu viel Ueberwältigung in dem Benehmen Josephas, als daß er nicht voll Rücksicht die weltmännische Ansicht solcher Gefühlsausbrüche mit einigen wenigen Worten voll Güte hätte verdecken mögen.

Verzeihung, bat Josepha darauf, ich bin selten so überschwänglich weichen Stimmungen ausgesetzt! Doch finde ich wohl um so eher Entschuldigung, wenn ich gestehe, daß mir das Scheiden vom Vaterlande einen tiefern Schmerz hinterlassen hat, als ich dachte. Jeder überwältigende Anblick bringt das Gefühl von Heimweh in meine Brust, und Heimweh — ist sehr schmerzhaft.

Sie werden dies Mal Ihren Vater begleiten? fragte mit Bestürzung Bernhard.

Ja, sagte sie fest und bestimmt.

Man sprach doch nur von einer politischen Sendung des Freiherrn, und, so viel ich weiß, hat er dabei niemals Ihre Begleitung gewünscht —

Dies Mal war es sein Wunsch und er traf mit dem meinen harmonisch zusammen.

Sie verlassen uns auf lange Zeit?

Wie es verlautet: auf einige Jahre. Umstände kön-

nen indeß dieſe paar Jahre in Jahrzehnde verwandeln. Wer kennt den Lauf der politiſchen Geſtirne voraus!

Der Prinz hörte mit halbem Ohre dem Geſpräche zu. Sein Wunſch, den jungen Freund hier gefeſſelt zu ſehen, ſcheiterte an der ungeahnten Trennung, die ſchon morgen durch Bernhards Abreiſe begonnen wurde. So ſichere Pläne er nun auch auf ein Wiederſehen dieſer Beiden gebaut hatte, ſo mußten ſie im Nu an dem Umſtande zerſchellen, daß der jetzige Eindruck zu flüchtig erſchien, um Jahre lang ein Intereſſe zu bewahren.

Das trifft ſich unangenehm, ſprach er zu ihnen gewendet, noch dazu, da Bellinghauſen mit der Hoffnung abzureiſen gedachte, den alten, kränkelnden Harding zu einer Reiſe hieher zu vermögen. Dann ſind Sie, der ſchönſte Stern am Nizzaer Himmel, aber verſchwunden, holdes Fräulein, und glänzen nur noch in der Erinnerung.

Und dort auch nicht lange, ſtimmte Joſepha heiter in den Scherz mit ein. Sterne werden immer vergeſſen, ſo wie ſie nicht mehr glänzen — weniger iſt dies mit Blumen der Fall, deren Wohlgeruch uns immer auf die verlaſſenen Freuden zurückführt. Warum verglichen Sie mich nicht mit denen, ſondern mit den kalten, funkelnden Sternen?

Blumen entſtammen der Erde — Sterne dem hohen Firmamente, rief der Prinz zu ſeiner Entſchuldigung mit komiſchem Pathos.

Man liebt das Irdiſche und ſtaunt das Himmliſche nur an, entgegnete ſie raſch — mir iſt das Erſtere lieber.

Bernhard faßte verſtohlen ihre Finger und führte ſie an ſeine Lippen.

Digitized by Google

Hören Sie, Bellinghauſen, rief der Prinz, der dies Liebesmanövre bemerkt hatte, bleiben Sie noch einige Tage — Harding verzeiht Ihnen dies!

Er hat mir zu viel zu verzeihen, deshalb wage ich auch nicht einen Gran von Schuld mehr auf die Wageſchale zu werfen.

Nein, flüſterte Joſepha haſtig, nur ihm hörbar, reiſen Sie!

Vom Reflexe der geſunkenen Sonne angeſtrahlt, flohen jetzt einige weiße Segel, gleich Schwänen mit ausgebreiteten Flügeln anzuſchauen, der Bucht von Villafranca zu, um den Gefahren der Nacht zu entgehen.

Sehen Sie, rief der Prinz, dort, wo die Segel verſchwinden, iſt Bellinghauſens Bußaltar.

Dort werde ich morgen Abend ſein, erwiderte mit unnachahmlichem Tone Joſepha.

Am frühen Morgen, mit dem Glühen des friſchen Sonnenſtrahles ſtand Joſepha mit ihrem Vater an dem Grabe, das ihnen hier das Theuerſte war. Ein Hauch des Friedens entſtrömte den üppigen Blumen, den weißen Blüthen des Orangenbaumes, die, von dem milden Nachtthau getränkt, mit ihren balſamiſchen Wohlgerüchen jeden Lufthauch durchzogen, der über ſie hinwegſtrich. Das Grab war geordnet, mit liebender Sorgfalt geſchmückt. Statt der gefürchteten Verwüſtung, welche die Zeit über verlaſſene und vergeſſene Gräber verhängt, begegnete ein Blumenflor, der aus dem Erdreich hervorzuſproſſen ſchien, ihren Blicken, und friſche Kränze zierten das Marmorkreuz, das in heller Schrift den traurigen Tag kündete, an dem ein geliebtes Herz zu ſchlagen aufhörte.

Digitized by Google

Eine ruhige, tiefe Wehmuth ſpiegelte ſich in dem Auge des Vaters, während die Tochter, von der Sehnſucht nach einem Mutterherzen übermannt, gebeugt daſtand.

Ich erwartete eine ſchmerzhafte Zerſtörung zu finden, ſagte der Freiherr, deshalb wählte ich den heitern Morgen zu dieſer Todtenfeier.

O, es iſt Jemand hier geweſen, flüſterte Joſepha innig, der es wußte, der es errieth, wie ſchmerzlich ein verwittertes, geſunkenes Grab unſer Gefühl berührt.

Der Abſchied.

Obwohl der Beſuch des Kirchhofes mehr Aufregungen geboten hatte, als der Freiherr und ſeine Tochter gedacht, obwohl dieſe Aufregung nachhaltig die Stimmung beider wehmüthig gemacht hatte, ſo zögerten ſie doch nicht, ihrem Verſprechen nachzukommen und ſich zur üblichen Stunde zur Wohnung der beiden Prinzeſſinnen zu verfügen.

Nach den erſten gleichgültigen Redensarten der Convenienz, die der Prinz, welcher ſich auch bei ſeinen Schweſtern eingefunden hatte, ſo ſchnell wie möglich abzubrechen ſuchte, entſpann ſich eines jener ſchwunghaften Geſpräche, worin ſich geiſtreiche und belebte Menſchen ſo leicht gefallen. Jede Bemerkung, jedes Urtheil, jeder Augenblitz

iſt hierbei ein Verräther des Innern, und ein nur einigermaßen achtſamer Beobachter kann nach ſolchem Geſpräche ein richtigeres Urtheil über die Individualität eines Menſchen fällen, als nach einem jahrelangen, ſtumpfen Umgange. Es war eine Friſche und eine Leichtigkeit in der Converſation dieſer fünf Menſchen, die nicht von der Gewohnheit der Verſtellung, wie ſie unabläſſiges Leben in hohen und ſteifen Zirkeln hervorbringt, begleitet war. In den Herzen der beiden ältern Damen entwickelte ſich dadurch eine faſt mütterliche Freude über die jugendliche Elaſticität Joſephas, und in dieſer entſtand ein Gefühl inniger Anhänglichkeit, das ſie noch nicht gekannt hatte. Hier traf ſie auf eine Superiorität, welche ſich von ſelbſt ergab. Ohne die mindeſte Anmaßung, ohne die kleinſte Affectation errang ſich das Urtheil der beiden Damen die unbeſtreitbarſte Geltung, denn es glänzte das Licht einer durch Erfahrung und Nachdenken vollendeten Bildung darüber, wozu ihnen ganz beſonders ihre Iſolirung in der großen, bevölkerten Welt verholfen hatte. Doch herrſchte eine auffallende Verſchiedenheit zwiſchen ihnen. Während Prinzeß Albertine ihrer impoſanten Perſönlichkeit durch eine gradſinnige Offenheit etwas Zutrauen Erweckendes verlieh, verſchmähete Prinzeß Agathe die feine Manier der ſchmiegſamen Höflichkeit nicht, um ſich in einen freundſchaftlichen Rapport mit der ſocialen Welt zu ſetzen. Sie ſprach mehr als ihre Schweſter, aber nicht ſo gewählt; ſie gab ſich herzlicher in ihrem erſten Entgegenkommen, aber ſie war nicht ſo zuverläſſig.

Wem Prinzeß Albertine einmal ihre Zuneigung geſchenkt hatte, der konnte mit feſter Zuverſicht auf die

Beweiſe derſelben bauen, während Agathe ſehr verſchwenderiſch mit ihren Freundſchaftsverſprechungen umging und dennoch ſelten der Perſonen wieder gedachte, wenn ſie aus ihrem Geſichtskreiſe verſchwunden waren. Allein auf ihr geſchwiſterliches Verhältniß konnte dieſe Verſchiedenheit keinen Einfluß haben.

Eine tief gewurzelte, gegenſeitige Neigung, ihre gleichmäßige Bildung und ihre Sympathien hatten ein haltbares, zum Bedürfniß gewordenes Band um die Schweſtern gezogen, das allen Einwirkungen von Charakterdifferenzen Trotz bot. In den Kreis dieſes Verwandtſchaftsbandes zog ſich nun auch der Bruder mit dem ſtets wachen Gefühle der Entbehrung aller andern Bande, und wenn er auch in einigen wenigen Fällen, wo es auf wichtigere und vertraulichere Berathungen ankam, eine Ausnahme machte und nur die ältere Schweſter conſultirte, ſo geſchah dies ohne Beeinträchtigung ſeiner Bruderliebe für die jüngere Schweſter. Dafür wendete er ſich in allen Angelegenheiten des Gefühls lieber an Agathe, die, vermöge einer lebhaftern Phantaſie, raſcher und theilnehmender dafür gewonnen wurde.

Mitten in den geiſtigen Tumult hinein, den die ausgetauſchten Reiſeabenteuer der letzten Tage mit alle den zufälligen Aufregungen des Gemüths über die kleine Geſellſchaft ausgegoſſen hatte, fiel die Meldung des Herrn von Bellinghauſen, der Abſchied zu nehmen kam, wie eine bittere Mahnung der Vergänglichkeit.

Joſepha wechſelte die Farbe, aber ſie bezwang ſich, eine unveränderte Laune beizubehalten.

Bernhard zeigte ſich ernſter, als ſonſt. Sein jugend-

Digitized by Google

liches Geſicht trug die Spuren eines kleinen Kampfes, von dem er jedoch als Sieger zurückgekehrt ſchien.

Der Freiherr nahm den Augenblick wahr, in dem das allgemeine Geſpräch durch Bernhards Eintritt eine Zerſplitterung erlitt, und näherte ſich mit zur Gewohnheit gewordener Diplomatik der Prinzeſſin Albertine, um einige intereſſante Notizen von ihr zu erfahren. Die Dame, welche ſich gern mit der Politik beſchäftigte, und für Staatsintereſſen ein ſtets offenes Herz im Buſen trug, vertiefte ſich bald mit dem Geſandten in die berührten Fragen und ſonderte ſich dadurch von dem Zirkel ab.

Die Andern bewunderten auf die Aufforderung der Prinzeſſin Agathe eine Gruppe der prachtvollſten Granatenbäume, die den Eingang des weiten, kühlen Salons beſchatteten.

Hier benutzte Joſepha einen Moment, der den Prinzen mit ſeiner Schweſter von ihnen entfernte, um mit liebenswürdiger Zutraulichkeit dem jungen Manne einen Dank für ſeine Ueberraſchung am Grabe zuzuflüſtern.

Mein Gott! entgegnete er eben ſo leiſe und haſtig, wer ſagte Ihnen?

Glauben Sie, daß ich einen Augenblick zweifelhaft war? fragte ſie ganz einfach.

Bernhard fühlte ſich entzückt von dieſen Worten. Sein Auge ruhte mit Begeiſterung auf den Zügen des Mädchens, deren regelmäßige und klaſſiſche Schönheit jetzt von einem neuen, ihm unerklärlichen Zauber überhaucht ſchienen. Die Stimme des Prinzen erweckte ihn aus der gefährlichen, verrätheriſchen Zerſtreutheit, in die er verfallen war, aber die Befangenheit ſeines Weſens

Digitized by Google

verrieth, daß er zu einer Erkenntniß gekommen war, die ein ganzes, seliges Glück in sich verbarg. Und der Eindruck dieser unerwarteten Entdeckung war so überwältigend, daß er in der von neuem allgemeiner werdenden Unterhaltung kaum die nöthigen Floskeln zu mischen vermochte.

Hier half ihm jedoch die unbefangene und stets verbindliche Höflichkeit der Prinzessin Agathe, welche mit der schnellen Fassungskraft lebhaft fühlender Gemüther seinen Zustand begriff. Sie lenkte das Gespräch auf eine ungesuchte Art und wußte es am Ende an Josephas beabsichtigten Aufenthalt in dem fremden Lande festzuknüpfen. Mit einer Herzlichkeit, die nur langer und dauernder Verkehr zwischen den jetzigen kultivirten Menschenkindern rechtfertigt, machte sie dann plötzlich dem jungen Mädchen den Vorschlag, sich unter ihre Obhut zu stellen, da ihr bei der mühevollen und zeitraubenden Beschäftigung des Vaters viele trübe einsame Stunden bevorständen in dem fremden Lande.

Ein dunkler Schatten, wie die Wolke einer schmerzlichen Erinnerung, flog über Josephas Gesicht; die Lippen verzogen sich zu einem Lächeln, das der Jugend des Mädchens Hohn sprach. Doch eine Einsicht, daß sie Unrecht thue, ihre Erfahrungen, die nur ihrem allzuempfänglichen Herzen entsprossen waren, dem Manne zuschieben zu wollen, der immer alle Regungen ihrer Brust beherrschen würde, lenkte die Bitterkeit von ihren Lippen, und sie antwortete mit Herzlichkeit, aber mit einem befremdlichen Ernst:

Verzeihung, Durchlaucht, wenn ich Ihr gütiges An-

erbieten ablehne! Verzeihung! Ich habe mir in den trübſten Stunden meines Lebens den Schwur geleiſtet, meinen Vater nie, nie wieder zu verlaſſen. Wo fände ich mutterloſes, verlaſſenes Weſen auch wohl einen ſo kräftigen Troſt, als an dem Vaterherzen, wenn der Egoismus der Welt mein Gemüth verwundet hat. Darum, noch einmal bitte ich herzlich: Verzeihen Sie mir meine Undankbarkeit.

Agathe reichte freundlich die Hand zu dem Mädchen hinüber, die dieſe ergriff und ſchnell an ihre Lippen führte. Einige Minuten darauf hatte die Prinzeſſin ihr wohlgemeintes, aber ſehr übereiltes Anerbieten längſt vergeſſen. Nicht ſo ſpurlos ging die Antwort in dem Gedächtniſſe des Prinzen und in dem Herzen Bernhards unter. Der Erſtere combinirte, mit ſeinem geübten Scharfblicke im Bunde, daß es im Leben dieſes jungen Mädchens ſchon eine triſte, unbebaute Stelle gäbe, von der ſie große, hoffnungsreiche Ernten erwartet hatte, und der Zweite ließ ſeine Gedanken ahnungsſchwer in der noch naheliegenden Vergangenheit ſchweifen, um einen Haltpunkt zu finden, der ſeine aufſteigenden Zweifel und ſeine entglimmenden Hoffnungen zu ſtützen vermöge.

Gageln beurlaubte ſich von der Prinzeſſin Albertine, die ſehr befriedigt von ihrer Unterhaltung mit ihm zu ſein ſchien, und dies war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufbruche.

Auf der breiten Marmorſtiege, die unmittelbar von den Gemächern der Prinzeſſinnen hinab auf die Straße führte, ſprach Bernhard zu dem Freiherrn:

Mein Beſuch bei Ihnen erleidet durch dies Begegnen

hier Abbruch — erlauben Sie, daß ich mich ihrem Andenken ſogleich empfehle?

O nicht doch! Können Sie nicht noch einige Minuten mit uns fahren?

Bernhard ſah nachdenklich vor ſich hin, dann ſchlug er fragend ſein Auge zu Joſepha auf, die mit dem verrätheriſchen Ausdrucke der ängſtlichen Bekümmerniß auf ihn blickte. Ein Blutſtrom ſtieg von ſeinem Herzen hinauf nach ſeinen Wangen und breitete ein glänzendes Entzücken über ſeine Stirn. Ohne zu zaudern, ohne mit einem Gedanken an Gründe für die Abänderung ſeines eben geäußerten Vorſatzes zu denken, bot er dem Fräulein die Hand zum Einſteigen, reichte ſie behülflich dem Freiherrn und ſchwang ſich mit freudiger Haſt auf den Rückſitz, Joſepha gegenüber.

Laſſen Sie uns mit einander nach der Brücke, welche über den Paillon führt, ſprach Joſepha mit bittendem Tone.

Die Sonne brennt heftig mein Kind, entgegnete der Freiherr, ich dächte, wir ſuchten für jetzt die herrliche Kühlung in den hohen, luftigen Zimmern, die wir der Güte dieſes Herrn zu danken haben, und verſchöben die Brückenparthie bis zur Abendfriſche, wo wir la croix gleich mit genießen können.

Am Abend verſprach der Prinz eine Parthie nach dem Montalban, flüſterte Joſepha etwas ſchüchtern — auch iſt mir's jetzt nicht um eine Weiterfahrt durch die Vorſtadt, die im Sonnenbrand liegt, zu thun, — ich möchte nur von Herrn von Bellinghauſen ſelbſt die Anſicht erläutert haben, die er uns eben bei den Prinzeſſinnen anpries.

Willfahren Sie dem Fräulein! bat Bernhard. Die Aussicht ist in der Mittagbeleuchtung wirklich grandioser, weil der Sonnenglanz die tiefen Schluchten des Paillonthales greller hervorhebt.

Recht gern, wenn Sie Zeit haben! rief lächelnd der Freiherr.

Auf der Brücke hielten sie an. Bernhard erklärte ihnen die eigenthümliche Aussicht, welche man von hier aus nach der Alpenkette des Col de Tenda durch die Thalschlucht des Paillon hatte, mit einer geistvollen Beredtsamkeit.

Josepha lauschte mit einer wahren Andacht seinen Worten. Ihr Auge ruhte dabei unverwandt auf den glänzenden Höhen, die, von der Sonne angestrahlt, in frischer Färbung gegen die dunkeln, schattigen Bergklüfte hervortraten. Die obern Spitzen der Gebirgskette prangten noch mit kleinen weißen Käppchen von Schnee, während die mittlern Höhen schon mit glänzend frischem, weit hinscheinendem Waldesgrün bedeckt waren.

Benutzen Sie die Muße, die Sie zu den Ausflügen in die Umgegend von Nizza haben, ja zu einer Parthie nach dem Städtchen Tenda, durch dies reizende, wechselnde Thal des Paillon. Ich gestehe, daß es nach den großen und tiefen Erschütterungen, welche der Genuß so gewaltiger Naturscenen, wie sie das Meer mit seinen Felsenumgebungen immer hinterläßt, nichts Wohlthuenderes giebt, als das Schwelgen in einer engen, von der Vegetation so begünstigten Umhegung, wie sie das Paillonthal bietet, sagte Bernhard.

Hm Ja, das Thal scheint herrliche Oliven- und

Maulbeerwälder zu haben, entgegnete der Freiherr, welcher kein großer Freund enger Grenzen war, ziemlich lau.

Die ſchönſten ſüdlichen Waldparthien, die ich auf meiner Reiſe gefunden habe, rief etwas exaltirt der junge Mann.

Joſepha winkte ihm mit einem ſchnellen Augenblitz Beifall zu.

Mir erſcheinen dieſe wunderlichen Zerklüftungen, dieſe romantiſchen Buchten ganz merkwürdig, ſagte ſie dann. Sie zeugen von zerſtörenden Elementen, die man auf keine Weiſe in der anmuthigen Landſchaft, die ſo geſchützt und behaglich da liegt, vermuthen kann.

Richtig bemerkt, mein Töchterchen, rief der Freiherr. Auch die Breite des Flußbettes, das, mit Felsſtücken überſäet, in der Mitte den ſchmalen, ſeichten Paillon beherbergt, ſpricht von mächtigen Strömen der Vorzeit, die bis auf den kleinen Urquell hier verſiegt ſcheinen.

Ha! Fragen Sie einmal die Eingebornen dieſes Landesſtriches, wovon dieſe Zerſtörungen, welche dem Thale den wunderbar pittoresken Anblick verleihen, herrühren?

Nun? fragte Joſepha geſpannt.

Werden Sie es glauben, daß dies ſchmale, ſeichte Flüßchen eines Tages ſo mächtig ſein könne, die gewaltigen Steinblöcke mit ſeinen mächtigen Strömungen fortzuwälzen und dieſe Buchten mit ſeinen Wellen auszuhöhlen?

Dieſes Flüßchen? fragte Joſepha herzlich lachend. Ei, das möchte ich erleben!

Ein einziger gewaltſamer Gewitterregen iſt im Stande, ſeine Fluthen reißend zu machen und ſie auszudehnen,

daß ſelbſt die ausgebreiteten Ufer nicht hinreichen, die Waſſermaſſen zu faſſen.

Das Geſchick wird mir günſtig ſein und dieſe Metamorphoſe für mich aufbewahren, ſprach Joſepha heiter, bis dahin erlauben Sie mir manchen kleinen Zweifel.

Die Stunde, welche Bernhard zu ſeiner Abreiſe beſtimmt hatte, rückte näher, deshalb warfen ſie noch einen langen Blick in die Ferne hinaus, wo der Col de Tenda mit lockendem Schimmer zu winken ſchien, und fuhren dann langſam der freiherrlichen Wohnung zu. Hier mußte nun Abſchied genommen werden, Abſchied für eine lange, lange Zeit. In Joſephas Herzen ſchrie eine Stimme: auf ewig! Aber ſie bewachte ſich mit unendlicher Vorſicht. Keine Wimper zuckte, die Lippen lächelten ſanft, nur ihre Hand zitterte leicht, als Bernhard ſie ergriff und wortlos an ſeinen Mund preßte. Sie war todtenblaß. Ein unſägliches Weh durchzuckte ihr Herz, als er nun ſich wendete, als er in der Thür noch ein Mal ſeinen Blick zu ihr ſendete!

Auf ewig! flüſterte ſie. Fahr' wohl! Gott ſegne Dich! Ihr Vater nahm ſie in die Arme. Wo fände ich wohl beſſern Troſt, als an dem treuen Vaterherzen, ſprach ſie mit gebrochener Stimme.

Mein Kind! Warum Dir dieſen Kelch? fragte er, tief bewegt auf das entſtellte, ſonſt ſo blühende Antlitz ſchauend.

Weil das Geſchick Deine Erziehung ergänzen will, ſprach Joſepha ſanft und lächelte ihren Vater durch zwei große, ſchwere Thränentropfen, die an den Wimpern hingen, an. Jedes lebende Weſen empfängt zwei Erziehungen,

Digitized by Google

mein Vater. Iſt die erſte ſtreng, ſo vergütet die Vorſehung mit milder Hand dieſe Härte, indem ſie die Früchte derſelben auf den armen Menſchen herabſtreuet. Iſt die erſte aber zu liebreich, zu gütig, ſo bändigt die Vorſehung das ungeſtüme, ungezügelte Herz mit harten Verſagungen — glaub' nur — mir geſchieht wohl Recht!

Der Freiherr ſchüttelte den Kopf. Er widerlegte aber die Meinung ſeiner Tochter nicht, weil er die Beſcheidenheit derſelben ehrte.

Am Nachmittage, als die kühlern Stunden des Abends näher rückten, kam der Prinz, brachte, augenſcheinlich von dem Abſchiede ergriffen, Grüße von Bernhard, der ſo eben abgereiſt war, und forderte Vater und Tochter zur Promenade auf.

Gehen wir nach dem Montalban? fragte Joſepha ihn leiſe.

Gewiß, entgegnete er mit einem Blicke, der das Verſtändniß dieſes ſtillen Wunſches verrieth.

Außer dieſem einen kleinen Worte, außer dem einen verrätheriſchen Blicke geſchah nicht das Mindeſte von Seiten des Prinzen, was einer freundſchaftlichern Theilnahme an der Entwicklung eines innigern Verhältniſſes zwiſchen den beiden Getrennten ähnlich geſehen hätte. Er erzeigte unverholen dem jungen Mädchen eine Aufmerkſamkeit, die ihre geiſtigen und körperlichen Vorzüge rechtfertigten, aber ſo warm und heiter, ſo belebt und anziehend ihre Geſpräche waren, ſo kühl und beſonnen blieb die Haltung Beider gegen einander.

Der Vater.

So lange Bernhard ſich in Frankreichs Gauen befand, reiſte er mit der Eile eines Menſchen, der die rechte Zeit zu verfehlen fürchtet. Jedoch kaum nach Deutſchland hinübergedrungen, und mit jedem Tage ſeinem Ziele näher kommend, verdrängten lähmende Zweifel die ſtechende Sehnſucht, welche ihn zuerſt getrieben hatte, und minderten das Jagen nach einem Ziele, welches doch im Allgemeinen noch problematiſch war.

Der Ausdruck heitrer Wohlgefälligkeit, der bis dahin ſeine Züge beſeelt hatte, machte einem nachdenklichen Sinnen Platz, denn ungeachtet der vollkommenen, begründeten Ueberzeugung, daß er jetzt einer Kataſtrophe entgegengehe, die nur Erfreuliches darbieten könne, ſo überſpann doch der Hinblick auf die unbehagliche Autorität ſeines Vormundes alle ſeine beglückenden Ausſichten durch die Frage: in welcher Gemüthsverfaſſung gegen Dich wirſt Du ihn und alle die finden, die von jetzt an Liebe von Dir und an Dich beanſpruchen können, mit einem trüben Nebel.

Seine Gedanken, welche ſich zuerſt an den Bildern des Wiederſehens bis zu einer liebevollen Sehnſucht geſteigert hatten, zeigten ſich jetzt gar nicht abgeneigt, einer gelegentlichen Miſantropie zu huldigen.

Sein Alleinreiſen begünſtigte das Nachdenken über ſich ſelbſt, und der jahrelange freie Verkehr mit den verſchiedenſten Menſchen hatte ihm hinreichende Belehrung

und Anweiſung gegeben, ſich ſelbſt richtig beurtheilen zu können; deshalb erkannte er bald, daß der Grund, der vornämlichſte und tiefgreifendſte Grund ſeines wachſenden Mißbehagens in einer Art Ehrgeiz liege, der ſich plötzlich mit der Mahnung eines Unzufriedenen melde, und in der ſteten Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt ſeine Nahrung finde.

Seine letzte Vergangenheit bot nichts dar, womit er vor den prüfenden Blick des Mannes, den er nun vielleicht Vater nennen würde, hintreten konnte, um zu ſagen: ſieh, hierdurch bin ich Deiner werth! Sein ganzes Verdienſt beſchränkte ſich auf das matte Geſtändniß: »ich bin Deiner nicht unwürdig geworden,« und das, das war doch ſo blutwenig.

Nur ein Beſchwichtigungsmittel bot ihm ſeine Imagination dar und zwar in dem Vorſatze: ſich von nun an mit allen ſeinen Kräften einer Thätigkeit zu widmen, die im Stande wäre, ihn dergeſtalt zu beſchäftigen, daß er mit Genugthuung auf ſeine Werke zu blicken vermöge. Wie ein Funken unter grauer, erſtorbener Aſche ſich bisweilen entzündet und vom leichten Flimmer bis zum mächtigen Feuer aufgeht, ſo erſtand aus dieſem Nachdenken plötzlich der Ehrgeiz und der Drang zu einem wirkungsreichen Daſein. Neben dieſen ehrgeizigen Vorſätzen erwachte eben ſo jäh die richtige Werthſchätzung, die Anerkennung und voll verdiente Verehrung ſolcher Männer, die in unveränderter Geiſteskraft für ihren ſelbſtgewählten Beruf ſich abmüheten. Er hatte ihnen zwar keineswegs jemals die Achtung verſagt, die ſie beim erſten Blick ſchon hinreichend beanſpruchen konnten, allein ſie beſchränkte ſich doch auch nur auf jene kalte Ehrer-

bietung, die eben ſo wohl dem Alter, als dem Verdienſt von jüngern Leuten gezollt wird, ohne irgend eine Spur von herzlich gemeintem Lobe ihrer großen Mühewaltung zu verrathen.

Während Männer wie Harding, wie Gageln, ſelbſt wie Bieberitz einem edlen Wirkungskreiſe ihre Kräfte geopfert hatten, war er unthätig geblieben. Selbſt die Langeweile, ſelbſt die drückenden einſamen, mannichfachen müßigen Stunden hatten ihn nicht zu einer edlen Thätigkeit anzuregen vermocht. Er fühlte in den Selbſtvorwürfen, welche ihn jetzt zu peinigen begannen, den Verdruß, ſich in frühern Jahren ſtets nur geleitet gefunden zu haben, ſchwinden, denn er begann einzuſehen, daß die Zeit von ihm ſchlecht benutzt ſei, ſeitdem er ſich emancipirt hatte.

An einem prächtig heitern Sommertage nahete ſich Bernhard endlich der Reſidenz W..... Schon eine Strecke vor den Vorſtädten empfing ihn das Gelärm und Getöſe, womit ſich eine volkreiche Reſidenz immer ſchon von weitem ankündigt. Es ſtimmte ſchlecht zu der Beklemmung, welche trotz aller tiefen Athemzüge, mit denen der junge Mann ſein bewegtes und zugleich mißmüthiges Herz zu entlaſten ſuchte, nicht weichen zu wollen ſchien. Immer herber wurden die Vorausſetzungen, womit er ſich ſelbſt zu plagen bemühte, und immer unfreundlicher die Bilder, womit er die Scenen des Wiederſehens bevölkerte.

Warum blieb ich nicht in Nizza und überließ es dem Zufalle, dieſe widerwärtigen Verhältniſſe wieder zu ebnen und dem Geheimniſſe meiner Geburt Thor und Thür

zu öffnen, murmelte er. Was wird mir Harding ſagen, da er ſechs und zwanzig Jahre für gut befunden hat, mir den Vaternamen vorzuenthalten? Er wird mit ironiſchem Lächeln meine Fragen ignoriren, und ich ſtehe dann wie ein abgewieſener Schuljunge vor dieſen prüfenden Blicken!

Während der Zeit rollte der Wagen unaufhaltſam ſeinem Ziele und zwar ſchnurſtracks, nach dem beſonders gegebenen Befehle Bernhards, dem Hotel des Geheimen Finanzrath von Harding zu. Plötzlich fand es der junge, mit ſich und ſeinen Gefühlen gänzlich zerfallene Mann ganz unmöglich, ſo geradezu der Wohnung des Mannes ſich zu nähern, von dem er Rechenſchaft über ſeine Geburt, von dem er Vaterliebe zu fordern ſich entſchloſſen hatte. Es war noch gerade Zeit, den Poſtillon kurz vor dem wohlbekannten Hotel Hardings zu veranlaſſen, lieber einen Gaſthof aufzuſuchen, um Zeit zur Sammlung zu finden. Willfährig lenkte der Poſtillon ſeitwärts vor das Portal des Hotels und Bernhard ſprang mit dem geſänftigten Gefühle eines Begnadigten aus dem Wagen, um erſt eine Stunde der Erholung zu pflegen.

Während Bernhard unbekümmert um die Umgebung, Niemand beachtend, haſtig die Stufen zum Portale hinaufſtieg und ein Zimmer verlangte, war er der Gegenſtand der Neugierde von einer Gruppe Herren geworden, die ſeitwärts an der Front des Gaſthauſes auf ſüdliche Manier ihren Kaffee im Freien, unter den ſpärlichen Schatten mühſam gehegter Oleander und Orangenbäume einnahmen.

Die Mehrzahl der Herren, welche ihre Neugier nur bis zu dem Grade ausgedehnt hatten, gleichgültig mit den Blicken die Eleganz des Reisecostüms und die Rang und Stand verrathenden vier Postpferde der Extrapost zu beäugeln, wendeten ihre Aufmerksamkeit sogleich wieder andern Dingen zu, als der junge Reisende im Hause verschwunden war. Doch ein ältlicher Mann unter ihnen schien entweder neugieriger oder mehr bei diesem Vorfalle interessirt zu sein. Mit vorgestrecktem Halse, jedoch so, daß er zwischen den Büsten der Andern versteckt blieb, fixirte er Bernhard auf das Genaueste, ein Lächeln überflog seine scharf gezeichneten, nicht unschönen Züge, als er wahrnahm, daß dieser allein sei, und dies Lächeln verwandelte sich in ein sehr behagliches Kichern und Händereiben, als der Transport des schweren Reisekoffers nach dem Hause hinein den Vorsatz eines längern Aufenthalts verrieth.

Was fällt Ihnen wieder ein, Baron? Was lachen Sie denn? fragte ein Officier, indem er den Angeredeten etwas unsanft schüttelte.

Vortrefflich! lachte der Baron Jakobs, da kehrt eben ein ganz besonderes Vögelchen in unserm Hotel ein.

Wer war es? fragte ein Anderer nachlässig.

Wer es war? wiederholte bedenklich der Baron. Ja, darnach muß ich ihn erst selbst fragen, als wen und was — ich ihn hier vorstellen darf. Jetzt wird es amüsant, meine Herren.

Dummes Zeug, brummte ein großer, dicker Regierungsrath, ich dachte, Sie kennten ihn —

Kenne ihn auch, Verehrter! Aber ſeine Geſchichte iſt mährchenhaft —

Eine Lüge! Eine Lüge! ſchrie Alles im Chore. Erzählen Sie, Baron!

Der Baron erzählte nicht, denn ſo eben ſchallten feſte, ſchnelle Schritte auf dem Flur des Gaſthauſes und Bernhard, der plötzlich den Entſchluß gefaßt, ſeiner Pein ein Ende zu machen, trat hervor.

Jetzt richtete ſich unwillkürlich die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft auf den jungen myſteriöſen Reiſenden, der dies bemerkte, aber mit ſtolzer Nichtbeachtung bei ihnen vorbei in das unweit liegende Hotel des Finanzraths ging.

Was? ſchrie Jakobs. Er geht zu Hardings Wohnung, ohne zu wiſſen, daß der ſchon ſeit drei Monaten auf Schloß Bieberitz hauſt? Hei! das verſpricht wenig Verbindung! Da wäre am Ende doch noch etwas zu machen. Meine Herren — jetzt wird es amüſant, denn dieſer Mann iſt ein — Gimpel!

Bernhard kam ſogleich zurück, in ſeinem ſchönen Geſichte alle Spuren getäuſchter Erwartung. Abermals ging er mit abſichtlicher Nichtbeachtung an dem Platze vorüber, auf welchem die Herrengeſellſchaft in geſteigerter Aufmerkſamkeit ihn vorüber paſſiren ließ.

Mit einem Laute des tiefſten Mißmuthes warf er ſich in ſeinem Zimmer aufs Sopha. Was ſollte er nun beginnen? Nach Bieberitz reiſen, um dort unter den unangenehmſten Empfindungen eine heilige Anerkennung zu feiern? Sollte er auf ſein Gut gehen, um Angeſichts des Schloſſes, das vorherrſchend nur höchſt unbequeme Reminiscenzen bot, auf einen Zufall zu warten?

Digitized by Google

Nein, lieber warte ich hier, rief er und ging heftig auf und ab. Was verſchlägt es mir, wenn ich hier die Ankunft Hardings erwarte? Beſſer hier, als in Aarbach — beſſer hier, als in Bieberitz. Ich bleibe, ſagte er nach kurzem Beſinnen und griff zur Klingel, um Befehle für ein bequemeres Logis zu geben.

Da tönte ein wohlbekanntes Lachen, ein widriges, verächtliches Lachen zu ihm herauf. Erſchrocken faſt trat er zum offenen Fenſter — ſein Auge traf mit dem Baſiliskenblicke des Barons zuſammen, der ihm eine vielſagende, vertrauliche Grimmaſſe machte. Laut ſchallte die Klingel durch die Räume des Gaſthauſes, der Kellner erſchien athemlos:

Sogleich Courierpferde nach Bieberitz, rief Bernhard befehlend. Innerhalb einer halben Stunde war das ganze Luſtſpiel, das ſich der Baron voreilig geträumt hatte, vorbei.

Bernhard ſchüttelte erſt in der Entfernung einer Meile von der Reſidenz das widerwärtige Gefühl von der Seele, das ihm der Anblick dieſes verabſcheuten Menſchen verurſacht hatte.

Sonderbar, ſagte er dann tiefſinnig, einſtmals riß mich dieſer Baron Jakobs willenlos von der Seite meines väterlichen Freundes, — heute treibt er mich willenlos ihm entgegen! Nun gilt es! Ich gehe nach Bieberitz!

In Bieberitz war Alles unverändert. Klaus liebte ſeine eigenen Schöpfungen zu ſehr, um nur das Mindeſte daran ändern zu wollen. Aber er ſelbſt war merklich ernſter, merklich nachdenklicher geworden.

Das Ereigniß, deſſen Folgen ſo verhängnißvoll zu

werden drohten, hatte ihn aus ſeinem ſorgloſen Frohſinn, aus ſeiner ungebundenen Jovialität geweckt und ihm das Leben von einer ernſteren Seite gezeigt, als er es zu betrachten gewohnt war. Mit dem Verſchwinden des letzten Ueberbleibſels einer ſchon vergangenen Jugend, nahm aber auch die Liebe zu Erika eine andere Färbung an. Wenn Klaus bis dahin in Erika ſeine ganze Jugend mit allen ihren Freuden noch einmal hervorzuzaubern bemüht geweſen war, wenn er ſich, trotz ſeiner Jahre, gern zu den kleinlichen Capricen eines zärtlichen Eheverhältniſſes herabgeſtimmt hatte, ſo verſchwanden dieſe Illuſionen, mit denen er ſein Alter verdeckte, bei der erſten Erkenntniß, die das unglückſelige Duell in ihm heraufbeförderte. Er behandelte Erika nun weniger verhätſchelnd, aber liebevoll und ernſt; er trat aus der Rolle eines ewig heitern, glücklichen Liebhabers in die eines ernſten Ehemannes, der zärtlich, aber beſonnen neben ſeiner Gattin lebt. Ob Erika in der erſten Zeit von dieſem Wechſel erbaut geweſen ſein mag, muß unentſchieden bleiben, doch die immer gleiche Ruhe ihres Weſens, das blühende Colorit, die geſund in die Welt hinein blickenden Augen, womit ſie an dem Abende deſſelben Tages, wo Bernhard ſich dem Schloſſe näherte, an der Seite des Finanzrathes im Garten ſaß und ihm den Thee ſervirte, verrieth mindeſtens keinen Schmerz, keine Ungeduld und keine Reſignation.

Harding hatte unglaublich gealtert. Es war mit ihm jene Veränderung vorgegangen, die einen feſten, mächtig in die Luft hineingewachſenen Baum trifft, wenn ein gewaltig zerſtörendes Element ſeine Wurzel umſpielt und

ſie von der Muttererde entblößt. Die traurige Zerſtörung erſtreckt ſich an ſolchem Baum vom innerſten Mark herauf, und was alle Einwirkungen der Luft mit ihren electriſchen, verdichteten, dumpfigen Beſtandtheilen nicht zu bewirken vermochten, das erreicht ein ungeahnter Feind, der den richtigen Fleck zu treffen weiß. Nun neigt ſich der Baum dem ſichern Vergehen entgegen, ſeine Wipfel entlauben ſich — mit Bedauern gewahrt es Jedermann, denn man erkennt, daß trotz ſeines Alters nicht dieſes der Grund ſeines Abſterbens ſei. — Die langwierige Kränklichkeit, welche der Verwundung, die bald geheilt war, folgte, hätte den alten, ſtattlichen Herrn wohl entkräftet, hätte ihm die Fülle der Geſundheit, die markige Haltung innerer Kraft genommen, aber dieſe Entmuthigung in jedem Zuge, dieſes grämelnde Sinnen, dieſes kränkliche Grübeln entſtand nicht aus der matter werdenden Körperlichkeit, es hatte ſeinen Sitz im Gemüthe, das ſich heillos verwundet fühlte. Mit der Flucht Bernhards, mit dem ſtörriſchen Verſchollenbleiben deſſelben war ihm ein großer Theil ſeiner Zuverſicht auf deſſen Kindesliebe gewichen und der dadurch erweckte Zweifel an ſeine Dankbarkeit nicht allein, ſondern überhaupt an wahrhaft edle und große Gefühle in der Bruſt desjenigen, den er mit aller nur möglichen Aufopferung gebildet und erzogen hatte, berührte vernichtend ſeine blühenden Hoffnungen und Entwürfe zu einem genußreichen und vergeltungsreichen Alter.

Der in ſommerlicher Heiterkeit, in Glanz und Frieden hernieder ſinkende Abend mochte Gefühle dieſer Art von Neuem anregen. Er weckt in des jungen Menſchen Bruſt leicht heftige und heiße Wünſche, aber im Herzen

Digitized by Google

des Greiſes ein Sehnen nach gemüthlicher Ruhe, nach erquicklicher Stille.

Erika ſtand auf, nachdem ſie ihre Functionen als Wirthin erfüllt hatte, und bat mit ihrer gewinnenden Freundlichkeit um Entſchuldigung, da ſie einen Augenblick in den Wirthſchaftsgebäuden zu thun habe. Harding lächelte, jedoch ohne ſich aus der zuſammen geſunkenen Stellung, womit er einen weichen Lehnſtuhl einnahm, zu erheben.

Gehen Sie, meine liebe Erika, gehen Sie immerhin. Es thut mir gut, mich einmal in dieſer friſchen, reinen Luft allein zu amüſiren, da ich mich wohl von nun an, am Abend meines Lebens, oft auf mich allein werde beſchränken müſſen.

O nicht ſo trübe Gedanken, ſonſt bleibe ich,- ſagte herzlich die junge Frau.

Nein! Nein! rief Harding haſtig. Es iſt mir wirklich nicht unangenehm hier, in Mitten der duftenden Blumen, umſchwärmt von Käfern und Fliegen, von einer idealiſchen und auch nüchternen Vergangenheit zu träumen. Gehen Sie mit Ihrem Schlüſſelkorbe — gehen Sie!

Erika gehorchte. Noch zwei Mal ſah ſie ſich beſorgt um und ihr Auge verweilte dann mit Bedauern und Mitleid auf dieſer hinfälligen Geſtalt, die noch vor wenigen Jahren ſtolz und edel einhergeſchritten war. Kaum war ſie indeß in den Räumen eingetreten, wo ihre ſpecielle Aufſicht und Anweiſung nothwendig war, ſo hatte ſie Harding und ſeine jähe Hinfälligkeit vergeſſen.

Eine kleine Weile lag Harding, ſich ſelbſt ganz nachgebend, was er ſonſt nie gethan, bequem in ſeinem

Seſſel. Sein Kopf ruhte leicht an der hohen Lehne, ſein Auge ſchloß ſich halb und verfolgte mit einem überhand nehmenden Gefühle der Behaglichkeit den Flug der Inſecten, die ihre zarten Flügel im Abendſonnenglanze leuchten ließen.

Bernhard kam während dieſer Zeit an. Der Bediente im Vorhauſe wollte die Herrſchaft in freudiger Eile herbei rufen, allein Bernhard unterſagte es und fragte, mit Befliſſenheit ſeine innere Bewegung verbergend, wo er Harding finden werde.

Die gnädige Frau befahl das Theeſervice nach der Grotte hinter der Fontaine, entgegnete der Bediente, dorthin wurde auch der Seſſel Sr. Excellenz gerollt, alſo vermuthe ich ihn dort, obwohl die gnädige Frau ſo eben nach den Wirthſchaftsgebäuden hinüber ging.

Das war Bernhard erwünſcht. Eilig durchſchritt er die wohlbekannten Gänge, um den Zeitpunkt zu benutzen, wo der Finanzrath allein ſei. Sein Herz begann freier zu ſchlagen bei der Erwartung, ihm unter Gottes freien Himmel zu begegnen. Jetzt rauſchte der Waſſerſtrahl der Fontaine wie mit liebendem Jubel ihm entgegen — durch das Gebüſch blinkten die Geräthſchaften des Theeſervices hell im goldenen Sonnenglanze ihm in die Augen — noch ein Schritt und er ſah Harding in ſeinem Ruheſeſſel vor ſich.

Mit tiefem Athemzuge hielt er an. Ein Strauch verbarg ihn vor Harding, welcher in ſeiner träumeriſchen Beſchaulichkeit verharrt hatte.

Wie ein Blitz durchzuckte dieſer Anblick das Herz des jungen Mannes. Es lag eine Offenbarung unend-

Digitized by Google

lichen Kummers in der Erſcheinung, die er ſo nicht kannte. Wo war das Impoſante dieſer Geſtalt geblieben? Wo der herrſchende Blick des Auges, das alle Regungen ſeiner jugendlichen Bruſt ſonſt bekämpfte?

Ein Gefühl von Erbarmen durchſchlich ihn beim erſten Anblick, dieſem folgte unmittelbar ein Strom ſo heißer Zärtlichkeit, daß er alle Schranken durchbrach. Ohne Wahl und ohne Aufenthalt verließ er ſein Verſteck und eilte der Stelle zu, wo der Mann ruhte, der ihm plötzlich der Theuerſte auf der ganzen, weiten Welt geworden war. Beim Schalle der leichten Schritte wendete Harding ein wenig das müde Haupt — es genügte dieſer eine ſeitwärts gerichtete Blick, um mit einer jugendlichen Elaſticität daſſelbe empor zu ſchnellen.

Bernhard! Bernhard! Kommſt Du wieder? O, mein Sohn, mein lieber, lieber Sohn —

Bernhard warf ſich, vom tiefſten Reuegefühl übermannt, im erſten Impulſe vor dem Greiſe nieder; er barg ſein Geſicht in die Falten ſeines Kleides und — weinte.

Zitternd lagen die Hände Hardings auf ſeinem Haupte.

Steh auf, mein Sohn, ſagte dieſer nach einer feierlichen Minute mit feſterer Stimme. Steh auf, Bernhard — ſieh mich an — laß mich Dein Geſicht ſehen, damit ich beurtheilen kann, weswegen Du vor mir im Staube liegeſt! Steh auf! bat er ganz mild und gütig. Kannſt Du Dein Auge nicht zu mir aufrichten?

Bernhard ſah ſchnell empor. Er löſchte die Thränen nicht, die einzeln von ſeinen Wangen rannen.

Du weinſt, mein Liebling?

Eine Frage — eine einzige Frage, flüſterte Bernhard,

Digitized by Google

eine einzige Frage, ehe ich aufstehe. — Bist Du mein Vater?

Weißt Du es denn noch nicht? fragte Harding mit warmem Tone. Hat Dir Josepha nichts gesagt —

Ich wollte es von Dir hören —

Nun, so höre es, Du Eigensinniger. Ja, Du bist mein Sohn — das Ueberbleibsel einer seligen Verbindung, die Reliquie einer schönen Vergangenheit! Wer erweckte die Idee bei Dir?

Jakobs —

Halt! Nicht weiter, rief mit flammendem Blicke der Finanzrath und erhob seine Rechte. In diesem heiligen Augenblicke soll sein Name nicht unsere Lippen besudeln. Setze Dich zu mir. Reiche mir Deine Hand, Bernhard. Sage — macht es Dich glücklich, in dem sorgsamen Erzieher, in dem Vormunde — den Vater zu finden?

O, mein Vater, entgegnete Bernhard aufrichtig, ich bin ein arger Sünder! Aber einen Theil meiner Sünde lege ich auf Deine Schultern. Noch vor einer Stunde fürchtete ich dies Glück, das mich jetzt beseligt, noch vor einer Stunde klopfte dies Herz vor Bangigkeit so schnell und laut, wie jetzt vor Freude. Kannst Du mir vergeben, daß ich Deine Liebe und Deine Opfer nicht richtig erkannte? Ich hatte nicht das rechte Herz zu Dir, deshalb stellten sich Deine Opfer nicht in das richtige Licht. Jetzt ist es hell in mir, und nun erkenne ich ohne Erläuterung, daß Dich wichtige Gründe leiten mußten, um mich vor der Welt zu verläugnen.

Davon morgen, Bernhard. Ich bin heute genugsam von Aufregungen und heftigen Gefühlen durchrüttelt,

darum laß uns ſanftere Geſpräche wählen. Erzähle mir, mein Sohn. Hat Dich Klaus noch nicht geſehen?

Nein.

Auch Erika nicht? Ach, ſicherlich nicht, denn wenn die erſt in ihrem Schlüſſelkorbe wühlt, ſo kommt ſie nicht ſo bald wieder zum Vorſchein. Nun erzähle mir unterdeß — doch weniger von dem, was Du geſehen, als von dem, was in Dir geſchehen iſt.

Das vertrauliche Lächeln, das hierbei die Züge Hardings beherrſchte, der ächte, gemüthliche Familienton, den er ſo plötzlich gegen den eines weiſen Rathgebers vertauſchte, entlockte Bernhard einen ſehr bemerkbaren Blick des Erſtaunens. Welche Reſultate waren aus dieſer Trennung erfolgt! In Hardings Bruſt hatte ſie die warmen, zärtlichen Gefühle des Vaters zum Gähren gebracht, ſo daß ſie jetzt überquollen in jedem Hauche, in jedem Blick, in jedem Lächeln. Und in ihm wucherte die Anerkennung des hohen Werthes, die bis dahin keinen zündenden Funken in ſein Kindesgemüth hatte werfen wollen, ſo jäh zu einer zärtlichen Dankbarkeit auf, daß er nicht begriff, wie er im Stande geweſen ſei, mit Kaltſinn an den zu denken, der, er fühlte dies, ſeinetwegen mit der Mattigkeit des Kummers in dem Seſſel geſchmiegt lag.

Bernhard faßte die Hände ſeines Vaters und erzählte. Dieſer neigte ſeine Augen nah an die des Sohnes und horchte mit großem Intereſſe ſeinen Berichten, die offenherzig genug waren.

Sie vergaßen Ort und Stunde unter den Ergüſſen, die aus einer tief bewegten Seele in ein weich gewor-

denes Gemüth drangen und das ſich bildende Band der heiligſten Sympathie befeſtigten.

Die Sonne war ſchon geſunken. Schwache Lichtreflexe zitterten indeß noch auf den Gipfeln der hohen Linden und Kaſtanienbäume, die ſpielend die Blätter im Winde flüſtern ließen. Dunkle Wolken zogen raſch über den Himmel hin. Es waren Thauwolken, welche den Kelchen der Blumen, den Gräſern und Halmen herrliche Waſſerperlen anhingen, daß die durſtigen nicht verſchmachten und vergehen ſollten. Der Abend legte ſich mild über die Fluren; die Luft wehte immer leiſer — ſie nahm vorſichtig die balſamiſchen Düfte der Blumen in ihren Schooß und trug ſie weithin, um arme darbende Herzen damit zu erfriſchen.

Bernhard war nun fertig mit der Beichte, die ſeinem Vater zwar nur ein flüchtiges, aber helles Licht über alle Herzens- und Gemüthsregungen gab, welche vom Augenblick der Treunung, bis zu dieſem Momente des Wiederſehens ſein Inneres durchfluthet hatten. Trotz aller Irrthümer, die ihm in dieſer Beichte nicht vorenthalten wurden, pries ſich der alte Mann doch glücklich, denn die Liebe hatte den Sohn an das erſt trotzig zurückgeſtoßene Vaterherz geführt, und dieſe Liebe war eine ächte, die nun Alles überdauern und Alles überglänzen würde, was das Leben noch an Ungemach zu bieten vermochte. —

Beide waren ſie ſtill geworden. Während Bernhard träumeriſch ſein Auge auf die hohen, leicht bewegten Gipfel dieſer gewaltigen Bäume heftete, während ſein Geiſt den Raum, der ihn jetzt von den reizenden Gefilden

Nizzas trennte, durchflog, und ſich an die Freunde, die er dort verlaſſen hatte, kettete mit jener ſüßen Wehmuth, die dem Heimweh gleicht, hing Hardings Blick an den theuern, langentbehrten Zügen ſeines Sohnes und ſog neuen Lebensmuth, neue Hoffnungen und neuen Glauben aus den klaren, reinen Blicken, in denen ein unentweihtes Leben ſich ausdrückte.

Bernhard — wie gleichſt Du Deiner Mutter! ſagte er leiſe.

Ein tiefer Seufzer antwortete ſeinem Ausrufe.

Meine Mutter? wiederholte er. — Ein Zug von Bitterkeit lagerte ſich um ſeine Lippen. Und wer war meine Mutter? fragte er dann, ohne den Blick zu erheben. Die Erwartung, jetzt an den trüben Theil eines Geheimniſſes zu kommen, deſſen Löſung eine angenehme Befriedigung durch ſein ganzes Weſen gegoſſen hatte, ließ ihn die Augen tiefer neigen.

Deine Mutter — ſprach nach einer langen Pauſe der Finanzrath — Deine Mutter war das edelſte, ſchönſte und hochherzigſte Weib ihres Zeitalters. — Sie opferte mir ihr ganzes Sein, ihr ganzes Schickſal —

Bernhard beugte das Haupt noch tiefer. Er fühlte ſich bewegt, — er fühlte ſich von Rührung über den weichen Ton der zärtlichſten Innigkeit, womit Harding ihrer gedachte, überwältigt — aber er fühlte auch die Gefahr, bei einem demüthigen Geſtändniß des Greiſes ſeine Mißbilligung erkennen zu laſſen.

Sie opferte mir ein glänzendes Loos — ſie opferte mir die Liebe ihrer hohen Verwandten —

Bernhard fuhr ſchnell mit dem Kopfe in die Höhe und ſtarrte ſeinen Vater an.

Du weißt nicht — Du ahneſt nicht, wer Deine Mutter war? fragte der Finanzrath und beugte ſich liebevoll zu ihm nieder. Bedaure Deinen Vater, daß er nur ſo kurze Zeit dies ſchöne, entzückende Glück genießen, daß er es nur verſtohlen genießen konnte! rief er dann, mit ſchmerzlicher Inbrunſt die welken Hände in einander faltend und ſie gegen die Bruſt preſſend. Deine Mutter war die Schweſter des noch jetzt regierenden Herzogs von ...., die Couſine Deines Freundes, des Prinzen Heinrich.

Mein Gott! ſtammelte Bernhard.

Wir überwanden alle Hinderniſſe! — Unter dem tiefſten Schweigen des Geheimniſſes wurde Auguſte mir endlich von dem edlen Bruder als Gattin an die Bruſt gelegt — o, mein Gott, nach neun ſeligen Jahren begrub ich ſie! —

Bernhard hielt ſeinen Vater feſt umſchlungen. Das war unerwartet! Da, wo er beſchämenden Erörterungen zu begegnen glaubte, da, wo er mit der Kraft der Kindesliebe eine Jugendthorheit ſanctioniren wollte, da mußte er den edlen Sieg einer heißen Liebe bewundern!

O, der argloſe Menſch iſt mit Blindheit geſchlagen, aber der mißtrauiſche tappt mit ganz ſtumpf gewordenen Sinnen immerwährend in einem Meere von Zweifeln. Wie hätte ſonſt nicht das Benehmen der fürſtlichen Geſchwiſter ſchon einen Lichtſtrahl in das umnachtete Innere des jungen Mannes, der immer den Makel einer illegitimen Geburt als ein bleiches Geſpenſt vor ſich herumgaukeln ſah, werfen ſollen? Sein Geiſt umirrte in

allen Wegen die Möglichkeit der Gründe, weshalb Harding ihn nicht als Sohn anerkannt habe — kein Einziger hielt Stich gegen die vorsichtige Liebe, womit er erzogen war, als der, einer beschämenden Herzensverirrung seines stolzen Vaters, und nun? — Diese Gewißheit mußte ihn überwältigen! Der mühsam angehäufte Muth eines Jünglingsherzens bricht unter solchen Eröffnungen gewöhnlich zusammen und der männliche Ernst, mit dem das junge Herz so gern prahlt, schmilzt in Liebkosungen dahin.

Vater und Sohn feierten einen Festtag der Glückseligkeit in den stillen Bemühungen, die Vergangenheit von den verhüllenden Schleiern zu befreien. Nicht die Worte, aber der tiefe Accent der Zärtlichkeit enthüllten dem Sohne, welche Leidenschaft in dem ernsten, stolzen Vater für die Gattin geherrscht hatte.

Ich war über die Jünglingsjahre hinaus, sagte er ganz einfach und ruhig, als ich bei meiner Rückkehr von Süddeutschland, wo ich mich mit dem Erbprinzen aufgehalten hatte, die Blume aufgeblüht fand, welche noch in der Knospe schlummerte bei meinem Abschiede. Jetzt wußte ich, warum mich alle Frauen so kalt gelassen — jetzt wußte ich, wem die tiefe, ernste Neigung meines Lebens aufbehalten war! Aber ich ging manches Jahr neben ihr, ohne Wünsche, welche hier nicht allein verwegen, sondern verbrecherisch geworden wären, blicken zu lassen. Deine Mutter enträthselte mein Inneres mit dem Scharfblicke der Liebe —

Ohne den Namen des Verhaßten zu nennen, mein Vater, unterbrach Bernhard diese Rede, muß ich Dir

verrathen, daß er mir eine Episode aus diesem Theile Deines frühern Lebens erzählte —

Er hat damit sicherlich nur seine Schande enthüllt, rief Harding mit Entrüstung.

Seine Liebe zur Prinzessin trat Dir in den Weg?

Seine Liebe? fragte Harding verächtlich. Seine Chikane wurde von mir enthüllt und dem Bruderauge vorgelegt. — Kannst Du glauben, daß ein Mann, der die Wohlthaten eines Hofes empfing, seine Niederträchtigkeit so weit ausdehnte, ganz im Sinne des vorigen Jahrhunderts Verführungs- und Entführungspläne zu entwerfen, um sich mit diesem coup in Beziehungen zu einem regierenden Hause und dadurch in eine brillante Lage zu bringen? Er fühlte sich, gottlob, zu sicher und lieferte sich mir dadurch mit allen schriftlichen Beweisen in die Hände. Natürlich erweckte ich mir in ihm einen unversöhnlichen Feind, der mir selbst leider nicht allzu sehr in den Weg treten durfte, weil ich die Documente gegen ihn in Verwahrung behielt, der nun aber jeden andern Weg zu meinem Herzblute suchte.

Weshalb mag er mir nicht die geringste Andeutung über meine Mutter und deren Verhältnisse gemacht haben?

Nur aus Politik, sonst hätte er gewiß die Schuldlose, Erhabene in den Staub zu treten versucht. Er genießt eine kleine Pension aus der Chatulle des Herzogs, — diese und die geringe Summe, welche er als verabschiedeter Rittmeister vom Könige von Preußen empfängt, sind die einzigen Einnahmen, die er hat! — Wer macht sich nun leichtsinnig zum Bettler, wenn er noch irgend andere Rachemittel aufzufinden vermag. Wie er zur

Kenntniß unſerer geheimen Ehe gekommen iſt, das mag Gott wiſſen —

Verbanne das Bild dieſes Mannes, bat nun Bernhard; ſprich mir von meiner Mutter — mache mich vertraut mit ihrem Bilde!

Harding willfahrte ihm. Das unverhoffte Glück macht das Alter ja oft redſelig, und wenn das ganze Leben im ſtummen Kampfe hingegangen iſt, ſo iſt der Genuß der Mittheilung um ſo größer.

Tiefe Dämmerung hüllte ſie nach und nach ein, ſie merkten es nicht, denn in die Bruſt der Beiden leuchtete der Glanz einer neuen Liebe und eines neuen Lebens. — Da tönte von fernher das Geräuſch von Schritten. Eilig naheten ſie, wie in Beſtürzung den Raum überfliegend, der den Gegenſtand einer ängſtlichen Beſorgniß verbarg.

Mein Gott, rief die Stimme des Herrn Klaus von Bieberitz über das Dickicht hinweg, biſt Du denn noch im Garten, Harding?

Ja wohl, guter Klaus, entgegnete dieſer freundlich.

Gottlob, Du lebſt noch! ſprach Klaus näher kommend mit einem tiefen Athemzuge. Erika iſt einer Ohnmacht nahe vor Beſtürzung, und ich habe ihr noch bittre Vorwürfe über ihre Vergeßlichkeit gemacht. Mit wem plauderteſt Du? Iſt Ludwig, der Wildfang, bei Dir? Mit dieſen Worten ſchritt er um die Gebüſche und ſtand unweit des Platzes, wo Bernhard in etwas kriegeriſcher Attitüde den einſtigen Beleidiger erwartete.

Was Tauſend? Wen begrüße ich denn da? rief in froher Beſtürzung Klaus von Bieberitz und ſtreckte beide

Arme nach Bernhard hin, der wenig Anſtalten traf, um ihn zu empfangen. Bellinghauſen! Wahrhaftig Bellinghauſen! Darum lachte der lange Jean ſo verſchmitzt und meinte: er habe Se. Excellenz nicht ſtören wollen! Willkommen! Ja, ſolch ein Thau erfriſcht wohl alte Herzen! Solch ein Abendlüftchen kann wohl neuen Lebensmuth in unſre Adern gießen! Willkommen, mein lieber, junger Freund!

Vor ſolchem herzlichen Bewillkommnungsgruße muß am Ende jeder Groll ſchwinden! Bernhard ließ ſich zwar erſt kühl an die Bruſt drücken, aber ſeine alte Vorliebe für Bieberitz erwachte unter dieſer Umarmung und er erwiderte den brüderlichen Kuß mit Herzlichkeit.

Man zog in freudiger Eile nach dem Schloſſe, in welchem Erika elegant, ſchön und ruhig, wie ſonſt, die Herren erwartete.

Es gehörten nur wenige Stunden dazu, um den alten Ton der frühern Tage wieder zu finden. Aber Bernhard vermißte zu ſeinem Erſtaunen das Anſprechende in Erikas Erſcheinung, das er ſonſt zu einem idealen Standpunkte empor gehoben hatte. So ſehr er ſich bemühte, in eine gewiſſe Wärme des Geſprächs mit ihr zu kommen, ſo fühlte er ſich doch immer von ihrem einförmigen Beifalle wieder zurückgeſchleudert in den kühlen Salonton, womit man Fremde abſpeiſt. Aber es war ſonderbar: er ſuchte die Gründe davon nicht in ſich, ſondern ſchob ſie einer Veränderung in Erika zu.

Die Ueberraschung.

Am andern Morgen beschloß Bernhard nach Aarbach hinüber zu fahren, um sich dort für einige Zeit erst häuslich niederzulassen, bevor er seine neuesten Pläne für die Zukunft zu realisiren begönne. Harding begleitete ihn, jedoch zog er es vor, nicht dort seinen Aufenthalt zu nehmen, sondern die bequeme Stille und die weibliche Pflege in Schloß Bieberitz auch ferner zu beanspruchen.

Friedlich und freundlich, als sei keine wesentliche Veränderung zwischen ihnen eingetreten, als sei nur ein Hauch höherer Achtung und ehrerbietigerer Liebe auf die männlich ruhigen Herzen gefallen, lebten die Beiden sich in das neue Verhältniß hinein. Bernhard bewegte sich frei und ungehindert. — Es kam ihm nie ein Rückfall in jene geistige Abhängigkeit, die er so heftig verabscheut hatte, obwohl er es nicht verschmähte, den Rath des Vaters bei den wichtigsten Ereignissen seines Lebens zu suchen. Zu diesen gehörte vor allen sein Entschluß: seine Kräfte dem Staatsleben zu widmen, jedoch nur im Anfange dem Herzogthume, worin Harding wirkte und nützte. Harding trat ihm nicht mit einem Worte entgegen. Er machte ihn nur auf die Unerläßlichkeit der üblichen Examen aufmerksam, um ihm die ideale Seite einer solchen geistigen Beschäftigung zugleich mit dem Schatten der Wirklichkeit zu zeigen.

Bernhard war darauf vorbereitet gewesen.

Er hatte immer viel und gründlich gearbeitet, wenn er auch dabei der selbstsüchtigen Beharrlichkeit fremd geblieben war, die das Erlernte für seine eigenen Interessen zu verwenden gedenkt. Für ihn war die Bereicherung seines Geistes keine Nothwendigkeit gewesen, deshalb hatte er mehr der vorherrschenden Neigung zu einzelnen Branchen nachgegeben, ohne sich aber dem Studium, das ihm vom Vormunde vorgeschrieben war, zu entziehen. Dies kam ihm jetzt zu statten. Harding hatte seinem Zwecke gemäß die kameralistischen Studien für ihn angeordnet und ihm besonders Collegia über Staatswirthschaft und Landesökonomie anempfohlen. Bald hatte sich jedoch in Bernhard eine ganz besondere Vorliebe für die Rechtspflege gezeigt, die sich bei fortgesetzter Beschäftigung immer höher steigerte und ihn zu dem Wunsche brachte: Jurist werden zu dürfen. — Diesen Wunsch sprach er damals jedoch nie aus, weil er der strengen Lebensordnung, die Harding über ihn verhängt hatte, ganz zuwider gewesen wäre.

Jetzt trat er frei mit den wohlgeprüften Entwürfen auf, und dieselben fanden Billigung.

Die natürliche Bangigkeit ehrgeiziger Seelen ergriff ihn, als er im Beginne des Herbstes zu seinem ersten Examen gemeldet war, und spornte ihn an, mit knabenhaftem Eifer Repetitionen des früher Erlernten anzustellen. Und dieser geistige Zwang, den er sich damit freiwillig auferlegte, war die erste Fessel, welche ihn nicht drückte.

Der Ehrgeiz, der auf seiner einsamen Rückreise aus einem langen Schlummer erwacht war, schlug unter den

Erſtlingsbemühungen feſte Wurzeln und grünte luſtig in Hoffnung und Erwartung auf. Er überſtrahlte die momentane geiſtige Kaſteiung, welche ihn in die niedern Regionen einer halbvollendeten Bildung zurücktrieb und zündete leuchtende Flammen für eine Zukunft an, die etwas farblos und öde vor ihm gelegen hatte.

Harding lächelte ein wenig zu den übertriebenen Vorbereitungen, aber er ließ ihn ruhig lernen und ſtudiren, weil er meinte: es ſchade ihm nicht, wenn er begriffe, daß gegen die Praxis des Amtes die ſchwer erlangten Ueberzeugungen der Theorie nur wie abgeerntete Stoppeln zu betrachten ſeien.

Die erſte Prüfung lief endlich glücklich ab. Mit dem Kopfſchütteln der Verwunderung, das deutlich verrieth, wie wenig man von dem aufgeſtapelten Reichthume ſeines Wiſſens in Betracht gezogen hatte, ſchickte ſich Bernhard nun an, die Wege der Ausübung kennen zu lernen.

In den erſten Tagen des Octobers verabſchiedete ſich Harding mit ſeinem Sohne von den Bewohnern des Schloſſes Bieberitz, um in die Reſidenz zurückzukehren.

Erſt nachdem Beide ganz wohnlich wieder eingerichtet waren, kam der Umſtand zur Sprache: unter welchem Namen Bernhard ſeine Karriere beginnen werde.

Meine Bitte ginge dahin, mein lieber Vater, ſprach der junge Mann mit der Zuverſicht auf Gewährung, mich als Deinen Sohn nennen zu dürfen. Erlauben es die Verhältniſſe zu dem Fürſtenhauſe, ſo möchte ich mich hier ſogleich als einen Harding aufgeführt ſehen!

Ich habe dieſen Wunſch vorher bedacht und mich

deswegen schriftlich an meinen Fürsten gewendet —. Er stockte und blickte nachdenklich vor sich hin.

Und der verweigerte die Deklaration?

Er bedauert, nicht gleich darauf eingehen zu können! Aber er verweigert mir keineswegs das Recht, Dich mit dem Namen, der Dir gebührt, zu beschenken —!

Nun, was fordern wir denn weiter? fragte Bernhard mit ironischem Lächeln. Meint er, ich wolle seine oheimliche Protektion benutzen?

Dein leicht gereiztes Ehrgefühl könnte noch an manche andere Klippen stoßen, wenn der Finanzrath Harding plötzlich einen Sohn in die Welt führte, ohne jemals offenkundig eine Gattin in sein Haus geführt zu haben, sprach sehr ernst der Vater.

Bernhard wurde bestürzt. Dies Gespenst hatte er begraben geglaubt und jetzt stand es, wieder auferstanden, vor ihm und grinf'te ihn mit Hohnlächeln an. Er hatte seine Kräfte überschätzt, als er im ersten Stadium eines neuen, ganz befriedigenden Verhältnisses, angenommen hatte, daß mit der Aufklärung des scrupulösen Umstandes bei seiner Geburt jede Einwirkung der Außenwelt und ihrer Urtheile auf ihn verschwinden werde.

Hast Du den Muth, dem Lächeln der Welt Trotz zu bieten unter der Aegide meines, noch nie befleckten Namens? fragte Harding herzlich.

Einen Augenblick zögerte Bernhard noch, ehe er eine Entscheidung zu geben wagte, die ihn mit bestehenden Societätsgesetzen in Conflict bringen konnte, dann legte er seine Rechte in die Hand des Vaters und sagte mit einer hinreißenden Innigkeit:

Digitized by Google

Ich bin ſtolz darauf, Dein Sohn zu ſein!

Harding betrachtete ihn mit feuchten Augen und leiſtete ſich ſelbſt den Schwur, alle ſeine Macht, ſeinen ganzen Einfluß aufzubieten, um ſo bald als möglich einen Lohn für dieſes Opfer darbringen zu können.

Die erſten Stadien des Staatslebens bringen im Ganzen wenig Reſultate, doch zeigte ſich ſelbſt in ihnen die Befähigung Bernhard's für ſein Fach. Schon nach Jahresfriſt entledigte er ſich der Verpflichtung einer zweiten Prüfung in der Reſidenz B., und trat hiermit in den Dienſt des benachbarten Königs von Preußen, um dort, unter großartigern Verhältniſſen die juriſtiſche Carriere zum Ziele ſeines Lebens zu machen.

Harding ſuchte um ſeinen Abſchied nach. Er wollte mit ſeinem Sohne, deſſen Umgang, deſſen Nähe ſeinem Leben zum Bedürfniſſe geworden war, überſiedeln nach Berlin und ſeine letzten Tage in der ganzen Annehmlichkeit eines wohlverdienten dolce far niente hinbringen.

Seine Verdienſte waren immer hinreichend anerkannt und belohnt worden, deshalb erwartete er keine der üblichen Auszeichnungen, womit alte Staatsdiener aus dem Dienſte entlaſſen werden. Aber der Herzog, wohl eingedenk eines ſehnſüchtigen Wunſches in dem treuen Herzen, das ihm ſeit ſo vielen Jahren ein ſicherer Hafen in allen Bedrängniſſen geweſen war, bereitete ihm eine Ueberraſchung vor.

Der Tag war erſchienen, an dem der Finanzrath mit ſeinem Sohne die Stadt, wo er ſo lange gewohnt hatte, verlaſſen wollte. Es war ein trüber, neblichter Tag. Feuchte Dünſte verdichteten die Luft und hüllten

die Strahlen der Sonne ein. Zuweilen sprühte ein feiner Regen vom Himmel hernieder und dann erschien die dumpfe Dunkelheit des trübseligen Novembertages noch trostloser. Bernhard, welcher schon seit mehreren Wochen in Berlin gewohnt und für die bequeme Einrichtung eines schönen Hauses gesorgt hatte, war am Abend zuvor eingetroffen, um seinen Vater abzuholen und die unangenehmen Geschäfte eines solchen solennen Umzuges abzumachen. Er beschäftigte sich so eben damit, die angehäuften Privatcorrespondenzen zu sondiren, als sein Vater mit allen Zeichen sichtlichen Mißbehagens zu ihm in's Kabinet trat und ihm zurief:

Denke Dir, es ist für heute große Cour bei Hofe angesagt! Das ist thöricht vom Herzoge! Wozu das? Wozu?

Was kümmert uns das? sprach Bernhard lakonisch. So reisen wir ohne Abschied!

Du scheinst Dich in Deinen großen Verhältnissen von all' den kleinlichen Verpflichtungen eines kleinen Hofes emancipirt zu haben, entgegnete Harding lächelnd. Nachdem wir um die Gunst: Abschied nehmen zu dürfen, gebeten haben und nachdem uns eine Audienz verstattet ist, müssen wir ohne Gnade hinauf auf's Schloß.

Auch gut! Will aber der Herzog Oheim einen Abschied vor allen Leuten deshalb vorziehen, weil er glaubt, von uns mit Bitten behelligt zu werden, so irrt er sich!

Du verkennst meinen theuersten Freund, lieber Bernhard, und bist ihm gram wegen —

Ich bin ihm wahrhaftig nicht gram, unterbrach der

junge Mann dieſe Rede ſehr ſchnell. Nein! Nein! Wir fahren zur Cour!

Dabei hielt er plötzlich einen Brief ſeinem Vater entgegen und fragte: Stehſt Du denn mit Joſepha Gageln in Correſpondenz?

Nein! Nur ein Mal ſchrieb ſie mir! Aber — apropos! Der jour habende Kammerherr v. Balder erzählte mir neben der Neuigkeit der angeſagten Cour auch noch, daß Gageln plötzlich vom Könige von Sachſen zurück gerufen und im Finanzminiſterium in Dresden beſchäftigt werden ſolle. Hörteſt Du nicht in Berlin davon?

Nicht ein Wort! entgegnete Bernhard mit plötzlicher Röthe.

Nun, das läßt ſich leicht erfragen. Ob Joſepha noch frei ſein mag?

Sie iſt ſehr ſchön — die hohe Stellung des Vaters — ich zweifle daran, ſprach Bernhard mit mehrmaligem Stocken und merklicher Zerſtreuung.

Ich ſtöre Dich zur Unzeit, mein Sohn. Ordne die Briefe und dann kleide Dich an zur Cour. Ach, mir iſt mit dieſer Hofetiquette eine große Hoffnung zu Waſſer geworden! Ich dachte mit dem letzten Scheideworte von Herzen, an's Herz zu gehen —! Beeile Dich, Bernhard!

Daran wird der Herzog auch gedacht haben, flüſterte Bernhard bitter.

Der Brief Joſepha's brannte ihm in der Hand.

Zwei Mal ſchlug er die fein beſchriebenen Bogen auseinander, um ſeiner Begierde, ihn zu leſen, nachzu-

Digitized by Google

geben, aber beide Male faltete er sie wieder zusammen und legte sie auf das wohlgeordnete Paket derjenigen Blätter, die seinen Vater begleiten sollten. Er war sonderbar zerstreut nach dem Auffinden dieses kleinen, ganz unwesentlichen Zeichens von Zuneigung und Vertrauen zu einem ihm so nahe stehenden Menschen. Seine Erinnerung führte ihm die unfreundliche Begegnung, welche er dem schönen Mädchen in B.... widerfahren ließ, vor Augen. — Er war überzeugt, der Brief war nach dieser Katastrophe geschrieben —! Mußte sich nicht dann das Gemüth dieses Mädchens auf das Unzweideutigste enthüllen?

Er nahm den Brief mit rascher Entschlossenheit zur Hand. Ich will ihn lesen — sie wußte ja, daß ich Harding's Sohn sei! Nein! Ich will ihn nicht lesen — mein Vater hat das Vertrauen gehabt, seine Correspondenzen in meine Hand zu legen — er muß mir erst seine Erlaubniß geben.

Ruhig nahm er wieder Platz vor dem Schreibtisch und blätterte weiter. Seine Gedanken weilten jedoch bei Josepha und bei der Möglichkeit, sie jetzt bald wiederzusehen.

Sie war ihm immer, zwar nur im traumhaften Bewußtsein, als der hellleuchtende Stern seines Zieles erschienen und seine Würdigung ihrer unendlichen Vorzüge war im öftern Verkehre mit der Damenwelt immer höher gestiegen, allein eben so oft hatte er dann seine aufwärts strebenden Hoffnungen mit der Wahrscheinlichkeit zu Boden gedrückt, und wenn Du Dich ihrer würdig fühlst, dann ist sie Dir verloren!

Sie war vielleicht jetzt nahe. Ueberall, wohin er blickte, ſtand es mit Flammenſchrift: Sie iſt wieder in ihrem Vaterlande! Sie iſt da! Und doch konnte es ihm noch nichts helfen, denn er hatte das Ziel, das er ſich geſteckt, noch nicht erreicht. Willenlos nahm er nochmals den Brief des Mädchens zur Hand, das jetzt alle ſeine Illuſionen durchwebte. Willenlos heftete er das Auge auf die feinen Schriftzüge — Nein, ich darf nicht! rief er und drückte ſeine brennenden Lippen auf das Papier.

Er ſtand haſtig auf, um ſich anzukleiden zur Cour.

Der Herzog hatte alle Pracht entfalten laſſen, die ſonſt nur bei der Anweſenheit hoher Gäſte gebräuchlich war. Man nahm heute den Weg nicht durch das kleine Audienzzimmer, um zum Ahnenſaale zu gelangen, wo gewöhnlich die größern Verſammlungen der geſammten haute volée abgehalten wurden, ſondern man fand die reichen und eleganten Lieblingszimmer des Herzogs, den Gemäldeſaal und das Muſikzimmer geöffnet.

Als Harding mit Bernhard eintrat, war ſchon eine bedeutende Geſellſchaft beiſammen und noch immer fuhr Wagen an Wagen herbei.

Es gibt hier jeden Falls etwas Außerordentliches, ſprach Harding mit dem Tone der Erfahrung.

Bernhard lächelte zu dem wichtigen Treiben der geputzten Menſchen, die hier auf Ordre erſchienen waren, um irgend ein huldvolles Wort oder einen huldvollen Blick zu erhaſchen.

Die Spannung, welche auf allen Mienen ruhte, löſ'te ſich in ein devotes Lächeln auf, als die Flügelthü-

Digitized by Google

ren rauſchten und der Herzog mit ſeiner Gemahlin erſchien.

O, wie beugten ſich die ſtolzen, mit Juwelen behangenen Nacken der Gräfinnen, Comteſſen und Baroneſſen! Wie bog ſich der ſteile Rücken manches Präſidenten, wie neigte ſich ſein ſtolzer, über alle Menſchenköpfe hinwegſtreifender Blick! Harding und ſein Sohn ſtanden fern ab von dem würdigen Fürſtenpaare. Auch ſie grüßten, aber ſie neigten ſich mit der edlen elaſtiſchen Bewegung des jungen Baumes, der ſich ſchnell wieder aufwärts wendet, wenn der Druck der Atmoſphäre ihn auf einen Augenblick bezwungen hat. Die Beiden wollten den Schluß der Cour abwarten, bevor ſie ſich näher dem Lichte wendeten, deſſen letzter Strahl huldvoll über ihr Leben hinweg leuchten ſollte.

Doch der Herzog wollte es anders. Sein Blick und ſein Freundeslächeln riefen den Finanzrath an ſeine Seite. Als er ihm nahe genug war, ſprach er mit dem lauten kräftigen Tone der Gefliſſentlichkeit: Ich wünſche meiner Gemahlin Ihren Sohn vorzuſtellen!

Wie ein Blitz traf den kundigen Welt- und Hofmann dieſe Aufforderung. Bernhard trat herzu.

Nach einem wenig hörbaren Vorſtellungsmomente gegen die mild lächelnde Herzogin, die ſchnell und herzlich dem jungen Manne die Hand darreichte, welche Bernhard tief bewegt küßte, nahm der Herzog ihn an die Hand und machte einige ſchnelle Schritte in den Saal hinein.

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen in dieſem Herrn den Sohn einer vielgeliebten Schweſter, die mit unſerer

Bewilligung die Gattin unſeres Freundes des Freiherrn von Harding wurde, zu präſentiren!

Sie ſcheiden von uns, meine Freunde, ſprach er nach einer in ernſter tiefer Rührung verfloſſenen Minute weiter, leben Sie wohl! Nehmen Sie die Verſicherung meiner treueſten Liebe und Anerkennung! Leben Sie wohl! Gott behüte Sie! Er umarmte Harding und küßte ſeine Lippen. Dann nahm er Bernhard in ſeine Arme und ſchauete ihm lange in das Auge, das in leidenſchaftlicher Freude glühte: Du biſt das Ebenbild der Theuern! flüſterte er ganz leiſe. Ich wünſche Dich allein heut Abend noch zu ſehen —! Leben Sie wohl! rief er nochmals, bot ſeiner bewegten Gattin den Arm und verſchwand durch die Thür.

Im fröhlichen und neidiſchen, im gemüthlichen und gemüthloſen Durcheinander löſte ſich nach und nach die Geſellſchaft auf, während Harding mit ſeinem Sohne faſt betäubt den Wagen beſtieg und nach Hauſe eilte.

Lange ging der Finanzrath hier in ſeinem Zimmer auf und ab, ohne ſich ſammeln zu können.

Bernhard! rief er endlich, nun kann ich ſterben! O, wenn Deine Mutter dieß erlebt hätte! Einſt ſchwärmte ſie mir eine ſolche Viſion vor —! »Denke Dir, wenn ich neben Dir, umringt von unſern Kindern, einſt öffentlich als Deine Gattin proklamirt werde — ſagte ſie — denke Dir dieſen wonnigen Augenblick, der unſer heiliges Glück offenbar macht — iſt er nicht Lohnes genug für die kleinen Sorgen der Entbehrungen?

Mein Vater, ſchone Dich — bat Bernhard.

Nein! Nein! Magſt es Du, mag es die ganze

Welt jetzt wiſſen, wie ich mit dieſem Herzen gerungen habe, ehe ich es bezwang, ehe es ſein Bluten verlernte! Meine Tage waren voll ſtarrer Ruhe — meine Nächte voll weinenden Grames! Aber ich habe Dich noch! Dich — und ich kann mit ſtolzer Freude in Dein reines Auge ſchauen —!

Bernhard ſchauerte zuſammen vor der Erinnerung, welchen Nichtswürdigkeiten er durch des Himmels Fügung entgangen ſei. Sein Blick hing ſich feſt an den Blick des Vaters. Er pries Gott, daß er dieſen Blick nicht zu ſcheuen hatte.

Der Tag verging ſchnell. Am Abend fuhr Bernhard hin auf's Schloß, während Harding etwas ermattet von den tiefen Bewegungen des Gemüthes auszuruhen verſuchte.

Sein Empfang war herzlich. Die ganze fürſtliche Familie umgab das neue Mitglied der Familie und erzeigte ihm Freundliches. Beim Abſchied reichte der Herzog ihm ein verhülltes Bild und ſagte:

Dieß bringen Sie meinem treuen Harding als Andenken, als Lohn für die Treue, die er mir, die er ſich ſelbſt und dem theuern Weibe ſtets bewieſen. Er hat es längſt ſehnlich gewünſcht, aber ich verſchloß eigenſinnig dieſer Bitte mein Herz, weil ich Verrath davon fürchtete, Es iſt das einzige Bildniß, das wir von Ihrer Mutter haben —!

Bernhard riß den verhüllenden Schleier von dem Bilde. Es war das erſte Mal, daß er die Züge ſeiner Mutter ſah!

Harding empfing ihn neu erfriſcht und neu erkräf-

tigt. Mit faſt jugendlicher Neugier befragte er den Sohn nach jedem Worte, nach jedem Blicke der Prinzen und Prinzeſſinnen des Hauſes.

Bernhard referirte getreulich und zauberte damit manches zufriedene Lächeln auf die welken Mienen. Die Empfangnahme des Bildes verſchwieg er, denn ſie ſollte die letzte Ueberraſchung des Abends ſein. Ein Bedienter hatte den geheimen Befehl erhalten, daſſelbe in ſchöner Beleuchtung auf den Nachttiſch des Finanzrathes aufzuſtellen, damit er es vor dem Schlafengehen, in ſtiller einſamer Nacht noch begrüßen könne.

Mit dem glücklichen Lächeln der Befriedigung, das jugendliche Geſichter bei gelungenen Projecten mit dem Scheine der Schelmerei überzieht, ſagte Bernhard dem Vater gute Nacht.

Du lächelſt ſo ſchelmiſch, ſprach dieſer, ihn bei der Hand feſthaltend. Was haſt Du? Weißt Du vielleicht, was ich während Deiner Abweſenheit für herrliche Briefe geſchrieben habe?

Nein, nein! Das weiß ich nicht! denn ich bin nicht allwiſſend! rief Bernhard heiter. Morgen will ich rathen an wen. Heute gute, gute Nacht!

Bernhard! Eile nicht ſo! Bleib' noch eine Minute — ich möchte Dir noch etwas ſagen —

Heute nicht! Ich habe auch meine Geheimniſſe — morgen will ich ſie Dir ſagen! Verſchlafe die Zeit nicht. Die Pferde kommen Schlag acht Uhr.

Er ſchlüpfte hinaus und Harding ging nach einem minutenlangen Nachſinnen mit langſamem Schritte in ſein Schlafkabinet. —

Als es am andern Morgen ſieben Uhr ſchlug, war im Harding'ſchen Hauſe ſchon das rege Gewühl, das Abreiſende immer verurſachen. Nur der Finanzrath erſchien noch immer nicht. Bernhard beſchloß endlich, ihn ſelbſt zu wecken. Er näherte ſich dem Kabinette. Schon in der dämmernden Beleuchtung des Frühmorgens, die noch durch dichte Vorhänge gedämpft wurde, ſah er, daß ſein Vater im Divan ſaß, vollſtändig gekleidet. Vor ihm ſtand der Nachttiſch mit tief herabgebrannten Lichtern, die ſich von ſelbſt erſtickt zu haben ſchienen. Zwiſchen ihnen leuchtete das Bild der Prinzeſſin Auguſte mit geiſterhaftem Glanze hervor. Bernhard wähnte ihn ſo tief in der Betrachtung des theuren Bildes verſunken, daß er ſeinen Eintritt nicht gewahr werde.

Guten Morgen, lieber Vater, rief er leiſe und herzlich.

Es blieb ſtill. Bernhard ſchritt vor — er faßte zitternd die Hand des Vaters — er war todt! Geſtorben im Anſchauen der holden, langerſehnten Züge! Geſtorben an den Ueberraſchungen, die das, in Gram und Entſagung hart gehaltene Herz zerbrochen hatten.

Die Briefe.

Zwei Tage waren Bernhard in dumpfem Schmerze, in tiefer Niedergeſchlagenheit vergangen nach dieſer er-

Digitized by Google

ſchütternden Kataſtrophe. Die allgemeine Theilnahme des Publikums ſowohl, als die ſpecielle des fürſtlichen Hauſes konnte ihn weder zerſtreuen, noch beruhigen. Seine Meditationen ergingen ſich in ein ödes, unfruchtbares Feld des Zweifels, ob er ſich nicht Vorwürfe zu machen habe. Konnte der Tod des Vaters verhindert werden, wenn ihm die letzte Erſchütterung erſpart und auf ruhigere Tage verſchoben wurde? Wie war er geſtorben? Wann? Die Aerzte, die leider auch nur menſchlichen Geiſtes ſind, ſagten: er ſtarb noch vor Mitternacht — alſo faſt unmittelbar nach dem Erblicken des Bildniſſes! Es war alſo als gewiß anzunehmen, daß der Anblick der unvergeßlichen Züge, daß die Erfüllung eines Wunſches, den er tief in ſchweigender Bruſt bewahrt, ihn ſo unſäglich beglückt hatte, daß es den Athem auf ewig ſtocken machte. Ja, glücklich war er entſchlafen, davon zeugte das Lächeln des Mundes, das eine ſelige Zufriedenheit verrieth. — Sonderbar! der Mann, der ſein ganzes, langes Leben ſchweigend in Freude und Schmerz, in Luſt und Leid verharrt, der dadurch den Schein einer kalten, ſtolzen Härte auf ſich geladen hatte, der Mann ſtarb an der Freude? Welch' ein wogendes Leben mußte in dieſen Adern gefluthet haben, daß das möglich war!

Seine irdiſchen Ueberreſte ſollten dort einen Platz erhalten, wo die Gattin ruhte. Sie war fern von den Ihren am Strande der Oſtſee, von einer Reiſe zu einer geliebten Schweſter zurückkehrend, in Harding's Armen geſtorben und von ihm treu in die Ahnengruft zurückgeleitet. Jetzt bereitete ihm der jähe ſchnelle Abſchied

von dieſem Leben die Vergünſtigung, auch dort ruhen zu dürfen.

Die Anſtalten zu dieſem feierlichen Acte durchdröhnten mit dem dumpfen, grauenhaften Gepolter das weite, verlaſſene Haus. Der Abend ſank hernieder. Die letzten Sonnenſtrahlen überglänzten das Bild, das der Befreier einer edlen Seele von den Kämpfen des Lebens geworden war. Bernhard ging ruhelos in dem Zimmer auf und ab. Sein Blick faßte von Zeit zu Zeit die ſchönen Züge ſeiner Mutter ins Auge, dann lächelte er leiſe, kaum ſichtbar, wie ein Kind, das von Glück träumt.

Aber die trüben Schatten eines unerſetzlichen Verluſtes zogen ſogleich wieder über dies Lächeln und er ſchritt weiter, als könne er dadurch ſeinen Schmerz vergeſſen. —

Eine Stafette ſprengte die Straße hinab. Sie hielt an vor dem Trauerhauſe. Es kümmerte ſich Niemand recht darum. Wer hat viel Zeit und Luſt, in ſolcher Verwirrung Kunde von dem zu nehmen, was draußen geſchieht. —

Der Kammerdiener Hardings trat bald darauf mit beſtürzten Mienen in das Gemach, wo Bernhard weilte.

Ew. Gnaden, ſtammelte er zitternd — neue Trauer! Ach, der gute Herr Klaus! Er hielt ihm den Brief entgegen, den die Stafette gebracht hatte.

Mit unleſerlichen Lettern hatte der Herr von Bieberitz auf ein Blatt Papier die Worte hingeworfen: »Harding, Du Treuer! Komm! Komm ſogleich!«

Was heißt das? fragte Bernhard, von böſen Ahnungen beſtürmt.

Digitized by Google

Herr von Bieberitz ist gestern mit dem Pferde gestürzt, sprach der Kammerdiener bewegt, der Bote meint, er würde den Tag nicht überleben.

O, mein Gott, sprach Bernhard ergriffen, er ruft den zu Hülfe, der ihm schon vorangegangen ist! Was soll ich thun? Hier die letzte Pflicht gegen einen Gestorbenen — dort die letzte gegen einen Sterbenden! Wer weiß mir zu rathen?

O, gnädiger Herr, reisen Sie! Excellenz würde Sie selbst dazu auffordern — wenn seine Lippen nicht auf ewig geschlossen wären!

Ich will zum Fürsten! entschied rasch entschlossen der junge Mann. Vielleicht kann die Beisetzung auf einige Tage verschoben werden — vielleicht wird Bieberitz gerettet — ich komme jeden Falls nach einigen Tagen zurück! Bestellen Sie Courierpferde. In einer halben Stunde reise ich!

Der Herzog genehmigte die Vorschläge Bernhards und empfahl ihm selbst, dieser Aufforderung eines Sterbenden, des ältesten und liebsten Freundes seines verstorbenen Vaters, in dessen Geiste nachzukommen.

Mit dem Grauen des Tages erhob sich am Horizonte das stattliche Schloß, worin Angst und Unruhe eingekehrt war, vor des Reisenden Auge. Noch lebte Bieberitz; aber er öffnete nur zeitweise die Augen, um fragend und suchend umherzuschauen.

Bernhard wurde ohne Umschweife zu seinem Lager geführt. —

Du — Bernhard Du? fragte er, sich hastig aufrichtend. Warum nicht Harding? Warum der Sohn

und nicht der Vater? Du haſt ſo ſchmerzliche Mienen — ha! Er iſt todt! Ich weiß es jetzt! Verlaß Erika nicht! Sei meinem Ludwig ein Vater — ein Freund! Hörſt Du — Bernhard!

Nach wenigen Minuten hielt der junge Mann die jammernde Erika als eine troſtbedürftige Wittwe in ſeinen Armen und der kleine Ludwig zerſchmolz an ſeiner Bruſt in bittren Thränen.

Erſt nach vielen Wochen, die Bernhard faſt ununterbrochen in Bieberitz zugebracht hatte, vermochte er die Größe ſeiner Verpflichtungen, welche ihm von Klaus übertragen waren, zu überſehen. Erſt da kam er zum Bewußtſein, daß dieſe Verpflichtungen im Stande wären, ſeine Lieblingsträume vernichtend zu durchkreuzen.

Die großen Beſitzungen, welche nach dem Tode des Herrn von Bieberitz an ſeinen Sohn fielen, erforderten eine immerwährende Beaufſichtigung, die ihnen nur ein ganz unabhängiger Mann widmen konnte. Wenn Bernhard bei ſeinem Beſchluſſe verbleiben und in Berlin der Rechtspflege obliegen wollte, ſo litt jeden Falls das Amt eines Aufſehers Schaden. Die Entfernung beider Oerter, wohin ihn Neigung und Pflicht zog, war zu bedeutend, als daß eine Vereinigung beider Aemter möglich war.

Bernhard vertraute indeß einem glücklichen Ohngefähr, das am Ende doch noch vermittelnd zwiſchen dieſem Conflicte von Verpflichtungen und Neigungen zu walten vermöchte und änderte ſeine Entwürfe für jetzt nur darin ab, daß er ſich vom Kammergerichte zu Berlin dechargiren ließ und die nahe gelegene Mittelſtadt N.. erwählte, um die Stadien ſeiner Carriere vollends

zu durchlaufen. Seine Ankunft in Bieberitz, die er allwöchentlich auf bestimmte Tage festsetzte, gehörte jedes Mal zu den freudigsten Ereignissen. Erika fand sich so jämmerlich vereinzelt in ihrem glänzenden Wittwenstande, sie fühlte sich so arm, so verlassen, so gänzlich untüchtig, das Mindeste ohne ihres guten Klaus Gegenwart zu unternehmen, daß sie sich an Bernhard wie an eine Stütze anklammerte.

Die verweinten Augen, das bleiche Gesicht und die totale Haltlosigkeit jammerten den jungen Mann immer aufs Neue und trieben ihn mit der Sehnsucht eines Liebenden hinaus, wo seine Gegenwart Freude bereitete. Aber nur auch die Hülflosigkeit des jungen Weibes vermochte ihn jetzt noch zu fesseln — alle jene reizenden Eigenschaften, womit seine jugendliche Imagination vor noch so kurzer Zeit diese Frau geschmückt, waren zerfallen vor dem Einflusse, den Josephas Bild nach dem letzten Zusammentreffen in Nizza über ihn gewonnen hatte. Aber er hielt diesen zauberischen Einfluß geheim vor jedem Auge. Nie sprach er von den Tagen, die sie zusammen in den herrlichen Umgebungen verlebt hatten, ohne daß eine mächtige Sehnsucht nach ihr seine Brust durchzuckte, und doch nannte er besonnen und formell ihren Namen.

Den letzten Nachrichten zufolge, die der Finanzrath seinem Sohne noch mitgetheilt hatte, erwartete Bernhard den Freiherrn in Dresden aufzufinden, deshalb sendete er, in der ersten Bestürzung des unerwarteten Trauerfalles, die Botschaft desselben dorthin, obwohl ihm alle authentischen Nachrichten über dies Gerücht fehlten. Doch

Digitized by Google

ſchon nach wenigen Tagen war der Brief zurückgekommen mit der Angabe, daß der Freiherr ſich auf ſeinem alten Poſten in .... befände. Seit der Zeit waren nun die Tage des Winters, die dem Familienleben einen ſo heimlichen Reiz, dem Weltleben einen ſo prächtigen Glanz und dem verödeten Herzen eine ſo überwältigende Trauer verleihen, raſch dahin geſchwunden.

Das Weihnachtsfeſt hatte die Entbehrung des ſorgſamen Familienvaters den armen Bieberitzern in das hellſte Licht geſtellt und der Neujahrstag war mit bittern Erinnerungsthränen von Erika begangen worden, obwohl an beiden Feſttagen Bernhard ſeine ganze Kraft aufgeboten hatte, um die fremdgewordene Freude in den kalten glänzenden Gemächern heimiſch zu machen. Erika vermochte ſich nicht von dem Gedanken zu trennen: welche verſchwenderiſche Großmuth, welche grenzenloſe Gutmüthigkeit an dieſen Tagen der gute Klaus bei ſeinen Geſchenken entwickelt hätte. Wie kleinlich im Ganzen der hierin liegende Anlaß zu den vielen ſtrömenden Thränen war, das begriff ſie nicht, deshalb bemerkte ſie auch das halbe, von Ungeduld und Tadel gemiſchte Lächeln Bernhards nicht und beklagte fortwährend den Verluſt des Mannes um Urſachen halber, welche gegen ſeinen Werth als Menſch erbärmlich und nichtig waren.

Bernhard wurde ſehr verſtimmt. Er reiſte unmuthig ab und nahm ſich vor, dieſen Ort ſo bald nicht wieder aufzuſuchen. Der Winter mit ſeiner Ruhe für den phlegmatiſch feiernden Bauer begünſtigte ſein Vorhaben. Erſt mit den Anfangstagen des Februar war ſeine Anweſenheit wegen einiger Geldgeſchäfte wieder nöthig, und an

Digitized by Google

einem frischen, hellen und kalten Februartage fuhr er sich selbst in einem kleinen eleganten Schlitten auf der köstlichsten Schneebahn hinaus nach Bieberitz.

Als er dem Schlosse sich näherte, sprang ihm Ludwig jauchzend von den Terrassen entgegen und verlangte, von ihm Schlitten gefahren zu werden.

Komm, Onkel Bernhard, nun holen wir Mama erst ab und dann geht es lustig nach Dresden zu Tante Josepha! schrie der Junge im vollen Enthusiasmus.

Bernhard erglühte von einem unerklärlichen Gefühle der Ahnung. Er lächelte den Knaben an und fragte: Tante Josepha wohnt aber viel weiter, als in Dresden! Hast Du sie lieb behalten?

Die? Die habe ich ungeheuer lieb, rief der Knabe. Sie wohnt aber wirklich in Dresden! Weißt Du es noch nicht? Wir ziehen zu ihr —

Bernhard wurde neugierig. Er fuhr schneller, um das Schloß wieder zu erreichen, über welches er eine Strecke hinweg in das Feld hinein gefahren war. Ein Bedienter nahm ihm die Zügel ab und erhielt die Weisung, den Junker noch ein Weilchen herum zu kutschiren.

Mit einigen Sätzen sprang der junge Mann die Terrassen hinauf und stand vor der sanft lächelnden Erika.

Ei, Sie scheinen mir ja, gottlob, etwas gefaßter, als bei meiner letzten Anwesenheit, sagte Bernhard und schaute ganz überrascht in die hellen Augen, auf die leise lächelnden Lippen der jungen Wittwe. So ist es recht, gnädige Frau! Dem Leben ein heiteres Auge, wenn das Trübsal seinen gebührlichen Zoll empfangen hat.

Sie haben mich lange verlassen, sprach Erika und

Digitized by Google

reichte ihm die Hand, die er ergriff und sehr flüchtig an seine Lippen drückte.

Meine Amtsgeschäfte — entschuldigte sich Bernhard. Nun erzählen Sie mir, wie es Ihnen ergangen ist während der Zeit.

Ich habe Briefe von Josepha — sprach Erika mit einem strahlenden Blicke.

So? Endlich! Woher nun aber?

Ja, für jetzt noch aus .... Aber das Gerücht einer Zurückberufung bestätigt sich nach Josephas Brief. Sie schreibt mir: die privatime Eröffnung dieser Aussicht, in das Vaterland zurück zu kommen, habe ihr Vater schon seit Monaten, doch erst seit kurzer Zeit sei es ihm nun officiell mitgetheilt. O, sie ist unendlich bewegt von dem doppelte Verlust, den sie an meinen Klaus und an Ihren Vater zu beweinen hat. Das Vaterland habe fast allen Reiz für sie verloren, seit sie wisse, die Herzen, welche unverändert für sie geschlagen hätten, seien kalt und stumm geworden. — Ihr Vater, lieber Harding, liebte unsere Josepha unendlich — doch wollen Sie nicht ihren Brief selbst lesen?

Nein, entgegnete mit barschem Tone Bernhard. Er fühlte, daß er im Begriffe stand, seine kalte Fassung zu verlieren, deshalb brach er auf einige Momente dies Gespräch ab und bat um eine Tasse Kaffee. Erika befahl ihn und benutzte diese Gelegenheit zu einigen wirthschaftlichen Anordnungen. Ehe sie das Zimmer verließ, legte sie Josephas Brief auf ihren Nähtisch und sagte: Wenn Sie Lust bekommen — hier ist der Brief!

Bernhard blieb allein. Der Brief Josephas athmete

Digitized by Google

ſchon durch die bloße Vorſtellung, daß er ein Zeichen ihres Lebens ſei, einen beglückenden Hauch aus; aber der Gedanke, daß ſie ihn berührt, daß ihre lebenswarme Hand, ihr ſtrahlendes Auge darauf geruht habe, dieſer Gedanke goß einen Zauber darüber hin. Er nahm ihn in die Hand. — Erſt dabei erinnerte er ſich des Briefes von ihr, den er in den Papieren ſeines Vaters vorgefunden hatte. Eine heilige Scheu hatte ihn bis jetzt verhindert, die Nachlaſſenſchaft deſſelben zu berühren, aber in dieſem Augenblicke, wo er ſich bewußt wurde, nun ein Recht daran zu haben, beſchloß er, ſogleich bei ſeiner Zuhauſekunft das Käſtchen zu öffnen und ſich in Beſitz eines Documents zu ſetzen, das für ihn von Wichtigkeit werden konnte.

Während dieſer Zeit war Erika in das Vorzimmer zurückgekehrt. Ihre kleinliche Sorgſamkeit hielt ſie hier einige Minuten feſt, ohne daß Bernhard von ihrer Nähe eine Ahnung hatte. Ein ſchneller Blick in die offenſtehende Thür hinein zeigte ihr ihren Freund, wie ſie meinte mit dem Briefe beſchäftigt, wodurch ſie eine kleine Spanne Zeit gewann, um die Möbel wieder gleichmäßig zu ſchieben und hie und da eine Falte aus dem Polſter zu ſtreichen. Erikas Herz war nach dem Sturme, der ſo ungeahnet im Herbſte über ſie hereingebrochen war, um ſo lethargiſcher geworden. Sie wünſchte niemals wieder einen ähnlichen Schmerz zu erfahren, deswegen hatte ſie in ihrer Einſamkeit den Entſchluß gefaßt, auf keinen Fall eine zweite Ehe einzugehen. Aber der Gedanke an Bernhards Nähe, an ſeine Freundſchaft mochte doch manchen Grund zu einem ſolchen Entſchluſſe abgegeben haben —

Digitized by Google

an eine Heirath mit ihm hatte ſie bis dahin noch nicht gedacht. Plötzlich ſtieg eine ſeltſame Wallung von ihrem Herzen herauf bis an ihre Augen, ſo daß es vor ihnen flirrte, als ſie nach geraumer Zeit endlich ins Zimmer zu Bernhard trat und gewahrte, daß er das Briefchen unverändert in der Hand hielt und mit glänzenden Blicken, gleich einem Träumenden, in die Weite ſtarrte. So einfach ihre Gedankenaſſociation ſonſt war, ſo niedern Regionen ihr Gedankenflug ſonſt angehörte — dieſer ſeltſam zerſtreute, entzückte und träumeriſche Ausdruck konnte nur einer tiefen und gewaltigen Herzensregung entſtammen, das fühlte ſie.

Haben Sie geleſen? fragte ſie leiſe.

Er ſah ſie verwundert an, denn er dachte, ſie meine den Brief, deſſen Inhalt für ihn wahrſcheinlich wichtiger war, als dieſer.

Nein, entgegnete er.

So will ich Ihnen vorleſen —

Nicht doch — dieſe Worte gehören Ihnen; ſie ſind nicht an mich gerichtet —

Was thut das? Gleichviel, ſetzte ſie kälter hinzu — hören Sie —

Ludwig ſprang jetzt ins Zimmer und ſtörte die beginnende Lectüre.

Sei ſtill mein Kind, bat Erika, ich will dem Onkel vorleſen, was die Tante ſchreibt —

Das brauchſt Du nicht, rief eigenwillig der Knabe. Ich habe ihm den Brief ſchon erzählt — und daß Joſepha in Dresden wohnt, und daß wir hinziehen, und daß —

Digitized by Google

Sein Wiſſen war hier zu Ende, darum ſchwieg er und ſprang wieder hinaus.

So? fragte mit leicht verzogener Lippe die junge Frau. Sie wußten alſo ſchon —

Nichts Vernünftiges, gnädige Frau, entgegnete Bernhard ſehr ſchnell, denn aus Ludwigs Geſchwätz war nicht klug zu werden.

Erika hob den Blick ganz ruhig zu dem jungen Freunde auf, ſie gewahrte ein helles, fliegendes Roth auf ſeiner Wange und ſie wußte nun genug. In dieſer Hinſicht ſind die einfachſten Frauen klug und ſcharfſichtig.

Es ſchmerzte ſie aber nicht gar zu ſehr, weil es Joſepha war, um die ſie dieſen Freund verlor, nur eine kleine, leichte Bitterkeit zeigte an, daß dieſe Erkenntniß zur rechten Zeit ſei, um einer Gefahr zu entgehen. Nach einer Pauſe begann ſie wieder:

Joſepha ladet mich mit Freundlichkeit ein, ſie ſogleich nach ihrem Eintreffen zu beſuchen. Da ich den Brief während Ihrer langen Abweſenheit erhielt, ſo beantwortete ich ihn ſogleich unter der Adreſſe nach Dresden, die ſie mir angegeben hatte. Sie wird in dieſen Tagen dort eingetroffen ſein und ich werde, wenn unſer Freund Harding nichts dagegen hat, im Monat April auf vier Wochen zu ihr reiſen, um ſie dann zu meiner Erheiterung für den Sommer mit herzunehmen. Gefällt Ihnen der Plan, ſo geben Sie Ihren Conſens —

Im April, wiederholte Bernhard zerſtreut. Ja, es iſt gut! Es iſt ſehr gut!

Erika lächelte. Sie könnten mich ja begleiten, ſagte

ſie, etwas ungeſchickt und voreilig ſich in ein ſtilles, tiefes Geheimniß eindrängend.

Ich? Sie? Warum? Nein, gnädige Frau, entſchied er ſpöttiſch. Eine Dame von Ihren Verhältniſſen kann nur mit einem ältern Freunde in der großen Welt auftreten.

Bernhard, bat Erika betroffen. Verzeihen Sie. —

Aber er fand ſich verletzt und umging mit Lauheit die weitere Erörterung.

Im Anfange hatte er beſchloſſen gehabt, mehrere Tage in Bieberitz zu bleiben, dieſen Vorſatz änderte er nach dem kleinen Auftritte. Er fuhr ſchon am zweiten Tage zurück, ohne ein Verſprechen zu einem anderweitigen Beſuche zu geben. Erika ließ ſich nicht davon verſtimmen. Die Ausſicht auf eine Veränderung, wie ſie eine Reiſe nach Dresden verſprach, erheiterte ihr Gemüth ſo ſehr, daß ſie Bernhard entbehren konnte.

Tiefſinnig kam Bernhard heim. Seinem innerlichen Drange nachgebend, ſuchte er ſogleich das Käſtchen hervor, worin er die werthvollen Papiere ſeines Vaters verſchloſſen hatte. Eine weiche Wehmuth überfiel ihn beim Oeffnen, als er ganz oben ein Blatt mit den Schriftzügen ſeines Vaters erblickte. Das mußte er ſelbſt noch hinzugefügt haben, nachdem Bernhard ihm das Ganze geordnet übergeben hatte.

Sollte er in der Vorahnung ſeines plötzlichen Todes an mich gedacht und für mich dies geſchrieben haben? fragte ſich ſelbſt der junge Mann, indem er das Blatt entfaltete.

Es war an Joſepha gerichtet. O, welch eine Fülle

von liebkosender Liebe lag in den wenigen Worten, womit er an einige frühere Beziehungen zwischen sich und dem Mädchen erinnerte! — Bernhard athmete kaum vor Erstaunen.

Er sprach diese Beziehungen nicht unzart aus, er nannte sie nur Wünsche und Träume eines alten Vaterherzens, aber Bernhard hätte blind sein müssen, wenn er nicht hätte errathen sollen, was gemeint sei. Der kurze Brief schloß:

»Du kommst wieder, Josepha? Sollte dies nicht eine Fügung des Himmels sein? Dein Name ist nie zwischen ihm und mir genannt, aber ich glaube in seinen Augensternen eine sehnsüchtige Freude aufblitzen zu sehen, wenn er von Marseille und Nizza spricht, und ich ahne weswegen! Du hast Dich einst für ihn verbürgt — jetzt bürge ich für die Unentweihtheit seines Herzens! O, wenn er sich Dir nahen sollte, verwirf ihn nicht ungeprüft, weil er einst den edlen Kern in Dir nicht zu würdigen verstand!«

Bernhard stand, flammend im Unmuthe, auf.

Er bat für mich! rief er. Er bat, ohne daß ich seine Bitte verlangte! — Bei Josepha bat er für mich! Muß man die Liebende bitten? Nein, beim Allmächtigen, ich bitte nicht, Josepha — Du mußt im Uebermaaße der Liebe gewähren, sonst will ich Deine Liebe, sonst will ich Deinen Besitz nicht!

Mit einer raschen Geberde griff er das Papier und wollte es zerreißen. Wenn sie aber nicht glaubt? flüsterte er leise. Sie hat Dich also schon geliebt, als Du ihrer Einladung trotztest? Das vergiebt sie Dir nie! —

Sie muß es Dir vergeben! Sie muß es aus überschwenglicher Liebe! O, Josepha, jetzt fühle ich die Macht der ächten, wahren Liebe! Welch erbärmliche Gefühle nannte ich Liebe, während ich die Schauer der überwältigenden Ehrfurcht vor Dir, während ich das Grauen der Unterjochung meines ganzen Selbsts, während ich die Fesseln, welche Dein Blick über mich verhing, nicht erkennen wollte und es Abneigung und Widerwillen nannte. — Ich muß sie sehen!

Einige Tage verlebte Bernhard in einem wahren Taumel. Kein fester Gedanke wurzelte in ihm, hin und her schwankten seine Entwürfe, bis sie sich endlich in der steigenden Sehnsucht nach Josephas Anblick befestigten und ihn zu einiger Besonnenheit aufrüttelten. Er ordnete seine Geschäfte, damit er einige Wochen ausbleiben könne und dann dachte er an Erika. Er konnte sich nicht entschließen, sie von dieser Reise zu unterrichten, da ihr Ausgang so problematisch war, deswegen unterließ er seinen Besuch ganz und gar und beschwichtigte sein Gewissen mit der Ueberzeugung, daß seine Abwesenheit für die kurze Dauer keinen Nachtheil haben werde.

Mit den Schneeschauern und flüchtigen Sonnenblicken des ersten Märztages fuhr Bernhard in Dresden ein. Die späte Nachmittagstunde und ein beklommenes Angstgefühl verhinderten seine Präsentation an diesem Tage. Er zog es vor, das Theater zu besuchen, um vielleicht aus der Ferne den Anblick des Mädchens zu haben, die jetzt mit heilloser Macht sein Inneres beherrschte. Ein sonderbarer Zufall führte ihn in eine Loge, ziemlich nahe dem Proscenium, worin nur Herren anwesend waren,

Digitized by Google

von welchen bei ſeinem Eintritte Joſephas Name genannt wurde. Still und ohne Aufſehen nahm er einen Platz in der Vorderreihe, etwas verſteckt von dem Schatten einer Säule, ein und richtete ſogleich ſeine Aufmerkſamkeit auf die Sprechenden, die neben und hinter ihm Platz gewannen.

Die Herren, welche ſich ganz beſonders um Joſepha und ihre Verhältniſſe zu bekümmern ſchienen, waren zwei ſehr junge Leute, die aber mit aller Anmaßung reich und angeſehen Geborner ausgeſtattet waren. Der Eine trug langes, blondes und zierlich geordnetes Haar, der Andere war brünet. Der Blonde ſprach im hohen Tenor, der Brünette im tiefen, aber ſehr wohltönenden Baß.

Ja, ſagte der Tenor mit einer ſelbſtgefälligen Schwingung der blonden Mähne, geſtern Abend wurde ich der ſchönen Joſepha vorgeſtellt!

Wer wagte denn dieſen Act mit Dir, bei ihrer vornehmen Kälte? fragte ſpöttiſch der Baß.

Ein Herr aus ihrer frühern Bekanntſchaft! Sieh — da kömmt ſie.

Wo? — Ich ſehe keine Dame von ihrem herrlichen Wuchs und Anſtand.

Da! Sieh doch! Haſt Du denn Dein Glas nicht bei Dir?

Hab's vergeſſen. Ah, jetzt ſehe ich ſie. Dort in der Loge mit den goldenen Armſeſſeln. — Sie iſt doch prächtig! Wer begleitet ſie?

Für jetzt iſt ſie mit ihrem Vater allein. Nein, der Prinz Heinrich iſt doch bei ihnen.

Ob es wahr iſt, daß er ihr vermählt ſei?

Nun, ſie haben eine verteufelt herzliche Manier zu einander. Jetzt zum Beiſpiel legt ſie die Hand auf ſeinen Arm und ſpricht mit einem Lächeln zu ihm hinauf, daß man raſend werden möchte!

Nun, das beweiſt noch nichts. Meine Couſine Clara erzählte mir, ihr Verhältniß mit dem Prinzen habe dadurch ſo viel an Herzlichkeit gewonnen, daß er ſie und den Papa mit eigner Lebensgefahr vom unvermeidlichen Tode errettet habe.

Ei, was! Wie iſt denn die Geſchichte?

Ja, genau weiß ich ſie nicht. Clara hatte ſie aus ihrem eignen Munde gehört. — Sie haben ſich in Nizza getroffen. Dort iſt ein Bach oder Fluß, für den Joſepha geſchwärmt hat, weil ein Freund oder ſonſt wer ihn geliebt hatte.

Ach höre, das iſt confus.

Nun laß nur, es iſt gleich zu Ende! Fräulein Gageln hat eines Tages eine Fußparthie mit dem chère papa in dem Thal — ja wenn man nur die Namen behielte — Paillon glaube ich, im Paillonthale gemacht. Sie wurden von einem fürchterlichen Gewitter überraſcht. Als ſie aus dem Schlupfwinkel, wohin ſie ſich verkrochen, hervortreten, ſtehen ſie vor einem fluthenden Meere — ſo hat ſie wörtlich erzählt — und da iſt eben der tapfre Prinz ihr Retter geworden. Still nun. — Jetzt wollen wir die ſchöne Agla bewundern, ſie iſt auch nicht zu verachten und bei weitem nicht ſo ſpröde und ſtolz, wie Fräulein Gageln.

Herr Gott, Joſepha hat eben zu mir herüber geſehen, rief während der Zeit, daß der Vorhang ſich rauſchend

Digitized by Google

aufhob, der Tenor. Mein Himmel, was iſt ihr denn? Sie wird wie eine Purpurroſe — ſie greift sans gêne nach des Prinzen Hand — wahrhaftig, es iſt doch ihr Gemahl, ſonſt könnte ſie nicht ſo vertraulich ſein — ſie zeigt auf mich! Aber Alphons, welche Dummheit, daß Du Dein Opernglas nicht mitbringſt!

Ach, ich ſitze der ſchönen Agla nahe genug — ſei doch ſtill!

Nein, das iſt mir unbegreiflich! Jetzt nimmt ſie das Glas und ſieht nach der Schauſpielerin — Himmel, ſie wird ganz bleich — ſie ſieht mich wieder ganz ſeltſam an!

St! St! erſchallte es in der Runde um den ſchwatzenden Tenor und er verſtummte, um nun der gefeierten Schauſpielerin, die auf Gaſtrollen in Dresden war, ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen. Bernhard ſchenkte dieſer nur einen Blick, weil ihm der Name Agla auffiel. Richtig, es war die kleine dicke Agla, die ſich aber in dem Zeitraume von einigen Jahren zu einer prächtigen Bühnengeſtalt und, unterſtützt von ihrem äußern Reize, zu einem Lieblinge des Publikums aufgeſchwungen hatte.

Die jungen Herren hinter und neben Bernhard waren ganz raſend vor Entzücken; ſie applaudirten jede naive, jede graziöſe, jede coquette Bewegung der eitlen Künſtlerin. Aus dieſer Loge ging der Triumph der Dame hervor — natürlich konnte da keine Ausnahme gemacht werden und am wenigſten machte dieſe die arme, erſt von glückſeliger Freude überraſchte Joſepha, die in eine unergründliche Trauer geworfen wurde, als ſie in dem Mo-

mente, wo ihr ſcharfer Blick den jungen Harding erkannte, zugleich den Namen Agla vernahm, der ihrem treuen Gedächtniß unauslöſchlich eingeprägt war und die geſpannte Aufmerkſamkeit belauſchen konnte, mit der Bernhards Blick an der Bühne hing.

Sie konnte nicht ahnen, aus welchem Grunde der junge Mann ſo regungslos und lauſchend verharrte — ſie konnte nicht ahnen, daß auch ihm mit den leidigen klatſchhaften Vermuthungen ein Dolch ins Herz gedrückt wurde, der ſeine ganze Umgebung, der die grazienhafte Coquetterie und die ſchönſten Attitüden, die feurigſten, aufforderndſten Blicke, welche die hübſche Actrice auf die Loge warf, verſchwinden machte. Bernhard ſah und hörte nichts, als die Geſpräche der beiden jungen Elegants, die jede freie Minute zu neuen Mittheilungen über allerlei Stadtklatſchereien benutzten.

Sieh, jetzt neigt ſich der Prinz ganz nahe zu Fräulein Gageln — ſprach im Zwiſchenacte der Tenor, wieder ſeinen Operngucker auf das junge Mädchen richtend. Weiß Gott, ich oder Du haben ihre Aufmerkſamkeit erregt, denn ſie blicken Beide hieher und der Prinz macht eine verteufelt grimmige Miene, wie ſie nur die Eiferſucht hervorzubringen vermag. Es gilt Dir, Alphons — ich habe deutlich geſehen, daß ihr Blick an mir vorüber ſtrich. — Der Prinz ſteht auf — er deutet mit den Augen hieher — ha! Sie faßt ſeine Hand und hält ihn zurück.

Ich werde mich ihr am Dienſtag beim Appellations-Präſidenten vorſtellen laſſen, ſprach mit ungeheurer Selbſtgefälligkeit der Baß.

Das thu! Du machſt wahrhaftig Glück! Solch

eine Verwirrung habe ich noch nie auf dieſem ſtolzen, kalten Geſichte bemerkt, ſie ſchlägt die Augen feſt nieder.

Wer hat Dich vorgeſtellt? fragte haſtig der Baß und kräuſelte verſtohlen ſeinen Bart.

Ah! Ein liebenswürdiger Mann — der Baron Jakobs —

Iſt er beim Präſidenten eingeführt?

Freilich! Du findeſt ihn überall. Er iſt die Seele aller Zirkel!

So? Schön —

Aber — da fällt mir ein — das trifft ſich ſchlecht. — Er iſt heute gegen Abend plötzlich verreiſt.

Nun, er wird wiederkommen. Wohin?

Ja, das läßt ſich ſchwer ſagen. Er iſt ein geheimnißvoller Menſch, der kommt und verſchwindet, wie ein Stern am Himmel. Wir hatten eine Parthie verabredet — er ſpielt gern ein Bischen hoch — deshalb tranken wir unſern Kaffee ſogleich im Hotel. Plötzlich wendete ſich der Baron um — es war eben eine Extrapoſt angekommen, worin jedoch Niemand ſaß, als ein ganz ſchlichter Reiſender. — Meine Herren, mein Schickſal treibt mich fort, rief er ganz pathetiſch, und in einer Viertelſtunde war er verſchwunden.

Bernhard lächelte vor ſich hin, denn er errieth, daß ſeine Ankunft es geweſen ſei, die hier mit der Macht des Schickſals gewirkt habe. Der Baron fürchtete ſeinen Ruhm beeinträchtigt zu ſehen, dachte er, und er fühlte einige Genugthuung in der Erfahrung, daß ſeine Nähe im Stande ſei, auf die Frechheit dieſes Charakters einzuwirken.

Digitized by Google

Selbſt die bitterſten Erfahrungen vermögen oft nicht, einer edlen Seele den Maaßſtab zu niedrigen und nichtswürdigen Einfällen zu verleihen. Bernhard würde erſtaunt geweſen ſein, hätte er in des Barons Bruſt die Entwürfe leſen können, zu denen ſein Anblick den Impuls gegeben hatte.

Mein Himmel! rief der Tenor im zweiten Zwiſchenacte, die ſchöne Gageln iſt verſchwunden!

Sie iſt vielleicht zu einer Soiree engagirt geweſen, brummte verdrießlich der Baß.

Ach behüte! Ihre Toilette war eine einfache Theatertoilette, das kenne ich nach gerade! Sie iſt ſicherlich unwohl geworden — richtig, da kommt ihr Papa und der Prinz wieder!

Von nun an hatte das Geſpräch der Herren wenig Intereſſe für Bernhard, eben ſo wenig das Theater, und da er ſich nicht in der Laune fühlte, nach den Berichten über ein beſtehendes Verhältniß zwiſchen dem Prinzen und Joſepha, dieſen zu begrüßen, ſo benutzte er eine paſſende Gelegenheit, um unbemerkt aus der Loge zu entſchlüpfen. —

Joſepha gelangte mit einer wahren Verzweiflung in ihrem Zimmer an. Sie hatte Gelegenheit gefunden, einen Blick in ihr ſtill gewordenes Herz zu thun, der ſie in dieſe Stimmung verſetzen mußte. Der Geiſt der Eiferſucht iſt zu Uebertreibungen geneigt, und die durch ihn belebte Einbildungskraft verleiht den größten Unwahrſcheinlichkeiten die Pein der Gewißheit. Joſepha zweifelte gar nicht daran, daß nur Aglas Anweſenheit Bernhard zu dieſer Reiſe vermocht habe, und an dem unerträglichen

Schmerze, den ſie hierbei empfand, lernte ſie beſſer und gewiſſer erkennen, daß die Macht und der Zauber ihrer Jugendliebe noch nicht gebrochen war. Aber ſie hatte den Willen, ihr Trotz zu bieten.

Am nächſten Morgen leuchtete die Märzſonne Troſt und Beruhigung in alle Herzen. Blauer Himmel mit weiß glänzenden Wölkchen lockte den Blick nach oben. An dem warmen Strahle ſchmolzen alle bittern Gefühle und Entſchließungen und das Herz pochte mit neuer Lebensluſt. Joſepha fühlte dies. Der Trotz in ihr wich der Sehnſucht, den zu ſehen, den ſprechen zu hören, deſſen Bild ihr treuer Begleiter geblieben war.

Er kömmt vielleicht, flüſterte ſie, als ſie ſorgfältig Toilette machte und ihr Spiegelbild einige Momente prüfend betrachtete.

Er kommt doch wohl nicht, flüſterte ſie ſpäterhin.

Er kommt gewiß nicht, dachte ſie um zwölf Uhr, als ſie vergeblich eine Weile durch die Scheiben hinab auf die Straße geblickt hatte. Jetzt ſchien die Sonne vergebens in ihr Gemüth, jetzt fächelte der Frühlingsweſt ohne Erfolg um die heißen Wangen, die vor Trotz erglüheten.

Bin ich ſo wenig würdig — dachte ſie mit ſtolz emporgeworfenem Kopfe um ein Uhr.

Sie klingelte heftig und befahl den Wagen.

Liebe Behring, Du fährſt wohl mit mir, um einige Einkäufe zu machen, ſprach ſie ſehr feſt und ſehr ruhig. Der Frühling bricht ſich Bahn, da muß man die Winterhüllen in Ruheſtand zu ſetzen verſuchen.

Nach wenigen Minuten rollte Joſepha mit ihrer

Digitized by Google

Kammerfrau, in ganz frivolen Meditationen über kleidbare Moden vertieft, die Straße hinab. Sie warf geflissentlich keinen Blick zum Wagen hinaus, obwohl sich ihr Athem oft in beklemmten, tiefen Zügen erhob und ihre Gesichtsfarbe mehrmals grell wechselte. Hätte sie nicht trotzig ihr Auge gesenkt, so würde sie einen eleganten, bescheiden, aber eilig dahin schreitenden Fußgänger bemerkt haben, der kurz nach ihrer Abfahrt mit schmerzlichem Erstaunen vom Portier ihres Hotels die Nachricht erhielt: das Fräulein sei ausgefahren und der Freiherr im Staatsrathe.

Es war eine Demüthigung für Bernhard, daß er sie nicht zu Hause fand, da sie es, nach seinem Ermessen, wohl erwarten konnte, ihn am Morgen in ihren Zimmern zu sehen.

Sie wollte nicht für Dich zu Hause sein, flüsterte ihm eine böse Stimme zu. — Aber ich werde sie auf alle Fälle zu sprechen verlangen, denn die Qual der Ungewißheit gräbt diese Liebe mit jedem Momente tiefer in meine Brust und ich will nicht durch die Sentimentalität meinen Frieden unterminiren lassen. Ist sie des Prinzen Gattin? Gut! So reise ich und — es ist vorbei! rief er entschlossen, als er in seinem Zimmer auf und ab stürmte.

Wäre ich doch zu Hause geblieben! klagte Josepha mit ausbrechender Wehmuth, als ihr die Karte Bernhards entgegen leuchtete.

Ihr Auge ruhte mit liebevoller Theilnahme auf dem Namen, den er jetzt trug. Sie sah ihn zum ersten Male, seitdem er autorisirt war, ihn zu führen. »Bernhard von

Harding,« ſprach ſie innig, »Bernhard von Harding!« Ihre Lippen glühten einen Moment flüchtig auf dem feinen, glatten Papiere. O, daß ich den Finanzrath nicht wieder geſehen habe! Er war gewiß ſehr glücklich.

Sie grübelte den ganzen lieben, langen Tag über die Möglichkeit: Bernhard zu ſehen; ſie dachte nur an ihn; ſie recitirte Geſpräche, welche ihr bewegtes Herz dicht umſchleiern ſollten, wenn er wirklich käme; ſie legte die Hand zürnend auf die Bruſt, wenn ſie fühlte, wie ſie ſich bebend hob beim leiſeſten Geräuſche. Und als es um ſechs Uhr des Abends, im ſüßen verſchwiegenen Dämmerlichte ſich im Vorzimmer regte, als ſie nicht mehr den ſehnlich Herbeigewünſchten, ſondern den täglichen Dämmerlichtsgaſt, den Prinzen, zu ſehen erwartete, da meldete die Kammerfrau mit lächelnder Freude »Herr von Harding« und Bernhard ſtand vor Joſepha, die ſchwankend vor innerer Bewegung nach der Lehne des Seſſels griff.

Kein Laut drang von den zitternden Lippen! Faſſungslos, in unſäglicher Beklemmung ſtanden ſie ſich gegenüber! Joſepha erhob die Hand, um ſie ihm zu reichen — ſie wagte es nicht, denn dieſe Hand bebte, wie vom Froſt geſchüttelt. Bernhard ergriff ſie aber und preßte ſie an ſeinen Mund.

Erſt, als die Bering eintrat, mit dem eilig angezündeten Armleuchter, ermannte ſich Joſepha ſo weit, um mit einer Handbewegung die Einladung zum Sitzen anzudeuten.

Erſchöpft, mit jener durchſichtigen Geiſterbleiche, wie ſie Herzenswallungen verleiht, ließ ſich das Mädchen im

Digitized by Google

Divan nieder. Sie erwartete, daß Bernhard ihrer Einladung Folge leiſten und neben ihr Platz nehmen werde, allein die Erleichterung, welche ihr dieſe Stellung gegeben haben würde, ſollte ihr nicht werden.

So wie die Kammerfrau das Gemach wieder verlaſſen hatte, ergriff Bernhard mit dem feſten Vorſatze, Auge in Auge ſeine Sonde an ihr Herz zu legen, einen Seſſel und rückte ſich ganz nahe ihr gegenüber.

Joſepha konnte ihrer Verwirrung nicht mehr gebieten. Eine Thräne ſtieg in ihr Auge, das ſie faſt flehend zu Bernhard emporhob — mit dem ſie wortlos die Bitte ausſprach: ſchone mich!

Wie leid that mir's, flüſterte ſie dabei kaum hörbar.

Leid? fragte Bernhard faſt barſch, aber ſein Auge brannte in heißer Liebe. — Sie wollten mich verfehlen, ſetzte er dann lächelnd hinzu.

Joſepha ſchlug erſchrocken den Blick nieder. Sie erwiderte kein Wort, der feinen, routinirten Weltdame ſtand kein einziges armſeliges Wort zu Gebote, womit ſie den überhand nehmenden Tumult ihres Innern nicht verrathen hätte.

Ich hatte Unglück, begann Bernhard wieder und heftete feſter und forſchender den Blick auf das blaſſe Geſicht, das rührend in dieſer ungewohnten Bläſſe erſchien. Auch den Prinzen habe ich nicht getroffen.

Joſepha athmete froh auf bei dieſem Namen, womit ſie endlich einen Anknüpfungspunkt zu einem alltäglichen Geſpräch erhielt.

Wie? fragte ſie mit hellem Blicke, hat Durchlaucht Sie geſtern Abend nicht mehr aufgeſucht? Er hatte die

Digitized by Google

Abſicht. — Sie ſind ihm ſeit Ihrer Trennung näher verbunden, ſetzte ſie mit zutraulichem Lächeln hinzu.

Die Fama ſpricht von noch nähern Banden zwiſchen Ihnen und dem Prinzen, entgegnete ſtockend der junge Mann. Sein Auge ſenkte ſich bei der dreiſten Bemerkung, um nach derſelben mit deſto leidenſchaftlicherer Frage an den Lippen und Blicken Joſephas zu hangen.

Befremdet ſchaute ſie ihn an, dann zuckte ein tiefes, glühendes Roth über das ſchöne Geſicht und ſie fragte:

Wie?

Man nennt Sie die Gemahlin des Prinzen — flüſterte Bernhard ganz leiſe.

Ein ſchönes Lächeln, das Lächeln der Seligen, verklärte des Mädchens Züge.

Und Sie glaubten dieſer Fabel?

Ja. —

Glauben Sie es noch?

Nein! rief er mit ausbrechendem Entzücken und ergriff ihre Hand.

Der Prinz beehrt mich mit ſeiner Freundſchaft, ſagte Joſepha ſanft, dieſe Freundſchaft iſt bis jetzt mein höchſter Stolz! Ich weihe ihm, außer der verdienten Anerkennung, noch die dankbarſten Gefühle, denn er errettete mich und meinen Vater aus einer Gefahr, in die ich mich mit excentriſchen Empfindungen, wie ſie die Andacht hervorbringt, mit der man das Andenken an heilig geliebte Perſonen feiert, geſtürzt hatte —

Ich weiß, unterbrach Bernhard ſie in der ſüßen Betäubung des Glücks.

Digitized by Google

Sie wiſſen? rief Joſepha erſchrocken, indem ſie ihre Hand jäh zurückriß. Sie wiſſen?

Joſepha! Zürnen Sie nicht! Laſſen Sie mir das belebende Gefühl —!

Bernhard, nicht weiter! rief ſie. Ich ſprach unbeſonnen.

Sie war erſchüttert bis ins Herz hinein, daß ſie ihm, in der ſichern Ueberzeugung, er könne noch nichts von ihrer Wallfahrt in das Paillon-Thal hinein, deſſen Reize er ihr angeprieſen, wiſſen, mit dieſen bezeichnenden Worten ein Geſtändniß abgelegt habe.

Sie erſchien ſich unweiblich im höchſten Grade und doch trug gerade die Verſchüchterung der Weiblichkeit die Schuld, daß ſie faſt beſinnungslos die Motive einer gefährlichen Wanderung berührte, ohne zu bedenken, daß ſie dem Gegenſtande der damaligen Gefühlsaufregung gegenüber ſaß.

Eine lange, drückende Stille, in der ſich Beide endlich ſo weit zu ſammeln ſuchten, um ein ruhigeres, conventionelleres Geſpräch zu beginnen, beſchloß die verrätheriſchen Momente, welche nur zu hellen Aufſchluß über die lange gehegten Gefühle ihres Innern gaben. Joſepha bezwang heroiſch die Verlegenheit, worin ſie rettungslos unterzugehen drohte, und Bernhard begnügte ſich mit der Ausbeute, welche die Verwirrung ihm gebracht hatte. Kaum hatten ſie den Weg einer ruhigen Converſation gewählt, ſo trat der Prinz in Begleitung des Freiherrn von Gageln ins Zimmer. Sie brachten mit ihrer heitern Geſprächigkeit eine troſtvolle Errettung gegen das Verſinken in Gefühle, denen dieſer erſte Abend doch in keinem Falle Worte geben durfte.

Digitized by Google

Von dieſem Tage an trat Bernhard mit einer edlen Offenheit als Bewerber Joſephas auf. Er verhehlte nichts aus ſeiner Vergangenheit, was Bezug auf ſeine jetzigen Empfindungen hätte haben können, und ſomit klärte ſich auch ſchon am erſten Abende der ſtille Zweifel Joſephas an dem zufälligen Zuſammentreffen mit Agla auf. Bernhard fühlte ſich ſo veredelt von der Erkenntniß eines innigern Antheils, wo er auf Gleichgültigkeit zu ſtoßen gefürchtet hatte, daß er ohne Bangigkeit den Kreis, in welchem er heilige Rechte zu erwerben ſtrebte, zu Mitwiſſern einer jugendlichen Verſuchung, in der er Sieger geblieben war, machte. Mit dieſer faſt humoriſtiſch abgefaßten Mittheilung errang er den Standpunkt der Vertraulichkeit, die von Joſephas Herzen die drückende und lähmende Beſchämung nahm, welche die Erinnerung an ihre Unbeſonnenheit über ſie verhängte. Es lag offenbar nur die Abſicht bei dieſer Mittheilung zum Grunde, ſein feſtes und unbegrenztes Vertrauen auf die richtige Beurtheilung einer Jugendverirrung in dem kleinen Kreiſe zu beweiſen. Allein das Leuchten ſeines Auges, welches mit dem dankbaren Lächeln Joſephas zuſammentraf, ſagte dieſer in der Sprache, die nur Liebenden verſtändlich iſt, daß ſchon damals ihr Bild ſein Schutz und Schirm geweſen ſei.

Joſepha begriff ihr Glück kaum. Sie glaubte oft zu träumen, wenn ſie die ſeelenvolle Hingebung dieſes trotzigen Gemüthes zu erkennen Gelegenheit hatte. Es ergriff ſie ein Angſtgefühl vor einem bittern, enttäuſchenden Erwachen. Doch die heitre Sorgloſigkeit ihres Vaters, der jetzt ſeinen liebſten Wunſch der Erfüllung ſich

Digitized by Google

nähern ſah und die gemüthliche Ruhe ihres wachſamen Freundes, des Prinzen, der mit wahrem Intereſſe einer Gefühlsentwicklung lauſchte, die er immer gewünſcht hatte, machten ſie ſichrer und nahmen ihrem Weſen bald das Aengſtlichgeſpannte, das ihrer Liebenswürdigkeit Abbruch zu thun drohte. Man ſah ſich in der Societät, man ſah ſich im engen häuslichen Zirkel. Ueberall trug Bernhard ſeine innige Verehrung für die ſeltene Blume, die er eine Zeit unbeachtet gelaſſen hatte, zur Schau und überall erwartete man in kurzer Zeit die Deklaration eines bräutlichen Verhältniſſes.

Man begriff die Verzögerung deſſelben nicht, weil man den Egoismus der Liebe, welchen Bernhard in ſich trug, nicht errieth. Es iſt gewiß jedem Manne ein ſüßes Gefühl, immer von Neuem Beweiſe einer Hingebung zu ſammeln, die, aus freiem Herzen dargebracht, unendlich werthvoller ſind, als alle Liebkoſungen, wozu er ſich ein Recht verſchafft hat. Aber Bernhard fand noch ein höheres Glück. Tauſchte er nicht mit dem leiſen Lächeln des innigſten Seelenverſtändniſſes eine ganze, lange Geſchichte früherer, unbewußter Liebe aus? Webte nicht der Accent des liebevollſten Vertrauens unzerreißbare Feſſeln um die tief glühenden Herzen?

Die Tage flohen an den Glücklichen vorüber, ohne daß ſie es bedauerten. Für Bernhard und Joſepha gab es keine Zeit mehr. Die Fluthen ihrer Empfindungen, die nicht weichlich und verzärtelt, ſondern feurig, edel und überwältigend waren, überwogten Alles und raubten ihnen den Gedanken an Vergangenheit und Zukunft.

Bereits einen vollen Monat weilte Bernhard in

Dresden, ohne daß er an seine Schutzbefohlenen in Bieberitz ernstlich gedacht hätte. Der Frühling war ins Land gekommen. Er hatte die Bäume und Blumen mit schwellenden Säften ausgerüstet — die Luft strömte eine Lust ohne Grenzen in alle lebende Geschöpfe — das Menschenherz klopfte stärker und voller.

Der letzte Ball hatte Bernhard und Josepha am Abend eines prächtigen Apriltages vereinigt. Sie wollten aber nicht tanzen, sondern sie feierten einen der seligen Momente im Liebesleben, wo der Geist sich dem Geiste nähert, wo das Herz still wird vor der Größe Gottes. Ihre Augen waren fest auf einander geheftet, aber nicht mit der Gluth des Verlangens, sondern mit der Verklärung des Verständnisses. Man betrachtete die Beiden längst als ein Brautpaar, darum störte sie Niemand, als sie hinaustraten auf den Balkon des Ballsaales, der eine Fernsicht über blühende Gärten darbot. Die Luft trug ihnen den feinen, berauschenden Duft des Veilchens zu. Bernhard sprach von seinem Vater.

Josepha barg ihre Trauer nicht, die sie bei dieser Erinnerung empfand.

Mein Vater liebte Sie, Josepha? fragte Bernhard mit tiefem Accente.

Eigentlich liebte ich ihn, entgegnete sie erröthend, und meine Liebe flocht ihn ein in die Bande der Gewohnheit. Er hat mich gewiß bald vergessen. —

Weil er Ihren Brief nicht beantwortete?

Das habe ich nicht erwarten können. Aber es betrübt mich oft, wenn ich seiner gedenke, daß mir auch nicht ein Zeichen seiner zärtlichen Vorliebe blieb.

Ich beſitze eins für Sie.

Und das enthielten Sie mir vor?

Darf ich es Ihnen morgen ſenden? fragte Bernhard bewegt.

Gewiß! Was iſt es? Doch nicht — nein! Nein! Er hat nicht an mich gedacht! rief ſie plötzlich ängſtlich.

Er hat an Sie gedacht — kurz vor der ſchweren Minute, die mich des Vaters auf immer beraubte.

Bernhard! ſprach athemlos das Mädchen. Gott im Himmel! Erbarme Dich meiner!

Was ängſtigt Sie, theure, liebe Joſepha! bat Bernhard. O, ſagen Sie es mir.

Nein! Führen Sie mich zu meinem Vater, Bernhard! Aus Mitleid, laſſen Sie mich! Holen Sie meinen Vater!

Joſepha zitterte wie im Fieber. Der furchtbare Schlag war gefallen. Sie wußte nun, warum ſich Bernhard jetzt — nach dem Tode des geliebten Vaters — um ihre Hand, um ihre Liebe beworben hatte. Der Verſtorbene hatte es gewünſcht! Er hatte es vielleicht befohlen! — Joſepha verlor alle Fähigkeit, nachzudenken. Sie fühlte ſich bis auf den Tod verletzt.

Der Freiherr trat bang zu ihr. Bernhard ſah bleich in das bleiche Geſicht, das unſäglich ſchmerzlich verzogen war.

Er ſtieg mit in den Wagen, der den Vater mit der Tochter, unter dem Vorwande einer Erkrankung, zu Haus führte. Er hielt die kalten Hände des leidenden Mädchens, das er nicht in Folge ſeiner unſchuldigen Mittheilung in dieſem Zuſtande glaubte.

Was fehlt ihr? fragte er den bekümmerten Vater.

Digitized by Google

Beim Aussteigen ermannte sich Josepha. Sie senden mir also morgen den Brief Ihres Vaters? sprach sie fest.

Als sie allein war, warf sie sich mit wildem Schmerze auf ihre Knie. Nur Mitleid mit meiner Liebe? fragte sie mit empor gerungenen Händen. Allmächtiger, vernichte mich! Nur Mitleid!

Dann traten die mannichfachen verrätherischen Worte und Blicke vor ihre Seele und wollten Trost und Beruhigung in die gequälte Brust gießen. Aber vergebens. Alle Energie ihres Charakters stemmte sich gegen diese Beweise: denn das Herz, das elende, leicht verführte Herz legt sie aus, flüsterte sie dumpf.

Die Nacht verging qualvoll. Am frühen Morgen brachte der Jokei Bernhards einen Brief. In ihm lag unversiegelt das Schreiben des Finanzraths.

Josepha, wann kann ich Sie sehen? schrieb Bernhard. Ich habe eine grauenvolle Nacht verlebt! Josepha, was quält Dich? Sage nur, wann ich kommen darf? Ich muß reisen — heute noch! Es sind seltsame Dinge passirt. Ich habe Nachrichten aus Bieberitz. Wann darf ich kommen?

Der Brief trug denn doch ein seltsam beschwichtigendes Gepräge für ein zweifelndes Herz. Josepha lächelte die hingeworfenen Worte lieblich an — sie schloß einen Augenblick die Augen und drückte die Zeilen gegen das unruhige Herz. Dann schlug sie den Brief zusammen, klingelte der Kammerfrau und sagte sehr ruhig: Ich bin für den Herrn von Harding zu jeder Minute zu sprechen. Sage das dem Jokei.

Nun erst las sie den Brief des Finanzrathes.

Digitized by Google

Thörichte Menſchen, die ihr euch die roſigen Wolken des Lebenshimmels mit Trauerflören umhanget!

Bernhard ſtand verſtört vor der blaſſen Geliebten, die ihn hold und ſanft anlächelte. Er hielt ihre Hände und ſchaute in die verwachten Augen.

Wollen Sie mir aufrichtig antworten, Joſepha? fragte er.

Ja!

Was überwältigte Sie geſtern plötzlich? Zweifel an meiner Liebe?

Ja!

Joſepha! Fühlſt Du denn nicht, wie unendlich ich Dich liebe?

Sie ſchmiegte das Geſicht an ſeine Schulter.

Du haſt freilich Recht, mir zu mißtrauen — ich kam ſpät zur Erkenntniß! Du glaubteſt in dem Vermächtniß des Vaters einen Befehl, nein, einen letzten Wunſch zu finden? O, welche Qual kam über mich, als ich in der ſtillen Nacht plötzlich von dieſem Gedanken erleuchtet wurde! Joſepha, glaubſt Du jetzt an meine Liebe? Glaubſt und vertrauſt Du mir?

In der berauſchenden Seligkeit der erſten Umarmung vergaßen ſie jede Erinnerung an Welt und Verhältniſſe. Mit einem Schauer der Ehrfurcht blickte Bernhard nach dem erſten Kuſſe von dieſen reinen Lippen auf die Geliebte, die ihm gehörte, auf ewig — ganz und ohne Rückhalt angehörte.

Und jetzt ſoll ich mich von Dir trennen? fragte er bebend. Jetzt, nachdem mich die ſüße Innigkeit Deines Blickes immerfort zu Dir zurückruft?

Digitized by Google

Mußt Du denn Bernhard? sprach sie lieblich. Dann strich der Schatten der Erinnerung über ihre glückseligen Mienen. Ach ja — was war es, was Du schriebst? Nachrichten von Bieberitz? Was geschah dort?

Bernhard schaute auf die reizende Beweglichkeit des schönen Gesichtes, das ihm nah, ganz nah zugeneigt war und hörte nicht auf die Frage.

Ist Erika ein Unglück geschehen? setzte Josepha, verschämt seinen glühenden Blicken ausweichend, hinzu.

Er preßte das Mädchen wild an sich. Ja, ja! Die Pflicht fordert es von mir — ich muß viele, viele Tage Dich und Deinen Anblick entbehren. — Höre mich! Wende Dein Auge von mir, Josepha, — heute mit dem Anbruch des Tages lieferte man mir dies Couvert ab. — Aber fasse Dich — es wird Dich überraschen — doch hoffentlich ist noch Abhülfe möglich!

Josepha griff mechanisch nach dem Couvert, worin eine feine, mit Gold reich verzierte Karte steckte. Mit einer bangen Ahnung zog sie diese hervor: »Baron von Jakobs zeigt seine Verlobung mit Erika von Bieberitz hiermit ergebenst an,« las sie stockend. Schlaff sanken ihre Hände nieder und ihr fragender Blick hing starr an dem Gesichte Bernhards, das sich mit einer Zornesgluth bedeckt hatte.

Mein Gott — träume ich denn?

Nein! Nein! Das ist leider Wahrheit. O, über den schurkischen Schleicher —

Nein, wehe über die weichliche Charakterlosigkeit Erikas, rief zürnend das Mädchen. Mein guter Großpapa Klaus! Zwei große Thränenperlen schlichen über

Digitized by Google

ihre Wangen hinab. Sie ist nur verleitet — sprach sie dann hastig — reise, mein Bernhard! Reise eilig — denke nicht an mich und an meinen herben Schmerz, wenn ich Dich entbehren muß — reise in der nächsten Stunde — bringe Erika hieher. — O, ich will, zu ihren Füßen liegend, sie bitten, sich nicht unglücklich zu machen, — das Andenken meines guten Großpapas zu ehren. —

Es ist ein Opfer, aber ich zaudere nicht, entgegnete Bernhard ernst. Deinen Vater muß ich jedoch noch sprechen! Er muß mir seinen Segen geben.

In dem lächelnden Blicke, womit sich ihre Augen jetzt begegneten, entfloh wieder die Bekümmerniß über das unselige Bündniß, das die schwache Erika so leichtsinnig mit diesen wenigen Worten zu ihrer Kenntniß gebracht hatte.

Nur einige Stunden des ungestörten Glückes feierten sie noch in der Nähe des glücklichen Vaters; nur wenige Minuten wendete Bernhard an, um den treuen Freund des Hauses, den Prinzen, von der Entscheidung seines Geschickes zu unterrichten, dann eilte er in bitterer Ungeduld dahin, wo seiner harte Kämpfe harrten.

Rettungsversuche.

Geistig verstimmt und körperlich im höchsten Grade ermüdet langte Bernhard am Abend des dritten Tages

Digitized by Google

in Aarbach an. Sein Gewiſſen hatte ihn mit ſtachelnden Vorwürfen geſpornt. Er ſah ein, daß durch ſeine Abweſenheit allein dies Mißgeſchick herbeigeführt war und er erkannte jetzt, welche Beweggründe den Baron von Dresden weggetrieben, als er es erreicht hatte. Aber er wollte ſeine ganze Kraft, er wollte die äußerſten Gewaltmittel anwenden, um ein Bündniß zu löſen, das Jammer über ein ſchwaches, charakterloſes Weib und Verwirrung in alle Verhältniſſe bringen mußte.

Freilich wußte der junge Mann, daß ein hungriger Tiger nur nach dem entſetzlichſten Widerſtande ſeine Beute fahren läßt, und er konnte es ſich nicht verhehlen, daß nur die ärgſte Noth dieſen Intriguant zu einer ehelichen Verbindung genöthigt hatte, aber er vertraute auf ſeinen oft erprobten Einfluß auf Erika und hoffte, die Entlarvung des elenden Menſchen werde die Seele der Frau mit genügender Indignation erfüllen.

Ruhelos durchſchritt er bis tief in die Nacht ſein Zimmer, das ſchon einmal Zeuge eines noch furchtbarern Kampfes mit ſich geweſen war. Kein Lächeln erleuchtete die ſchönen, noch vor Kurzem ſo glückſelig ſtrahlenden Züge — finſteres Brüten lagerte auf der Stirn und faltete die Lippen.

Nur einmal, als er im milden Scheine des Mondes den herrlichen, neu auflebenden Garten überſchaute, als er tief aufathmend der nahen, ſeligen Zukunft gedachte, als er, haſtig prüfend, in dem Dämmerſcheine des nächtlichen Geſtirnes die prächtigen Salons durchſchritt und ſie würdig ausgeſtattet fand, die Geliebte in ihren Räumen aufzunehmen, nur da glitt ein Strahl von Freude

Digitized by Google

über ſeine Mienen und er warf ſich an den Schreibtiſch, um in wenigen, leidenſchaftlich glühenden Worten Joſephen dieſe Zukunftsträume zu enthüllen.

Der Adminiſtrator ſeines Gutes berichtete ihm mit kurzen Worten die allgemeine Empörung der ganzen Umgegend über eine Verbindung, welche von Seiten Erikas nur in heilloſer Verblendung oder in unbegreiflicher Dummheit geſchloſſen ſein konnte, da es ſchon in früherer Zeit bekannt geworden war, durch welche niederträchtigen Ränke ſich der Baron ſeine Exiſtenzmittel verſchaffte. Man hatte ihr auch ſchon vor der Deklaration die deutlichſten Warnungen zukommen laſſen, ja, die Unterthanen der reichen Beſitzungen des Hauſes Bieberitz, die in dem begabten und gutherzigen Erben Ludwig von Bieberitz, der jetzt neun Jahre zählte, einen eben ſo braven Gutsherrn heranwachſen zu ſehen glaubten, als ſie in dem guten Klaus verloren hatten, reichten eine Petition auf der Gerichtshalterei ein, worin ſie deutlich genug ihre Furcht vor einem ſo ränkevollen und verſchwenderiſchen Herrn ausſprachen, der mindeſtens in der Zwiſchenzeit bis zur Mündigkeit Ludwigs ſo viel Macht und Gewalt über ſie gewann, daß er ihre friedliche Ruhe beeinträchtigen konnte. Aber Alles war vergeblich geweſen! Die Verlobung war in aller Form geſchehen und der Baron hatte die Klugheit gehabt, ihr durch eine kleinliche Beobachtung aller nur möglichen Ceremonie ein gewiſſes bindendes Lüſtre zu geben. Mit dieſen Dehors verwickelte er die arme, verlaſſen daſtehende Erika, die bis dahin ihren Reichthum nur zu ihrer Bequemlichkeit, aber nicht zu ihrem Glanz beſeſſen zu haben ſchien, in einen ſolchen

Wirbel von Zerſtreuungen, von Gaſtmählern, von Familienbällen und Dejeuners, daß ſie wie in einem Zauber lebte und nicht begriff, warum ihr guter Klaus nicht eine eben ſo gute Anwendung ſeines Geldes gemacht hatte. Bernhard ließ ſich dies Alles erzählen. Er mußte es wiſſen. Leider blieb ihm nach dieſen Berichten wenig Hoffnung zu einer Vernichtung des Verhältniſſes, das ihm ſo großen Kummer bereitete. Der Baron hatte ſeine Verführungsmaximen hier bei einem Weſen angewendet, deſſen Individualität denſelben auf halbem Wege entgegen kam. Erika mußte ſich unendlich beglückt in einem Zauberkreiſe fühlen, der ſie wie ein Vöglein ſtets von Neuem mit rothen Beeren kirrte. Von einer Freude zur andern war bei ihr ſo viel, wie von einem Rauſche zum andern! Die Leere, welche ſie bis jetzt mit einfachen Hausgeſchäften, denen ſie aber eine große Wichtigkeit verlieh, ausgefüllt hatte, wurde plötzlich mit verwegenen, hochmüthigen und glänzenden Wünſchen erhellt, und alle dieſe Wünſche konnte ſie ſich gewähren. Welch eine Verſuchung für ſie!

Natürlich mußte die Heirath, der äußern Form wegen, bis zum Ablauf des Trauerjahres verſchoben werden — aber Erika fühlte in ihrer Verblendung gar nicht, welcher Indecence ſie ſich ſchuldig machte, noch vor dem Verfalle der üblichen Ganztrauer ihre Freiheit ſo unedel zu benutzen.

Bernhard ſeufzte tief darüber und ſchloß gerade hieraus, daß ſeine Bemühungen ſcheitern würden.

Der Baron lebte wie ein grand seigneur für jetzt in N..., nahe genug an Bieberitz, um mit dem Auge

des Falken seine Beute zu hüten, und doch nicht zu nahe, um diesen Schein zu haben.

Nach manchem reiflichen Nachdenken fuhr Bernhard mit der Röthe des Frühmorgens nach N..., um seine Verhandlungen mit dem Baron zu beenden, bevor er auf Erika einzuwirken beginne. Er wollte ehrlich und redlich der Ränkesucht begegnen, deshalb wendete er sich zuerst an die Ursache dieser heillosen Verwirrung.

Bernhard stieg in seinem eigenen Quartiere ab und machte Toilette. Er kannte Jakobs zu genau, um nicht selbst nichtige Kleinigkeiten zu bedenken.

Komme ich in Reisekleidern, sprach er zu sich, so gebe ich ihm mit dem Eintritt in sein Zimmer Anlaß zum Spotte und somit seine eigne, schärfste Waffe zum beliebigen Gebrauch. Wo möglich darf er nicht ahnen, daß ich von der Reise komme.

Der Baron saß gerade beim zweiten Frühstück, als ihm durch seinen reich gallonirten Diener der Freiherr von Harding gemeldet wurde.

Sehr willkommen! Höchst angenehm! schrie er mit einer wahren Stentorstimme. Sogleich ein Couvert, Charles! Flink, Bursche!

Bernhard sollte das hören, und er wußte, weshalb er das hören sollte.

Mit einem feinen Lächeln, das seinem erfahrnen diplomatischen Vater Ehre gemacht haben würde, trat Bernhard ein.

Ohne von seinem Platze aufzustehen, ohne den Blick von dem von Soga träufelnden Rostbeaaf zu erheben, schrie der Baron:

Willkommen in N...! Glücklich retournirt? Charles,

geſchwind ein Couvert, der Herr wird verteufelt hungrig ſein — direct von Dresden! — Sie können ſeit zwei Tagen kaum gefrühſtückt, geſchweige denn dinirt haben!

Da möchten Sie in vielfachem Irrthum ſein, ſprach Bernhard gelaſſen.

Der Baron ſah auf. Die friſche, elegante Toilette, die feſte Haltung, der männlich ſicher gewordene Blick imponirte ihm. Er ſtand auf und trat ihm höflicher entgegen.

Ah — Sie wollen mir blos Viſite machen? Ich glaubte in Ihnen einen Ambaſſadeur der freiherrlich Gagelnſchen Anſprüche an das Erbe meiner zukünftigen Gemahlin zu ſehen und erwartete ſie mit beſtäubten Reiſekleidern und mit wüthendem Hunger.

Den kenne ich nur vom Hörenſagen, ſagte Bernhard ganz einfach, mir mangelte noch niemals das Mittel, ihn zu ſtillen.

So! ſprach der Baron ärgerlich. Es trat eine Pauſe ein, die Bernhard gefliſſentlich nicht endete. Der Baron ſtimmte plötzlich einen andern Ton an.

Man erkennt bei Verlobungen und Leichenbegängniſſen am Beſten ſeine Freunde und Feinde, liebſter Freund. Nicht wahr, ſie kommen, um mir nicht zu gratuliren?

Es könnte ſein —

Bah! Da haben wirs! Sie ſind mein beſter Freund, denn die, welche bei Verlobungen uns ſtreicheln und bei Leichenbegängniſſen uns loben, das ſind unſere ärgſten Widerſacher! Schelten Sie nur! Schelten Sie den alten Narren, daß er noch lieben kann — ſchelten Sie — ich heirathe doch meine Erika!

Digitized by Google

Ein sehr deutliches und ausdrucksvolles Spottlächeln umzog Bernhards Lippen.

Es fällt mir nicht ein, Ihre Liebe zu bezweifeln, Herr Baron, sprach er unter fortwährendem Lächeln, ich komme auch nicht, um zu schelten, sondern ich wollte Ihnen nur vertrauen, daß ich alles Mögliche versuchen werde, Erika von dem unvernünftigen Schritte, den sie zu thun willens ist, zurückzuhalten. Es mag mit dem Blame genug sein, worin Sie eine sonst so respectable Dame gestürzt haben —

Lieber Mann! Sie sind göttlich! Sie sind ein wahrer deus ex machina für meine stillen, heißen Wünsche! Noch heute früh dachte ich mit Wonne an die Liebe meiner Erika —

Sparen Sie die Lächerlichkeit Ihrer gezwungenen Zärtlichkeit —

Da fiel mir ein, ob es wohl nicht einen Probirstein für unsere Liebe gäbe, die schon seit Jahren im Stillen glüht — Sie wissen doch! Wie ein Engel vom Himmel erscheinen Sie mir! Versuchen Sie — versuchen Sie meine Erika umzustimmen! Versuchen Sie!

Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß! Nicht ganz so gewiß bin ich der meinigen. — Beantworten Sie mir eine Frage offen: ist nichts im Stande, Sie zu veranlassen, das arme Geschöpf wieder frei zu geben?

Das arme Geschöpf? wiederholte mit sonderbarem Lächeln der Baron. Ah! Sie halten die Dame jetzt für etwas imbécile —

Könnte Sie nicht eine bedeutende Abstandssumme befriedigen? unterbrach ihn Bernhard.

Digitized by Google

Nein, Herr Ambaſſadeur! Keine noch ſo bedeutende Abſtandsſumme!

Sie ſind hartnäckiger, als ich glaubte.

Lieber Herr, das kommt daher, weil ich für mein Alter gern ein »Tiſchchen decke dich!« und ein »Beutlein fülle dich!« haben möchte, ſagte der Baron mit affectirter Unſchuld und Einfältigkeit.

Aber — ich werde Alles aufbieten, um Erika über Ihren Charakter aufzuklären! rief Bernhard gereizter.

Klären Sie nur auf! erwiderte der Baron kaltblütig.

Ich werde Ihren eben ausgeſprochenen Grund ihr verrathen!

Verrathen Sie nur!

Ich werde den Schleier von Ihrem frühern Leben ziehen!

Ziehen Sie nur!

Ich werde Ihre Ränke enthüllen!

Enthüllen Sie nur!

Ich werde —

Lieber Herr und Freund, ereifern Sie ſich nicht, ſondern thun Sie, was Sie wollen! Ich heirathe doch Erika! —

Das wird ſich bald entſcheiden!

Es hat ſich ſchon entſchieden! Hören Sie, ich bin ſehr gut geſtimmt — ſo recht von Herzen gut! Wollen Sie eine Neuigkeit hören? Ein diaboliſches Lächeln verzerrte ſeine Mienen. Er ſtrich mehrmals mit der flachen Hand um das glatt raſirte Kinn herum und drückte die Augen mit einem widerwärtigen Zwickern zu.

Ich bin nicht neugierig, ſagte Bernhard kurz und

griff nach ſeinem Hute. Mein Geſchäft hier iſt zu Ende. Sie wiſſen, was Sie von mir zu erwarten haben — rüſten Sie ſich gegen mich, denn ich ſetze Alles gegen Sie ein, darauf verlaſſen Sie ſich! Er wendete ſich raſch. Der Baron hielt ihn zurück.

Hören Sie doch meine Neuigkeit erſt! — Wiſſen Sie, wem ich mein jetziges Glück verdanke?

Nun? fragte ungeduldig Bernhard.

Ihnen, ſagte treuherzig der Baron und drückte mit malitiöſer Dankbarkeit Bernhards Hand an ſeine Bruſt.

Pah! lachte verächtlich der junge Mann, indem er ſich losriß.

Wahrhaftig! Als ich hieher kam, da lag wüſte Trauer um das arme Wittwenherz, denn der Berather und Tröſter, der Freund und Stillgeliebte hatte das arme Schäfchen heillos und treulos verlaſſen, um einer alten oder neuen Flamme nachzulaufen. Ich nahm Ihre Stelle ein. Nun, ich verſtehe ſchon mein Fach, lieber Mann! Als wir erfuhren: Joſepha, die Sprödе, und Bernhard, der Kalte, ſeien verlobt, da entflammte das Wittwenherz in wildem Grimm — und ich verſtand meinen Vortheil. Jetzt gehen Sie nur — Erika heirathet mich ſchon!

Das Gerücht log nur, als es mich verlobt nannte, rief Bernhard.

Was? Sie ſind nicht —?

Nicht verlobt, mein weiſer Herr! ſpottete Bernhard und eilte zur Thür hinaus.

Der Baron ſtand einen Augenblick betroffen ſtill und ſtarrte ihm nach.

Teufel! Da könnte ich mich verrechnet haben! ſprach

er dann. Nicht verlobt? Verdammt! Und darauf allein beruht das Fundament meiner Pläne! Verwünscht, wenn ich von meiner eignen Voreiligkeit gefangen wäre! Könnte ich das Netz nicht wieder erweitern — Abstandssumme? So ein zehntausend Thaler? Baron — mir scheint es, als hättest Du einen dummen Streich gemacht! Er ist hinaus nach Bieberitz — gut — gewagt ist halb gewonnen! Wir kämpfen um dies Haideblümchen, ehrenwerther Herr! Seine Liebe ist alt genug, um nicht zu rosten. — Josepha gefiel ihm damals gar nicht — Erika war der Abgott seiner Träume! Verdammt, daß ich nicht vorsichtiger war!

Einige Stunden verlebte er in großer Unruhe, in widersprechenden Gefühlen, dann warf er sich mit der glücklichen Miene und der eleganten Nonchalence eines zufriedenen Bräutigams in seinen Wagen und fuhr mit allem erborgten äußern und innern Behagen nach Bieberitz.

Ludwig trieb sich auf den Terrassen umher, um früh ausgeflogene Schmetterlinge zu haschen. Er sah den Wagen des Barons sehr wohl kommen, aber dessen ungeachtet wendete er sich mit entschiedener Nichtbeachtung von der Seite weg.

Es war dem Baron erwünscht, den Knaben zu treffen. Von ihm konnte er vielleicht am schonendsten erfahren, wie die Auspicien standen.

Ludwig, mein Sohn, komm doch mal zu mir! rief er.

Der Knabe drehte sich um und machte ihm eine schneidend kalte Reverenz.

Ah! sprach der Baron verdrießlich. Komm zu mir, mein Sohn!

Digitized by Google

Ich bin Dein Sohn nicht, antwortete Ludwig in der abweisenden Derbheit dieses Knabenalters, wenn es in einem eben errungenen und begriffenen Rechte zu sein glaubt. —

Du wirst es aber bald werden!

Das ist die Frage! Der Knabe lachte naseweis. Onkel Bernhard hat der Mama erklärt, daß er es nimmer zugeben würde, mich unter Deiner Erziehung groß werden zu lassen. Wenn Mama ihr Unglück will — gut — ich gehe mit Onkel Bernhard nach Dresden zu Tante Josepha.

Ah! athmete freudig der Baron. Du bist ja ein kleiner lieber Trotzkopf, schmeichelte er und stieg mit innerm Jubel die Terrassen hinauf. Ludwig spazierte mit dem stolzen Bewußtsein, sich sehr verständig und klug benommen zu haben, auf den Terrassen umher. Er hatte mit dem Instincte eines unverdorbenen Kindes längst eine Antipathie gegen den Baron gehabt und es ihm schon auf mehrfache, höchst naive Weise zu erkennen gegeben. Diesmal hatte er sich selbst übertroffen, deshalb war er stolz auf sich.

Erika saß mit verweinten Augen in ihrem Zimmer. Es lag eine Traurigkeit in ihren Mienen, die jeden Andern, als den Baron, stutzig gemacht haben würde, allein er erkannte den Grundzug dieser Trauer, er wußte, daß es mehr ein Kummer der Unentschlossenheit war, der sich in tausend Alternativen verwickelt hat, als eine Betrübniß des Herzens. Die junge Frau sah mit sonderbar scharfen Blicken den Eintretenden von Kopf bis zu Füßen an, bevor sie aufstand, um ihn zu bewillkommnen.

Digitized by Google

Der Baron küßte ihr die Hand. Sein Benehmen war ohne Tadel. Mit einer würdigen, geſetzten Freundlichkeit, fern von jeder faden Geziertheit, fern von der ſüßlichen Huldigung, die oft ältere Männer annehmen, wenn ſie den großen Abſtand der Jahre in einem bräutlichen Verhältniſſe verſtecken wollen, nahm er Platz am Fenſter, der jungen Wittwe nah gegenüber und fragte ſehr angelegentlich nach ihrem Geſundheitszuſtande. Erika ſchlug das getrübte Auge auf ihre Arbeit nieder und antwortete kurz und einſilbig.

Der Baron machte nach dieſen Fragen, denen er eine feine Courtoiſie beimiſchte, eine lange Pauſe, während der er Erika unverwandt mit ausdrucksvollen Blicken betrachtete. Sie fühlte dieſe Blicke und ſenkte das Haupt tiefer nieder, um ihnen zu entgehen. Aber ſie richtete ſich ſchnell aus der gebückten Stellung auf, als der Baron mit unverkennbarem Mitleid in die Worte ausbrach:

Arme Erika! Sie haben gelitten und um meinetwillen!

Gelitten? wiederholte ſie etwas befremdet. Nein, lieber Freund, ich habe nur mit feſtem Willen einer Anmaßung entgegentreten müſſen und das hat mich alterirt.

Ja, ich weiß, der Herr von Harding wünſcht unſere Verbindung nicht! Er glaubt, ſie beeinträchtige Ihr Glück — er kann Recht haben —

Wie ſo? fuhr Erika heftiger auf, als man es von ihr gewohnt war.

Sie haben bis jetzt ein ſo ruhiges, geregeltes und abgeſchloſſenes Leben geführt, Sie haben an Bieberitz's Seite die patriarchaliſchen Sitten einer ehrbaren Haus-

frau der Vorzeit lieben gelernt, Sie haben glücklich gelebt in der Beſchränktheit Ihrer Wünſche — wie kann ein Menſch vorherwiſſen, in wie weit die ganz entgegengeſetzte Lebensart, die ich Ihnen bieten werde, weil ſie meiner Individualität zuſagt, Sie zu beglücken vermag!

Würden Sie mich zwingen, in der Sphäre zu leben, die ich von ganzer Seele zu verlaſſen wünſche —?

Niemals! Aber bedenken Sie alle Ihre Wünſche — ſagte er wichtig. Es ſteht nicht in meiner Macht, ſie alle zu erfüllen. Ich bin alt — Bernhard iſt jung und ſchön!

Was hat das für Einfluß auf unſer Verhältniß? fragte ſtockend die junge Frau. Es giebt noch viele und ſehr ſchöne junge Männer.

Sie erlauben mir eine indiskrete Frage —, begann der Baron nach einem momentanen, wie es den Anſchein haben ſollte, trüben Nachdenken. Unter welchem Namen verhieß er das Beſchützeramt bei Ihnen zu übernehmen?

Unter welchem Namen? fragte Erika verwundert.

Hat er Ihnen ſeine Hand angetragen?

Mir? der Braut des Baron Jakobs? fragte Erika ſtolz.

O, meine liebe Erika, rief er herzlich, das ſoll Sie nicht hindern, Ihr Glück an ſeiner Seite zu — verſuchen! Ich gebe Sie frei! Wählen Sie frei, Sie armes Vögelchen, das ſo lange im goldenen Käfig geſchmachtet hat. Sein Sie glücklich, wie andere Menſchen, die außer dem vortrefflichen Eſſen und Trinken, außer den prachtvollen Kleidern, außer den glänzenden Schmuckſachen noch ein höheres Glück zu finden wiſſen. Ich gebe Sie frei, Erika — ganz frei. Wählen Sie ſich ſelbſt Ihr Ge-

Digitized by Google

ſchick, das Herr von Harding bei mir unſicher wähnt. Sie ſind mit keinem Worte gebunden — hier — da lege ich mit tiefem Schmerze, aber mit opferbereitem Herzen das einzige Pfand unſers Bundes hin — nehmen Sie den Ring zurück und beglücken Sie einen Andern mit Ihrer Liebe!

Erika ſah lächelnd in das Geſicht des Barons, der mit vollkommener und edler Haltung vor ihr ſtand. Sie legte die weiße Hand auf den Ring, der von der heftigen Geberde, mit der ihn der Baron niederlegte, in eine kollernde Bewegung gerieth und herunter zu rollen drohte.

Wählen Sie ſich ſelbſt Ihr Geſchick — wiederholte ſie dann mit einer trotzigen Bitterkeit, — ja Baron, ich will es wählen, ſelbſtſtändig und frei, wie eine Königin, die ihre böſen Rathgeber, welche verächtliche Schlingen um die freigewordene Seele werfen wollen, mit einem einzigen Machtworte zu Boden wirft. Sie ſtand ſchnell auf. Hier, Baron — ich biete Ihnen von Neuem dieß Pfand einer Verbindung und begebe mich dadurch in Ihren Schutz!

Der Baron wurde tiefroth vor innerem Jubel, aber er lehnte ſich mit ſeiner Siegesfreude ſtoiſch an die Fenſterwölbung und ſagte würdevoll:

Erika — ſehen Sie mich an! Denken Sie nun an Bernhard! Wen würden Sie wählen, wenn Ihnen die Wahl frei ſtände. Antworten Sie offen, denn es wird mich nicht beleidigen.

Erika ſtutzte. Ihr Wahrheitsgefühl ſträubte ſich gegen

Digitized by Google

die Lüge, welche die Erbitterung gegen den jungen Bernhard hervorzubringen ſuchte.

Was ſoll die ſonderbare Zuſammenſtellung, ſagte ſie ausweichend, Bernhard hat nie um meine Liebe geworben —

Aber er hat Sie leidenſchaftlich geliebt! entgegnete der Baron mit Accent.

Erika warf ungläubig den Kopf zurück.

Er liebt Sie vielleicht noch und will nur deshalb unſere Verbindung hintertreiben.

Ah bah! rief ärgerlich die junge Frau. Sie wiſſen ja, ſeine Inclination für Joſepha ſoll Senſation in Dresden erregt haben!

Aber der Zauber ſcheint gebrochen, ſonſt wäre er nicht hier.

Lächerlich! Seine Anmaßung trieb ihn her. Da — leſen Sie! Dieß Document wird Sie doch hoffentlich überzeugen, daß der Zauber gegenſeitig iſt —

Der Baron konnte nur mühſam eine lauernde, ängſtliche Geberde unterdrücken, als er nach einem kleinen Briefe griff, den Erika ihm haſtig zuwarf.

Es waren wenige, aber inhaltsſchwere Zeilen von Joſepha, deren Ueberbringer Bernhard geweſen war. Nach einer kurzen leidenſchaftlichen Andeutung ihres Verhältniſſes zu Bernhard beſchwor ſie die bethörte Frau, das unſelige Band zu löſen und ſich unter Bernhards Begleitung ſofort unter ihres Vaters Schutz zu begeben.

Das Fräulein Gageln wählt ihre Ausdrücke ſehr determinirt, aber ſehr unbeſonnen, ſprach der Baron mit ſpöttiſchem Lächeln. Sie nennt mich hier »einen blaſir-

Digitized by Google

ten Menſchen, der durch die Welt gehetzt, der durch Verſchwendung, durch Lug und Trug der Abſcheu vieler Menſchen geworden iſt.«

Geben Sie her den Zettel, ſagte Erika grollend. Ich trete aus jeder Gemeinſchaft mit ihnen.

Das Briefchen werde ich doch verwahren —

Sie werden es mir ſogleich wiedergeben, fiel Erika ärgerlich in ſeine Rede. Er überreichte es ihr und ſie verbarg es in ihrer Briefmappe, die ſie ſtets ſorgfältig verſchloß.

Nun, liebe Erika — laſſen Sie uns eine Scene enden, die mich wirklich fatiguirt und deprimirt.

Ich denke, wir ſind im Klaren, lieber Jakobs, entgegnete Erika, ſehr freundlich geſtimmt durch die Nachgiebigkeit, womit er ſich ihrer Forderung bequemt hatte.

Nein, theure Erika, bevor ich nicht Alles aufgeboten habe, um Sie über die Folgen eines Bündniſſes zwiſchen uns aufzuklären, werde ich dieſen Ring nicht wieder als mein Eigenthum betrachten. Aber, wenn Sie ihn mir nach dieſer Erkenntniß wieder verliehen haben werden, dann —

Nun? dann?

Dann trotze ich der Welt! dann gehören Sie mir!

Die junge Frau lächelte geſchmeichelt. Der Baron führte ſie zum Spiegel.

Sehen Sie meine verfallenen Züge —

Ganz übel noch nicht! Ihre elegante Toilette gleicht Manches aus.

Meinen kahlen Kopf —

O, Sie tragen eine Perücke — nicht?

Digitized by Google

Mit Vergnügen! Aber — wenn Josepha Recht hätte — ich kann manche Verirrung zu beklagen haben!

Dann habe ich sicherlich keine mehr zu befürchten.

Diese Bemerkung frappirte den Baron, denn sie war überdachter, als er sie von der einfachen Frau erwartet hatte.

Wer weiß, wen Bernhard nach Jahresfrist liebt, setzte sie lächelnd hinzu und verrieth mit dieser Aeußerung die Quelle der ungeahneten Weisheit.

Darüber sind wir also einig, sprach nun Erika sehr schnell, daß ich mit allen Ihren inneren und äußeren Mängeln die größte Nachsicht habe —

Sehr verbunden, unterbrach Jakobs und versteckte eine gehässige Grimasse unter einer ehrerbietigen Verbeugung.

Allein, nun hören Sie meine Bedingungen. Genehmigen Sie diese, so füge ich mich allen Ihren Anordnungen und werde dem Herrn Bernhard von Harding fest entgegentreten.

Allzugütig!

Zuerst mache ich die Bedingung, daß wir nur in großen Städten unsre Wohnung aufschlagen —

Wird acceptirt!

Dann verlange ich von Ihnen das heilige Versprechen, daß Sie Ludwig —

Da sprengt eben der Herr von Harding die Allee herauf!

Ah, du mein Gott, stöhnte Erika. Ihr Gesicht erschien wie in Purpur getaucht.

Ich überlasse Sie Ihrem Schicksale, meine Theure!

Digitized by Google

Seien Sie überzeugt, daß ich alle Ihre Bedingungen honoriren werde —! Noch eins —! Ich habe an Fräulein Wallner geschrieben.

Weswegen? fragte Erika zerstreut.

Das wird offenbar werden! Ich habe Ihren Ring angenommen — er accentuirte das letzte Wort sehr scharf — gedenken Sie meiner Worte! Adio, meine Theure. Vielleicht kommt Bernhard mit der Palme des Friedens und bietet Ihnen sein Herz. Des Mannes Gesinnung ist ja wandelbar!

Erika warf höhnisch die Lippe auf, aber sie zitterte merklich, als der Baron abschiednehmend ihre Hand küßte.

Bernhard trat in die Thür und sah der Scene ruhig und gelassen zu.

Ah! rief der Baron — Sie kommen und ich gehe! Wie Schade!

Er schritt bei ihm vorüber und flüsterte ziemlich hörbar: Ich räume Ihnen das Feld!

Trotzdem hörte Erika diese Worte nicht. Sie war gänzlich fassungslos. Bernhard ließ ihr mehrere Minuten Zeit, sich zu erholen. Er nahm irrigerweise an, daß dieser Abschied ein dauernder sei, den ein kräftiger Entschluß der jungen Frau herbeigeführt habe. Wenn er auch nicht begriff, was Erika bei dem Vorgange so tief ergreifen könne, so ehrte er doch die Gemüthsbewegung, in welcher er sie fand.

Während dieser unbehaglichen Pause stürmte Ludwig in das Zimmer, warf sich mit Ingendungestüm an die Brust Bernhards und fragte:

Digitized by Google

Lieber Onkel, erlaubst Du, daß ich auf Deinem Pferde reite, während es zur Abkühlung herumgeführt wird?

O ja, mein Kind, entgegnete Bernhard und strich ihm das lockige Haar von der freien, heitern Stirn. Mit einem Freudensprunge entriß sich der Knabe seiner Liebkosung und wollte davon eilen.

Du sollst nicht reiten! rief da seine Mutter mit dem schneidenden Tone des Verbotes.

Ach — Mama! bat der Knabe.

Aber gnädige Frau, sagte lächelnd Bernhard.

Genug — ich will es nicht! Du wirst mir gehorchen!

Ludwig ließ den Kopf hängen und setzte sich beschämt an der Thür nieder. Bernhard erglühte vor Unwillen.

Ist das eine Antwort auf meine Frage, die ich reiflich zu überlegen bat? fragte er ernst und schauete mit forschenden Blicken auf Erika nieder.

Sie haben mir bis jetzt schon hinlänglich bewiesen, daß Ihre Zeit nicht erlaubt, die specielle Aufsicht über meine Angelegenheiten und über meinen Sohn zu führen, sprach frostig Erika, deshalb unternahm ich während Ihrer Abwesenheit allein das Amt eines Erziehers und werde es auch behalten!

Bedenken Sie —

Ich habe Alles bedacht, Alles überlegt, Alles erwogen, rief sie hastig.

Sie reisen also nicht mit mir nach Dresden?

Was soll ich dort?

Sie lösen Ihre Verlobung nicht auf?

Digitized by Google

Nein!

So nehme ich, kraft meines Vormundſchaftsamtes, den Knaben mit mir, ſprach Bernhard ernſt und beſtimmt.

So weit gehen Ihre Rechte nicht! Ich trenne mich nicht von dem Kinde!

Erika — rief Bernhard plötzlich weich und herzlich. Erika, ich beſchwöre Sie — hören Sie meine Warnung! Denken Sie an den guten, biedern Klaus —. Er übertrug mir Vaterrechte über Ludwig.

Ich gebe ihm einen Vater.

O — einen —

Nicht weiter, wenn ich bitten darf; es iſt mein Verlobter, den Sie ſchimpfen wollen.

Erika — es iſt um den Verſtand zu verlieren, daß Sie ſo hartnäckig Ihrem Elende entgegen gehen.

Kümmern Sie ſich nicht um mich, Herr von Harding. Ich bin in einem Alter, wo man ſchon weiß, was man zu thun oder zu laſſen hat.

Wohl in dem Alter, fuhr Bernhard unbeſonnen auf, aber —

Vollenden Sie nur, bat lächelnd Erika, aber? Nun Sie meinen, mir fehle Joſepha's Geiſt und Entſchloſſenheit. Glauben Sie mir, die Reife des Alters erſetzt manche geiſtige Befähigung. Man lernt aus kleinen Zufällen — Umſicht und begreift bei den nichtigſten Vorfällen den Vorzug der Vorſicht.«

O, Sie haben ſich freilich einen excellenten Lehrmeiſter gewählt, ſprach mit ausbrechender Bitterkeit der junge Mann.

Bis jetzt ging ich noch nicht bei ihm in die Lehre.

Digitized by Google

Um Sie, mein lieber Freund, jedoch aller Sorgen um meine und Ludwigs Zukunft zu überheben, werde ich mich an meinen Vetter, den Regierungsrath Alfred Wallner, wenden und ihn um seine Bevormundung ersuchen —

Bernhard wendete sich langsam und stolz ganz zu der jungen Frau herum und sah sie starr an. Sie fuhr, zwar verlegen, doch ruhig fort:

Da wir unsern Aufenthalt zuerst in der Stadt, wo er sich aufhält und wo ich geboren und erzogen bin, nehmen werden, so ist mir dieß bequem und Ihnen geschieht sicher ein Gefallen damit.

Gnädige Frau, dieser Einfall des Barons macht ihm alle Ehre —

Sie irren sich, er weiß von diesem Vorschlage noch nichts.

So muß ich die Reife Ihres Verstandes bewundern, sprach er mit schlecht verhehltem Zorne, denn mit diesem Beschlusse lösen Sie jeden Verband zwischen uns und sagen ohne große Höflichkeit: wir sind quitt, was hast Du nun noch hier zu schaffen! Leben Sie wohl, gnädige Frau. Ich scheide mit Schmerz von Ihnen, denn ich habe in Ihnen das Ideal einer sanften, demüthig geduldigen Weiblichkeit geehrt und geliebt. Sie sind eigensinnig und nennen dieß vielleicht Charakterstärke! — Mögen Sie glücklich sein! Vergessen Sie nicht, daß in mir und in Josepha treue, unveränderte Herzen voll Freundschaft leben, an denen Sie im Unglücke eine Stätte finden.

Er neigte sich tief vor ihr. Sie war keines Wortes fähig, obwohl es reuevoll in ihr tobte. Sie streckte die

Digitized by Google

Hand nach ihm hin, er bemerkte es aber nicht. Seine ganze Seele, alle die trüben Befürchtungen, die ihn quälten, malten ſich in dem Blicke, den er jetzt auf Ludwig ruhen ließ, der ein ſtiller und aufmerkſamer Beobachter der ganzen Scene geweſen war, die ihm freilich nur halb verſtändlich ſein konnte.

Ludwig, ſprach Bernhard mit überwallendem Gefühle, Ludwig, weißt Du ſchon, was recht und gut, was edel und groß und was gemein und ſchlecht iſt?

Das weiß ich wohl, ſagte der Knabe, indem er aufſprang und mit flammenden Blicken zu Bernhard aufſah. Kenne ich nicht die großen Männer alle, die vor uns gelebt haben?

Gut! Mein lieber Ludwig, auf dieſe ſchaue hin, vor ihnen ſchäme Dich, wenn Du gemein ſein willſt und das Andenken Deines Vaters bewahre Dich vor Schlechtigkeiten. Gott behüte Dich!

Eine Thräne trat in Ludwigs klares Kinderauge.

Willſt Du für immer aus Schloß Bieberitz gehen, Onkel? fragte er.

Für immer!

Aber, wenn ich einſt hier wohne? fragte der Knabe ſtolz.

Dann komme ich wieder! Er küßte ihn herzlich und ſchritt hinaus, ohne den Blick rückwärts auf die bleiche, bebende Erika zu werfen, die ihren Gefühlen beinahe unterlag. Der Knabe folgte ihm. Erika war allein.

Was habe ich gethan? fragte ſie angſtvoll und blickte betäubt in dem öden Zimmer umher. Gott, mein Gott, ich habe den treuen Freund mit Kränkungen überhäuft und von mir gewieſen —! Nun habe ich Nie-

Digitized by Google

mand, Niemand als den Baron — dieſen Baron! Joſepha's treue, freundliche Liebe habe ich dieſem Baron geopfert — Bernhards Achtung —! Nein, noch iſt es nicht zu ſpät. O, mein Gott, noch kann er mich hören —! O, ich bereue meine Handlungen — unſinnige Leidenſchaftlichkeit trieb mich dazu — o Bernhard — Joſepha, liebt Euch, liebt Euch immerhin ſo über alle Grenzen, wie der Baron ſagt, gebt mir nur einen kleinen Antheil von Freundſchaft. Warum mußte mir der Baron von dieſer heißen Liebe erzählen? O, der Neid zerfraß mein Herz, denn — denn —!

Sie dachte dieß Denn nicht aus, die arme, bethörte Erika. Es hatte ſich in ihr ſtilles, traumhaftes Leben ein Weſen geſchlichen, was tief ruhende Pläne, ſchlummernde Wünſche und leichte Streiflichter einer wenig belebten Imagination zu Leidenſchaften und Flammen aufgeſtört hatte. Mit Befremden entdeckte Erika in ſich ſo wogende Empfindungen, die ungewohnte Erregung raubte ihr nicht allein die wenige, ſelbſtſtändige Haltung, die ſie ſonſt noch beſaß, ſondern weckte auch wieder die Hinneigung zu einer ſtörriſchen Hartnäckigkeit, deren Daſein ſchon einmal ſich verrieth. Dieſen Zeitpunkt wußte der Baron zu benutzen, um mit Schmeichelei einen Boden zu cultiviren, wie er ihn zu ſeinen Zwecken gebrauchte. Er kannte weibliche Naturen von der Art, wie Erika war. Er wußte, daß ein unbebaueter Geiſt nur ſo lange demüthig blieb, bis die Frivolität der Welt, bis die Eitelkeit mit ihren Triumphen Eingang finden konnte. Bernhard's Liebe zu Joſepha eröffnete ihm die Pforte zu dieſem unverantwortlich übereilten Bündniſſe, aber er war

ſo übermüthig zu glauben, daß ſeine Lehren von einer wahrhaften Glückſeligkeit auf Erden ſo richtig ausgeſtreuet ſeien, daß er keck den Bemühungen Bernhard's Schach bieten könne. Nur im Falle Bernhard ſelbſt als Bewerber aufzutreten käme, nur dann gab er ſeine Sache verloren, denn er hatte mit kühner Wagniß die Neigung zu dieſem jungen Manne erſt an's Licht gebracht und entzündet, um durch die Gehäſſigkeit des zurückgeſetzten, verſchmähten Gefühles Avancen zu gewinnen. — Bernhard's Benehmen, als Rathgeber, als Freund und als Vormund konnte auf die jetzt noch ſo ſeltſam unſtäten und zerriſſenen Empfindungen der jungen Wittwe in jedem Falle nur verletzend einwirken, da ihm die angenehme Beſchwichtigung eines tiefern Intereſſes fehlte.

Erika empfand in dem Momente des Scheidens, daß ſie lieber die Liebe, als die Achtung dieſes jungen, bewährten Freundes hätte miſſen können und dieſe bittere Erkenntniß regte ſie ſo auf, daß ſie nach einer Stunde des reuevollſten Brütens beſchloß, Bernhard zu beſchwören, zu ihr zurück zu kommen. Mit fieberhafter Ungeduld griff ſie zur Feder; ohne Wahl flogen die Worte auf das Papier — einzelne große Thränen rannen über ihre Wangen. Noch ehe ſie die Hälfte von dem, wozu ſie ihr zerknirſchtes Herz antrieb, niedergeſchrieben hatte, rollte ein Wagen vor das Portal.

Der Baron erſchien unangemeldet in ihrem Zimmer und rief heiter:

Schelten Sie, meine liebe Erika! Schelten Sie mich tüchtig!

Erika hob zerſtreut die Augen zu ihm auf. Er fiel

Digitized by Google

wie ein Mondſtein in die ſich klärenden Fluthen ihrer Seelenregungen.

Was denn? fragte ſie kalt.

Ja, meine Theure — was denn? Der Baron lachte fröhlich und verſuchte mit ängſtlichem Blicke die angefangene Epiſtel zu entziffern.

Ich kam als Abgeordneter des Grafen Alsleben auf Werteritz, um Sie zu einem improviſirten Wettrennen und darauf folgenden Frühſtücksball einzuladen —

Sie wiſſen, ich gehe noch nicht zum Ball, unterbrach Erika ihn noch ziemlich kalt.

Deshalb eben arrangirte der Graf das Wettrennen und ernannte Sie zur Preisvertheilerin. Seine eben auf ſeinem Schloſſe anweſenden Vettern und Couſinen ſind entzückt von dem Projekte, aber die Ausführung deſſelben hängt nur von Ihnen ab, da er nur Sie als Königin des Feſtes ſehen will. Beinahe möchte ich dieſen edlen, prächtigen Grafen zu fürchten beginnen — ſetzte er flüſternd hinzu und küßte leiſe und ehrfurchtsvoll der Braut die Hand.

Erika war nachdenklich geworden. Ihr Auge ſtreifte über das beſchriebene Papier hin. Der Blick war warm und ſeelenvoll.

Nein, lieber Jakobs, ich kann mich nicht entſchließen —

Nicht entſchließen? rief er verwundert.

Es wird gewiß eine große Feſtivität und ich bin noch in Halbtrauer.

Ganz entre nous, ſagte mir der Graf, meine liebe

Erika, ſonſt hätte er auch wohl den gallonirten Jäger geſendet.

Wieder ſtreifte der Blick über das Papier. Er war aber achtloſer geworden.

Die Gräfin Hatting mit ihren Töchtern iſt jetzt in Werteritz und es fände ſich bei dieſer Gelegenheit eine Veranlaſſung, der einflußreichſten Dame beim Hofe zu ...., wohin wir doch ſogleich nach unſerer Verbindung wollen, ſehr nahe zu treten.

Erika ſeufzte. Ich weiß nicht, was ich thun ſoll!

Aber ich, meine gute Erika, ſprach der Baron herzlich. Sie ſollen nämlich ihr junges ſchönes Leben nicht vertrauern, ſondern Sie ſollen es genießen. Iſt's nicht genug, daß Sie ſo lange wie im Kloſter gelebt haben? Alſo, meine Theure? Morgen früh um acht Uhr im blendendſten, eleganteſten, aber einfachſten Coſtüme! Werfen Sie den prachtvollen Blondenſchleier über ihren ſilbergrauen Anzug — es kleidet Sie vortrefflich — dazu der matte, ſanfttraurige Amethiſtſchmuck —. Sie waren entzückend neulich beim Baron Hafen. Punkt acht Uhr halte ich am Portale! Oder wollen Sie mit Ihrer Equipage fahren?

Sie könnten mich ja ſelbſt fahren, Baron, ſagte Erika mit dem Takte des weiblichen Scharfblickes, der ſogleich einen Mittelweg findet, wenn es darauf ankommt, den Glanz ihrer Erſcheinung durch Nichts zu beeinträchtigen. Des Barons Kabriolet war einfach, wenn auch ſtandesmäßig, aber zu einer ſolchen improviſirten Landpartie paßte es ſich beſſer, daß die Dame in dem Wa-

gen ihres Kavaliers fuhr, als daß ſie ihre prächtigen Karoſſen herausſchieben ließ.

Mit Vergnügen, Theure. In meinem Kabriolette?

Nicht doch, Baron. Erinnern Sie ſich des Tilbury, welchen ich Ihnen neulich zeigte, den mir mein guter Klaus wenige Tage vor ſeinem Tode ſchenkte? Er iſt mit ſchwarzem Sammt ausgeſchlagen, deshalb fand ich ihn unausſtehlich. Jetzt paßt er vortrefflich zu meiner Trauer. Wollen Sie, ſo laſſe ich den Wagen ſogleich vorſchieben, damit wir ihn beim Tageslicht noch ſehen können.

Der Baron lächelte boshaft zu der etwas herzloſen Erinnerung an ein letztes Geſchenk des guten Klaus und zeigte ſich ſehr bereitwillig. Während Erika auf einen Moment hinausging, las er pfeilſchnell die Worte des angefangenen Briefes und murmelte: Du warſt geſcheut, mein guter Baron, daß Du ſchleunigſt zum Grafen fuhreſt, um ein Wettrennen zu improviſiren — ſehr geſcheut, Baron! Der Brief wird nicht abgehen!

Erika kam freudeſtrahlend zurück.

Nein, Baron, ſehen Sie nur den prächtigen Wagen. Er iſt wie beſtellt zu unſerer Parthie!

Sie gingen Beide hinaus, um den Wagen zu beſichtigen. Den übrigen Theil des Abends nahmen die Vorbereitungen zum glänzenden Anzuge ſo in Anſpruch, daß Erika den Brief ganz und gar vergaß. Er blieb unvollendet und verſchwand in dem Wuſte von Papierſchnitzeln, die Ludwig am andern Tage zum Zeitvertreibe auf dem ſonſt heilig verſchonten Schreibtiſche der Mama anhäufte. —

Digitized by Google

Bernhard hatte eine ſchlafloſe Nacht gehabt. In den Stunden der tiefen, ſtillen Ruhe kommt oft ein guter Geiſt zu des Menſchen Herzen hinabgeſtiegen und flüſtert: ſieh — iſt nicht Gott ewig gnädig, ewig nachſichtig und ewig gütig? Und Du, armer ſündiger Menſch, Du willſt ſo herrſchſüchtig ſein, Du willſt zornig über Schwächen Deiner Brüder werden — Du willſt ihr zeitliches und ewiges Wohl ſo bald nachläſſig fallen laſſen?

Bernhard hatte ähnliche Gedanken gehabt. Er beſchloß noch einmal hinüber zu reiten zu Erika, noch einmal, nicht mit Ernſt und Entſchloſſenheit, ſondern mit liebevoller Innigkeit in ſie zu dringen. Eine weiche Stimmung führte ihm alle die Scenen vor, die er dort im Schloſſe Bieberitz erlebt hatte, die eine ewig bindende Feſſel für ihn ſein mußten.

Wenn auch dieſer Weg fehlſchlägt, ſprach er ſinnend, ſo entreiße ich mich ſelbſt nicht länger meinem Glücke. O, meine Joſepha — die erſte Miſſion von Dir trägt keine Früchte, wie es ſcheint. Und Dich — Dich, Du ſchöne, kräftige Blume, Dich, Du tiefes, glühendes Herz, Dich wollte ich dieſer Erika unterordnen? Gott ſei geprieſen für den Strahl der Erkenntniß, der zeitig genug kam, um mein Glück zu gründen. Wenn ich in meiner Blindheit verharret und die freigewordene Erika zur Gattin begehrt hätte! Mir ſcheint es ein Traum — ein verwirrender Traum, daß ich gegen Erika ſelbſt zu kämpfen habe, während ich nur gegen die dämoniſchen Eingebungen des Barons mich waffnete! Wie iſt es möglich, daß eine anſcheinend ſo weiblich ſanfte Natur ſolche Hartnäckigkeit bewahren kann!

Jetzt fiel sein Gedanke wieder auf die beleidigende Zurücknahme der ihm übertragenen Vormundschaft. Ein heißer, leidenschaftlicher Zorn wallte über die guten Entschlüsse hinweg und veranlaßte dort eine vollkommene Revolution.

Bernhards Charakter hatte sich in der letztern Zeit zu einer geläuterten Festigkeit, wie sie des Mannes von wahrer und tiefer Bildung würdig ist, herangebildet. Von allen den feindlichen Einwirkungen auf seine empfängliche Seele war ihm nur eine stolze Empfindlichkeit geblieben, die noch immer von Zeit zu Zeit ihre Herrsucht über ihn auszubreiten sich bemühte, aber doch nie so weit gedieh, daß sie die Handlungen des jungen Mannes zu regeln vermochte. Die Gewohnheit, die er seit dem Siege der Sohnes- und Vaterliebe so lieb gewonnen, mit sich selbst im Frieden zu leben, erzeugte jedesmal, wenn diese Empfindlichkeit ihre steten Begleiter: eine unbehagliche Ungewißheit und eine zweifelnde Sorge, in sein Gemüth verpflanzt hatte, sorgfältiges Nachdenken und darnach kräftige Entschlüsse, um wieder Frieden und Ruhe in sich einkehren sehen zu können. Die heftige Wallung, worin er bei dem Andenken an die Beleidigung gerathen war, verrieth ihm deutlich genug, welchen Feind er jetzt zu bekämpfen habe; er fühlte, daß er sich durch Erikas thörichte und unbesonnene Handlungsweise habe reizen lassen, und daß er im verletzten Gefühle seine Rechte über einen liebenswürdigen, unberathenen und verlassenen Knaben unverantwortlich schnell von sich geworfen habe. Sein Gewissen fing an, ihm ernsthafte Vorwürfe zu machen. Es war noch nicht zu spät, wenigstens die-

ſes Kleinod aus dem bedrohenden Untergang eines ſtillen, ehrbaren, hoch geachteten Hauſes zu retten, wenn er nur im Stande ſei, des widerwärtigen Gefühles, das ihn mit Gewalt vom Schloſſe Bieberitz fern hielt, Herr zu werden und mit Manneswürde ſeinen Einfluß auf die Erziehung dieſes letzten Sprößlings zu bewahren. Bald ſiegte der Edelmuth in ihm, und der Trotz der Empfindlichkeit, der ihm zugeflüſtert hatte, die Folgen des unſeligen Schrittes über Erika und ihren Sohn kommen zu laſſen, brach ſich in dem feſten Entſchluſſe: Ludwig kraft ſeiner Pflicht aus den Umgebungen zu führen, die ſicherlich ſein Verderben über ihn verhängen würden.

Aber bevor er dieſen entſcheidenden und letzten Schritt that, wollte er, ſeinem erſten Vorſatze getreu, alle herzlichen Beſchwörungen an Erika verſuchen, um ſie von dem betretenen Wege zu entfernen.

Der Morgen war unterdeß vorgerückt. Mit dem nachdenklichen Ernſte eines tief beſchäftigten Geſchäftsmannes beſtieg er ſein Pferd, um zuerſt nach Bieberitz und von da, wenn Alles fehlgeſchlagen war, nach N... zu reiten, wo er mit Hülfe ſeines Präſidenten, der ihn perſönlich ſehr hoch ſchätzte, alle Schritte zu überlegen gedachte, die dieſe Angelegenheit in kurzer Zeit zu ordnen vermöchten.

Sein Gemüth erheiterte ſich in dem milden, kühlen Glanze des prächtigen Maimorgens, der auf die Flur niederlächelte. Hoffnung, ja Zuverſicht, kehrte wieder in ſein Herz, während er durch die in voller Schönheit entfaltete Natur dahinritt. Es wehte eine friſche klare Luft über die grünenden und blühenden Wieſen hin und um-

Digitized by Google

fächelte koſend die erſten grünen Blätter der Bäume. Sein Weg führte ihn abwechſelnd auf ſchmalen Fahrwegen durch Wald und Wieſen, bis er in kurzer Friſt der breiten Bieberitzer Pappelallee ſich näherte, welche in gerader Linie auf das Schloß zulief. So wie er aus dem Walde hervorritt, bemerkte er noch fern von ſich einen Wagen, der im ſauſenden Galopp die Allee daherkam. Ein Reitknecht, der voraufritt, und ein Jäger in voller Livree, der, ebenfalls zu Pferde, folgte, gaben dem Aufzuge einen ſo theatraliſchen Glanz, daß Bernhard im höchſten Grade erſtaunt ſein Pferd anhielt und dem Zuge entgegenſah. Beim Näherkommen erkannte er den Baron Jakobs, der die beiden muthigen ſchneeweißen Pferde ſelbſt lenkte, und im Fond des brillanten Tilbury in voller Toilette die Frau von Bieberitz.

Eine faſt ſchmerzliche Verwunderung veranlaßte den jungen Mann, ſein Pferd im ſachten Schritte dem Zuge entgegen gehen zu laſſen, und auch der Baron hemmte den raſenden Lauf ſeiner Schimmel, als er ſich näherte, und rief ihm mit den ſichern Anzeichen des Triumphs eine Begrüßung zu.

Wo wollen Sie hin, Lieber? ſchrie er ihm entgegen. Nach Bieberitz? Kommen Sie mit uns!

Der Wagen hielt. Bernhard ritt nahe heran, um ſich von dem zu überzeugen, was er ungern glauben mochte.

Kommen Sie mit zum Grafen Alsleben, Harding, ſprach der Baron nochmals. Es iſt dort ein Wettrennen arrangirt — ich führe hier die holde Königin des Feſtes hin. Erika wird den Preis vertheilen. Sehen Sie,

Digitized by Google

Freund, er hob ein elegantes Futteral, das er neben ſich verborgen hatte, auf, und drückte heftig an der Feder, die es verſchloß, ſehen Sie die gütige Preisſpenderin! Sie will königlich das ritterliche Beſtreben lohnen!

Mit dieſen Worten rollte er ein koſtbar geſticktes Bandelier aus der weichen ledernen Hülle und ließ die glänzenden Perlen, die ſchimmernde Seide im Morgenſonnenglanze ſpielen.

Kommen Sie mit! rief er. Ich führe Sie ein — Sie wiſſen, mein Name hat Ihnen ſchon zu mancher glücklichen Stunde Thor und Thür geöffnet! — Ich garantire hier den Succes.

Ich danke, entgegnete Bernhard kalt und richtete vorwurfsvoll den Blick auf Erika, deren Züge von einem hellen Purpurglanze überflogen waren. Leider war es nur das Roth der Beſtürzung, das ihre Wangen mächtig überſtrömte, als ſie ſehen mußte, wie der Baron vor den Augen deſſen, den ſie wohl am meiſten ſcheute, das Bandelier entfaltete, von welchem er wußte, daß ſie es mit ihren kunſtreichen Händen für den Gatten gearbeitet und zwar zu ſeinem letzten Geburtstage gearbeitet hatte. Mi kurzem Gruße trennte man ſich. Als der Wagen mi ſeiner ſeltenen Pracht und Eleganz wieder dahin rauſchte da wendete Bernhard ſein Auge ihm nach und ſeufzte in vollkommener Ueberzeugung: Um ſie bemühe ich mich nicht — ſie iſt verloren!

Nun ritt er ſeitwärts vorüber vor Bieberitz und ſchnurſtracks auf N... zu, wo die Anordnung ſeiner Geſchäfte ihn mehrere Tage feſthielt.

Digitized by Google

Schluß.

Nach reiflicher Ueberlegung hatte Bernhard es für gut befunden, um einen Urlaub von mehreren Monaten bei ſeinem Oberlandesgerichte nachzuſuchen. Es war freilich zuerſt ſein feſter Vorſatz geweſen, alle die Schritte zu thun, welche zu ſeiner einmal begonnenen Carriere nothwendig waren, allein die Ausſicht, dann noch Jahresfriſt auf den Beſitz, ja ſelbſt auf die Nähe ſeiner Geliebten verzichten zu müſſen, veränderte dieſe feſten, vernünftigen Vorſätze und ließ ſie in ſophiſtiſchen Gründen, wie ſie das Herz ſtets zu Tauſenden bereit hat, untergehen.

So lange der Baron und Erika in der Nähe von Aarbach hauſten, konnte und wollte Bernhard auf keinen Fall dies zu dem Eden wählen, wohin er mit ſeinem Glücke zu fliehen beabſichtigte, allein ſo wie Schloß Bieberitz von ihnen verlaſſen wurde, wollte er mit Joſepha in ſein Eigenthum einziehen und ſo lange dort verweilen, bis ſein Urlaub abgelaufen war. Dann mußte ſich Joſepha zu einem zeitweiligen, periodiſchen Aufenthalte in N... bequemen, der jedoch durch die Nähe von Aarbach unendlich viel Bequemes und Anmuthiges darbot. Daß bei den neuen Empfindungen, welche die Seele des jungen Mannes mit einer faſt übernatürlichen Gewalt beherrſchten, der Staatsdienſt mit bedeutender Lauheit gehandhabt wurde, war für den Moment zu natürlich,

Digitized by Google

um ſelbſt den Tadel ſeiner Vorgeſetzten rege zu machen; doch ließ es ſich faſt mit Beſtimmtheit auch erwarten, daß dieſe Periode, wo er ſich überfüllt von Empfindungen fand, vorübergehen und er mit geſteigertem Intereſſe dem verlaſſenen Dienſte ſich wieder zuwenden würde.

Seine Seelenkräfte zerſtreuten ſich für den Augenblick in tauſend aufregenden Gefühlen, um ſich aber in kurzer Zeit concentrirt zu einem Ehrgeize, der höher, edler und dabei von ſanfterer Färbung ſein würde, weil er von dem Gegenſtande ſeiner Liebe überwacht wurde, wieder zu vereinen. Ueber ſeinen Bemühungen, ſeines Mündels Angelegenheiten ſicher zu ſtellen und die nothwendigen Schritte zu einer von ihm ohne Bedenken ganz nahe beſtimmten Vermählung zu thun, waren mehrere Tage verſtrichen, ohne daß er nach Aarbach hinausgeritten war. Nachdem er aber nun das Ende ſeiner Plagen vor ſich ſah, erwachte die Ungeduld der Sehnſucht um ſo heftiger, und er beſchloß, dieſelbe nicht länger durch die kühle Feder auf das Papier ſtrömen und ſie ſo zum Dolmetſcher ſeines Herzens für Joſepha werden zu laſſen, ſondern mit kräftigem Handeln einzuſchreiten, um ſich die von Unannehmlichkeiten aller Art verſchränkte Bahn ſeines neuen Glückes frei zu machen.

Die Berathungen über ſeine Vormundſchaftsangelegenheit hatten das Pupillencollegium veranlaßt, ihn zu jedem Schritte, den er nöthig finden würde, zu autoriſiren und ihn zu dem Zwecke mit den nöthigen Decreten zu verſehen. Seine Erklärung: auf keinen Fall das ihm vom ſterbenden Vater übertragene Amt durch die Willkür der mißleiteten Mutter des Kindes von ſich nehmen zu

Digitized by Google

laſſen, war mit allgemeiner Billigung aufgenommen und ihm in den achtungsvollſten Ausdrücken geſtattet, daß er die ſpecielle Aufſicht des Knaben für die nächſten Jahre beanſpruche.

Durch dieſen Entſchluß durchkreuzte er aber ſo herrlich entworfene Pläne einiger Leute, daß bei der mindeſten Unhaltbarkeit ſeiner Rechte, allen dieſen Vorbereitungen zur Rettung einer kindlichen Seele Zertrümmerung drohte. —

Im Schloſſe Bieberitz waren ſeit wenigen Tagen bedeutende Veränderungen vorgegangen. Schon am Morgen nach dem leidigen Wettrennen, wo die arme Erika faſt vom Weihrauch der Bewunderung, die man ihr lächerlich gefliſſentlich zollte, erſtickt wurde, trafen die beiden Geſchwiſter Wallner ein. Fräulein Martha war unverändert bis auf eine Reihe neuer Zähne, welche ihr in der Zeit gewachſen waren, und bis auf eine ſtolzere und noch dünkelvollere Miene, weil ſie ſich berufen zum Schloß Bieberitz fühlte. Ihr Bruder Alfred war vom ſüffiſanten Aſſeſſor zum arroganten Regierungsrathe avancirt, wie das in vielen Staaten ja oft geſehen wird.

Dies liebenswürdige Geſchwiſterpaar hauſte nun in Bieberitz und wußte Alles beſſer. Natürlich klagte Erika, in Ermanglung einer andern vertrauten Seele, alle ihre Leiden, worin das den erſten Rang einnahm, daß der Vormund ihres Ludwig die Verlobung mit Jakobs bitter tadle, dem herrſchſüchtigen und habgierigen Fräulein.

Ah! rief Martha ſchlau lächelnd. Ihm würde die ſchöne Wittwe behagt haben. Ich erinnere mich —

Digitized by Google

Aber Erika wollte um Alles dieſe Erinnerungen nicht wecken, deshalb fiel ſie ſchnell ein:

Aber mich verdroß ſein Tadel! Ich erklärte ihm, daß mir ſeine Vormundſchaft läſtig ſei, und daß ich mich an, — ſie ſtockte.

Nun? fragte Martha begierig.

Ach, ich weiß nicht, ob Ihr Bruder dies läſtige Amt übernehmen würde?

Mein Bruder, rief Martha entzückt, mit Vergnügen!

Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen, ſagte Erika.

Sehen Sie, das iſt vortrefflich von Ihnen ausgedacht, begann Martha mit tiefem Athemzuge. Ludwig zieht zu uns, damit er Sie nicht beläſtigt.

O — nein! Nein, liebe Martha. Ich trenne mich nicht von ihm — er beläſtigt mich nicht.

Nun, das findet ſich, ſagte Martha abgekühlt, wenn Sie erſt in der Reſidenz wohnen. Uebrigens würde er von Alfred eine bei weitem beſſere Erziehung erhalten.

Er hat einen guten Hofmeiſter!

Es iſt immer beſſer, wenn ein Knabe nicht am Schürzenbande der Mutter hängt, ſpöttelte Martha. Wir würden auch den Knaben billiger erhalten —

Ludwig braucht nicht zu ſparen, ſagte Erika ſtolz. Seine Einkünfte betragen wenigſtens jährlich achtzehn- bis zwanzigtauſend Thaler.

Martha ließ vor Schreck über dieſe jährliche Einnahme ihr Taſchentuch zur Erde fallen. Aber ſie verbarg dies Staunen klüglich, beſchloß jedoch, auf jeden Fall ihre Pläne ſo zu drehen, daß der Baron, der ſie jetzt gebrauchte, ſie zu unterſtützen ſich bewogen fühlen müſſe.

Digitized by Google

Das gelang ihr ſchon nach wenigen Tagen, in welchen ſie die wilde Ungezogenheit des Knaben auf jede Weiſe hervorzuheben ſuchte, und es ſo einrichtete, daß ſich Jakobs von ſeiner väterlichen Autorität, um die ſie ihn von Zeit zu Zeit anſprach, höchſt unbequem alterirt fand.

Darauf rückte ſie mit ihrem Vorſchlage vor. Der Baron fand ihn ſehr acceptable und die Summe von tauſend Thaler zu ſeiner Verpflegung, Beköſtigung und Kleidung bei einem ſo enormen Ueberſchuß aufs Jahr nicht zu viel, um dieſer unbequemen Vaterſchaft los und ledig zu ſein. Nach einigen Jahren, wo er ſich den Knaben nach ſeinen Intereſſen zuzuſtutzen gedachte, wollte er ihn wieder zu ſich nehmen, um ihm das wahre noble air eines Edelmannes beizubringen, ſagte er zu Martha.

An einem regneriſchen, kühlen Maitage ſaßen die vier täglich mehr Verbündeten im Schloſſe Bieberitz traulich beiſammen. Das Geſpräch lenkte ſich, wie faſt alle Tage, mit Hohn auf Bernhard, welcher ſich ſo leicht aus dem Felde hatte ſchlagen laſſen.

Was gilt's, rief der Regierungsrath plötzlich, indem er ſeinen Lorgnon ins Auge preßte, wenn man von Jemand ſpricht, ſo iſt er nie weit. Da kommt unſer Herr Vormund!

Der Baron lachte laut auf über dieſen Witz.

Sonderbar, ſagte er dann. Dieſer Titel ſcheint beſtimmt zu ſein, Epochen in ſeinem Leben herbeizuführen. Erſt wurde er ſcheußlich bevormundet und jetzt hat er Miſere's beim Bevormunden. Was — Teufel! das iſt ja ein wahrer Bagagewagen! Das iſt Harding nicht! Das bedeutet dem Schloſſe Bieberitz angenehmen Beſuch,

ſetzte er mit zierlicher, aber nicht geckenhafter Wendung nach Erika hinzu.

Ich wüßte nicht, — erwiderte Frau von Bieberitz zögernd. Es müßte der Freiherr von Gageln und Joſepha ſein?

Das fehlte uns! ſchrie der Regierungsrath anmaßend. Nein, ich habe Bernhards Haupt erkannt, als er ſich einen Moment zum Wagen hinausbog.

Er fährt vorüber, tröſtete Erika mit etwas beklommener Stimme. Ich hörte von meiner Kammerfrau, daß er ſich rüſte zur Hochzeit.

Ah! Vielleicht ladet er uns ein, ſpöttelte der Regierungsrath.

Jakobs beobachtete ſtill den Wagen. Seine Miene drückte eine Befürchtung aus, die er im Stillen lange gehegt hatte. Es war ihm nie Ernſt geweſen mit ſeinem Spotte über den leichten Sieg, den er mit Erika vereint über den jungen Mann errungen zu haben ſich rühmte. Nur die ſichere Ueberzeugung, daß man in keiner Hinſicht die Wittwe des Herrn Klaus von Bieberitz abhalten könne, ihn zu heirathen, und daß man in keinem Falle das teſtamentariſch ihr ausgeſetzte Einkommen von zehntauſend Thaler jährlich ſchmälern dürfe, hielten ſeine Laune in ſtetem Schwunge. Aber er traute der Beharrlichkeit dieſes ächten Harding zu, daß er mancherlei Verdrießlichkeiten auf ihn häufen werde. Auch kannte er das Teſtament des ſeligen Klaus nur nach der mündlichen Uebertragung der ſchönen Wittwe, der er auf keine Weiſe jetzt ſchon, im erſten Stadium des beginnenden Vertrauens, eine Habſucht zeigen wollte, obwohl er ſchon

ſo viel Vertraulichkeit zwiſchen ſich und ihr eingeführt hatte, daß ihre Schatulle ſeinen Beutel, ganz ihm beliebig, füllte.

Jetzt näherte ſich der Wagen dem Schloſſe ſehr ſchnell. Mitten im herniederrauſchenden Regenguß, der einen dichten, dunkeln Schleier über die Gegend warf, hielt er vor dem Portale und Bernhard ſprang im Reiſecoſtüme heraus.

Der Bediente meldete ihn mit ſonderbarer Betonung der Frau von Bieberitz!

Wie? Was heißt das? fragte ſie faſt ängſtlich. Will Herr von Harding mich allein ſprechen?

Ja, entgegnete der Diener.

Wozu? fragte Martha, naſeweis lachend.

Das klingt ja ſonderbar! ſchnarrte der Regierungsrath.

Jakobs zog eine ſchlaue Grimaſſe und ſagte nichts.

Haben Sie geſagt, begann Erika von Neuem, wer hier anweſend iſt?

Der Diener bejahte.

Führen Sie den Herrn von Harding nur herein, ſprach Martha befehlend. Er iſt in einer zu albernen Attitüde vor Zeiten von uns geſchieden, ſetzte ſie mit Protectormienen hinzu — aber ſie ſchwieg, als jetzt dieſer Mann mit ſeinem herrlichen Wuchſe, mit ſeinem vollkommen bewußten männlichen Anſtande, mit ſeinem ſiegenden leuchtenden Blicke und mit der unverkennbaren Geiſtesüberlegenheit plötzlich nahe bei ihr in der Thür erſchien.

Er machte eine kurze, kalte und ſtolze Verbeugung und richtete ſeinen Blick zuerſt auf Erika, dann auf Jakobs. —

Digitized by Google

Ich habe mit Ihnen, gnädige Frau, eine Beſprechung gewünſcht, und zwar allein. Wenn Sie es aber verlangen, ſo beende ich mein Geſchäft in Gegenwart dieſes Herrn, der Ihnen durch ſeine Verbindung mit Ihnen nahe genug ſteht, eben ſo gern, denn ich wünſche Ihretwegen allein mit Ihnen zu ſein. Was die übrigen Herrſchaften betrifft, ſo mögen Sie dieſe als Zeugen betrachten.

Ich dächte, wir hätten eine alte Bekanntſchaft zu erneuern, Herr Referendar, ſagte mit Arroganz der Regierungsrath. Die Art, wie er die untergeordnete Charge Bernhards hervorhob, verrieth zu deutlich den Anſpruch an eine gewiſſe Berückſichtigung, als daß es nicht dem jungen Manne ein leichtes Lächeln hätte entlocken ſollen, obwohl er ſehr ernſthaft geſtimmt war. Er begnügte ſich indeß nach der Gegend hin, wo der Regierungsrath in ſehr bequemer Stellung ſaß, eine flüchtige Verneigung zu richten und fuhr ſogleich fort:

Entſcheiden Sie, gnädige Frau, ob Sie es vorziehen, in dieſer Geſellſchaft meine Erklärungen entgegenzunehmen.

Ich dächte, ſtotterte Erika, ich befände mich unter meinen nächſten Verwandten —

So —! ſagte ſehr gedehnt Bernhard. Dann erlauben Sie, daß ich beginne!

Er nahm ohne Umſtände, ganz in der Art, als befände er ſich im Auftrage eines Gerichtes hier, einen Stuhl, rückte ſich damit nah zum Fenſter an einen Tiſch und bat um Aufmerkſamkeit. Dabei entfaltete er ſein Portefeuille und legte nach und nach einige groß gefaltete Schreiben heraus, denen man die gerichtliche Abkunft ſogleich anſah.

Digitized by Google

In kurzen, sehr determinirten und wenig schonenden Ausdrücken gab er nun sein Mißfallen über die beschlossene Heirath der Wittwe des Herrn Klaus von Bieberitz, als Vormund des Erben dieses besagten Herrn, zu erkennen.

Die Zuhörer saßen sprachlos vor Erstaunen und hörten, wie erstarrt von etwas Unerhörtem, zu.

Die Gründe, weshalb ich diese Heirath, von meinem Gesichtspunkte, als Vormund des Erben, aus betrachtet, mißbillige, hier anzuführen, finde ich ganz unnöthig.

Ich möchte doch um die Gnade bitten, einige namhaft zu machen, spöttelte der Baron und rieb heftig seine Daumballen zusammen, was immer ein Zeichen innerer heftiger Aufregung war.

Ohne diese Unterbrechung nur im Geringsten zu beachten, hatte Bernhard unterdeß fortgefahren:

Aber ich legte sie dem Pupillen-Collegium vor, und dies fand sich durch dieselben hinreichend veranlaßt, mich zu jedem Schritte, den ich in meiner Eigenschaft als Vormund für gut befinden würde, hiermit zu autorisiren.

Er faltete hierbei eins der Schreiben auseinander und legte es, wie zu jeder Einsicht bereit, offen neben sich.

Sie werden jedoch vergessen haben, Herr Referendar, sprach jetzt der Regierungsrath aufstehend und sich dem Tische mit jenen wichtigen Schritten, die ein höherer Beamter so gern annimmt, nähernd, daß Sie gar nicht mehr Vormund dieses besagten Erben sind.

Darüber gab ich meine Erklärungen dem Pupillen-Collegium ab, und es genehmigte meinen Entschluß: auf jeden Fall, mit Hintenansetzung aller Empfindlichkeit, die wohl zu rechtfertigen gewesen sein möchte, den Beleidi-

Digitized by Google

gungen der Familie des Erben Trotz zu bieten und ihm zur Seite zu bleiben als Berather, wozu mich sein sterbender Vater ausdrücklich ernannt hat.

So? Haben Sie denn das schriftlich, Herr Referendar? fragte spöttisch gedehnt der Regierungsrath, steht denn davon etwas im Testamente?

Das Wort eines ächten Edelmannes bindet ihn für die Ewigkeit, entgegnete Bernhard stolz und richtete zum ersten Male seinen Blick groß und voll auf den süffisanten Frager. Ich versicherte durch meinen Handschlag einem Sterbenden die Erfüllung eines Wunsches! Darnach braucht es keiner Testamente, um mich nun zu veranlassen, diesem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen.

Das wird sich finden, meinte der Regierungsrath, indem er sich etwas zurückzog, um sich wieder zu setzen. Es wird Gründe geben, um der lästigen Vormundschaft—

Mein Herr, ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen in ganz unnützen Wortwechsel zu vertiefen, unterbrach Bernhard ihn ruhig. Gnädige Frau, ich ersuche Sie jetzt um eine bestimmte und deutliche Erklärung: ob Sie dabei verharren, mit dem Baron Jakobs eine Heirath einzugehen?

Ja, erwiderte Erika sehr gereizt, ohne sich aus der Stellung zu erheben, die sie sogleich beim ersten Worte Bernhards einzunehmen für gut befunden hatte.

So erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich den Knaben Ludwig von Bieberitz, alleinigen Besitzer der Güter Bieberitz, Schladen und Walsdorf, sofort unter meinen Schutz stelle und ihn mir auszuliefern bitte.

Auszuliefern? schrie Martha erbost.

Das ist ja abscheulich! rief der Baron.

Digitized by Google

Meinen Ludwig? Nimmermehr, fuhr Erika auf.

Wollen Sie gestatten, Herr Referendar, begann nach den hastigen, mit einem tumultuarischen Gewirr hervorgestoßenen Ausrufungen der Ueberraschung der Regierungsrath sehr weise, daß ich die betreffenden Papiere darüber einsehe?

Sehr gern! — Bernhard entfaltete das zweite Schreiben und reichte es dem Rathe. Dieser las bedächtig. Es mußten die Worte sehr determinirt gewählt sein, denn er warf das Decret nach zweimaligem Lesen entrüstet auf den Tisch und rief:

Aber, Herr Referendar, darnach behandelt ja das Pupillen-Collegium den Baron gleich einem anerkannten Verbrecher, dem man die Macht entziehen will, eine Demoralisation auszuüben!

Die ungeschickte Vertheidigungsrede entlockte Bernhard ein etwas malitiöses Lächeln, das den Regierungsrath und vornehmlich seine Schwester Martha entsetzlich ärgerte. Er sammelte sich zu einer neuen Entgegnung, die er so beleidigend wie nur möglich einzurichten gedachte. Während der Zeit sagte Bernhard mit der größten Kälte und Bestimmtheit:

Wenn Sie anerkannte Verbrecher unter der Rubrik der Verurtheilten begreifen, so habe ich nichts darauf zu erwidern, allein beruht die Anerkennung nur auf einen innerlichen Richterspruch, so muß das Collegium wohl Erfahrungen für sich haben, die solche Schritte rechtfertigen.

Der Baron schleuderte ihm einen wüthenden Blick zu und der Rath blieb mit geöffneten Lippen, ganz starr über diese Dreistigkeit, vor ihm stehen und sagte nichts.

Digitized by Google

Es giebt in der Bruſt des Mannes, der aller äußern und innern Ehre baar iſt, gewöhnlich einen Warner, der ihm alle Colliſionen mit den Gerichten zu meiden gebietet. Sein Muth ſcheitert an der nicht ganz begriffenen Kraft und Ausdehnung der Gerichtsbarkeit und ihrer gefürchteten Allwiſſenheit.

Das böſe Gewiſſen, bei ihm ſonſt ein ſchlafender Wächter, ſpiegelt ihm eine gewiſſe Macht des Geſetzes vor, die ſich auch auf die Repräſentanten des Rechtes überträgt und ſein Benehmen faſt willenlos zu einem gewiſſen Reſpecte gegen ſie regelt. Darin lag es, daß ſich die ſonſt lügen- und zungenfertige Suade des Barons unwillkürlich hemmte. Er ſah mit einer verhaltenen Spannung dem Ende einer Verhandlung entgegen, der er, ſonderbar genug, bei der gänzlichen Befangenheit ſeines ſtets ſchlagfertigen Innern, einen gerichtlichen Charakter beilegte.

Nachdem er ſeinem Unmuthe über Bernhards Antwort durch ein verächtliches »Pah!« Luft gemacht hatte, wendete er ſich zu Erika, welche auch durch das ernſt richterliche Betragen Bernhards unſäglich bedrückt erſchien, und theilte ihr flüſternd ſeine Bitte mit, für jetzt nur Alles zu bewilligen.

Wir handeln nachher, theure Erika, ſagte er ganz leiſe. Laſſen Sie den Knaben mitreiſen — er iſt gut aufgehoben! Ich weiß, Sie erfüllen ihm einen großen Wunſch damit, denn ſein ganzes Dichten und Trachten geht ſchon ſeit Wochen auf eine Reiſe nach Dresden. Bitte, theure Erika, ſchaffen Sie mir dies unleidliche Geſicht da fort — geben Sie nach.

Erika barg eine kleine Thräne zwiſchen der Wimper, die theils vom Aerger, theils von der mütterlichen Angſt erpreßt war.

Wollen Sie die Güte haben, den Knaben rufen zu laſſen? begann Bernhard ſehr artig gegen Frau von Bieberitz gewendet.

Jetzt gleich wollen Sie ihn mitnehmen? fragte ſie.

Jetzt gleich —

Dagegen proteſtire ich, als neu gewählter Vormund, rief, ihm die Rede abſchneidend, der Regierungsrath, um ſich wichtig und der gnädigen Couſine gefällig zu machen. Ich werde Sie wegen Menſchenraubes denunciren, wenn Sie darauf beharren, Herr Referendar.

Mein Herr, entgegnete, dieſes Geſchwätzes überdrüſſig, Bernhard, ich habe nicht Zeit, Ihre confuſen Anſichten alle zu berichtigen, und muß Sie bitten, meine Verhandlungen mit dieſer Dame nicht zu unterbrechen. Ueber die zukünftigen Pläne, welche Ludwigs Erziehung erfordern, wähle ich den Weg der ſchriftlichen Verſtändigung, gnädige Frau. Für jetzt mögen Sie die kleine Trennung ohne Bedingungen ertragen.

Ah, ließ ſich jetzt der Baron ſpöttiſch vernehmen, es ſoll eine Probe ſein, ob man mich oder den Knaben wählen wird. Vortrefflich! Ganz famos! — Er lachte herzlich, denn er glaubte eine Einſicht in ein Komödienſpiel erhalten zu haben.

Diesmal irrt Ihr Scharfſinn, ſprach Bernhard. Ich nehme den Knaben mit, das ſteht feſt, alſo — je eher Sie mir Ludwig übergeben, deſto eher werden Sie ſich von meiner unangenehmen Gegenwart befreien.

Digitized by Google

Erika hatte mit sich selbst gekämpft, ohne zu einem Entschlusse zu kommen. Wenn sich ihr in dem einen Momente die Annehmlichkeit darbot, aller Aufsicht, aller Unruhe und aller Sorge, die der lebhafte Knabe nur zu oft in ihr stilles Leben verpflanzte, überhoben zu sein, so erstand im nächsten die Caprice: nicht nachgeben zu wollen. Wenn die Vernunft in dem einen Moment die Oberhand gewann und es für heilsam erkannte, den Knaben aus dem Strudel des Weltlebens, worin sie sich zu stürzen gedachte, in die Arme eines so vortrefflichen Mannes retten zu können, so kam im nächsten der Eigenwille und Trotz und redete ihr ein: Ludwig könne mit seinem Hofmeister in Bieberitz bleiben. Endlich machte ein bittender Blick, ein leise geflüstertes Wort des Barons dem Zwiespalte ein Ende und sie sagte schroff:

Wenn Ludwig mit Ihnen gehen will, so habe ich nichts dagegen.

Bernhard zog die Klingel, ohne ein Wort zu verlieren.

Ludwig wurde herbeigeholt. Kaum erschien er in der Thür, so sprang Martha, nach einem ziemlich herrischen Blick zu ihrem Bruder hin, auf und sagte:

Nun mag der Kleine wählen! Alfred, setze ihm schnell auseinander, um was es sich handelt und ob er mit Dir oder mit dem Herrn von — mit dem Herrn Referendarius ziehen will.

Bernhard lächelte. Er war seiner Sache sehr gewiß, deshalb schlug er die Arme in einander und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

Der Regierungsrath trat vor und sagte pathetisch:

Digitized by Google

Mein lieber Ludwig, Du weißt, Du haſt keinen Vater mehr —

Das weiß ich ſchon lange, unterbrach ihn der Knabe mürriſch.

So! — Nun, hier ſtehen drei Männer — wen möchteſt Du zum Vater —

Wie ungeſchickt, wie albern, murrte der Baron dazwiſchen. —

Den Onkel Bernhard, ſchrie zu gleicher Zeit der Knabe jubelnd.

Erika erbleichte. Ihr Haupt ſenkte ſich nieder. Der Baron warf einen ärgerlichen Blick auf ſie — Bernhard ſah ſie mitleidig an.

Bedenke es wohl, mein Kind, ermahnte während dieſer ſtummen Scene der Rath. Wir wollen Alle Dein Beſtes! Mit dem, den Du als —

Als Vormund — ſchrie Jakobs und ſprang auf.

Als Vormund wählſt, mit dem mußt Du ſogleich fort, auf lange Zeit —

Schon gut! unterbrach ihn Ludwig wieder. Dann gehe ich ganz gewiß mit Onkel Bernhard — denn bei Ihnen und bei dem Fräulein Martha, da möchte ich nicht eine Minute leben.

Er hat entſchieden und damit Baſta, rief nun Jakobs haſtig, damit der Regierungsrath nicht wieder zu ſaalbadern beginnen könnte.

Aber ich muß einige Stunden Zeit haben, um des Kleinen Wäſche und Kleidung zu beſorgen, ſagte Erika im ängſtlichen Tone.

Das iſt ganz unnöthig, entgegnete Bernhard freundlich.

Digitized by Google

Senden Sie dies gelegentlich per Adreſſe des Freiherrn von Gageln nach Dresden — für jetzt bitte ich ſchleunigſt um einen warmen Mantel für ihn. Ich habe Eile. Meine Pferde ſind nicht abgeſpannt —

Wollen Sie nicht erſt eine Erfriſchung einnehmen? fragte Erika beſorgt.

Nein, gnädige Frau — ich bitte, mich ſo bald als möglich verabſchieden zu dürfen.

Erika ging und nahm den Knaben mit. Es entſtand eine Pauſe, welche unerträglich zu werden drohte.

Der Baron hatte ſich jetzt ganz wieder gefunden. Mit der unbefangenſten Miene trat er zu Bernhard, der ruhig in ſeiner Brieftaſche blätterte und die Decrete des Pupillen-Collegiums wieder hineinlegte, und ſagte lachend:

Lieber Mann, ich küſſe Ihnen die Hand dafür, daß Sie mir den Freundſchaftsdienſt geleiſtet haben. Mir geſchieht ein ungeheurer Gefallen, daß man mich der Erziehung dieſes Mutterſöhnchens überhebt. — Ich habe niemals Paſſion gehabt, kleine Kinder zu erziehen, aber für die Erziehung der großen Kinder, die nur halb klug durch die Welt laufen, dafür intereſſire ich mich unendlich.

Beſonders wenn ſie die Einnahme einer Frau von Bieberitz haben, entgegnete Bernhard kaltblütig und ſchleuderte damit den Hieb, den der Baron auf ihn zu führen beabſichtigt hatte, auf ſeine letzte, ſo wohl gelungene Intrigue zurück.

Ludwig trat mit ſeiner Mutter ein. Der Abſchied ging faſt lautlos, kurz und ceremoniös vor ſich. Bernhard nahm den Knaben neben ſich, verhieß der etwas bewegten Erika eine Benachrichtigung über ſein Wohl-

Digitized by Google

ſein, verſprach in wenig Tagen eine Beſcheidung für den Hofmeiſter, der für jetzt in Bieberitz zurückblieb, und befahl dann dem Kutſcher zu fahren.

Erika ſtand noch eine kleine Weile und ſah ihrem Sohne nach. Eine einzelne Thräne hing zwiſchen ihren Wimpern. Als aber der Baron vorſchlug, nach N... zum Theater zu fahren, da verlöſchte dieſe Thräne in einem ſehr freundlich bereitwilligen Lächeln. Martha war außer ſich vor Verdruß und der Regierungsrath war entzückt über ſeine derben Zurechtweiſungen, die er nach ſeiner Meinung dem Referendar hatte zukommen laſſen. Am zufriedenſten war der Baron, trotz der unangenehmen Erfahrungen, die er heute gemacht, denn er träumte von einer goldreichen Zukunft.

In der Wohnung des Freiherrn von Gageln, welche dem weſtlichen Horizonte zugewendet lag, war jene roſige, ſonnige Helle, die der Abendbeleuchtung einen ſo großen Reiz verleiht, ausgebreitet. Alle die einfach prächtigen Gegenſtände, womit die hohen ſchönen Zimmer ausgeſtattet waren, glänzten in einem freundlichen Prunke, der dem Auge unendlich wohlthat. Die lichten, blauſeidenen Vorhänge, von dem ſchräg hineinfallenden Sonnenſtrahle geſtreift, warfen einen ſonderbar milden, wechſelnden Schatten auf die nächſten Umgebungen, ohne dem herrlichen Glanze der eindringenden Sonnenhelle Schaden zu bringen.

Das Empfangzimmer, eines jener mit Rococoſeſſeln, Divans, Conſolen, Trümeaux, Statuetten und Spiegelſchränken geſchmückten Salons war leer, allein nebenan, im kleinen traulichen Kabinette, wo nach alter guter Sitte

Digitized by Google

die Möbel hübſch bequem an der Wand entlang ſtanden und dem Eintretenden nicht die hohen Sammtlehnen der Stühle ſogleich den Weg und die Ausſicht verrannten, da ſchien heitre Geſelligkeit zu walten.

Vor einem runden Tiſche, der mit den neueſten Erſcheinungen der Literatur und Kunſt bedeckt war, ſaßen drei Menſchen und erfreuten ſich in harmloſer Laune an einem Hefte gut gezeichneter Karrikaturen. Das Geſpräch war lebhaft und zeigte die Elaſticität, welche freier Frohſinn darüber auszubreiten pflegt. Doch konnte es dem feinen Beobachter dieſer kleinen Scene nicht entgehen, daß die junge Dame des Kreiſes, trotz aller Bemühungen eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit zu heucheln, ihre zerſtreuten Mienen und ihre abweſenden Gedanken nicht immer in ihrer Gewalt hatte. Wie hätte es aber auch anders ſein können? Joſepha erwartete ſeit zwei Tagen zu jeder Stunde den Geliebten, von dem ſie in der verhängnißvollen Stunde ihrer Herzensverſtändigung ſo grauſam getrennt wurde.

Schon oft hatte das Rollen eines daherkommenden Wagens ihr Herz vergeblich ſtärker pochen gemacht.

Als jetzt wieder ein dumpfer Schall zu ihr hineindrang, da richtete ſie den ahnungsvollen, von glücklicher Erwartung ſtrahlenden Blick ſchnell über die Karrikaturen hinweg und ſchaute eine Weile ſtumm und horchend die Straße hinab. Der Wagen hielt. Joſepha legte plötzlich die Hand feſt gegen die Bruſt. Sie erbleichte unter der Laſt von innerer, überwältigender Seligkeit. Jetzt war er nahe — jetzt war er da!

Vom Impulſe ihres Herzens getrieben, flog ſie hinaus

Digitized by Google

in das Vorderzimmer, dem Geliebten entgegen. Behutsam zog der Prinz die Thür hinter ihr zu.

Wir wollen dies Wiedersehen nicht stören, sagte er lächelnd, aber der Ausdruck eines herzlichen Gefühles verschönte dies Lächeln. Der Freiherr neigte zustimmend seinen Blick.

Ich denke, diesem Wiedersehen wird keine Trennung wieder folgen, — sprach er freundlich.

Während der Zeit war Josepha bis in die Mitte des Salons geeilt — hier blieb sie unschlüssig stehen. Ihr Athem stockte. Bernhard trat ein und umfing sie lautlos in leidenschaftlicher Zärtlichkeit. Sie ruhte an seinem Herzen, die Stirn fest gegen seine Brust gepreßt, damit er die Thräne der tiefen, erschütternden Freude nicht sehen sollte.

Bernhard hob mit seiner Rechten den Kopf des Mädchens zu sich auf und schaute mit einem unbeschreibbaren Blicke in die freudeverklärten Mienen und in die glückstrahlenden Augen.

Josepha, sprach er mit dem unnachahmlichen Accente des Herzens, Josepha, ich komme mit trüben Erfahrungen heim! Aber — sie haben mich die Seligkeit würdigen gelehrt, die Gott mir durch Deinen Besitz verleihen will!

Eine Fluth von wunderbaren Empfindungen durchschauerte Josephas Brust bei diesen Worten. Welch eine Satisfaction für so manche trübe Minute in ihrem Herzensleben! Sie schlang die Arme um den Hals des Geliebten und faltete heftig die zarten Hände in einander. Sie erwiderte nichts, als die Worte:

Digitized by Google

O, mein Gott! Mein Gott! Es war das Dankgebet eines vollkommen befriedigten Herzens.

Nach einer Weile löste sich Bernhard aus der Umschlingung Josephas und sagte, zur Seite deutend, wo Ludwig still und ehrerbietig der ergreifenden Bewillkommnung zusah.

Dies ist das Resultat aller meiner Anstrengungen, ein schwaches Gemüth vom Verderben zu erretten. Er gehört nun uns an! Und — meine Josepha, ich lege ihn Dir mit der Bitte ans Herz, mich in kürzester Frist mit Deiner Hand zu beglücken. — Ich ertrage keine Trennung wieder von Dir.

Willst Du, Geliebte? fragte er in innigem Flüstern, als Josepha sich wortlos zu Ludwig neigte, um ihn in die Arme zu schließen.

Sie nickte purpurroth, aber anmuthig lächelnd mit dem Kopfe und wies mit der Hand nach dem Kabinette, woraus jetzt neugierig und gemüthlich die beiden Herren traten, um den Freund zu begrüßen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Druck von Albert Falckenberg & Comp. in Magdeburg.

Digitized by Google

Digitized by Google